WOLFGANG FRÖHLICH

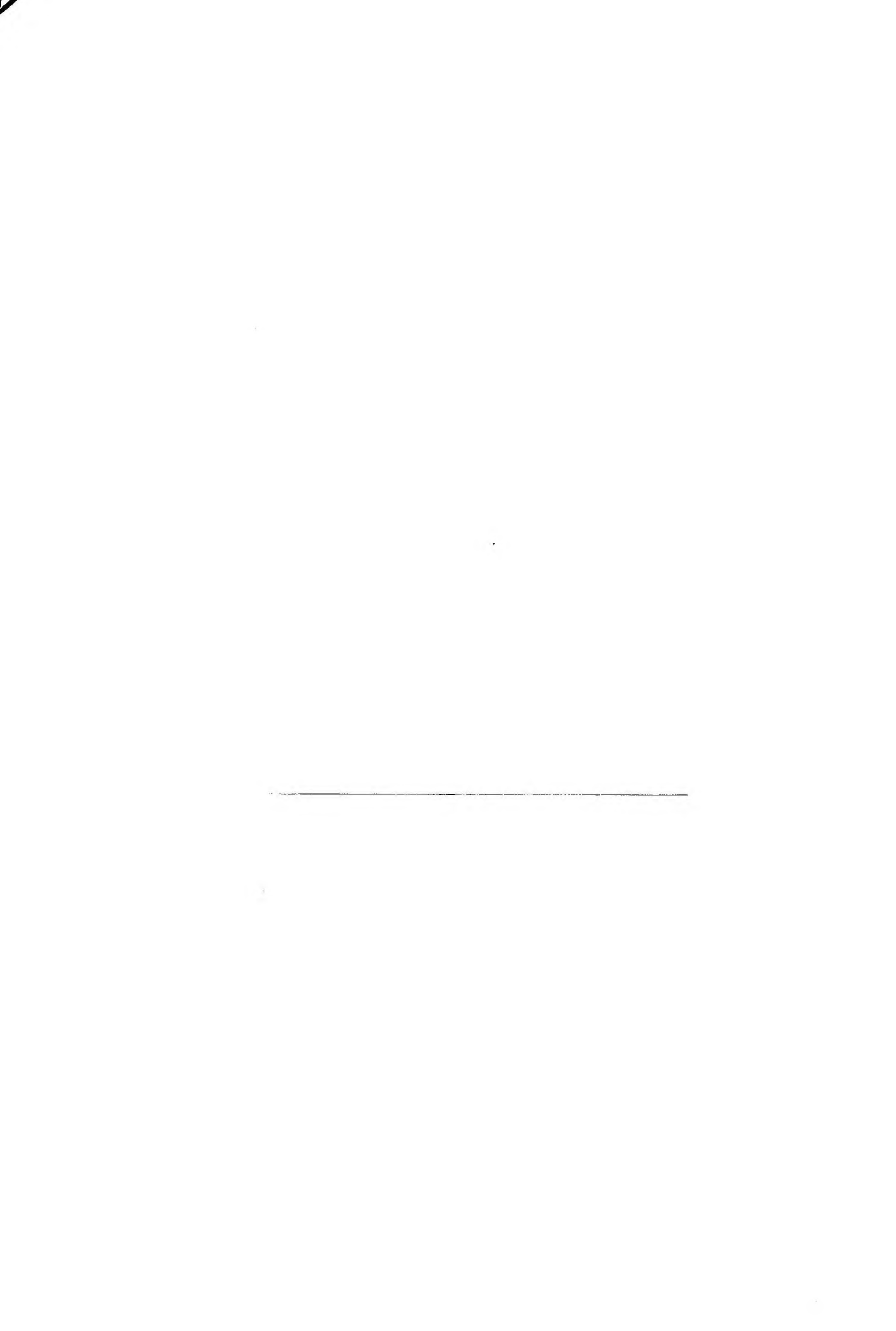
Der mißbrauchte Patient

Katastrophale Zustände in öffentlichen Wiener Spitälern:

- Zehntausende asbestverseuchter Infusionen an Patienten verabreicht!
- Unzählige Operationen mit verschmutzten und verkeimten chirurgischen Instrumenten!
- Verschmutzte und verkeimte Knochenimplantate!
- Vergiftete medizinische Sonden und Katheter!
- Patiententötungen aus Profitgier und Ignoranz!
- Organisatorisches Chaos!
- Vertuschungsversuche und politischer Terror gegen den Aufdecker!

Fakten – Bilder – Dokumente

Eine schonungslose Abrechnung mit dem korrupten politischen System



Der mißbrauchte Patient

Eine schonungslose Abrechnung mit dem korrupten politischen System

ISBN 3-9500258-0-1

Vertrieb: Peter Kurt Weiss, A-5020 Salzburg, Neutorstr. 55/1, Tel. 83 13 11

STAFFELPREISE
bei Abnahme von 5 Stück 10%,
von 20 Stück 20%, von 50 Stück 30%
NACHLASS

DRUCKKOSTENBEITRAG öS 398,–

Alle unsere Dokumentationen können nur gegen Vorauskassa oder bei den Veranstaltungen erworben werden. Sie sind auf keinen gewerblichen Gewinn ausgerichtet.

BESTELLNUMMER 5

Kontonummer: Salzburger Sparkasse 0041-0116-4102



Organisator: **PETER KURT WEISS**, 5020 Salzburg, Neutorstraße 55/1
Telefon und Fax: 0 66 2 / 83 13 11 oder 0 62 32 / 22 40

Von der Nomenklatura Österreichs seit Jahren verfolgt, – ein Salman Rushdi Schicksal, – die Bankkonten gesperrt, – 7 Jahre Prozesse, – aus der FPÖ unter Vorwand ausgeschlossen, – von Verlagen wegen politischem Druck abgelehnt, – trotz Versuch ihn in Millionenhöhe zu bestechen, standhaft geblieben, – mit neuerlichen Verfolgungen bedroht! Dies ist das Schicksal des Bezirksrates Ing. Wolfgang Fröhlich. Und nur wegen diesem Buch und seiner Standhaftigkeit sich den Mächtigen nicht zu beugen und seine Wahrheit zu vertreten. Ein Märtyrer des 20. Jahrhunderts!

Dabei will Fröhlich nur das Leben unzähliger Menschen retten, die durch angeblich mangelhafte Sterilisationsgeräte und durch das korrupte Umfeld schlicht und einfach laufend unter die Erde gebracht werden.

Als Vertreiber dieses Buches kann ich nicht verifizieren, ob alles bis ins kleinste Detail den Tatsachen entspricht, jedoch habe ich Dokumente und Fakten, also Beweise in dieses Buch mit einbringen lassen, die klar und deutlich diese schandhafte Vorgangsweise aufzeigen und zumindest mir persönlich daher glaubhaft erscheinen.

Der Grund, warum ich Wolfgang Fröhlich dabei helfe dieses Buch auf den Markt zu bringen ist einfach. Unsere Interessen gleichen sich. Wir sind nicht auf einen gewerblichen Gewinn ausgerichtet, sondern wollen als BÜRGERSCHÜTZER die Menschen davor schützen, systemgerecht unter die Erde gebracht zu werden. Daher ist es ungeheuer wichtig, daß viele Leute dieses Buch lesen, denn es wird sicherlich mit allen Tricks versucht werden zu verhindern, diese Informationen den Menschen vorzuenthalten. Kaufen Sie daher mehrere Exemplare und geben Sie es weiter.

Wenn nämlich dieser Inhalt Schlagzeilen macht, werden sich viele Bürger fragen, wie weit es mit diesem Staate Österreich bereits gekommen ist. Täglich vom System betrogen, von den Finanzpiraten ausgesackelt, der Zinsschraube ausgesetzt, der Meinungsfreiheit beraubt wird als Gipfelpunkt auch noch das kümmerliche Leben der BürgerInnen dem System zu opfern sein. Und dafür werden diese auch noch bei der periodischen Massenverteilung von Stimmzetteln in Form von Wahlen von den Systemparteien aufgefordert, um diesen eine Scheinlegitimität zu verschaffen.

Der BÜRGERSCHUTZ ÖSTERREICH hat es sich zur Aufgabe gesetzt in Zukunft derartige Mißstände aufzugreifen und schonungslos zur Volksdiskussion zu stellen. Wir werden in Form einer neuen Demokratie mit einem neuen Denken alles unternehmen dieses Land, dieses schöne Österreich vor diesen entsetzlichen Zuständen zu retten.

Wir laden sie dazu ein mitzumachen. Wir tun dies als Menschen für Menschen und für die Freiheit dieses Landes Österreich.

PETER KURT WEISS, Bundesvorsitzender BÜRGERSCHUTZ

Karl Hobek gewidmet.

Mehr als ein Jahrzehnt bevor der Verfasser mit den in dem Buch geschilderten Mißständen in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern konfrontiert wurde, begann der Servicetechniker der sozialistischen Wiener Gemeindefirma Odelga, Karl Hobek, hartnäckig und selbstlos gegen die Mißstände anzukämpfen. Seine vorbildliche Arbeit im kleinen hat vielen Patienten das Leben gerettet!

Karl Hobek wurde beschimpft, bedroht und verleumdet und aus der Verursacherfirma, der Wiener Gemeindefirma Odelga, hinausgeworfen. Er war nicht bereit, das in den Spitälern schon sprichwörtliche Chaos und die ständigen Betrügereien beim Service an den Geräten und Anlagen, und die durch die desolaten medizintechnischen Anlagen der Firma Odelga regelmäßig verursachten Todesfälle an Patienten zu ignorieren. Karl Hobek starb, seelisch und körperlich gebrochen, im Alter von 42 Jahren an Krebs.

Er gehörte zu den couragierten, im Verborgenen für ihre Mitmenschen und gegen das Böse kämpfenden Frauen und Männern in dieser Stadt, die für ihr heldenhaftes Wirken von einer verbrecherischen politischen Clique immer wieder drangsaliert und psychisch und physisch vernichtet werden. Solchen braven Leuten werden im sozialistischen Wien natürlich keine Denkmäler errichtet!

Wien, im Frühling 1994

Danksagung

Ich bedanke mich bei meiner lieben Gattin, die in den vergangenen Jahren, in denen wir wegen meiner Kritik an den hier geschilderten Zuständen im Wiener Spitalswesen, unbeschreiblichem politischen Terror, Verleumdungen, Beschimpfungen und Erniedrigungen von Seite der Wiener Sozialisten ausgesetzt waren, eisern zu mir gehalten hat.

Die Firma ruiniert, an den Rand der wirtschaftlichen Existenz und in die Arbeitslosigkeit gedrängt, mit Morddrohungen und einer Unzahl verleumderischer Gerichtsklagen überhäuft und immer wieder als Lügner, Faschist und Nazi tituliert zu werden, sind Dinge, die nicht jede Ehe unbeschadet übersteht!

Des weiteren gilt mein aufrichtiger Dank meinen Freunden, die mich immer wieder moralisch aufrichteten und auch in den schlimmsten Stunden des politischen Terrors zu mir hielten.

Mein besonderer Dank gilt aber jenen tapferen Frauen und Männern in den sozialistischen Wiener Spitälern, die mich unter größter persönlicher Gefahr auf so viele Mißstände aufmerksam gemacht hatten und mir, trotz Verbotes durch ihre Vorgesetzten, den Zugang zu den medizintechnischen Geräten in den Krankenhausabteilungen erlaubt hatten. Dadurch wird es nach einer bürgerlichen Wende in Wien möglich sein, die Beseitigung der Mißstände zum Wohle der Patienten durchzuführen.

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

Der Autor

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich, geboren 1951 in Friesach, Kärnten, lebt seit 1971 in Wien. Studium des Maschinenbaus/Verfahrenstechnik an der Technischen Universität in Wien. Bezirksrat im 7. Wiener Gemeindebezirk.

Unbestechlich und konsequent setzte sich der Autor für das Leben und die Gesundheit von Spitalspatienten ein. Er ließ sich weder durch politischen Terror, Bestechungsversuchen, Morddrohungen, betrügerische Gutachten, der Zerstörung seiner Firma und damit seiner wirtschaftlichen Existenz, einer gigantischen Verleumdungskampagne, initiiert von sozialistischen Politikern, noch durch eine Unzahl verleumderischer gerichtlicher Klagen, mitsamt dem Aufmarsch falscher Zeugen, beirren!

Aufruf

Sehr geehrter Leser!

Wenn Sie das Unglück hatten, in einem öffentlichen Krankenhaus in Wien, von Ende der 60er-Jahre bis ca. Ende der 80er-Jahre (möglicherweise noch bis 1992), Infusionen oder intravenös verabreichte Spritzen erhalten zu haben, dann empfehle ich Ihnen dringend, sich regelmäßig einer Krebsvorsorgeuntersuchung zu unterziehen! Ihr Risiko an Krebs zu erkranken ist extrem hoch! **Die Mehrzahl der in dem Zeitraum verabreichten Infusionen - es waren einige Zehntausend, wahrscheinlich sogar über Hunderttausend - waren massiv mit Asbestfasern verseucht!**

In die Blutbahn injiziertes Asbest ist krebserregend! Die Asbestfasern werden dabei vom Blutkreislauf verteilt und lagern sich an den unterschiedlichsten Stellen im menschlichen Körper ab. Nach Meinung von führenden Toxikologen wird Asbest vom Körper **nicht ausgeschieden** und kann noch nach Jahrzehnten Krebs auslösen!

Vom Wiener Bürgermeister Dr. Zilk und den Verantwortlichen des Wiener Spitalswesens wird verbreitetet, daß Asbest in der Blutbahn zu keiner erhöhten Krebsgefährdung führen würde oder sogar vom menschlichen Körper über den Kalzium- oder Magnesiumkreislauf wieder ausgeschieden würde. Dies ist nicht nur wissenschaftlicher Humbug, sondern auch eine infame Lüge, die nur dazu dient, kriminelle Schlampereien im eigenen Verantwortungsbereich zu verschleiern!

Fragen Sie bitte den Arzt, der Ihnen im Spital die Infusionen oder intravenöse Injektionen verordnet, bzw. verabreicht hat, von welcher Art die Infusionen oder die Spritzen waren, und lassen Sie Ihre Krankengeschichte von einem unabhängigen, nicht im sozialistischen Machtapparat verwurzelten Sachverständigen prüfen. Mit dieser Information und dem Datum der Verabreichung wenden Sie sich bitte an die Staatsanwaltschaft Wien und fragen dort, ob es sich dabei um Infusionen gehandelt hat, die mit Asbest verseucht waren. Sich an die sozialistische Gesundheitsverwaltung in Wien zu wenden, ist zwecklos. Von der Staatsanwaltschaft Wien wurden einige Zeit Erhebungen durchgeführt. Jedenfalls so lange, bis sie auf Weisung korrupter Politiker eingestellt wurden.

Nicht betroffen von der Asbestverseuchung waren Infusionen, die von der pharmazeutischen Industrie an die Spitäler geliefert wurden.

Da auch Infusionen regelmäßig von einem sozialistischen Wiener Spital in ein anderes transportiert wurden, kann die Tatsache, daß in dem Sie betreffenden Spital, die Ihnen verabreichten Infusionen nicht vor Ort zubereitet worden waren, nicht bedeuten, daß Ihnen ein asbestfreies Erzeugnis der pharmazeutischen Industrie injiziert wurde!

Durch die Injektion asbestkontaminierter Infusionen und intravenöser Spritzen werden alle durchbluteten Organe des Körpers mit mikroskopisch kleinen Asbestfasern verseucht. Ein stark erhöhtes Risiko an Krebs zu erkranken bleibt - wie von Experten festgestellt - bis

zum Lebensende bestehen. Früh erkannt, sind aber fast alle Arten von Krebs heilbar bzw. medizinisch zu stabilisieren.

Beachten Sie bitte, daß an Schwangere verabreichte asbestverseuchte Infusionen, durch den gemeinsamen Blutkreislauf von Mutter und Kind während der Schwangerschaft, auch das Krebsrisiko der Kinder stark erhöht!

In Wien und im Einzugsgebiet der sozialistisch verwalteten Spitäler ist die Todesrate durch Krebs mit Abstand die höchste in Österreich! (Anhang 8)

Desweiteren waren bei unzähligen chirurgischen Operationen in den erwähnten Spitälern, die Instrumente, Knochenimplantate und medizinische Sonden und Katheter mit Keimen, Asbestfasern, toxischen Schwermetallen (Cadmium, Blei) und manchmal mit Rückständen von krebserregendem und giftigem Sterilisiergas verseucht! Nach Informationen, die ich kurz vor Drucklegung dieses Buches erhielt, waren auch noch 1994 viele dieser Mißstände nicht beseitigt!

Wenn Ihnen verdächtig vorkommende Todesfälle oder schlecht heilende Wunden nach Operationen in einem Wiener Gemeindespital oder einem Spital der Wiener Gebietskrankenkasse bekannt geworden sind, dann setzen sie sich bitte mit mir in Verbindung. Ich dokumentiere diese Fälle und werde mich im Rahmen meines politischen Mandates dafür einsetzen, daß die geschädigten Patienten, bzw. die Hinterbliebenen der Todesopfer, finanziell entschädigt werden!

Durch eines der vielen schadhaften Sterilisationsgeräte, einem sogenannten Ethylenoxidsterilisator, starben im AKH mehrere Kleinkinder. Ein Zeuge vor Gericht bestätigte die Tötungen. Den Kindern wurden medizinische Sonden eingeführt, die mit Rückständen des giftigen und kanzerogenen Sterilisiergases Ethylenoxid kontaminiert waren! Die Krankengeschichten der Kinder sind „leider verschollen", wie der untersuchende Kriminalbeamte scharfsinnig bemerkte...

Eltern, deren Kinder im Wiener AKH in den Jahren 1984 oder 1985 „unerwartet" starben, werden gebeten, sich mit mir in Verbindung zu setzen! Auch wenn dadurch Ihre Kinder nicht mehr lebendig werden, und Ihr Schmerz dadurch auch nicht gelindert wird, so bitte ich Sie zu bedenken, daß Sie damit in Zukunft unter Umständen vielen Menschen das Leben retten könnten! Vielleicht sind sie selbst sogar einmal der Leidtragende!

Die politisch Verantwortlichen wußten schon seit Jahrzehnten von diesen fürchterlichen Zuständen! Sie taten aber alles, um sie zu vertuschen! Nur der Druck aus der betroffenen Bevölkerung kann sie dazu zwingen, die Mißstände zu beseitigen, den Geschädigten zu helfen und die Verursacher zu bestrafen.

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort ... 15
1 Das Chaos im österreichischen Gesundheitswesen ... 26
2 Die grauenhaften Zustände in öffentlichen Wiener Spitälern und im Wiener Spitalswesen ... 30
3 Politische Geschäftemacherei zur Versorgung von Genossen ... 41
4 Verschmutzte chirurgische Instrumente und asbestverseuchte Infusionen. ... 42
5 Wie man im Ausland asbestverseuchte Infusionen beurteilt ... 45
6 Vertuschungsversuche, Lügen und Diffamierungen durch den für das Wiener AKH verantwortlichen Beamten ... 47
7 Patienten bemerken die Asbestfasern in den Infusionsflaschen ... 56
8 Eingeschüchterte und korrumpierte staatliche Hygieneprüfer ... 56
9 Die Mißstände waren den Verantwortlichen seit langem bekannt ... 60
10 Schulung des KH-Personals: mangelhaft bis nicht existent ... 62
11 Vorgetäuschte Modernität durch den Ankauf moderner elektronischer Geräte ... 64
12 Tote Patienten, Personalterror und eiserne Vorhänge - von 82 überprüften Odelga-Anlagen funktionierten nur 4 ! ... 65
13 Verschmutzte chirurgische Instrumente und Implantate - ein ständiges Ärgernis in den Spitälern ... 67
14 Ein weiteres gefälschtes Gutachten durch das Institut für Umweltmedizin der Gemeinde Wien ... 70
15 „Was wollen Sie denn, der Dreck auf den Instrumenten ist ja eh steril“ ... 71
16 „Die Schwestern sind an den verdreckten Instrumenten schuld“ ... 72
17 Ein Beamter des AKH rebelliert kurzzeitig ... 73
18 Chemikaliengetränktes Testpapier zum Einwickeln von chirurgischen Instrumenten und Implantaten. Patiententötungen und umsatzsteigernde Lügenmärchen ... 74
19 Auf den Weg nach oben bleibt bei vielen Primarärzten der Anstand auf der Strecke. Problem der kausalen Zuordnung von Todesfällen in Spitälern ... 77
20 Angeborenes menschliches Defizit? ... 79
21 Mangel an Zivilcourage hat in Wien Tradition. Unglaubliche Kontraste zwischen leitenden Ärzten in Gemeindespitälern. ... 80
22 Luxus vom Feinsten in den Abteilungen der Politiker-Ärzte ... 82
23 Das Parteibüchl - ein Meisterbrief für wissenschaftliche Generalkompetenz ... 82
24 Das beste Geschäft für sozialistische Ärzte ist das Töten ungeborenen Lebens ... 84

25 Massenüberflutung aus dem Osten statt eigener Geburten: eine sozialistische Strategie. Kritiker sind prinzipiell alle „Nazis". Gesinnungsterror gegen Andersdenkende ... 87
26 Das Wiener AKH, die betongewordene Menschenverachtung. Bei der Errichtung managten nicht die Manager, sondern korrupte Politiker und Beamte ... 92
27 Eine Operation mit verseuchten chirurgischen Instrumenten, direkt vor meinen Augen. Operation gelungen - Patient tot! War es höhere Gewalt? ... 94
28 Statistiken in der Medizin: Grimms Märchen ... 95
29 Eine duftende Rose im stinkenden Sumpf ... 96
30 Krankenhaus Rudolfstiftung: Sterilisatoren als Tatwaffen. Millionen-Betrug durch Odelga. ... 97
31 Patiententötungen mit Giftgas ... 100
32 Unbrauchbare oder devastierte medizintechnische Geräte: Die formale Rechtslage ... 102
33 Chronologie des politischen Terrors - „Die haben beschlossen, Dich fertig zu machen, wenn Du nicht den Mund hältst!" - Ein Wiener Staatsanwalt zeigt kein Interesse an asbestverseuchten Infusionen - Die Justiz als politische Waffe gegen Kritiker ... 104
34 Eine schonungslose Abrechnung mit dem korrupten politischen System ... 119
34.1 Der politische Sumpf in Wien ... 119
34.2 Die Korruptionslogen, die Justiz und die Politik ... 123
34.3 Negative Personalselektion - Alles und fast jeder ist in Wien zu kaufen - Selbst die Mafia ist in Österreich verstaatlicht - Korruption und Geschäftemacherei als eigentlicher Zweck der Politik? - Gesetze als Spiegel der Charakterlosigkeit der Politiker. ... 130
34.4 Die gleichgeschalteten Printmedien und der rote Staatsfunk ... 156
31.5 Staatsbetriebe - Ausgedinge für niveaulose Apparatschiks ... 163
34.6 Forderungen an den Gesetzgeber in Zusammenhang mit der Korruption und dem politischen Parasitentum in Österreich ... 166
34.7 Forderung nach einer neuen Republik ... 167

ERKLÄRUNGEN ZUM ANHANG

Anhang 1: Bildliche Darstellung der wesentlichsten technischen Mißstände an den krankenhaustechnischen Anlagen der Wiener Gemeindefirma Odelga in den Spitälern.

Anhang 1A: Graphische Darstellung der wesentlichsten Mißstände

Anhang 1B: Fotos von den wesentlichsten Mißständen

Anhang 2: Meldungen in österreichischen Zeitungen.

Anhang 3: Zeitungsmeldung aus der BRD. Der Artikel verdeutlicht, wie man von Seite der Behörden in einem Rechtsstaat, der Bundesrepublik Deutschland, reagiert, wenn nur **ein einziges** krankenhaustechnisches Gerät fehlerhaft ist.

Anhang 4: Postkarte mit grotesken Anschuldigungen an meine Arbeitsstelle. Der politische Terror beginnt!

Anhang 5: Zettel, die ich vor Wiener Spitäler verteilte. - Nur auf diese Weise erschien mir eine Beseitigung der für Spitalspatienten letalen Mißstände gesichert.

Anhang 6: Von der Staatsanwaltschaft Wien zurückgelegte Verleumdungsanzeige von Odelga gegen mich, 5.9.88.

Anhang 7: Brief vom Justizministerium, vom 5.7.91. Die „verdunsteten" Ermittlungsverfahren gegen Odelga sind plötzlich wieder da!

Anhang 8: Flugblätter zur Aufklärung der Patienten in den öffentlichen Wiener Spitälern.

Anhang 9: Falschmeldung der sozialistischen Rathauskorrespondenz: „AHK: Keine „asbestverseuchten Sterilisatoren"" - die verwendeten Asbestabscheidefilter halten angeblich das Asbest zurück!

Anhang 10: Verleumderische Klage der Stadt Wien vor dem Landesgericht für Zivilrechtssachen. - Sechs Jahre nach Beginn meiner Kritik an den asbestverseuchten Infusionen! 16.10.92

Anhang 11: Meine Beantwortung der Klage der Stadt Wien, an das Landesgericht für Zivilrechtssachen, 4.5.93

Anhang 12: Verleumderische Anzeige der Stadt Wien, wegen des „Verdachtes der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes". Die „Munition" dazu lieferte das sogenannte „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes".

Anhang 13: Meine Aussage dazu vor der Staatspolizei.

Anhang 14: Meine Anzeige bei Justizminister Dr. Michalek gegen die Stadt Wien am 18.5.93, wegen Verleumdung (§ 297 StGB), Mißbrauch der Amtsgewalt (§302 StGB), Fahrlässige Gemeingefährdung (§ 177 StGB) und Unterlassung der Hilfeleistung (§ 95 StGB).

Anhang 15: Antwort des Justizministeriums auf meine neuerliche Anzeige, 1.7.93. Die Anzeige landete wieder bei der Oberstaatsanwaltschaft Wien. - Die Weichen für die weitere politische Vertuschung sind gestellt!

Anhang 16: Brief vom Wiener Bürgermeister Dr. Zilk: **„Asbest in der Blutbahn ist harmlos...“**, 9.6.93.

Anhang 17: Meine Antwort darauf an Bürgermeister Zilk, 16.7.93

Anhang 18: Und noch einmal, 13.10.93. Die von mir kritisierten Geräte entsprachen also dem Stand der Technik! - **Aber nur nach Meinung Zilks! - Ein Gutachten der Technischen Hochschule Zürich, im Auftrag des Handelsgerichtes, bestätigt genau das Gegenteil!**

„Können Sie denn selbst vor Ihrem Richter stehen - und sagen: das Gute habe ich geglaubt, das Böse nicht gewußt? Wie konntet Ihr je an eine Sache glauben, deren Schlechtigkeit uns an jeder Straßenecke in die Augen springt? Wie durftet Ihr von Idealen reden, wenn Ihr die Visagen derer seht, die sie vertreten..." „Der Feind ist unfaßbar - er steht überall - mitten in unseren Volk - mitten in unseren Reihen. Wir selbst haben uns ihm ausgeliefert..." „An dem was den tausend anderen geschieht, die wir nicht kennen und denen wir nicht helfen, sind wir deshalb doch schuldig. Schuldig und verdammt - in alle Ewigkeit. Das Gemeine zuzulassen ist schlimmer, als es tun."

Carl Zuckmayer: „Des Teufels General".

Vorwort

Wien bleibt Wien, und das sei das Schlimmste, was man über diese Stadt sagen kann, schrieb Karl Kraus. Manche glauben auch, daß es sich bei dem Bonmont um den Hinweis auf eine gefährliche Drohung handeln würde. Wie ich meine, zu Recht. Von wem diese scharfsinnige Analyse stammt, ist unwichtig. Wichtig ist allein, daß sie ewig gültig ist und derzeit aktueller zu sein scheint als je zuvor!

Selbst als Zugereister wundert man sich schon nach kurzer Zeit nicht mehr über die Politik in Wien, in der in grauer Vorzeit einmal die politische Korruption erfunden worden sein muß.

Wir, das Stimmvieh mit unserem „beschränkten Untertanenverstand", erhielten es vor einiger Zeit auch von höchster Stelle bestätigt: „Wien ist anders" - Eben! - Riesige, um viele Millionen Steuergelder eigens dafür errichtete Plakattafeln an allen Einfahrtsstraßen in Wien, klärten uns darüber auf.

Was sie in diesem Buch lesen, ist nicht das Produkt der Phantasie eines Schriftstellers mit einer Vorliebe für Horrorgeschichten, sondern die Schilderung einer Realität. Einer furchtbaren, aber zugleich skurrilen Realität, die, soweit sie das Thema betrifft, auch dem Werk eines Franz Kafka oder eines Herzmanovsky Orlando entstammen könnte. Vor allem für die Opfer mag es bedauerlich sein, daß weder die Handlung, noch die Akteure frei erfunden wurden - letztere laufen aber immer noch frei herum - was sich aber bald ändern wird.

Das Buch ist die Geschichte eines von der Außenwelt verborgenen, heimlich und in aller Stille ablaufenden de-facto-Massenmordes an Spitalspatienten, eines Holocausts an Unschuldigen, ausgewählt nach dem Zufallsprinzip. Es ist die Geschichte furchtbarer physischer Gewalt gegen Menschen, die in ihrer Brutalität einzigartig ist und nur der pervertierten Geisteshaltung einer materialistischen Weltanschauung, dem österreichischen Realsozialismus, entspringen konnte. Die Initiatoren dieser Gewalt waren nicht etwa linke oder rechte Sektierer, sondern demokratisch gewählte Politiker! Die selben Politiker, die bei

jeder Gelegenheit mit süßlichen Worten und gespieltem Mitleid, Eintracht und Gewaltlosigkeit predigen!

Für die Opfer werden keine Gedenkminuten abgehalten, keine Mahnwachen aufgestellt, keine Resolutionen verfaßt und keine Unterschriftenaktionen gestartet. Auch der staatliche Monopolfunk vergießt nicht eine einzige Träne der Rührung über sie. Dazu sind sie nicht prominent genug.

Das Buch ist der Bericht eines Technikers über technische und organisatorische Mißstände, die von der Wiener Stadtverwaltung und der sozialistischen Wiener Gemeindefirma Odelga, der er selbst einmal angehörte, im Bereich der Spitäler verursacht wurden. Es handelt u.a. von Maschinen in Spitälern, von deren Existenz die Mehrzahl der Menschen wahrscheinlich nicht einmal weiß. Da sie zu den alltäglichsten Dingen jedes Spitalsbetriebes gehören, halten auch die wenigen Informierten, ihre korrekte Funktion für selbstverständlich. Weil Wien aber anders ist, wie wir wissen, war diese Annahme ein Irrtum. Für unzählige Patienten ein tödlicher Irrtum!

In dem Buch wird Dreck auch Dreck genannt. Ohne jede Beschönigung! Dem Verfasser ist nicht nur das Töten von Menschen ein Greuel, sondern auch die in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern herrschende Desorganisation, für die der Spitalspatient mit seiner Gesundheit und seinem Leben bezahlt und der Bürger immer stärker zur Kasse gebeten wird. Noble Zurückhaltung oder Euphemismen sind in dieser, von Korruption und politischer Willkür gepeinigten Stadt schon lange nicht mehr angebracht!

Durch mehr als zwanzig Jahre lieferte die sozialistische Wiener Gemeindefirma Odelga, die im Zusammenhang mit dem ersten AKH-Skandal einer breiten Öffentlichkeit unrühmlich bekannt geworden war, ungefähr tausend Sterilisationsanlagen für chirurgisches Material und Aufbereitungsanlagen für Infusionen, vorwiegend an sozialistisch verwaltete Spitäler in Wien, an den ehemaligen Ostblock und an Spitäler in der Dritten Welt, ohne daß auch nur eines dieser Geräte jemals korrekt funktioniert hätte! Auch einige unvorsichtige private Spitäler und Spitäler in den Bundesländern kamen zum Handkuß und viele ihrer Patienten zu einem vorzeitigen Begräbnis.

Die von Odelga unter politischer Deckung gelieferten Sterilisationsanlagen widersprachen den fundamentalsten technischen Regeln und Hygienevorschriften. Sie sterilisierten die meiste Zeit überhaupt nicht, verschmutzten dafür aber immer wieder das mit ihnen behandelte chirurgische Material mit giftigen Schwermetallen, Asbestfasern, Glasfasern und biologischen Keimen. In Kunststoffkathetern, Sonden und Schläuchen blieben oft hohe Konzentrationen von kanzerogenen und toxischen Sterilisiergas zurück, das dann im Körper der Patienten ausdiffundierte und sie vergiftete. Mit den in den Sterilisationsanlagen von Odelga zum Teil massiv verseuchten chirurgischen Instrumenten wurden in den letzten zwanzig Jahren zehntausende Spitalspatienten operiert! Der Alptraum jedes Patienten wurde so zur grauenhaften Realität.

Aufbereitungsanlagen für Infusionslösungen verseuchten die damit zubereiteten Infusionen mit krebserregenden Asbestfasern. Die asbestverseuchten Infusionen wurden dann unzähligen Patienten in die Blutbahn gespritzt! (Anhang 1 u.a.).

Selbstverständlich widersprechen solche Zustände - auch bei uns - sowohl dem „Standard of Care" und dem ärztlichen Sittenkodex, als auch dem Ärztegesetz und dem Krankenanstaltengesetz. Dazu im Buch „Notfallmedizin", von Enenkel, Steinbereithner, Weber, Fitzal: Seite 9: *„Dem Patienten wird die ordnungsgemäße medizinische Versorgung nach dem Stande der Wissenschaft, unter Einhaltung einer zielstrebigen Sorgfalt geschuldet..."*

Selbst in Österreich gab und gibt es ausreichend viele Gesetze, Verordnungen, Standesregeln, Vorschriften usw., die diese Zustände verhindern hätten müssen. Nur die Tatsache, daß sich in Wien niemand von den Machthabern an bestehende Gesetze zu halten braucht, weil man die Justiz am Gängelband hat und Strafverfahren gegen fahrlässig handelnde oder korrupte Politiker und Beamte jederzeit verhindern kann, ermöglichte es, daß sich solche Zustände breit machen und ein viertel Jahrhundert andauern können, ohne daß jemand es wagt, dagegen zu opponieren.

Durch Jahrzehnte wurden Spitäler von der sozialistischen Wiener Gemeindefirma Odelga bei Servicearbeiten an den medizintechnischen Geräten systematisch betrogen. Unzählige Male wurden Arbeitszeit und Material verrechnet, von denen nicht das geringste zu bemerken war. Nach den Servicearbeiten durch Odelga waren die Anlagen oft in noch katastrophalerem Zustand als vorher! Servicetechniker, die zu medizintechnischen Anlagen geschickt wurden, von deren korrekter Funktion das Leben von Menschen abhing, wurden von Odelga kaum geschult und für ihre Tätigkeit an den Geräten ausgebildet. Unprofessionelle Basteleien und Fehler bei Servicearbeiten waren durch Jahrzehnte die Regel!

Bei einem Marktanteil in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern von nur wenig unter hundert Prozent, einiger zehntausend chirurgischer Eingriffe im Jahr und einer Dauer der Mißstände von bisher mehr als zwei Jahrzehnten, kann jeder abschätzen, wie viele Menschen dadurch geschädigt oder umgekommen sind. Die genaue Zahl wird sich jedoch nie ermitteln lassen, da statistische Erfassungen im Wiener Spitalswesen schon vorsorglich so durchgeführt werden, daß keine brauchbaren Schlüsse daraus zu ziehen sind. Führende westliche Experten der Krankenhaushygiene sind der Ansicht, daß einige tausend Patienten diesen Zuständen zum Opfer gefallen sind! Auch in Zukunft werden noch viele daran sterben, weil die meisten Mißstände wohl noch so lange andauern, wie die Sozialisten in dieser Stadt das Sagen haben.

Der Wiener Bürgermeister und eine unüberschaubare Schar korrupter roter Politiker und Beamter deckten alle Mißstände und beteiligten sich tatkräftig am Versuch, den Kritiker zum Schweigen zu bringen.

Asbestverseuchte Patienten unterliegen „höchstem Krebsrisiko in allen Organen", wie sich führende Toxikologen ausdrücken. Die sozialistische Wiener Stadtverwaltung weigert sich bis zum heutigen Tag beharrlich, den geschädigten Patienten medizinische Hilfe angedei-

hen zu lassen. Etwa dadurch, daß man sie auf ihre, durch die kontaminierten Infusionen verursachte Asbestverseuchung hinweist und ihnen eine regelmäßige Krebsvorsorgeuntersuchung anbietet. Damit würde man aber eingestehen, Patienten geschädigt zu haben. Menschen sind im sozialistischen Wien eben nur Schachfiguren im Ränkespiel um die Macht. Wenn es zweckmäßig erscheint, dann werden sie einfach geopfert!

Auch die unterlassene Hilfeleistung steht im eklatanten Widerspruch zum Ärztegesetz und wird dort als *„Im-Stich-lassen eines Verletzten, dessen Verletzung man selbst verursacht hat“* bezeichnet. Mit Ausnahme von Österreich, natürlich in jedem halbwegs zivilisierten Staat eine strafbare Handlung.

In dem Buch wird auch der verzweifelte Versuch der Machthaber geschildert, alles wie üblich zu vertuschen. Diesmal waren diese Bemühungen aber ausnahmsweise nicht vom Erfolg gekrönt. Die Methoden, auf die man dabei zurückgriff, zeigen, wie tief man im roten Wien im Stalinismus verwurzelt ist. Die gleichen Politiker, die in der Öffentlichkeit immer vorgeben, sich zu Gewaltlosigkeit und Humanität zu bekennen, bedienten sich mitleidslos des politischen Terrors um den Kritiker zum Schweigen zu bringen. Die scheinheiligen Appelle sozialistischer Politiker im Zusammenhang mit dem Briefbombenterror, Konflikte doch ohne Gewalt zu lösen, sind sicher noch jedermann in Erinnerung. Lüge, Zynismus, Menschenverachtung und Korruption gehen immer Hand in Hand. So auch im roten Wien.

Ich habe mich bemüht, eine möglichst leicht verständliche Darstellung aller Ereignisse und Fakten zu liefern, und hoffe, daß mir dies auch gelungen ist. Die Schilderung komplizierter technischer Zusammenhänge hält sich in Grenzen. Im übrigen ist die von den Mißständen betroffene Technik so einfach, daß auch ein Laie keine Verständnisprobleme haben dürfte.

Für den juristisch oder technisch näher interessierten Leser sind im Anhang Bilder, Zeitungsberichte, Gutachten, Anzeigen, Gerichtseingaben und Briefe zusammengefaßt.

Ich stehe selbstverständlich sowohl für die Beantwortung von Fragen zur Verfügung, als auch als Zeuge bei Gerichtsverfahren, die geschädigte Patienten oder deren Hinterbliebene, gegen die Verursacher anstrengen!

Die Dokumente im Anhang verdeutlichen die unbeschreibliche Menschenverachtung, mit der hierzulande Politik gemacht wird. Wer immer noch glaubt, daß das heutige Österreich ein Rechtsstaat wäre, der wird hier eines Besseren belehrt. Die meisten Berichte und Briefe waren an technische Laien (Politiker, Richter, Staatsanwälte usw.) gerichtet, deshalb wurde auf Fachausdrücke weitgehend verzichtet. Durch den Abdruck der Dokumente ließ es sich leider nicht vermeiden, daß im Buch Fakten auch mehrmals erwähnt werden, wofür ich den Leser um Verständnis bitte. Der Anhang zeigt auch die unselige Symbiose von Politik und Justiz, und wie sozialistische Politiker, Teile der österreichischen Justiz für den politischen Terror mißbrauchen.

Es erübrigt sich zu erwähnen, daß dieses Buch von allen von mir kontaktierten Verlagen zurückgewiesen wurde. Man sagt mir meist unverblümt, daß man Schwierigkeiten befürch-

ten würde. Als ich das Buch im Eigenverlag auf dem Markt bringen wollte, wurden Banken politisch angewiesen, die Finanzierung abzulehnen! Trotz Sicherstellung und hunderter Buchbestellungen wurde ich selbst von „bürgerlichen" Banken, wie der Ersten Österreichischen Sparkasse, der Volksbank und der Creditanstalt, unter Hinweis auf eine politische Weisung an die Direktion, abgewiesen!

Der Leser wird sich wahrscheinlich fragen, wie es möglich sein kann, daß eine Firma wirtschaftlich überlebt, die jahrzehntelang untaugliche Produkte herstellt und vertreibt. So weit dies die rote Wiener Gemeindefirma Odelga betrifft, war dies nur deshalb möglich, weil der Steuerzahler dazu verpflichtet wurde, die jährlich erwirtschafteten Millionenverluste abzudecken. Trotz planwirtschaftlicher Zwangsabnahme ihrer Produkte durch die Wiener Stadtverwaltung und massiver politischer Einflußnahme bei der Auftragsvergabe im staatlichen Bereich, wurden von Odelga durch Jahrzehnte rote Zahlen geschrieben.

Allein zur Abdeckung der Verluste Odelgas mußte der Steuerzahler in den letzten zwei Dekaden, mehr als hundert Millionen Schilling aufbringen. Von den Folgekosten durch längere Spitalsaufenthalte von Patienten, aufgrund postoperativer septischer Komplikationen, gar nicht zu reden. Es gibt seriöse Schätzungen, daß die Mehrkosten dafür in die Milliarden gegangen sein könnten. Die unmittelbar bei den Operationen mit verschmutzten chirurgischen Instrumenten umgebrachten Patienten, waren noch am billigsten!

Als nach dem Zweiten Weltkrieg die Gemeinde Wien die Firma Odelga übernahm, wurde die technische Weiterentwicklung des dort erzeugten Produktes sofort gestoppt. Auch eine Entwicklungsabteilung hielt man für entbehrlich. Es gab keine Notwendigkeit, zeitgemäße oder auch nur funktionierende medizinische Geräte herzustellen. Von der Geschäftsleitung Odelgas wurde die Parole an die Techniker ausgegeben: „Kopiert die äußere Form der Konkurrenzprodukte - alles andere machen schon wir". Während vergleichbare Firmen hohe Summen in die Produktentwicklung investieren um am freien Markt bestehen zu können, ersparte man sich dies in Odelga und fütterte statt dessen eine Unzahl von Politgünstlingen durch. Zwei Direktoren, mehrere Politkommissare aus der Wiener Gemeindeholding, Luxusdienstautos, samt Chauffeur, und drei Prokuristen waren bei einer Belegschaft von nur ca. 150 Mitarbeitern die Regel. Die Bilanzen aus dieser Zeit lesen sich wie Lehrbeispiele der Wirtschaftskriminalität. In allen Bereichen wurde aus dem Vollen geschöpft.

Wie die meisten staatlichen oder kommunalen Firmen in Österreich, diente Odelga in erster Linie zur Schaffung von Pfründen für Parteigünstlinge und zur Geldbeschaffung. Provisionen in 6-stelligen Beträgen wurden ungeniert in den Bilanzen ausgewiesen (!) - „Natürlich nur im Zusammenhang mit Exportgeschäften" - wie in den von der Androsch-Firma Consultatio erstellten Bilanzen zu lesen ist.

Während meiner Tätigkeit bei der Odelga, erschienen alle paar Monate skurrile Typen auf der Bildfläche. „Blockwarte" mit großem Mundwerk und Spatzengehirnen, deren einzige „Qualifikation" darin bestand, daß sie Verwandte oder Freunde von sozialistischen Politikern waren. Niemand wußte, welche Aufgabe diese roten Vettern in der Firma eigentlich zu

erfüllen hatten. Aus der Lohnverrechnung erfuhr man dann, welche riesigen Gehälter sie ohne jede Gegenleistung einstreiften. Manchmal erkühnten sie sich auch noch, Ratschläge zu erteilen, was aber sofort ihre totale Unfähigkeit entlarvte. Nach einen halben oder einem Jahr waren sie dann ebenso plötzlich wieder verschwunden, wie sie einst aufgetaucht waren. Ein anderer hoch dotierter Posten im Umfeld der sozialistischen Partei war ihnen sicher. Konsequenzen bei Mißmanagement und Diebstahl waren nie zu befürchten.

Da mir klar ist, daß intelligente Menschen skeptisch sind - ich habe schließlich zuerst selbst geglaubt, einer gigantischen Halluzination aufzusitzen - möchte ich versuchen, wenigstens einige der Intrigen zu entkräften, die von den Sozialisten seit Jahren über mich verbreitet werden.

Ich habe noch nie im Leben Drogen genommen. Alkohol trinke ich selten und wenn, dann nur mäßig. In der Sonne trage ich immer einen Hut und bisher hat auch noch niemand an mir kritisiert, daß ich zum Tagträumen neigen würde. Ich wurde erst vor wenigen Jahren vom österreichischen Bundesheer auf Herz, Nieren und geistige Fähigkeiten untersucht. Man wies mir eine Tauglichkeitsstufe zu, die nur wenig unter der Fliegertauglichkeit lag. (Was mich angesichts meines Alters selbst erstaunte). Die Psychologen der Verwaltungsakademie des Bundes fanden keinen Grund, mich in eine Irrenanstalt einzuweisen. Ich war auch nie in psychiatrischer Behandlung, und so weit mir bekannt, gibt es in meiner Familie auch keinen erblichen Schwachsinn. Da ich den Großteil meines Studiums zum Erwerb gezwungen war, hat mein Studium an der Technischen Universität in Wien zwar einige Semester länger gedauert, meine Diplomarbeit wurde aber immerhin mit „Sehr Gut“ bewertet, was in der Studienrichtung Maschinenbau-Verfahrenstechnik nicht alltäglich war. Mein erstes Patent meldete ich schon wenige Monaten nach Eintritt in die Firma Odelga an. Das patentierte Sterilisationsverfahren war in der Lage, den Energieverbrauch der Steriliationsanlagen um ca. 50 % zu reduzieren und dabei die Sicherheit der Sterilisation beträchtlich zu steigern. Weitere Patentanmeldungen folgten. Daß ich nicht vorbestraft bin, bedarf keiner Erwähnung.

Ich überlasse es dem Leser zu beurteilen, ob ich kriminell oder reif für die Klappsmühle bin - oder gar beides - was mir, neben vielen anderen „Freundlichkeiten“, von wenig honorigen Persönlichkeiten in der Wiener SPÖ immer wieder attestiert wird.

Auch bin ich - außer nach sozialistischer Einschätzung - weder ein „verlogenes Faschistenschwein“, noch ein „verdammter Nazi“. Kein Neo und schon gar kein Alter. Ich bin auch nicht homosexuell, kein Päderast, kein Exhibitionist und, wie bekannt, auch kein Sozialist. Meine einzige Perversion - (Perversion im Sinne des roten Zeitgeistes) - beschränkt sich darauf, daß ich seit nunmehr achtzehn Jahren glücklich verheiratet bin.

Einige, die mich und die politischen Verhältnisse in der Stadt kennen, behaupten hingegen steif und fest, ich wäre Masochist, weil ich mir in Wien den Luxus leiste, unbestechlich zu sein.

Die meisten der in diesem Buch geschilderten Mißstände waren nicht nur der Geschäftsleitung der Verursacherfirma Odelga, sondern auch den Beamten in den zuständigen Wiener

Magistratsabteilungen, der Wiener Gemeindeholding (der Odelga angehörte), den diversen Wiener Gesundheitsstadträten, dem Gesundheitministerium, dem obersten Sanitätsrat, dem Wiener Vizebürgermeister und dem Wiener Bürgermeister bekannt. Wie ich später herausfand, zum Teil schon seit Jahrzehnten!

Die Ärztekammer, die ich selbstverständlich als erstes informierte (weil ich damals naiverweise annahm, daß die Mißstände noch nicht bekannt wären) teilte mir mit, daß alles „in bester Ordnung" sei. Sie schloß die Korrektheit aus der Tatsache, daß ja sowieso alles regelmäßig überprüft werde. Von da an hüllte sie sich in Schweigen.

Weiters informierte ich alle wesentlichen Zeitungen in Ostösterreich, Interessensverbände, Politiker, Ministerien, Kammern und kirchliche Stellen. Entweder wurden meine Briefe völlig ignoriert, oder man sandte dümmliche Stellungnahmen, die oft auf fatale Bildungsmängel der Verfasser hinwiesen. Beamte des Gesundheitsministerium ließen durchblicken, daß man schon seit den 70er-Jahren von den Zuständen wisse, man sei aber gegen die „Wiener Rathausmafia" machtlos!

Auch an Persönlichkeiten und staatliche bzw. halbstaatliche Institutionen, die der Bevölkerung immer vorgaukeln, sie würden sich für sie und ihre Rechte einzusetzen, berichtete ich ausführlich:

Bundespräsident Dr. Waldheim - erfolglos!
Bundespräsident Dr. Klestil - erfolglos!
Bundeskanzler Dr. Vranizky - erfolglos!
Die SPÖ - erfolglos!
Die Gewerkschaft - erfolglos!
Die Kammer der Gewerblichen Wirtschaft - erfolglos!
Die Arbeiterkammer - erfolglos!
Die ÖVP (darunter viele Abgeordnete persönlich) - erfolglos!
Die Grünen - erfolglos!
Den Wiener Patientenanwalt Prof. Pickl - erfolglos!
Das Ärztekollegium im Wiener AKH - erfolglos!
Den Verein für Konsumenteninformation - erfolglos!
Die Argumente Redaktion des ORF - erfolglos!
Die Help-Redaktion des ORF - erfolglos!
Die Volksanwaltschaft - erfolglos!
Das Hygieneinstitut der Universität Wien - erfolglos!

> *Von dem Institut wurden beschönigende „Gutachten" und unwissenschaftliche Stellungnahmen über die technischen Mißstände verfaßt. Ausländische Experten konnten darüber nur den Kopf schütteln. Das Hygieninstitut der Universität Wien war an der Vertuschung der Mißstände, an denen es jahrzehntelang hervorragend verdiente, maßgeblich beteiligt!*

Das Hygieneinstitut der Universität Graz - erfolglos.

Herr Prof. Möse, der damalige Leiter des Hygieneinstituts der Universität Graz und steirischer Landeshygieniker, lehnte es ab, als gerichtlich beeideter Sachverständiger zu fungieren. Mit dem Argument, daß man am Institut von der Technik der von mir kritisierten Geräte zu wenig verstehen würde. Das Hygieneinstitut Graz, wie auch das Hygieneinstitut Wien, beurteilte aber jahrzehntelang die technischen Anlagen in den Spitälern und stellte Zertifikate aus, die deren korrekte technische Funktion bestätigten! - Ohne daß man die Technik der Geräte verstehen würde - wie Herr Prof. Möse eingestand! Ein österreichisches Wunder.

Das Institut für Tumorbiologie der Universität Wien - erfolglos.

Die asbestverseuchten Infusionen veranlaßten mich, das Institut für Tumorbiologie der Universität Wien zu kontaktieren, um über die medizinischen Auswirkungen näheres zu erfahren. Herr Prof. Schulte-Hermann, der Vorstand des Institutes, war zu keinem Gespräch mit mir bereit. Er verwies mich auf das Gesundheitsministerium und den Wiener Gesundheitsstadtrat. Ein analoger Fall asbestverseuchter Infusionsmedikamente im Ausland, veranlaßte hingegen Herrn Prof. Schulte-Neumann seitenlange Stellungnahmen vor der Presse abzugeben.

Die ÖVP und die GRÜNE ALTERNATIVE unterstützten die meisten meiner Anträge in der Bezirkvertretung des 7. Wiener Gemeindebezirkes, die ich in meiner Eigenschaft als Bezirksrat einbrachte, und die die Beseitigung der Folgen der Mißstände für die Patienten zum Ziel hatten. Die Fraktion der SPÖ kämpfte geschlossen dagegen und blockierte jeden Antrag. Auch mein Antrag an die Bezirksvertretung, asbestverseuchten Patienten Hilfe anzubieten, wurde von den übrigen Fraktionen, gegen die Stimmen der SPÖ, beschlossen, dann aber im Wiener Gemeinderat gegen FPÖ, ÖVP und Grüne, von der SPÖ-Mehrheit abgeschmettert.

Die Bevölkerung in Wien kann daran erkennen, welche Politiker sie auserkoren hat, über ihr Schicksal zu bestimmen. Politkarrieristen, die sich weder um die Gesundheit, noch um das Leben der Menschen kümmern, die sie gewählt haben. Wenn Patienten unbemerkt von der Öffentlichkeit sterben, verursachen sie keinen politischen Schaden. Wen kümmern denn schon „statistische" Tote. So wie die Hunderttausenden, die auf dem Altar der freimaurerischen „Toleranz" geopferten ungeborenen Kinder niemand abgehen, auch nicht der Standesvertretung der Ärzte, von denen viele ihre Operationssäle in gewinnträchtige Föten-Schlachthäuser umfunktioniert haben, so sind auch die Opfer von desolaten medizinischen Geräten anonym und daher politisch irrelevant. Patienten sterben einsam.

Statt die Mißstände zu beseitigen, entschloß sich das Machtkartell den Kritiker mit bewährtem Terror „fertig zu machen". Man bediente sich dabei fast des gesamten Repertoires mafioser Praktiken: Bestechungsversuche, Morddrohungen, Einbrüche in meine Wohnung, Drohungen gegenüber den Kunden meiner Firma, schließlich die Zerstörung meiner Firma, betrügerische Gutachten (die man sich bequemerweise gleich selber schrieb), Beein-

flußung der Justiz und Mißbrauch staatlicher Gewalt, in dem man ein wissenschaftliches Referat an einem Kongreß an der Wiener Universität, zu dem man mich zuerst eingeladen hatte, unter Einsatz der Exekutive verhinderte und mir sogar verbot, an diesem Kongreß als Zuschauer teilzunehmen!

Als sich auch nach Jahren noch kein Richter fand, der die Verteilung meiner Flugblätter (Anhang 8) verboten hätte, kam die sozialistische Wiener Magistratsdirektion auf die Idee, es diesmal mit einer besonders perfiden Denunziation zu versuchen. Die selben Politiker, die mit den Methoden des Naziterrors ihre Macht und damit den Freiraum für ihren permanenten Diebstahl absichern, drehten den Spieß einfach um und zeigten mich wegen des „Verdachtes der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes" an. Das sogenannte „Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes" war federführend daran beteiligt. Diese groteske Anschuldigung ging aber nach hinten los. (Anhang 2: „Kronenzeitung," „Staberl": *„Wer Plutokratie sagt, ist ein Nazi"*).

Es würde mich nicht wundern, wenn man sich beim Dokumentationsarchiv des sogenannten „österreichischen Widerstandes", eine übel beleumundete Institution, wo man die Methode des politischen Terrors für die Nachwelt und für interessierte Nachahmer konserviert und sich am Leid der Menschen delektiert, die für den jeweiligen Kritiker am besten geeignete Terrormethode auswählen ließ. Einiges deutet darauf hin, daß dies eines der Ziele dieser Institution ist. Jedenfalls wurden den Verleumdern in der Magistratsdirektion des Wiener Rathauses bereitwillig Ezzes und Hilfestellung für ihren politischen Terror gegen meine Person gegeben. Ich verweise auf das Kapitel „Chronologie des politischen Terrors".

Wie üblich, wurde auch die Justiz vor den Karren des politischen Terrors gespannt. Durch die Einbringung dutzender verleumderischer strafrechtlicher und zivilrechtlicher Klagen, mitsamt dem Aufmarsch falscher Zeugen, wollte man erreichen, daß ich öffentlich Abbitte leiste und meine Kritik zurücknehme. Was natürlich nicht stattfand!

Auch wenn es den Sozialisten in Wien nicht paßt. Die Wahrheit stellt für mich und meine politische Tätigkeit ein kategorisches Imperativ im Kant'schen Sinne dar. Mit den üblichen Bestechungs- und Einschüchterungsmethoden erleidet man bei mir Schiffbruch! Ich bin auch gegen jede Art von Terror immun. Ein Dilemma, gegen das den Sozialisten bisher keine wirksame Strategie einfiel. Scheinbar war in Wien bisher noch jeder zu kaufen!

Als Draufgabe bei der Vernichtung meiner beruflichen Existenz inszenierte man eine Rufmordkampagne von beachtlichem Ausmaß. Auf der Suche nach wunden Punkten stöberten mindestens drei Privatdetektive in meinem Vorleben herum. Da ich aber nie gestohlen, nie gegrapscht, nie vergewaltigt und auch nie unehrenhaft gehandelt habe, war auch diese Mühe umsonst. Nichts in meiner Vergangenheit eignete sich dazu, aufgebauscht zu werden. Das zwang sie schließlich, bei Münchhausen Anleihen zu zeichnen.

Ein Universitätsprofessor der Technischen Universität Wien, selbst der SPÖ nahestehend, der in seiner Eigenschaft als Sanierungsbeauftrager Odelgas von diesen Rufmord erfahren

hatte, kommentierte es so: *„Selbst wenn das wahr wäre, was man über Sie verbreitet, wäre es so peinlich, daß man darüber lieber geschwiegen hätte".*

Es gab kaum eine Gemeinheit, die man mir nicht andichtete. Menschlich und fachlich würde ich zum Minderwertigsten gehören, was es in diesem Land gäbe. Freunde, Politiker aller Lager und Journalisten rieten mir, die Diffamierungen zu ignorieren. Jeder wisse doch, wer sie verbreiten würde.

Alle freundlichen Einschätzungen meiner fachlichen Qualitäten hinderte aber die „ehrenwerte Gesellschaft" nicht, zu versuchen, von mir ein Patent zu stehlen, welches Odelga kommerziell verwertet. Zu diesem Zweck glaubte man, einige meiner ehemaligen Mitarbeiter in Odelga zu falschen Zeugenaussagen überreden zu können. Sie sollten vor Gericht aussagen, ich hätte das Patent von ihnen plagiiert. Ein ehemaliger Mitarbeiter weigerte sich aber bei dem Diebstahl mitzumachen und erzählte mir davon.

Eine bereits zugesagte staatliche Förderung zur Gründung eines Ingenieurbüros wurde mir wieder entzogen. Weshalb, wurde mir nicht erzählt. Der Sachbearbeiter ließ aber durchblicken, daß er politisch unter Druck gesetzt worden war. Ein dreiviertel Jahr Planungsarbeit war umsonst. Meine Konzepte und Organisationspläne, die man von Seite der staatlichen Förderungsagentur verlangte, betrachtete man hingegen als willkommenes Geschenk.

Mehrere Anträge auf Erteilung eines Gewerbescheines, den ich im selben Gewerbe, der Medizintechnik, schon einmal besaß und den ich zurückgelegt hatte, nachdem meine Firma ruiniert worden war, wurden ebenfalls auf Druck sozialistischer Politiker abgewiesen. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit gestand der Beamte ein, daß man ihm aus dem Büro des Wiener Vizebürgermeisters, die Abweisung meiner Anträge „nahegelegt" hätte.

Das Buch handelt weiter von den sozialistisch verwalteten Spitälern in Wien, mit ihren chaotischen Zuständen, den zahllosen unfähigen Parteigünstlingen und der überall herrschenden Korruption und dem Terror gegenüber denen, die das Leben von Patienten höher werten als eigene Vorteile, oder gegen die, die es auch nur wagen, leise Kritik zu üben.

Gegen aufmüpfiges Personal wird von der roten Nomenklatura in Wien mit unglaublicher Brutalität vorgegangen. Wehe denen, die es wagen, sich gegen das korrupte Machtkartell zu stellen! In den sozialistischen Wiener Spitälern herrscht ein Klima von Terror und Einschüchterung, auf das vom Personal oft mit panischer Angst und hündischer Unterwürfigkeit reagiert wird. Abtrünnige und Kritiker werden drangsaliert und beruflich vernichtet. Stalinistische Methoden sind im roten Wien seit Jahrzehnten üblich und salonfähig.

Einen besonderen Stellenwert bekommt das hier erzählte, wenn man berücksichtigt, daß nur von einem einzigen Bereich sozialistischer Hofhaltung, nämlich dem Spitalswesen, und davon wieder nur von einem relativ kleinem Teilgebiet, die Rede ist, und daß die Wahrnehmung eines Menschen nur aus einer Summe räumlich und zeitlich punktueller Augenblickswahrnehmungen, gewissermaßen fotographischer Schnappschüsse, bestehen kann, die dann vom Gehirn zu einer Gesamterkenntnis zusammengefügt werden. In dem Fall waren es aber genügend viele Einzelbetrachtungen, die das zusammenhängende Bild ergaben. Rechnet man das erkannte und hier beschriebene Chaos auf das gesamte Gesund-

heitswesen und auf andere sozialistische Bereiche des Staates hoch, dann eröffnen sich apokalyptische Szenarien! Mit welchem Recht sollte man annehmen, daß es in den anderen, so überaus perfekt abgeschirmten roten staatlichen Erbhöfen, anders ausschauen sollte? Nach den mathematischen Gesetzen der Wahrscheinlichkeit ist es völlig auszuschließen, daß es sich bei den hier geschilderten Zuständen um zufällige Einzelereignisse handeln könnte. Die Naturwissenschaft lehrt, daß es solche Zufälle nicht gibt!

Das Buch handelt auch von roten Parteibuch-Primarärzten, die ihren hippokratischen Eid längst nicht mehr auf den Patienten, sondern nur mehr auf den eigenen Kontostand anwenden, den sie dafür aber um so mehr hegen und pflegen. Und von korrupten Politikern, die den Diebstahl an dem, was fleißige Menschen erwirtschaften, und ihre krankhafte Sucht nach Selbstdarstellung, über alles andere stellen.

Die in dem Buch geübte Kritik an der Gemeinde Wien, Teilen der Ärzteschaft, der pervertierten österreichischen Abart der Freimaurerei, der Sozialistischen Partei und verschiedenen Organen der staatlichen Verwaltung, sollte nicht als pauschale Unterstellung krimineller Gesinnung gegen alle Mitarbeiter oder Mitglieder dieser Institutionen verstanden werden. Ich habe die Erfahrung gemacht, daß dort vor allem in der unteren und mittleren Ebene, in der überwiegenden Mehrzahl fleißige und ehrliche Menschen zu finden sind. Menschen, deren Emotionen nicht schon so weit verkümmert sind, daß sie nicht mehr in der Lage wären, sich über Mißstände zu ärgern, wie es bei den Bonzen der Fall ist. Menschen, die noch den Ehrentitel „Mensch" verdienen und für die Anstand und Moral nicht nur Lippenbekenntnisse sind, sondern die auch ihr Handeln danach ausrichten. Unser Gemeinwesen wäre schon längst im roten Korruptionssumpf erstickt, wenn sie nicht das moralische Gegengewicht zu den vielen personellen Eiterbeulen in der Politik dieses Landes bilden würden!

Ohne Informationen von aufrichtigen Menschen aus allen hier kritisierten Institutionen wäre auch dieser Skandal, wie schon so viele vorher, nie an die Öffentlichkeit gelangt.

Die aus rücksichtslosen Polit-Karrieristen bestehende Führungsschicht ist es, die immer stärker von niedrigster Gesinnung durchdrungen, den Staat als Selbstbedienungsladen betrachtet, in dem man nur zuzugreifen braucht. Bezahlt wird von der fleißigen Bevölkerung. Als Beispiel für deren Geisteshaltung, sei an den Ausspruch eines Prachtexemplares dieser Spezies, aus der Nationalbank, vor laufender Kamera des ORF erinnert, als ihm der politisch legalisierte Diebstahl von etwa einem Dutzend Millionen aus dem Steuertopf vorgehalten wurde: *„Wos wollns denn, a Golfspieler kriagt no vül mehr!"*

1 Das Chaos im österreichischen Gesundheitswesen

Die Erkenntnis, wonach das österreichische Gesundheitswesen in beklagenswertem Zustand ist, wird wahrscheinlich niemand mehr überraschen. Da es inzwischen auch schon die Spatzen von den Dächern pfeifen, können selbst die verantwortlichen Politiker, die in den betreffenden parlamentarischen Ausschüssen seit Jahren nur untätig herumsitzen, das Faktum nicht mehr leugnen. In der Sache aktiv zu werden, fiel ihnen bisher nicht im Traum ein. Das Kassieren der Sitzungsgelder und ordinäres Gerede sind offenbar das einzige, was sie fertig bringen. Aufgrund ihrer mangelnden Bildung und ihrer geistigen Inferiorität sind sie meist nicht einmal in der Lage, Fragen zu formulieren, geschweige denn, Antworten zu finden. Auch Ex-Gesundheitsminister Ausserwinkler schien sich durch das sich abzeichnende Debakel nicht aus der Ruhe bringen zu lassen. Wenn das Fiasko in ein paar Jahren unerträglich wird, dann sitzt er ja längst im fernen Kärnten auf einem anderen Parteiposten. Deshalb befaßte er sich auch mit anderen „Wichtigkeiten", wie der Verteilung unbrauchbarer Gratiskondome und der Kriminalisierung von Rauchern.

Sogar der Wiener Bürgermeister Dr. Zilk überraschte mit der für ihn erstaunlichen Erkenntnis, es nun genau zu wissen, daß das Gesundheitswesen bald nicht mehr finanzierbar sein wird. Da sein Rückzug aus der Politik bevor steht, tangiert es auch ihn nicht mehr. Auch die Tatsache, daß in seinem Verantwortungsbereich, der Gemeinde Wien, seit mehr als einem viertel Jahrhundert ein großer Teil der Gelder aus dem Gesundheitsbudget verwirtschaftet wird und in dubiosen Kanälen versickert, ist ihm gleichgültig. Man verdeutliche sich nur die astronomischen Tagsätze im neuen Wiener AKH.

Verantwortungslose und populistische Politiker hinterlassen hierzulande regelmäßig eine desaströse, von Korruption, katastrophalen Versäumnissen und Mißwirtschaft ausgehöhlte Verwaltung. Ihre, von Egoismen und Machtgier getragene Politik läßt zukünftige Generationen dafür bluten. Sie aber genießen ihre Pension. Niemand zieht sie zur Verantwortung. Zumindest noch niemand!

Wenn nicht bald eine tiefgreifende Reform Wirkung zeigt, dann ist ein Desaster unabwendlich. Bei gleichbleibendem Kostenanstieg kollabiert das Gesundheitssystem in wenigen Jahren. Um die Aufwendungen im Jahr 2030 decken zu können, müßte bereits das gesamte Steueraufkommen der Republik dafür eingesetzt werden. Der Kollaps wird natürlich viel früher eintreten. Die Unsicherheit dieser Prognose liegt in der Problematik der Extrapolation von statistischen Kurvenverläufen im allgemeinen und nicht am Faktum selbst. Natürlich wird die Zeche für das Desaster wieder der Patient mit seiner Gesundheit und seinem Leben bezahlen. Und zwar durch die vorsorglich errichtete „Mauer des Schweigens", unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Die wesentlichsten Gründe für die exponentiell steigenden Kosten im Gesundheitswesen sind:

- Das steigende Lebensalter der Menschen und die politische Verhinderung der österreichischen Mehrkindfamilie und dem daraus resultierenden dramatischen Geburtenrückgang, verstärkt durch die Massenabtreibung.

Die sogenannte Alterspyramide hat derzeit nicht einmal mehr eine entfernte Ähnlichkeit mit einer Pyramide. Sie hat die geometrische Form eines Spindeltorus, dessen Verdickung sich immer mehr nach oben hin zu höherem Lebensalter verschiebt. Schon in wenigen Jahren wird die ehemalige Pyramide wie ein Pilz aussehen, dessen Fuß eine flache Spitze bildet. Das heißt, daß die Mehrheit der österreichischen Bevölkerung älter als fünfzig Jahre sein wird. Schon in zwanzig Jahren wird jeder dritte Österreicher über sechzig Jahre alt sein.

- Der medizinische Fortschritt (der u.a. auch für die Verzerrung der Altersstruktur verantwortlich ist) und das dadurch steigende medizinische Angebot.
- Psychologische Faktoren, wie gestiegene Erwartungshaltungen in das Gesundheitswesen und den vermeintlich einklagbaren Anspruch auf Gesundheit, ja sogar auf absolute Schmerz- und Leidensfreiheit.
- Fehlende oder unprofessionelle Kostenerfassung und deshalb keine Kostenklarheit.

  Jeder Unternehmer, der seine Geschäftsgebarung so schlampig dokumentiert, wie es im staatlichen Gesundheitswesen üblich ist, würde sich unweigerlich vor dem Handelsrichter wiederfinden.
- Fehlende Budgetierung und damit Schöpfen aus dem Vollen.
- Unüberschaubare und verfilzte Organisationsstrukturen in Spitälern, Krankenkassen und anderen Kostenträgern.
- Zu Viele im Dunstkreis der Politik des Machtkartells, die vom Chaos im Gesundheitswesen partizipieren.

Während die ersten drei Punkte nur schwer beeinflußbar, zumindest aber nur kaum monitär erfaßbar sind, wäre das antiquierte Verrechnungs- und Kostenerfassungssystem und die chaotische Organisation im Gesundheitswesen relativ leicht zu beseitigen. Wenn man nur wollte. Der letzte Punkt würde sich dann von selbst lösen. Auch hierzulande gibt es in Teilbereichen schon Beispiele dafür: das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Wien und die steirische Krankenhausholding. Beiden gelang es, von Seite des Medizin-Produzenten, die Kosten erheblich zu senken. In der Steiermark sogar um mehr als eine Milliarde Schilling. Überall dort, wo der Diebstahl nicht das zentrale Element der Politik ist, nämlich im bürgerlichen Einflußbereich, sind zumindest schon gewisse Ansätze von Reformen zu erkennen.

Nur moderne privatwirtschaftliche Strukturen und ein ebensolches Management, bei gleichzeitigem Rückzug aller unfähigen Politiker, wäre dazu in der Lage. Selbst nach der Schaffung einer moderner Organisation wird es sich in Zukunft nicht vermeiden lassen, das Leistungsangebot im Bereich der Medizin genau zu definieren und in Teilbereichen zu limitieren. Überlegungen, denen populistische Politiker, soweit sie die Problematik überhaupt verstehen (was bezweifelt werden darf) bisher immer aus dem Weg gingen.

Der österreichische Verschwendungssozialismus hat schon längst still und heimlich die Zweiklassenmedizin verwirklicht. Nicht nur in Bezug auf die Verfügbarkeit - wer zahlen

kann, oder das richtige Parteibuch hat, der kommt bei einer Operation oder einer kostenintensiven Therapie sofort dran, wer nicht zahlen kann und auf das ASVG-System angewiesen ist, der stirbt oft schon vorher, bevor er überhaupt einen Behandlungs- oder Operationstermin zugeteilt erhalten hat - sondern auch in Bezug auf die Qualität der medizinischen Versorgung. Wer finanziell dazu in der Lage ist, der kann sich ein Spital aussuchen, das hohen Hygienestandard hat. Wer arm ist, der ist zum Beispiel auf das Krankenhaus Lainz angewiesen, wo man Patienten vor jeder Operation mit Antibiotika vollpumpen muß, weil die Hygiene mancher Operationssäle, der von schwarzafrikanischen Buschkrankenhäusern gleicht.

Die Unprofessionalität des staatlichen österreichischen Gesundheitswesens dokumentiert sich vor allem auch in der pauschalen und damit kostenfördernden Verrechnung von konsumierten Krankenhaustagen, statt erbrachter medizinischer Leistungen. Seit langem nur mehr eine sozialistische Spezialität. Es ist nicht nur der Unfähigkeit der Akteure und der Trägheit des Systems zu verdanken, daß bisher die Einführung einer zeitgemäßen Kostenverrechnung scheiterte, sondern vor allem der Tatsache, daß unzählige Parteigünstlinge diesen Mißstand ihren Wohlstand verdanken. Milliarden aus dem Gesundheitsbudget verschwinden jährlich in dubiosen Kanälen. Die Ärztekammer schweigt zu diesem politisch organisierten Diebstahl so auffällig, daß es selbst von Ärzten schon als peinlich empfunden wird.

Der KRAZAF ist wohl die stümperhafteste Konstruktion, die vorstellbar ist. Unter Eingeweihten ist er längst schon zum Synonym für die Unfähigkeit der Politiker geworden, vernetzte Systeme zu begreifen. Er gehört in die Kategorie Diebstahlserleichterung durch organisierte Unklarheit. Eine in Österreich allgemein gebräuchliche Organisationsform im Umfeld der Politik des roten Machtkartells.

Das Gesundheitswesen ist Teil des komplexen Netzwerkes unserer Zivilisation. Seine isolierte Betrachtung ist unzulässig und führt zwangsläufig zu Fehlschlüssen und damit zu Fehlentscheidungen. Eine Netzwerkanalyse mit sinnvoll gesteckten Grenzen des Bilanzraumes kann Klarheit über ein solches System bringen.

Als Beispiel für die Art der Vernetzung sei ein Teilproblem herausgegriffen: Die allerorts praktizierte Abschiebung von pflegebedürftigen Personen in öffentliche Spitäler. Eine partielle, lineare Ursachen-Wirkungsanalyse, als Teil der Gesamtvernetzung, verdeutlicht die Kausalitäten wie sie hierzulande seit Jahrzehnten politische Realität sind:

- Die finanzielle Ausplünderung der Familien durch wahnwitzige Steuerbelastung.
- Der von den Sozialisten geführte politische Kampf gegen die österreichische Familie, besonders die Verteufelung der Mehrkindfamilie und damit die Limitierung der Familiengröße.
- Die Vernachläßigung des Wohnbaues und die damit einhergehende Verknappung des Wohnungsangebotes und dem damit verbundenen Hochlitzitieren der Mieten durch Spekulation, an der sich Politiker des Machtkartells kräftig beteiligen.

- Der politisch verordnete Bau viel zu kleiner Wohnungen.
- Die Verschärfung der Wohnungsnot durch die geförderte Zuwanderung.
- Die Verschärfung des Konkurrenzdruckes am Arbeitsmarkt durch die geförderte Zuwanderung.
- Die Vernachlässigung des Baus von Pflegeheimen.
- Die Entsolidarisierung der Bevölkerung durch ihr Hineinzwängen in politische Kasten. (Bei uns Parteien genannt).
- Die systematische Förderung der Geisteshaltung, wonach der hemmungslose Konsum der eigentliche Sinn des Lebens sei. Alle Probleme nehme einen dann der Staat ab.

Schon der leichteste Pflegefall kann nicht mehr in der eigenen Wohnung betreut werden, weil die Wohnung zu klein und jedes Familienmitglied gezwungen ist, einem Erwerb nachzugehen, nur um die Miete bezahlen zu können. Die angespannte Situation am Arbeitsmarkt läßt es auch nicht zu, die individuellen Verhältnisse der betroffenen Familie zu ändern, ohne sich in Schulden zu stürzen, und sich damit dem Apparat der Machtparteien und den staatlichen Geldwucherern auszuliefern. Ein Platz in einem der raren staatlichen oder kommunalen Pflegeheime ist nur mit dem richtigen Parteibuch oder auf Vermittlung eines Bonzen zu kriegen, der dabei oft auch noch schamlos die Hand aufhält. Der im Ansatz vorhandene Hauspflegedienst ist so schlecht organisiert, daß er praktisch wirkungslos ist. - Der pflegebedürftige Patient, auch wenn dieser nur geringster Pflege bedarf, wird daher in ein öffentliches Spital abgeschoben, oder er wird aus diesem nach einer Behandlung erst viel später als medizinisch nötig wäre, entlassen.

Für viele, mit dem Gesundheitswesen befaßten Personen, gehören die Resultate solcher Systemanalysen zu den Binsenweisheiten. Die Ausnahme bilden die politisch Verantwortlichen, die offenbar viel zu dumm sind, um solche Zusammenhänge zu begreifen und daher in den letzten Jahren nicht die geringste Bereitschaft gezeigt hatten, am Status quo etwas zu ändern. Kosmetisches Flickwerk wurde und wird der Bevölkerung immer wieder als Reform verkauft. Die ÖVP schweigt dazu. Bald wird sie ohne Wähler schweigen.

Für das Pensionssystem gelten analoge Überlegungen. Auch hier besteht seit zumindest zwei Jahrzehnten Handlungsbedarf.

2 Die grauenhaften Zustände in öffentlichen Wiener Spitälern und im Wiener Spitalswesen

Einschneidende Menschheitserfahrungen werden früher oder später zu Metaphern oder Synonymen, die, wenn man sie anspricht, beim Zuhörer zu seltsamen physiologischen Veränderungen, wie Steigerung des Blutdrucks oder Erhöhung der Herzfrequenz, führen. Spontane verbalen Ausbrüche folgen meist. Oft wird auch Mitleid geweckt. Spricht man von der „Englischen Küche" hört man sofort das Wort: „Pfui!" Spricht man von der „Ehrlichkeit der Politiker", so riskiert man entweder auf der Stelle erwürgt zu werden, oder man sieht im Gesicht seines Gegenübers ein seltsam hintergründig verschmitztes Lächeln, das einerseits Bedauern über den Geisteszustand des Redners und andererseits Genugtuung darüber ausdrückt, selbst normal zu sein.

Immer wenn ich bei Symposien im Ausland über das Krankenhauswesen, von den „Wiener Krankenhäusern" sprach, warf man mir sofort entgegen: „Um Gottes Willen!" oder „Sie Ärmster, damit haben sie zu tun?"

Es gibt tatsächlich innerhalb des österreichischen Gesundheitswesens noch eine Steigerung für Mißwirtschaft und Chaos: das öffentliche Wiener Gesundheits- und Krankenhauswesen!

Eine nie enden wollende Kette von Skandalen und die immer stärker wachsende Differenz zwischen den Aufwendungen in Wien, vor allem im Umfeld des neuen AKHs, und den Aufwendungen für die im Vergleich damit immer noch relativ sparsamen privat oder konfessionell verwalteten Spitäler, verdeutlichen dies.

Das Mißverhältnis kann nicht allein mit dem größeren Leistungsangebot und dem zusätzlichen Lehrauftrag der Wiener Universitätskliniken erklärt werden, wie es die verantwortlichen Politiker der Bevölkerung einzureden versuchen.

Es handelt sich hierbei um eine von oben angeordnete Argumentationslinie, an die sich alle Politiker des Machtkartells zu halten haben. Daß es sich um Nonsens handelt, ist belanglos. Hauptsache, er wird von den Medien nachgeplappert und von der Bevölkerung geglaubt. Neben der Korruption ist die Lüge einer der tragenden Pfeiler dieses korrupten Systems!

Selbst Universitätskliniken in den Bundesländern verursachen nur einen Bruchteil der Kosten, die in Wien anfallen, obwohl sie ihren Patienten praktisch das gleiche medizinische Leistungsspektrum bieten.

Da das Wiener Gesundheitswesen das sozialistische Wiener Rathaus mit seinen balkanensischen Sitten wiederspiegelt, kann es natürlich nur ein Zerrbild einer sauberen und effizienten Organisation sein.

Zu allen Unzulänglichkeiten[1] gesellt sich hier ein Maß an Korruption hinzu, das unüberbietbar scheint. Unsichtbar für jeden, der seine Nase nicht in diesen faulen Pfuhl stecken will, durchdringt dieses Netzwerk des Verfalls der politischen Kultur, wie das Myzel eines Pilzes, alle Bereiche des Wiener Gesundheitswesens.

In den Medien reduziert sich die Diskussion über das Chaos in den öffentlichen Wiener Spitälern immer nur auf einige plakative Fälle, bei denen die Mauer des Schweigens löchrig war und daher die Bemühungen zur Vertuschung scheiterten:

- Der Massenmord an Patienten im KH-Lainz.

  Eingeweihte sind sich darüber einig, daß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil der tatsächlichen Zahl der Morde bekannt wurde. Nach meinen bisherigen Informationen blieben die Morde auch nicht auf das KH-Lainz beschränkt! Ich verweise dazu auf meine Ausführungen im Kapitel „Eine schonungslose Abrechnung mit dem korrupten politischen System".

- Patienten, die aus dem Fenster in Luftschächte oder Baugruben stürzen und niemand abgehen. Oder Patienten, die nur wenige Meter neben der Eingangstüre von Pflegeheimen stürzen, erfrieren und deren Leichen monatelang liegen bleiben.
- Patienten, die, statt einer geplanten Gelenksoperation, einen Herzschrittmacher eingepflanzt erhalten.
- Patienten, die im Vorraum von WC`s oder in Abstellräumen „vergessen" werden und dort ohne ärztliche oder menschliche Betreuung sterben.
- Gangbetten - natürlich nur für Kassenpatienten.
- Patienten, die in ein öffentliches Spital eingeliefert werden und dann tagelang verschollen sind, weil nach einer Irrfahrt des Rettungsautos, das von Spitälern immer wieder abgewiesen wird, am Ende keiner mehr weiß, in welchem Spital der Patient schließlich gelandet ist.
- Diebstähle an Patienten durch sozialistische Günstlinge in den Krankenhausverwaltungen.

---

[1] Neben der Bereicherung der Bonzen ist der Populismus die entscheidende Triebkraft im Gesundheitswesen. Alle Fachleute wunderten sich über die Anschaffung eines zweiten Gammaknives in Wien, nachdem bereits eines in Graz im Einsatz ist. Inzwischen gibt es sogar schon drei davon! Statt der benötigten zwei oder drei Nierensteinzertrümmeren beglücken uns bereits deren zehn! Es werden sicher noch mehr werden, denn im Sommerschlußverkauf gibts weitere günstige Angebote. Allein für die Provision, die bei einem einzigen Gerät an korrupte Bonzen ausgeschüttet werden, muß ein Arbeiter jahrzehntelang schuften!

Regelmäßig werden Millionen verschleudert, nur um das herrschende Chaos zu verschleiern und der Bevölkerung mittels der Apparatemedizin eine Modernität vorzugaukeln, von der man weit entfernt ist.

Die Verpflichtung ausländischer Manager verfolgt den gleichen Zweck. Als alleinige Maßnahme ist sie unsinnig, wenn man nicht gleichzeitig dazu bereit ist, reinen Tisch zu machen. Mit welcher Berechtigung nimmt man eigentlich an, daß nachweislich unfähige Beamte, die jahrzehntelang im politischen Faulbett gelegen haben, plötzlich über Nacht ihr Handwerk verstehen und ehrlich geworden sein sollten?

- Essen, das in manchen roten Spitälern und Pflegeheimen aus Küchenabfällen zu bestehen scheint und oft einem Schweinefraß gleicht. Das Fleisch hat nicht selten die Konsistenz und die Zähigkeit alter Schuhsohlen.
- Sexuelle Belästigung des weiblichen Personals durch rote Partei-Muschkoten in den Verwaltungen, denen man leichtfertig Krankenhäuser anvertraut.
- Parteibuch-Primarärzte, die ihre Privatpatienten ausplündern und ihre Abteilungen und die Kassenpatienten vernachlässigen.
- Reihung von Operationen nicht nach der medizinischen Notwendigkeit, sondern nach der Höhe der dem Primar geschmierten Geldsumme.
- Ein sogenannter „kollektiver Führungsstil", der die Desorganisation ins Unerträgliche steigert und Kompetenzen bzw. die Inkompetenz der Akteure perfekt verschleiert.

  Es ist nahezu unmöglich, im Wiener Spitalswesen für irgend etwas einen Verantwortlichen zu finden. Ein zynisches Kalkül der Sozialisten ist die Verschleierung hierarchischer Strukturen, so daß es der Justiz kaum gelingt, Straftaten einem Genossen direkt zuzuordnen. Anonyme Gebilde können nicht zur Verantwortung gezogen werden. Die Morde von Lainz brachten diese kalkulierte Kompetenzverschleierung ans Licht. Natürlich sind die verurteilten Schwestern im rechtlichen Sinne schuldig. Es besteht aber kein Zweifel, daß die Hauptschuld bei den Verantwortlichen des Gesundheitswesens und dem Teil der Ärzteschaft liegt, der zu jedem organisatorischen Schwachsinn der Sozialisten Ja und Amen sagt, nur weil sie daran Unsummen verdienen.

- Polit-Günstlinge in den Verwaltungen, die sich an den Privathonoraren der Primarärzte genüßlich tun.
- Die Verrechnung überhöhter Preise beim Ankauf von medizinischen Utensilien und Geldrückflüsse an korrupte Bonzen.
- Der Bau von monströsen und wahnwitzigen Großkliniken, wie das Wiener AKH, das nur als betongewordene Menschenverachtung bezeichnet werden kann und das wohl nie den Bedürfnissen von Patienten gerecht werden wird.

  Das Wiener AKH diente und dient in erster Linie dazu, die Taschen von Politikern und Geschäftemachern zu füllen. Wer solche Spitäler baut, der muß die Menschen hassen! Die gleichen Technokraten zwingen auch Arbeiter und ihre Familien in Stallbatterien, wie die Wohnanlage am Rennbahnweg in Wien-Kagran. „Wer Kindern Paläste baut, der reißt Kerkermauern nieder" postulierte einmal der Wiener Sozialdemokrat Julius Tandler. Von seinen Nachfolgern werden Kinder in menschenunwürdige Betongefängnisse gezwängt. Und die paar einsam davor herumstehenden Bäume werden auch noch bis zur Krone in Betonmanschetten gesteckt. Die Schleifung dieser Brutstätten der Kriminalität und die Schaffung menschenwürdiger Wohnungen und Spitäler für die Bevölkerung,

steht an vorderster Stelle der Dringlichkeiten nach einer bürgerlichen Wende, wenn der rote Alptraum in Wien einmal beendet sein wird.

- Die nicht existente Personalplanung.

Im neuen Wiener AKH sind oft hunderte Betten gesperrt, weil das nötige Personal fehlt. Operationen müssen verschoben und Patienten abgewiesen werden. (Natürlich nur die ASVG-Patienten). Wehe dem, der in Wien über Weihnachten oder Ostern medizinische Hilfe benötigt, die über die Verabreichung von Aspirin hinausgeht. Er hat bereits sein Todesurteil in der Tasche.

Das konträre Gegenteil dazu bildet zum Beispiel das öffentliche Krankenhaus in Gütersloh in der BRD, das auch eines der fortschrittlichsten mir bekannten Systeme der Kostenrechnung einsetzt. Es wurde vom Management des Krankenhauses in Zusammenarbeit mit dem Bundesgesundheitsamt Berlin entwickelt. Schwesternmangel ist unbekannt, weil das Personal leistungsgerecht entlohnt wird. Der Nettoverdienst ist etwa doppelt so hoch wie in Wien (!) - bei Lebenshaltungskosten, die um ca. 25% niederer liegen. Das Privatpatienten-Wesen (bzw. Unwesen) wurde mit deutscher Korrektheit gelöst. Die ganze Abteilung partizipiert davon, da an den Einnahmen jeder Arzt und jede Schwester und auch der Spitalserhalter beteiligt sind. Der Verteilungsschlüssel ist allgemein akzeptiert. „Wadelbeißereien" halten sich daher in Grenzen. Die Arbeitszeitpläne entsprechen modernsten Erkenntnissen, wobei auf die Bedürfnisse des Personals weitgehend eingegangen wird. Die meisten Schwestern sind verheiratet, haben Kinder und sind - man höre und staune - trotzdem in der Lage ihren Beruf auszuüben! (Im krassen Gegensatz zu Wien, wo sich Schwestern geradezu beeilen, ihren Dienst zu quittieren. Die Wiener Arbeiterkammer hat erhoben, daß 55% des Pflegepersonals beabsichtigt in andere Berufe abzuwandern, weil die psychische und physische Belastung in dem roten Chaos unerträglich ist). Die Sozialleistungen des Spitals sind beispielhaft und reichen von der Förderung von Mitfahrgemeinschaften bis zur Personalvermittlung an Spitäler in der Umgebung. Das Arbeitsklima ist harmonisch. Zwischenmenschliche Konflikte werden auf zivilisierte Weise gelöst. Personalterror, wie in den roten Wiener Spitälern, ist unbekannt. Der Ausländeranteil unter den Schwestern ist fast Null. Von der Krankenhausleitung gefördert, haben Ärzte, Schwestern und Pfleger einen Teamgeist entwickelt, der sich sogar in gemeinsamer Freizeitgestaltung niederschlägt. - Frage: In welchem Wiener Gemeindespital gibt es so etwas? Hier wird das Pflegepersonal von Polit-Ärzten und der roten Nomenklatura mit Sklaven verwechselt. Man erteilt ihnen zwar Weisungen oder man belästigt sie sexuell während des Nachtdienstes, nach Dienstschluß geht man ihnen aber möglichst aus dem Weg, weil sie ja der niederen Arbeiterkaste angehören.

- Eine Ärzteausbildung, die kaum mehr diesen Namen verdient.

Junge Ärzte, die keinen sozialistischen Bonzen in ihrem Bekanntenkreis haben, sind gezwungen, jahrelang auf einen Ausbildungsplatz in einem Spital zu war-

ten. Udo-Proksch-Freundinnen haben es da leichter. Für sie werden sogar eigene Abteilungen in Gemeindespitälern geschaffen.

In einer, vor einigen Jahren veröffentlichten Rangordnung US-amerikanischer Universitäten rangiert die Qualifikation österreichischer Jungärzte hinter der vieler Entwicklungsländer!

- Besetzungen von Primariaten und Verwaltungsposten in den öffentlichen Wiener Spitälern nur mit politischer Protektion durch den Gesundheitsstadtrat und ohne wirklichen Qualifikationsnachweis, wobei die Mitgliedschaft bei einer sozialistischen Organisation oder einer roten Freimaurerloge ein Obligatorium ist.

Fähigen und hart arbeitenden Ärzten, die sich jahrelang für ihre Patienten aufopfern, sich weiterbilden und daher für die sozialistische Partei und für freimaurerische Tempel-Veitstänze keine Zeit verschwenden, wird regelmäßig irgend ein inkompetenter Parteibuch-Bader vor die Nase gesetzt. Das Arbeitsklima an der Abteilung ist dahin, ebenso das wissenschaftliche Niveau. Mit allem sich daraus ergebenden Konsequenzen für die Patienten. Die jüngsten Ereignisse um zwei Chirurgen - einer davon wieder einmal im KH Lainz - haben gezeigt, wer der Leidtragende der verpolitisierten Wiener Medizin ist: der Patient.

Zynisch ist daher die verbreitete Behauptung, daß es für Patienten besser wäre, wenn sie der Primar einer Abteilung operieren würde. Durch die negative Selektion bei der Bestellung der Leiter von medizinischen Abteilungen ist hier die erste Wahl fast immer die zweite Wahl! Ärzte erzählten mir, daß einige dieser „Parteibuch-Künstler" jede Operation verpfuschen, jede Therapie verhunzen oder bei jeder Diagnose daneben greifen. Je nach dem, im welchem Fach sie gerade für ihr Bankkonto tätig sind. Sogar Instrumente, Tupfer oder Kanülen werden nicht selten im Körper von Patienten vergessen. Hinter der „Mauer des Schweigens" hat viel Platz. Diese medizinischen Scharlatane verstehen es aber trotzdem ganz hervorragend, sich in der Öffentlichkeit als Koryphäen darzustellen. Kontrolle gibt es ja keine. Selbst die Totenscheine ihrer Opfer stellen sie ja selber aus.

Die Herrn roten Primarii mußten schließlich, statt sich medizinisch weiter zu bilden, fortwährend Gesichtsbäder im Umkreis der Politprominenz nehmen und dieser durch alle möglichen unappetitlichen Liebesdienereien zu Willen sein. Für Weiterbildung blieb da wenig Zeit. Ich kenne einige Tierärzte, denen ich mich eher anvertrauen würde, als so manchen roten Parteibuch-Bader. Die Überlebenschancen sind viel höher, wenn sie in einem sozialistischen Spital ein Oberarzt oder ein x-beliebiger Chirurg operiert oder therapiert.

Ein befreundeter Architekt, der beim Bau des Wiener AKH's mit der Inkompetenz und der Überheblichkeit von Parteibuch-Ärzten konfrontiert worden war, fragte einmal einen ganz besonders präpotenten und schon rein äußerlich unhygienischen sozialistischen Primar, eine pittoresk aufgeputzte Erscheinung, in dessen

Abteilung es vor Schmutz nur so strotzte, ob er ihm für seine Leichen nicht gleich eine Rutsche vom OP in die Prosektur bauen solle...

- Deputate bzw. Selbstdeputate für Parteigünstlinge in den Spitälern an allen was man so täglich braucht: Clopapier, Reinigungsmitteln, Medikamente und die vielen Dinge, für deren Verbrauch es keine Kontrolle gibt und bei denen man in den roten Spitälern aus dem Vollem schöpft. Der Steuerzahler zahlts ja sowieso. Wenn man zu den Sparkonten von Patienten Zugriff hat, werden auch diese schamlos geplündert. (Z.B. im Psychosozialen Dienst der Gemeinde Wien).

Der bekannte Pavillon 5 in KH Lainz, in dem so viele alte Menschen umgebracht wurden, war der reinste Selbstbedienungsladen für Medikamente. Sie lagen meterhoch gestapelt auf einem Tisch im Krankenzimmer. Jeder der vorbei ging, ob Besucher oder Angehöriger des Personals, konnte sich bedienen.

Der Diebstahl und der Schwarzhandel mit Medikamenten blüht in den roten Wiener Spitälern. Ich habe „Privatapotheken" gesehen, die besser beschickt waren, als manche Apotheke eines Landarztes. Die Packungen waren angebrochen und seien angeblich zum Abfall geworfen worden. Politgünstlinge in der Verwaltung versorgen ihre ganze Sippschaft mit Pharmazeutika und anderen nützlichen Gebrauchsartikeln wie Cremen, Verbandsmaterial, Reinigungsmittel, Clopapier, Handtücher, Leintücher, Decken und sogar Pölster. Ganze Reisetaschen voll, werden davon aus den Spitälern geschleppt. Durch die fehlende Kontrolle geht es niemand ab. Zugreifen und Mund halten, heißt die Devise. Notfalls werden Finanzmittel zugeschossen. So lange es sich der Wähler gefallen läßt, ist der Vorrat unerschöpflich.

Die Medikamentensüchtigen der Wiener Drogenszene werden scheinbar auch aus den „Arzneimittel-Selbstbedienungsläden" der Wiener Gemeindespitäler versorgt. Ich habe unter einer Hecke bei der U-Bahnstation Karlsplatz, Berge leerer Flaschen eines Hustensafts gefunden, an denen noch die Etiketten der Apotheke des AKH klebten. Gebrauchte Einwegspritzen lagen daneben. Sicher waren viele davon mit AIDS-Viren verseucht. Keine 30 Meter davon entfernt, spielten Kinder! (An dem Tag habe ich am Karlsplatz in ca. 45 Minuten, über 50 gebrauchte Einwegspritzen gesammelt und der Sondermüllentsorgung zugeführt).

- Eine Altenfürsorge in Wien, die eine Kulturschande darstellt, und die typisch ist, für die Menschenverachtung der Wiener Sozialisten.

Es gibt seriöse Schätzungen, wonach in Wien hunderte verwahrloste alte Menschen, ohne jede Hilfe oder medizinische Betreuung, am Existenzminimum, in winzigen Substandardwohnungen mit Toilette im Stiegenhaus, ihr kümmerliches Dasein fristen. Viele sterben in der kalten Jahreszeit und werden dann erst Monate später durch den starken Verwesungsgeruch entdeckt. Manche sogar erst nach Jahren. Plätze in öffentlichen Wiener Pflegeheimen sind rar. Sie stehen längst nur mehr für eingeschriebene Sozialisten zur Verfügung.

In Kopenhagen gibt es zum Beispiel zehn mal mehr Altenbetreuer als in Wien. (Stand 1993). Sie werden doppelt so hoch entlohnt wie ihre Wiener Kollegen. Im Gegensatz zu Wien, gibt es dort ein gut durchdachtes System, welches eine wirkungsvolle Rund-um-die-Uhr-Betreuung Hilfsbedürftiger und alter Menschen sicherstellt.

So wird in Wien mit der Generation umgegangen, die das Land unter schwersten persönlichen Entbehrungen nach dem Krieg wiederaufgebaut hat!

- Technische Geräte und Anlagen in katastrophalem Zustand.

Natürlich haben alle ein Attest, welches ihnen die korrekte Funktion bescheinigt. Ausgestellt, besiegelt und beglaubigt von beamteten Prüfern. Marionetten der Nomenklatura., die einen für ein Abendessen, eine Einladung zu einem Kongreß im Ausland, einen Billigurlaub in einem staatlichen Urlaubsdomizil oder ein paar Tausendern, jedes beliebige Attest ausstellen!

Auch die technische Infrastruktur in den sozialistischen Spitälern ist meist katastrophal. Oft fehlt die Raumtrennung zwischen Rein- und Unreinseite bei der Aufbereitung des Sterilgutes. Laminar-Flows in den OP's sind durchwegs unbekannt. Klimaanlagen, Sterilisationsanlagen und viele anderen technischen Geräte sind nicht nur in grauenhaftem Zustand, sondern oft schon von der Konstruktion her für den Spitalsbetrieb ungeeignet. Viele Sterilisationscontainer sind in Kombination mit den veralteten Sterilisationsverfahren unzulässig und widersprechen allen Vorschriften der Hygiene. Oft sind sie verbeult und undicht oder gar schon längst gestohlen worden (weil sie sich gut als Werkzeugbox oder Blumenkiste eignen).

Die Sterilgutlogistik ist antiquiert und widerspricht oft selbst den Hygieneanforderung vor Rudolf Virchow und Robert Koch.

Falsch verpackte oder in undichte Container gesteckte chirurgische Instrumente werden nicht selten in noch warmen Zustand auf offenen Karren über Höfe und Gänge transportiert. Durch das Vakuum beim Abkühlvorgang wird verschmutzte Luft von der Straße angesaugt und dann wird seelenruhig mit den verschmutzten und verkeimten Instrumenten operiert. Hygienevorschriften fordern hierzu eine eigene Transportverpackung, die vor dem Einschleusen in den aseptischen Bereich, zu entfernen sind. Man sparte sich die teure Transportverpakkung, da aseptische Bereiche in roten Spitälern sowieso kaum vorhanden sind. Nicht nur einmal sah ich, wie Handwerker mit ihren verschutzten Schuhen und Gewändern im OP während einer Operationen ihre Arbeit verrichteten. Während Operationen herrscht oft Kommen und Gehen wie in einem Bahnhof.

Mit radioaktiven oder toxischen Substanzen wird mit unglaublicher Nachlässigkeit umgegangen. Leere Kartuschen des Sterilisiergases Ethylenoxid (EO), in denen sich noch erhebliche Restmengen von EO befinden können, werden in Schachteln auf Gängen und in Abstellräumen, ohne die notwendige Absaugung,

gelagert. Das hoch giftige und karzinogene EO verteilt sich in der Umgebung und wird vom Personal, Patienten und Besuchern eingeatmet.

Computeranlagen und deren fehlende Kompatibilität zu anderen medizinischen Systemen haben oft fatalste Auswirkungen. Sich alleine mit dem einen Mißstand näher auseinanderzusetzen, würde ein Buch füllen. Als Außenstehender kann man das Chaos erkennen, wenn Rechnungen oder Fragebögen vom Spital an längst verstorbene Patienten gesandt werden. An Patienten, die genau in dem Spital gestorben sind, von dem man als Angehöriger pietätvollerweise mit solchen Peinlichkeiten beglückt wird. Oder wenn wieder einmal eine Krankengeschichte auf nimmer Wiedersehen verschwunden ist. Natürlich wurden nur solche Computersysteme eingekauft, die höchste Provisionen abwarfen.

Wie mit histologischen Befunden, Blutproben und ähnlichen patientenspezifischen Daten umgegangen wird, läßt sich erahnen. Meiner Gattin wurde einmal attestiert, daß sie Werte des männlichen Sexualhormons Testosteron haben würde, die selbst gedopte männliche Sportler kaum jemals erreichen. Hormonwerte, bei denen sich vermutlich schon nach wenigen Wochen bei ihr ein Rauschebart und Muskeln wie Arnold Schwarzenegger eingestellt hätten. Es war wieder einmal - diesmal Gott sei Dank - eine Verwechslung....

Im Monopolfunk und den Printmedien des Machtkartells ist von dem Fiasko nur wenig zu hören. Weisungsgemäß. Auch was einem ASVG-Patient geschieht, wenn er zwischen die Mühlsteine der menschenverachtenden und steinzeitlich organisierten sozialistischen Spitalsmaschinerie gerät, daß verschweigt man geflissentlich.

- Und eine Ärztekammer, die sich nur dann zu Wort meldet, dafür aber um so lauter und mit seitenlangen Einschaltungen in den Tageszeitungen, wenn die Privilegien der Politärzte zur Diskussion stehen. Dann sieht man plötzlich auch allerorts Gefahren für den Patienten.

Vor den gottähnlichen Obersten der Ärzte-Zwangskammer sind alle Ärzte gleich. Nur einige Ärzte sind ein wenig „gleicher", nämlich die, die mit dem Machtkartell verbandelt sind. Die Kammer fördert ihr pekunieres Wohl ohne Rücksicht auf die übrige Ärzteschaft. Der Patient ist dabei sowieso nebensächlich, ja sogar ein störender Fremdkörper.

Der Grundgehalt eines Primararztes in einem Wiener Gemeindespital ist nicht viel höher als der Gehalt des Portiers beim ORF. Die Ärztekammer schweigt dazu. Sie hat mit dem Machtkartell die Übereinkunft getroffen, daß Primarärzte Nebenbeschäftigungen nachgehen dürfen. Auch Privatpatienten dürfen sie nach belieben schröpfen. Die medizinischen Einrichtungen des öffentlichen Spitals stehen dabei selbstverständlich gratis zur Verfügung. Der Großteil des Geldregens, der aus den Taschen der durch das Krankenhauschaos verängstigten Patienten sprudelt, ist praktisch steuerfrei. Oft ist es das sauer verdiente Geld von

Rentnern, die sich die erwartete korrekte Behandlung vom Mund absparen oder sogar durch Kredite finanzieren und dabei oft ihr Hab und Gut verpfänden. Die Finanzbehörden sind angehalten, zu schweigen. Meist tun sie es auch, außer ein raffgieriger Primar treibt es besonders arg.

Diese obszöne Form der Besoldung hat für die Verantwortlichen im Wiener Gesundheitswesens zwei entscheidende Vorteile. Das Gehalt der übrigen Ärzte, die sich am „Nutzviehprogramm" Privatpatient nicht beteiligen dürfen, kann künstlich niedrig gehalten werden. Ebenso das Gehaltsniveau des übrigen Personals. (Wieviel der Primar wirklich verdient, daß weiß ja niemand so genau). Zum Zweiten werden die Primarärzte ruhig gestellt, so daß korrupte Politiker und Beamte ungestört ihren Geschäften im Umfeld des Wiener Spitalswesen nachgehen können. Die ehrenwerten Damen und Herrn Primarii werden sich hüten, auch nur leise Kritik anzubringen, denn jemand, der selbst im Glashaus sitzt, wird kaum auf andere mit Steinen werfen. Natürlich wird auch jeder technische oder organisatorische Mißstand von den junktimierten Systemprofiteuren gemeinsam und in krimineller Eintracht gedeckt.

All dies wird von einer fast völlig informationsdichten Mauer nach außenhin abgeschirmt. Diese „Mauer des Schweigens" ist vielschichtig und umfaßt das ganze Spektrum der menschlichen Gemeinheiten, zu denen man fähig ist: Personalterror in allen denkbaren Varianten und Erscheinungsformen: angedrohte Versetzung an unattraktive Arbeitsstellen, angedrohter Verlust der Gemeindewohnung, angedrohte Schwierigkeiten bei der Auszahlung von Abfertigungen und Pensionen, Verleumdungsklagen, mitsamt dem Aufmarsch bestochener Zeugen, bestellte Wohnungseinbrüche, Morddrohungen, Telefonterror, usw.

Die Wirksamkeit diese „Mauer des Schweigens" zeigte nicht nur der Massenmord von Lainz, sondern auch die vor einiger Zeit bekanntgewordene Tötung einer krebskranken Patientin im Wiener Franz Josefs-Spital durch einen Arzt. Obwohl kein Zweifel an der Tat bestand, wagte niemand vom Personal die Polizei zu verständigen! Erst ein anonymer Anruf, viele Stunden später, brachte die Behörden auf den Plan. Der Arzt wurde sofort abgeschirmt und dem Zugriff der Behörden entzogen. Die interne Untersuchungskommission der Gemeinde Wien wurde - natürlich - mit Personen beschickt, die das System repräsentieren. Eine groteske Vorgangsweise. Alle Vorbereitungen für ein weiteres Hornberger Schießen wurden wieder einmal getroffen. Nach meinen Informationen, die ich angesichts meiner persönlichen Erfahrungen nicht bezweifle, ist auch dieser bekanntgewordene Fall nur die Spitze eines gewaltigen Eisberges. ***Ich ersuche die Leser um Mitteilungen!***

In fast allen Bereichen des öffentlichen Wiener Gesundheitswesens herrschen Zustände, die sich Außenstehende nicht einmal vorzustellen wagen. Sie können nur in einem politischen System gedeihen, das sich längst von der Geschichte verabschiedet hat und nur mehr gesellschaftspolitische Rückzugsgefechte liefert. Auch der Massenmord von Lainz

entsprang diesem morbiden System, in dem der Patient längst zur Sache degradiert wurde.

Die Medizin ist der einzige Bereich der modernen Zivilisation, in dem es das perfekte Verbrechen wirklich gibt. Es wird täglich praktiziert. Wie schwer eine klare Beweisführung ist, zeigte der Massenmord von Lainz. Er war in der großen Zahl nur möglich, weil in keinem Spital jeder Todesfall einer genauen gerichtsmedizinischen oder kriminaltechnischen Untersuchung zugeführt werden kann. Meist begnügt man sich - vor allem bei älteren Menschen - mit der Feststellung der Todesursache durch den diensthabenden Arzt.

Der wissenschaftliche und administrative Aufwand für die gerichtsmedizinische Untersuchung einer Leiche ist allerdings beträchtlich. Die Untersuchungsdauer kann sich über viele Monate erstrecken. In Wien auch schon deshalb, weil sich die Ausstattung unserer gerichtsmedizinischen Institute auf unterstem Niveau befindet und das Deutsche Bundeskriminalamt in Wiesbaden andere Sorgen hat, als ständig unsere Leichen zu sezieren. Sobald komplexere Untersuchungen notwendig sind, ist man in Wien auf fremde Hilfe angewiesen. „Was ich nicht weiß, das macht mich nicht heiß", ist eine der Leitmaximen.

Selbst der einfache Nachweis von Asbestfasern in einer Flüssigkeit, war in Wien nicht möglich, weil weder ein entsprechendes Elektronenmikroskop, noch ein Gerät für eine Röntgenspektralanalyse der Kristallstruktur zur Verfügung stand.

Die grauenhaften Morde von Lainz schädigten aber die Reputation eines Berufstandes, der dies am allerwenigsten verdient. Das Pflegepersonal in Spitälern und Pflegeheimen. Was die Mehrzahl dieser braven Leute Tag für Tag und Nacht für Nacht für den Patienten leisten, verdient größte Anerkennung und Bewunderung! Keiner der großsprecherischen Politiker, die für das chaotische Gesundheitswesen und für die herrschende Korruption verantwortlich sind, wäre auch nur eine Stunde lang in der Lage, ähnliches zu tun! Die einen sind die Maulhelden, die anderen die Helden des Alltags, die unterbezahlt und unbedankt, ungeheures für den kranken und alten Menschen vollbringen. Ihnen werden im roten Wien natürlich keine Denkmäler errichtet und sie können sich weder Luxusautomobile noch Villen oder Jachten leisten. Im Gegensatz zu den Partei-Günstlingen in den Verwaltungen der Spitäler, sind sie auch nicht an den Privathonoraren der Primarärzte beteiligt. Sie vegetieren in Wien meist auf nur wenigen Quadratmetern in Substandardwohnungen, weil sie sich wegen der, durch Wohnungs- und Grundstücksspekulation hochlizitierten Mieten, im real-sozialistischen Wien keine menschenwürdigen Wohnungen leisten können.

Bei ihnen ist das göttliche Prinzip, oder das Wirken des Heiligen Geistes, noch zu spüren. Nicht aber bei den materialistisch verblendeten und moralisch verkommenen Polit-Ärzten, die nur kurz den Puls des Patienten fühlen, um dann sofort ihre gierigen Finger in seine Tasche zu stecken. Und schon gar nicht bei denen, die sich dem gewerbsmäßigen Schlachten von Föten verschrieben haben. Die abgetriebenen Kinder dann auch noch tranchieren und ihre Organe, zum Beispiel die Hypophyse, an die pharmazeutische Industrie verscher-

beln, die daraus so „wichtige" Dinge, wie völlig unwirksame kosmetische Präparate produziert. Diese Menschenfleischhauer werden dabei auch noch stinkreich!

3 Politische Geschäftemacherei zur Versorgung von Genossen

Gesteigert wird das Chaos im Gesundheitswesen durch die unselige Praxis staatlicher und kommunaler Stellen, sich in der Wirtschaft zu versuchen. Das medizinische Umfeld gilt dabei als besonders lukrativ. Der alleinige Zweck aller dieser Bemühungen ist die Schaffung von Pfründen für Partei-Günstlinge und der Diebstahl öffentlicher Gelder. Für jeden fällt dabei etwas ab. Regelmäßig versickern Millionen. Mit Wirtschaft hat dies natürlich nicht das geringste zu tun. Schon gar nicht mit Marktwirtschaft. Diese Art des Geschäftemachens von Politcliquen ist gelebte Korruption!

Für Politmanager in staatlichen Firmen gibt es weder Anreiz noch Notwendigkeit an der Desorganisation etwas zu ändern. Auch wenn man es wollte und die Fähigkeiten dazu besäße, was aber so gut wie nie der Fall ist. Wenn es Schwierigkeiten gibt, dann genügt ein kurzes Telefonat mit einem Politiker. Allfällige Kritik wird durch Terror gegen den Kritiker abgewendet. Kommen die Probleme später einmal an die Oberfläche, dann weiß sowieso keiner mehr, wer sie einst verursacht hat. „Management-by-Politfreunderln" auf Kosten der Gesundheit von Patienten und auf Kosten der Steuerzahler. Die „Interventionitis", wie man in Kreisen Betroffener diese Eiterbeule im Umfeld der sozialistischen Politik nennt, ersetzt fast überall die seriöse Geschäftsgebarung.

Ich kann mich nicht daran erinnern, daß die Wiener Gemeindefirma Odelga bei einer Ausschreibung für die Anschaffung medizintechnischer Anlagen für Spitäler, die Offerte der Konkurrenzfirmen auch nur ein einziges Mal nicht schon vorher gekannt hätte! Das Unterbieten des Preises war daher immer möglich. Der Schein war gewahrt, die Ausschreibung selbst aber wurde zur Farce. Da der Steuerzahler für die Verluste Odelgas am Jahresende aufkam, war ein Verkaufspreis auch weit unter den Selbstkosten die Regel. Oft wurden die Produkte sogar unter den Herstellkosten verkauft.

Wenn es sich abzeichnete, daß ein Spitalsverwalter so verwegen war, sich für ein medizinisches Gerät westlicher Provenienz, und damit für ein funktionierendes Gerät zu entscheiden, war sofort ein Telefonanruf im Büro des Wiener Vizebürgermeisters fällig. Der Auftrag war danach sofort gesichert und dem renitenten Spitalsverwalter wurde umgehend der Begriff „freie Marktwirtschaft" erklärt. Meist blieb er dabei auf der Strecke....

Ich war bei vielen dieser politischen Interventionen anwesend und habe mich immer wieder gewundert, wie brutal und rücksichtslos dabei vorgegangen wird. Im sozialistischen Wien funktioniert nur eines wirklich perfekt, die Strukturen für die Einschüchterung von aufmüpfigem Personal!

4 Verschmutzte chirurgische Instrumente und asbestverseuchte Infusionen.

Nur in diesem politischen Sumpf, in dem das Kriminelle schon längst normativen Charakter angenommen hat, war das jahrzehntelange Wirken der Wiener Gemeindefirma Odelga überhaupt möglich. Mit allen fatalen Folgen für so viele Patienten. Odelga gelang das Kunststück, durch mehr als zwanzig Jahre medizintechnische Anlagen, Sterilisationsanlagen und Aufbereitungsanlagen für Infusionen und Spritzenampullen an Spitäler zu liefern, die so gut wie nie korrekt funktionierten! Die zwangsbeglückten Kunden waren vorwiegend Spitäler der Gemeinde Wien und der Wiener Gebietskrankenkasse. Exportiert wurde in die Dritte Welt und in Länder des ehemaligen Ostblocks. Überall dort, wo menschliches Leben keinen Stellenwert hat, war Odelga zu Hause.

In einigen Fällen lieferte man auch an private Krankenhäuser in Österreich. Ich konnte mich davon überzeugen, daß nach Beginn meiner Kritik in diesen Spitälern gewisse Aktivitäten in Gang kamen um die Odelga-Geräte zu sanieren. Die gefährlichsten Mißstände dürften beseitigt worden sind. (Meine Stichproben beschränkten sich allerdings auf private Spitäler in Wien).

In all den Jahren meiner Tätigkeit ist mir kein einziger Fall bekannt geworden, daß in einem Spital, das nicht von den Wiener Sozialisten verwaltet wurde, Infusionen mit Asbest gefiltert wurden. Odelga lieferte die entsprechenden Anlagen u.a. auch an einige konfessionelle Spitäler. Im Gegensatz zu den Beamten der Stadt Wien, wußten aber die oft als naiv und weltfremd diffamierten Klosterschwestern von der krebserregenden Wirkung von Asbest und nahmen diese Anlagen erst gar nicht in Betrieb! Sie beauftragten die Haustechnik den „Odelga-Schmarrn", wie sich eine geistliche Schwester verärgert ausdrückte, zu zerlegen und abzubauen.

Odelga war der Export in westliche Staaten nie möglich. Die Anlagen fielen immer bei den dort üblichen peniblen Prozeduren der Approbation durch. In einigen wenigen Fällen gelang es, Geräte nach Holland zu liefern. Rumpfanlagen mit rudimentärer Ausstattung. Eine Firma in den Niederlanden rüstete sie dann mit zeitgemäßer Verrohrungs-, Sicherheits- und Steuerungstechnik nach.

Bei Odelga unterschied man genau. Geräte, die an die Partnerfirma nach Holland exportiert wurden, waren „nur" etwa 10 bis 15 Jahre hinter dem technischen Standard zurück, was deren Modernisierung erleichterte. Sterilisationsanlagen, die zur gleichen Zeit unter politischem Druck in Wiener Spitäler gepreßt wurden, wiesen hingegen schwerste Konstruktionsfehler auf. Eine historische Einordnung ist daher nicht möglich. Meines Wissens wurden von keiner anderen Firma jemals unbrauchbare Geräte vertrieben.

Eine korrekte Funktion der Anlagen von Odelga war so gut wie nie gegeben. (Anhang 1). Das Vakuum erreichte nie die vorgeschriebene Qualität. Chirurgisches Material: Skalpelle, Scheren, Wundklemmen, Wundtupfer, Katheter usw., die in den Geräten sterilisiert hätten werden sollen, wurden durch die fehlerhafte Konstruktion, die den Normen und Bauvorschriften eklatant widersprach, immer wieder mit Keimen, toxischen Schwermetallen, Glas-

fasern, Asbestfasern aus der Rohrisolierung und mit verschiedenen anorganischen und organischen Partikeln aus der Umgebung verschmutzt. Bei Operationen wurde der Schmutz dann von den Instrumenten in die Operationswunde gespült.

Zusammensetzung und Art der Verschmutzung variierten. Auch die Intensität war nicht immer gleich. Chirurgische Operationen wurden so zum Russischen Roulette für Patienten. Wer Glück hatte überlebte, die anderen starben oder laborierten monatelang an Infektionen oder Vergiftungen. (Anhang 1).

Odelga durfte die Wiener Spitäler auch mit Anlagen zur Aufbereitung von Infusionen beglücken, die - gegen alle medizinischen und pharmazeutischen Regeln - mit Asbestplattenfiltern ausgerüstet waren. Filter, wie man sie unter anderem zur Reinigung von Abwässern verwendet. Bei jedem Abfüllvorgang wurde aus den Filterplatten unzählige winzige Asbestfasern abgeschwemmt. Nachgeschaltet waren Faserfänger, die aber die mitgerissenen Asbestpartikeln nicht zurückhielten. Odelga hatte die falsche Bauart gewählt. Praktisch alle mit diesen Anlagen zubereiteten Infusionen waren daher mehr oder weniger stark mit Asbestfasern kontaminiert! Die verseuchten Infusionen und Spritzen wurden dann in die Blutbahn von Patienten gespritzt. Durch zwanzig Jahre kamen zehntausende Patienten zu einem intravenös verabreichten Asbestcocktail!

Leider war es mir nicht möglich, exakte Zahlen über die an Krebs erkrankten oder über die bereits verstorbenen Patienten zu ermitteln. Bei den Verantwortlichen traf ich fast überall auf die bekannte „Mauer des Schweigens". Nach einer ersten Schätzung könnte die Zahl der verabreichten asbestverseuchten Infusionen zwischen Zwanzig- und Achzigtausend betragen haben. Dazu kamen noch unzählbar viele Spritzen, gefüllt aus asbestkontaminierten Spritzenampullen.

Ich bezog mich bei dieser Schätzung, die ich Ende der Achzigerjahre publizierte, auf Angaben des Krankenhauspersonals, die aber stark voneinander abwichen. In letzter Zeit erhärtet sich immer mehr der Verdacht, daß im Laufe von zwei Jahrzehnten in den sozialistischen Wiener Spitälern wahrscheinlich mehrere hundertausend asbestverseuchter Parenteralien in Patienten gespritzt wurden! Nirgendwo in Österreich ist die Todesrate durch Krebs höher als in Wien und im Einzugsgebiet der sozialistisch verwalteten Wiener Spitäler! (Krebstatistik: Flugblatt im Anhang 8).

Das Personal in den Spitälern und die zuständigen Magistratsabteilungen wußten nicht nur von den verschmutzten chirurgischen Instrumenten und Implantaten, sondern auch von den Fasern in den Infusionen. Den meisten Ärzten und Schwestern war jedoch nicht bekannt, daß es sich bei den Fasern um Asbest gehandelt hatte. Wie immer in solchen Fällen, hatte sich Odelga eine wirksame Ausrede zurecht gelegt. Man behauptete, die Fasern seien auskristallisierter Zucker, Kochsalz oder angeblich ungefährliche Hanffasern aus einer Stopfbuchsenpackung (einem Dichtungselement in der Anlage). Natürlich ist dies Humbug, den man nur Laien einzureden vermag.

Ich habe tatsächlich auch die ein oder andere Hanffaser in Infusionen gefunden. Natürlich ist die Kontamination mit jeder Art von Fasern unzulässig und widerspricht allen Arzneimittelvorschriften.

Neben den oft mit freiem Auge sichtbaren Asbestfasern, waren in den Infusionen noch Schwaden kleinster Partikel zu finden, die nur mit Hilfe eines hochauflösenden Mikroskopes sichtbar gemacht werden konnten. Es stand mir zunächst nur ein relativ einfaches Mikroskop zur Verfügung. Selbst damit waren aber schon viele von den kleineren Fasern zu sehen. Die Zahl der Asbestpartikeln in den von mir untersuchten Infusionen schwankten von einigen Tausend, bis zu einigen Hundertausend.

Bei einer intravenösen Injektion werden Asbestfasern durch die Strömung des Blutkreislaufes in alle Organe des Körpers gespült, wobei die größeren Fasern durch die mechanische Beanspruchung bei der Strömung in den Blutgefäßen zu immer kleineren Partikeln zerbrechen. Die spezielle Kristallstruktur von Asbest läßt dabei kleinste nadelförmige Bruchstükke entstehen, die für die Bildung von Tumoren verantwortlich gemacht werden.

Führende Wissenschaftler führten aus, daß dadurch Krebs in allen Organen des Körpers entstehen könne! Das Krebsrisiko der betroffenen Patienten sei stark erhöht!

5 Wie man im Ausland asbestverseuchte Infusionen beurteilt

In der Sendung „Report" im ARD am 18.1.93 wurde über intravenös verabreichte Medikamente berichtet, in denen Asbestfasern gefunden wurden. Die Krebsrate stieg sofort an! Der Grund lag wahrscheinlich auch da in einer fehlerhaften Produktionsanlage eines Herstellers von Infusionsmedikamenten, in der sich ein Asbestfilter „eingeschmuggelt" haben soll. Die Verwendung solcher Filter widerspricht den Vorschriften des deutschen Bundesgesundheitsamtes und allen internationalen Regeln der Produktion von Pharmazeutika. Bis zu meiner Kritik, verschwendete man in Österreich darüber keinen Gedanken.

Toxikologen der Deutschen Frauenhofer Gesellschaft und des Bundesgesundheitsamtes in Berlin bezeichneten die Kontamination von Infusionspräparaten mit Asbest, als völlig untragbar. Ein führender deutscher Toxikologe schilderte die medizinischen Folgen, nach einer Injektion von Asbest in die Blutbahn. Es gäbe keinen Grenzwert. Schon eine einzige Faser könne dabei Krebs auslösen! Bei der Art der Einbringung verbleibe das Asbest im Körper und werde nicht ausgeschieden! In allen Organen werde das Krebsrisiko stark erhöht!

Sendung „Report" des SWF Baden-Baden vom 18.1.93 - Zitate aus dem offiziellen Protokoll zur Sendung:

„Peter Fuchs, Bundesgesundheitsamt Berlin: „Asbest darf in intravenös verabreichten Medikamenten nicht enthalten sein. Wir achten im Zulassungsverfahren da drauf, daß bei der Herstellung von intravenös zu verabreichenden Medikamenten keine asbestabgebenden Filter verwendet werden.""

ANMERKUNG: Hierzulande gibt es keinerlei Approbation krankenhaustechnischer Anlagen. Bei uns achtet auch seit Jahrzehnten niemand darauf, daß keine Asbestfilter verwendet werden!

„Prof. Ottmar Wassermann. Toxikologe, Uni Kiel: „Also im Gegensatz zum Asbest im Trinkwasser, wo ja auch gelegentlich Fasern vorkommen, und auch in der Luft, ist dieser Weg über die Lunge und über den Darm noch verhältnismäßig harmlos. Denn da haben wir die Möglichkeit oder die Chance, daß nicht alles resorbiert wird. Aber wenn etwas intravenös injiziert wird, ist es der sicherste Weg, eine solche gefährliche Substanz beizubringen. Und wir werden sie ja nicht mehr los, wir können sie nicht ausscheiden. Das heißt, solche Menschen haben sicher Millionen Fasern in ihrem Körper. Und an beliebig vielen Organen wird unter anderem eben das Krebsrisiko erhöht.""

„Prof. Manz, Arbeitsmediziner, Hamburg: „...jeder der das hört, auch jeder Mediziner, wird natürlich sofort sagen, das ist unmöglich, das muß vermieden werden. Ich bin der Meinung, wenn dies so ist, daß Asbest in diesen Medikamenten enthalten ist, dann ist das unabhängig davon ... daß man erst mal Tote zählt, daß hier sofort ein Stopp gemacht wird, daß man hier auf jeden Fall dafür sorgt, daß dieses

Zeug aus diesen Medikamenten herauskommt ... hier geht es ja um Menschenleben".

Im Protokoll des Senders SWF wird außerdem erwähnt, daß eine englische Studie bestätigt, daß das Krebsrisiko durch asbestkontaminierte, intravenös verabreichte Medikamente stark erhöht wurde! - **Die Asbestkonzentration war in dem Fall aber um Zehnerpotenzen niederer, als bei den in Wiener Gemeindespitälern an Patienten verabreichten Infusionen!**

Mir gegenüber fanden führende deutsche Experten noch viel deutlichere Worte. Sie bezeichneten die Verabreichung asbestverseuchter Infusionen und Spritzen, wie sie in Wien jahrzehntelang die Regel war, als geheimen Massenmord an Patienten!

Ein kaum beachtetes Faktum ist die Verseuchung der Leibesfrucht schwangerer Frauen, nach dem Empfang asbestkontaminierter Infusionen. Vermehrt Krebs im Kindesalter sei die Folge.

Der Zeitpunkt der Verabreichung scheint angesichts der lebenslangen Erhöhung des Krebsrisikos eher von untergeordneter Bedeutung zu sein. Unter Experten ist es derzeit noch strittig, ob das Risiko nach intravenöser Asbestinjektion an Krebs zu erkranken, im Laufe der Zeit größer wird oder gleich bleibt.

Das alles gilt natürlich nur für die „wohlstandsverweichlichten" Berliner, Hamburger, Kölner oder Münchner. Der Wiener hat - Gott sei Dank - nicht nur eine dickere Haut, die er angesichts der Verhältnisse in dieser Stadt auch dringend braucht, er ist auch gegen Asbest immun, wie der Wiener Bürgermeister Zilk, kraft seiner wissenschaftliche Autorität, meint. (Anhang 16). Die hohe Krebssterblichkeit in Wien ist sicher nur ein Irrtum des Statistischen Zentralamtes.....

Heutige beschränkte Geister und alte Scholastiker verbindet ein unsichtbares Band, die Apodiktik. Ein Beispiel für den herben Humor einer wissenschaftlichen Groteske lieferte auch Thomas von Aquin (1225 bis 1274 n. Chr). Er erklärte der Welt, wann es zu Knaben- und wann es zu Mädchengeburten käme: „Nur wenn widrige Umstände bei der Zeugung vorlägen, dann wenn das Sperma oder das Gebärmutterblut defekt war, oder wenn feuchte Südwinde wehen (!), dann bewirke dies die Geburt von Kindern mit größeren Wassergehalt, also Mädchen" (!) - Diese Erklärung des Kirchenlehrers Thomas von Aquin unterscheidet sich in ihrem Irrsinn nicht von der Lehrmeinung des roten Politlehrers Zilk. Dem heiligen Thomas sei aber doch zu Gute gehalten, daß er vor 800 gelebt hat....

6 Vertuschungsversuche, Lügen und Diffamierungen durch den für das Wiener AKH verantwortlichen Beamten

Für die grauenhaften Zustände im Bereich der Technik in den sozialistischen Wiener Spitäler hauptverantwortlich, war Senatsrat Eduard Frosch. Jahrelang setzte er alles daran, mich als Lügner hinzustellen und bei jeder Gelegenheit zu diffamieren. Dabei bediente er sich aller in diesen Kreisen üblicher Methoden. Zum Beispiel verbot er mir, gemeinsam mit einem Redakteur der Zeitschrift „Wiener“, die technischen Anlagen im AKH zu besichtigen. (Zeitschrift „Wiener“ 11/91, Seite 16, mittlere Spalte: „...Nicht mit diesem Herrn“). Er reagierte geradezu panisch, als ihm der Journalist den Vorschlag dazu machte. Dann log er im ORF in der Sendung „Moment-Leben-Heute“ am 24.11.92: *„Herr DI Fröhlich sei unseriös, weil er behauptet, er (Senatsrat Frosch), würde Journalisten aus dem AKH aussperren“.* Was ich natürlich nie behauptet habe. Wozu denn auch. Kein Journalist wäre in der Lage ohne Hilfe eines Fachmann auch nur einen einzigen Mißstand zu entdekken.

Auf die Frage des ORF Reporters Albert Mali in der Sendung, warum die Asbestfilterung von Infusionen eingestellt wurde, wenn sie, wie er behauptet, keine Gefahr für Patienten dargestellt hätte, antwortete Senatsrat Frosch:

„Das sei aus Arbeitnehmerschutzgründen beim Hersteller des Asbestfilters geschehen. Der Abbau von Asbest sei der kritische Punkt gewesen. Man habe die Herstellung der Filter deshalb aufgegeben. Er (Senatsrat Frosch) *war daher gezwungen, von nun an in den Wiener Spitälern asbestfreie Filtermaterialien zu verwenden.“*

Natürlich sind Asbestplatten nach wie vor im Handel erhältlich....

Zu Herrn Senatsrat Froschens Repertoire gehörten aber nicht nur Lügen, in deren Netz er sich immer wieder selbst verstrickte, sondern auch handfeste kriminelle Machenschaften. Als Beilage zu einer seiner unwissenschaftlichen Apologien, mit denen er glaubte, meine Kritik widerlegen zu können, und die er an Politiker und Zeitungen sandte, fügte er die Kopie eines privaten Briefes von mir an die Firma MMM-Österreich bei, mit, wie er annahm, für mich kompromittierenden Inhalts. Ich hatte an den mir persönlich gut bekannten Geschäftsführer der Firma MMM-Österreich geschrieben:

„... Die Strategie von Lutz Huber (Anmerkung: Geschäftsführer Odelgas) *ist es, zu behaupten, er sei ständig von seinen Untergebenen belogen worden und habe von allem nichts gewußt! Ganz ähnlich haben sich viele NS-Schreibtischtäter verteidigt. Er glaubt, daß ihm dies nützen wird. Mit dem leicht widerlegbaren „Schmäh“ hausiert er schon seit 1985, immer dann, wenn es eng für ihn wird. Allerdings wird es damit für die anderen, deren Initiativen er jahrelang blockiert hat, sicher nicht leichter werden. Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß er seine Pension nicht auf Mauritius, seinem bevorzugten Urlaubsort, sondern als Zellennachbar von Udo Proksch verleben wird. Leider ist es so, daß auch die strengste Strafe, die er für die-*

sen de-fakto-Massenmord an unzähligen Patienten bei uns kriegen kann, viel zu mild ist. In so einem Fall sehnt man sich Freislers Volksgerichtshof herbei. ...... Die Beseitigung der gravierendsten Mißstände an den Odelga-Anlagen im Hartmannspital durch die Fa. MMM hat mir bei meinem Bemühen in dem Land für den Patienten eine seriöse Krankenhaustechnik zu etablieren, sehr geholfen und einen entscheidenden Schritt vorangebracht. Man hat gesehen, daß es auch anders geht. Ich möchte mich dafür bei Ihnen und der Fa. MMM bedanken - Mit freundlichen Grüßen, W. Fröhlich"

In den folgenden Monaten faselte der Anwalt Odelgas vor Gericht ständig davon, daß ich ja einer sei, der sich den Freisler wünschen würde. Ich wußte zunächst nicht, was dieser stereotyp wiederholte Unsinn zu bedeuten hatte. Kurze Zeit später übergab mir dann ein Journalist die Kopie meines eigenen Brief an die Firma MMM. Er hatte den Brief von Herr Senatsrat Frosch persönlich erhalten! Der Geschäftsführer der Firma MMM-Österreich teilte mir daraufhin auf meine Anfrage mit, daß es gravierende Verdachtsmomente gäbe, daß Mitarbeiter der Firma MMM bestochen worden waren, damit sie meine Briefe kopieren und an Senatsrat Frosch weitergeben. Wegen Verletzung des Briefgeheimnisses erstattete ich Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Wien. Die Anzeige hat sich in Rauch aufgelöst, wie schon so viele vorher.

Später tauchte dann mein Brief bei allen Gerichten auf. Ja selbst bei peripheren Verfahren, die mit der Krankenhausproblematik nur am Rande zu tun hatten. Natürlich zitierten die Verleumder immer nur den Satz mit Freisler, mein Satz über die „ähnliche Strategie der NS-Schreibtischtäter" blieb immer unerwähnt.

Den realen Wunsch nach einem Freisler aus der obigen Passage abzuleiten, kann wohl nur einem dümmlichen Advokaten einfallen, der genau weiß, daß er das Unrecht vertritt und deshalb sein Heil in Diffamierungen sucht. Natürlich greifen nur unfähige Anwälte zu solchen Untergriffen. Mir persönlich sind bisher nur zwei aus der Zunft der Wiener Diffamierer-Advokaten begegnet: die Herrn Doktores Frotz und Lederer. Natürlich beide aus dem Umfeld der Wiener SPÖ. Dem interessierten Leser überlasse ich gerne Kopien von Gerichtseingaben der beiden.

Einige typische Ausschnitte aus einer Eingabe an das Handelsgericht Wien, von Herrn Dr. Thomas Lederer, seines Zeichens Rechtsanwalt in Wien, möchte ich dem Leser aber nicht vorenthalten. In dem Fall war ich der Kläger. Dr. Lederer:

> *„... Der Kläger zeigte aber schon während seines Studiums gravierende persönliche Probleme, die, wie heute gesagt werden muß, schon auf eine Persönlichkeitsveränderung hindeuten ...*
>
> *... heute muß dazu festgestellt werden, daß sich der Kläger für einen verkannten Wissenschaftler hält ...*
>
> *... hierzu kommt, das er aus welchen Gründen immer, begonnen hat, ein Waffenarsenal anzulegen, für welches er trotz seiner Mittellosigkeit immer wieder Geld auftreibt. Dem Vernehmen nach, muß sich Frau Fröhlich nun-*

mehr auch eine Legitimation zum Besitz von Waffen besorgen, um die hohe Zahl der vorhandenen Schußwaffen zu rechtfertigen ...

... Der Kläger leidet unter einer, seine Prozeßfähigkeit ausschließende Bewußtseinsveränderung ...

... Wir stellen daher den Antrag, den Kläger durch einen gerichtlich beeideten Sachverständigen untersuchen zu lassen, damit dieser Befund und Gutachten erstellt, ob der Kläger prozeßfähig im Sinne des Gesetzes ist ... usw."

Seine Großzügigkeit beim Umgang mit dem Recht demonstriert der Herr Anwalt, indem er eine psychiatrische Diagnose souverän in Eigenregie erstellt und erst dann meine Untersuchung durch einen Psychiater verlangt. Übrigens hatte ich gegen meine Psychiatrierung nichts einzuwenden. Der Richter hielt sie aber doch nicht für notwendig und wies den Antrag Lederers ab....

Um dutzende Male angezeigt und bei allen möglichen Gerichten geklagt zu werden, war ich den Sozialisten natürlich „normal" genug. Wenn ich, wie hier, selbst zu Gericht ging - und meine Klage von einem Gericht ausnahmsweise einmal angenommen wurde - dann wurde mir postwendend Prozessunfähigkeit wegen angeblicher psychischer Defekte unterstellt. Ich nehme an, daß ich in den Augen der Wiener Sozialisten schon bald zum Kinderschänder oder zum Sodomisten avancieren werde. Sonst war ich nämlich schon fast alles!

Die Strategie zieht sich wie ein roter Faden durch alle politischen Verfahren. Wer bei den Betrügereien von Sozialisten nicht mitmacht, ist entweder ein Nazi, oder verrückt, oder beides. In dem Fall ging es um einen versuchten Millionenbetrug am Wiener Wirtschaftsförderungsfonds durch einen „seriösen Geschäftsmann", den ich im letzten Moment verhindern konnte. Darauf „vergaß" er auf die Bezahlung des Honorars für eine von mir erbrachte Ingenieurleistung, was zu meiner Klage führte.

Nicht selten haben Diffamierungen ihre Ursache in nicht verarbeiteten Schuldkomplexen, die in der Projektion der eigenen Abartigkeit auf andere, ihren Ausdruck finden. Das behaupten zumindest Psychologen. Die besondere Pikanterie dieses Falles sei am Rande erwähnt. RA Dr. Thomas Lederer vertritt hier einen Mann, der, wie uns dessen Ehefrau einmal weinend gestand, ein perverser Sadist sei, der sie mehrmals schwer mißhandelt habe und der bei seinen ehelichen Pflichten auf Peitschen, Lederstiefel und andere einschlägige Utensilien angewiesen war. Als einmal Frau S. vor den Mißhandlungen ihres Gatten in meiner Wohnung Zuflucht suchte und sich von meiner Frau verarzten ließ - sie war mit ihr befreundet - bemerkte meine Gattin, daß Frau S. in der Bauchgegend, am Rücken und im Bereich der Nieren zahlreiche runde Hämatome von Faustschlägen aufwies. Kurze Zeit danach floh die gepeinigte Frau aus der ehelichen Wohnung. Seither lebt sie mit ihren beiden Kindern bei ihren Eltern in Deutschland. Die Kinder hatten die fürchterlichen Mißhandlungen ihrer Mutter durch den Vater mehrmals miterleben müssen. Sie

sind beide entwicklungsgestört. - Psychologisch verständlich, daß solche Menschen nur zu gerne andere als psychisch geschädigt hinzustellen versuchen. Es erübrigt sich fast zu erwähnen, daß Herr Anwalt Lederer mit dieser Kreatur auch persönlich eng befreundet ist. In einschlägigen Kreisen kennt man sich eben....

Nach Herrn RA Dr. Lederer sei ich außerdem im Begriffe - angeblich sogar gemeinsam mit meiner Gattin (!) - ein „legales Waffenlager" anzulegen. Das Ansammeln von Kampfmitteln ist natürlich illegal und nach § 280 StGB eine strafbare Handlung. Wie man ein illegales Waffenlager legal, als gesetzeskonform anlegt, das würde ich mir von Herrn RA Dr. Thomas Lederer gerne erklären lassen.

Die Genossen hatten also auch herausgefunden, daß ich Hobbyjäger bin - und wer Jäger ist, der hat bekanntlich auch einige Jagdwaffen - und wer Jagdwaffen besitzt, der hat sich natürlich ein „Waffenarsenal" angelegt - und wer sich „aus welchen Gründen immer", wie sich der Verleumderadvokat auszudrücken pflegt, ein „Waffenarsenal" angelegt hat, der ist natürlich ein Nazi!

Mit solchen üblen Methoden hat man zu rechnen, wenn man in dem Staat sein Recht durchzusetzen versucht. Sie wissen natürlich, wie man eigene kriminelle Handlungen am besten kaschiert. Nämlich, in dem man andere beschuldigt. Wie weit sich Herrn Lederes Vorgangsweise mit den Standesregeln der Rechtsanwälte deckt, wird zu klären sein.

Meinen jahrelangen gerichtlichen „Intimfeind", Dr. Herbert Schachter, der die Sozialisten in der Anfangsphase ihrer Verleumdungskampagne gegen mich vertreten hatte, kann ich hingegen nur als fairen Kämpfer bezeichnen, der stets die Form wahrte. Mir wurde das eigentlich erst bewußt, als ich mit den beiden anderen Figuren zu tun bekam.

Bedauerlich für die Sozialisten, daß sich auch die Richterin am Straflandesgericht Wien, im Rahmen einer der vielen verleumderischen Klagen gegen mich, vom Geschwätz des roten Anwalts nicht beeinflussen ließ. Ich wurde in allen Punkten der Anklage frei gesprochen! In dem Verfahren hatte ich keinen Anwalt in Anspruch genommen.

Selbst vor der Presse verkündete Senatsrat Eduard Frosch tapfer seine pseudowissenschaftlichen Thesen: „Asbest in der Blutbahn sei ungefährlich, das Asbest werde vom Körper ausgeschieden". Dann war er wieder der Meinung, daß die festgelegten Grenzwerte der Asbestkonzentration in der Atemluft auch für das direkt in die Blutbahn gelangende Asbest verbindlich seien.

Die derzeit gültige Arbeitnehmerschutzverordnung in der BRD spricht von einer maximal zulässigen Konzentration von 1000 Asbestfasern pro Kubikmeter Atemluft. Ab der Konzentration sind Schutzvorkehrungen zu schaffen.

Bei angenommenen 1000 lungengängiger Asbestfasern pro Kubikmeter, was im statistischen Durchschnitt 1 Faser pro Liter Luft entspricht, einer Atemfrequenz von

15 pro Minute und einem Transportvolumen von 0,5 Liter, werden pro Minute ca. 7 Asbestfasern eingeatmet. Das heißt im statistischen Durchschnitt bei jeder zweiten Inspiration, eine Faser. Lungenärzte sind der Ansicht, daß es daher unwahrscheinlich sei, daß dabei auch nur eine einzige Asbestfaser bis zu den Alveolen vordringen könne und nicht schon vorher im Schleim der Bronchien eingefangen und in der Folge aus dem Körper transportiert werde. Bei den in die Blutbahn injiziertem Asbest werden aber Millionen von Asbestfasern in den menschlichen Körper eingebracht, vom Blutkreislauf verteilt und nicht ausgeschieden, sondern abgelagert. Die Asbestinjektion als reines Quantitätsproblem zu sehen ist daher wissenschaftlich unhaltbar. Die Elite der Deutschen Wissenschaft in der Frauenhofer Gesellschaft ist jedenfalls dieser Ansicht.

Die wissenschaftliche Qualifikation des Herrn Senatsrates paßt nahtlos in sein Persönlichskeitbild. Abgesehen davon, daß er als technisch Verantwortlicher in den Magistratsabteilungen 16 und 17 seit Jahrzehnten von den grauenhaften Mißständen wußte und alles tat um sie zu vertuschen, behauptet er dann „Asbest werde sehr wohl aus den Filtern abgetragen, es würde aber von den nachgeschalteten Faserfängern herausgefiltert". (Bericht des Kontrollamtes der Stadt Wien und Rathauskorrespondenz Blatt 2136 - Anhang 9).

Als ich den Wiener Gesundheitsstadtrat Dr. Rieder einlud (übrigens vergeblich), um ihm an einem dieser Faserfilter[2] zu demonstrieren, daß sie keine Asbestbarriere darstellen würden, schwenkte der Herr Senatsrat sofort um und verbreitete plötzlich die Mär, es würden ja gar keine Fasern von den Asbestfiltern abgetragen. Das Asbest in den Infusionen käme aus der Luft!

Im Wiener AKH wurden zwischen 250 und 1000 Asbestfasern pro Kubikmeter Luft gemessen. (Offenbar liegt die Ursache dafür im Abrieb der Bremsbeläge der Automobile am nahegelegenen Gürtel, einer Straße mit höchster Verkehrsbelastung). Setzt man dies ins Verhältnis zum Volumen einer Ein-Liter-Flasche, der häufigsten Gebindegröße von Infusionen, so hätte EINE oder höchstens einige wenige Asbestfasern in einem Liter Infusion enthalten sein dürfen. In den einzelnen Infusionen waren jedoch hunderttausende Asbestfasern enthalten. Andererseits würde das bedeuten, daß man durch jedes leere Ein-Liter-Infusionsgebinde vor der Abfüllung zumindest einige tausend Kubikmeter AKH-Luft blasen hätte müssen, um auf die hohe Asbestkonzentration zu kommen. Weiters hätte man sicherstellen müssen, daß dabei alle Asbestfasern aus der Luft ausfallen und in den Flaschen verbleiben, was natürlich ebenso unmöglich ist. Auch eine Kontamination der Vorratstanks oder der den Infusionen beigegebenen Substanzen mit so großen Mengen von Asbest ist auszuschließen.

[2] Bei einem Einbruch in meine Wohnung, zwecks Sicherstellung von Beweismittlen (näheres im Kapitel „Chronologie des Terrors"), wurde ein Abscheidefilter, das sich in meinem Besitz befindet, von den gedungenen Einbrechern nicht gefunden! Die Korruptionisten wußten also nicht, daß ich ein derartiges Filter besitze!

Weiters behauptete er, daß Sichtkontrollen an den Infusionsflaschen durchgeführt wurden, so daß Fasern erkannt und die kontaminierten Infusionen ausgeschieden hätten werden können. (Rathauskorrespondenz Blatt 2136 - Anhang 9). Natürlich ebenso hanebüchen. Asbestfasern, wenn sie in der Luft enthalten sind, und von da stammen sie ja, laut Senatsrat Frosch, sind nur wenige tausendstel Millimeter groß. Auch bei sorgfältigster Sichtkontrolle mit einer Lupe kann man aber höchstens Fasern im Bereich von einigen Zehntel eines Millimeters oder größer erkennen. Bei den Mengen zubereiteter Infusionen und der notwendigen Begutachtungsdauer für eine Infusion, wären im Wiener AKH für eine wirksame Sichtkontrolle fünf bis zehn geschulte Mitarbeiter notwendig gewesen. Im Dienststellenplan ist von diesen Prüfpersonen keine Spur. Die Bocksprünge in der Argumentation zeigen aber eines deutlich: Die Verantwortlichen wußten auch von den großen Fasern in den Infusionen, die natürlich nur aus den Asbestfilterplatten stammen konnten, da nur sie durch eine Sichtkontrolle - die aber nie gemacht wurde - erkannt hätten werden können. Gerade diese langen Fasern sind es aber, die, wegen der Kristallstruktur von Asbest, im Blutkreislauf in viele kleine nadelförmige Stücke zerfallen und dadurch tumorauslösend wirken.

Einige Zeit später legte dann der Anwalt der Sozialisten, Dr. Frotz, auf Geheiß von Herrn Senatsrat Eduard Frosch, dem Handelsgericht und dem LGR für ZRS Briefe des Hersteller des Asbestfilters vor, in denen dieser die Nachschaltung von speziellen feinstporigen Filtern, sogenannte Membranfiltern, fordert.

Gleichlautende Passage in den Briefen der Seitz Filterwerke an Hofrat Dr. Junker, Gesundheitsamt der Stadt Wien und an das AKH. Beide Briefe datiert 5. August 1987:

„... Herausgehoben werden muß aber, daß nach einer abesthaltigen Tiefenfiltration Faserfänger, und hier wird eine Membrane angesprochen, nachgeschaltet werden muß.“

Weder der „Experte“ Frosch, noch der Anwalt hatten offenbar den Inhalt der Briefe verstanden. Auch nicht, daß in der angelsächsischen Literatur, die sie haufenweise ihren Gerichtseingaben beilegten, Asbest als „fibre releasing material“ (= faserabgebendes Material) bezeichnet wird, störte sie nicht bei ihren Verleumdungen.

Da in Gemeindespitälern primitive Sinterfilter nachgeschaltet waren - aktenkundig - war damit zweifelsfrei bewiesen, daß alle Infusionen asbestverseucht waren. Vom Hersteller des Asbestfilters selbst bestätigt. Wer sollte es besser wissen als der Hersteller des Filters. Die Briefe waren schon 1987 (!) an das AKH und an das Gesundheitsamt Wien geschrieben worden. Weiters legte Senatsrat Frosch selbst ein Gutachten vor, das bestätigte, daß die verwendeten nachgeschalteten Keramikfilter Asbest massenhaft passieren ließen.

Die politisch Verantwortlichen in Wien wußten also spätestens seit 1987 mit **absoluter Sicherheit**, daß die durch zwei Jahrzehnte verabreichten Infusionen, wie von mir seit 1984 behauptet, asbestverseucht waren! Trotzdem klagte man mich vor allen möglichen Gerichten, log, dementierte und verwendete diese Asbestfilter, samt den untauglichen nachgeschalteten Faserfängern, noch unbekümmert weiter!

Bei seiner Einvernahme durch den Richter am Landesgericht für Zivilrechtssachen (AZ 25 Cg 284/92) log der Beamte wieder: Gerichtsprotokoll, Senatsrat Frosch: *„...so daß auch absolut keinerlei Asbestfasern jemals in eine Infusion und in den Körperkreislauf gelangen konnte“...* Dem Richter versuchte er allen Ernstes einzureden, daß die von ihm vorgelegten Gutachten, welche die Asbestverseuchung der Infusionen eindeutig bestätigten, genau das Gegenteil beweisen würden!

Durch die Vorlage dieser Stellungnahmen des Herstellers des Asbestfilters, der Firma Seitz Filterwerke, ist es nahezu hundertprozentig auszuschließen, daß auch nur eine einzige, der im Laufe von ca. zwei Jahrzehnten an Patienten verabreichten Infusionen, nicht mehr oder weniger stark asbestkontaminiert war! Die Anzahl der von mir untersuchten Proben und die Art der Probenziehung ließ diesen Schluß nicht mit letzter wissenschaftlicher Sicherheit zu. Die Wahrscheinlichkeit war hoch, aber es wäre theoretisch möglich gewesen, daß nur eine beschränkte Anzahl von Infusionen und Spritzenampullen, durch widrige technische Umstände oder Wartungsfehler an den Anlagen, asbestkontaminiert waren.

Die Firma Seitz Filterwerke konnten natürlich nicht wissen, daß Odelga nur in Ausnahmefällen die von ihnen hergestellten hochwertigen Asbestfilterplatten an Spitäler lieferte. Diese original Seitz Filterplatten bestehen aus einem Verbundmaterial mit geringerem Asbestanteil und einer Kunstharzbeschichtung auf der Abströmseite, die die Kontamination des Filtrates verringert. Selbst diese hochwertigen Filterplatten können die Abtragung von Asbest aber nicht verhindern! (Daher die Forderung nach nachgeschalteten Membranfiltern). Die teuren original Filterplatten waren von Odelga längst durch Billigausführungen aus Baumärkten oder Eisenhandlungen ersetzt worden. (Ich müßte mich sehr täuschen, wenn Odelga den Spitälern dafür nicht den Preis der teuren Original Seitz Filterplatten verrechnet hätte!) Ich bin im Besitz von Materialproben aus dem AKH, die beweisen, daß die dort verwendeten Filterplatten praktisch zu hundert Prozent aus Asbest bestanden und von minderwertiger Qualität waren.

Leider war es mir verwehrt, die Probennahme der Infusionen in den Spitälern nach den Regeln der statistischen Qualitätskontrolle, wie sie in den Normen für die Qualitätssicherung (ISO 9000 ff, EN 29 000 ff usw.) festgelegt sind, durchzuführen. Dazu wäre längeres Verweilen vor Ort notwendig gewesen, was mir vom Personal aus naheliegenden Gründen nicht erlaubt worden war. Die Vorsicht war nur zu verständlich, weil man schon durch die bloße Kontaktaufnahme mit mir, gegen eine Weisungen der Gemeinde Wien verstoßen hatte. Eine exakte Erfassung und Auswertung nach den Regeln der mathematischen Statistik, war daher nicht möglich.

Selbstverständlich sind sowohl Asbestfasern, wie auch AIDS- oder Hepatitisviren, sogenannte KO-Kriterien für ein Infusionsmedikament. Daher ist sicherzustellen, daß nicht ein einziges Gebinde einer Produktionscharge damit kontaminiert ist. Sogenannte Stichprobenuntersuchungen sind selbstverständlich nicht ausreichend! Wenn auch nur die geringste Möglichkeit der Kontamination eines Gebindes mit Substanzen oder Keimen besteht, die

Menschenleben gefährden könnten, wie in diesen Fällen, so ist JEDES Gebinde einer Produktionscharge zu prüfen und nicht nur ein paar Stichproben![3]

Während Viren durch eine (funktionierende) Sterilisation leicht zu inaktivieren sind, ist die Kontamination mit Asbest nur dann zu verhindern, wenn Asbestemittenten von allen Produktionsschritten und allen Additiven fern gehalten werden. Selbst die Luft in den Produktionsräumen muß gefiltert werden, wenn die Umgebungsluft Asbestfasern enthält. (Zum Beispiel neben einer Hauptverkehrsstraße, wie dem Wiener Gürtel). Geeignete Filter sind dazu seit langem am Markt.

Die starke, auch mit freiem Auge sichtbare Asbestverseuchung der Infusionen entstand, weil Odelga die erwähnten nachgeschalteten Keramikfaserfänger, die ohnehin nur beschränkt wirksam waren, auch noch zusätzlich perforierte! Der Strömungswiderstand der technisch fehlerhaften Anlagen war so hoch, daß sich das Krankenhauspersonals darüber beklagte, daß die Abfüllung von Infusionen zu viel Zeit in Anspruch nehmen würde. Odelga löste das Problem wie üblich auf „perfekte" Weise, in dem es die Faserfänger kurzerhand durch das Einschneiden von Schlitzen perforierte, und so den Strömungswiderstand herabsetzte!

Zunächst konnte ich diese kriminelle Vorgangsweise selbst nicht glauben. Erst als mein Mitarbeiter mich dazu überredete, mit ihm nach Dienstschluß in die Apotheke II ins AKH zu schleichen - den Schlüssel hatte er sich vorher von einem Apotheker geliehen, der selbst im Rahmen seiner Möglichkeiten gegen die Mißstände ankämpfte - und vor meinen Augen die Filterkartusche an der Anlage öffnete und mir ein perforiertes Faserfilter zeigte, war ich überzeugt. Das Faserfilter wies V-förmige Kerben auf, die von Servicetechnikern Odelgas eingeschnitten worden waren! Ein Zweites war vollständig ausgewaschen und zerfallen.

Der verantwortliche sozialistische Wiener Gesundheitsstadtrat, Dr. Sepp Rieder, beteuert, daß die Asbestfiltration von Infusionen inzwischen eingestellt wurde. Immerhin dauerte es Jahre, bis er überhaupt auf meine Kritik reagierte. Er zog es vor, den Kritiker zu verleumden und vor die Gerichte zu zerren, statt die Mißstände zu beseitigen und den geschädigten Patienten zu helfen.

Wie viele Patienten dadurch geschädigt wurden, wird wohl kaum je zu eruieren sein. Allein in Wien wurden durch 20 Jahre mit mehr oder weniger stark verseuchten chirurgischen Instrumenten hundertausende chirurgischer Eingriffe vorgenommen und zehntausende - wahrscheinlich über hundertausend - asbestverseuchter Infusionen und Spritzen an Patienten verabreicht.

---

[3] Nach der Verabreichung von Humanalbumin, das aus Blutplasma, welches von der deutschen Pharmafirma UB-Plasma geliefert wurde, hergestellt worden war, schrieb der „Kurier", die „unabhängige Zeitung für Österreich" am 16.11.93: „Plasma-Stichprobe ist völlig virussicher". - Von den etwa 10 000 in Österreich an Patienten verabreichten Einheiten von Humanalbumin waren bis damals nur 172 getestet worden. - Schamloser kann man die Bevölkerung wohl kaum mehr belügen!

Anhang 3 macht deutlich, wie man in einem Rechtsstaat, der Bundesrepublik Deutschland, auf nur einen bekanntgewordenen technischen Mißstand im Bereich von Spitälern reagiert. In den sozialistischen Wiener Spitälern waren solche Zustände durch Jahrzehnte die Regel! Die korrekte Funktion der technischen Anlagen die Ausnahme.

7 Patienten bemerken die Asbestfasern in den Infusionsflaschen

Durch die sichtbaren Fasern in den Infusionen entstanden manchmal groteske Situationen. Krankenschwestern erzählten, daß Patienten mehrmals die Fasern in den Infusionsflaschen sahen, an denen sie angeschlossen waren. Ihre Betten standen in der Nähe von hellen Fenstern. Die Patienten überhäuften sie mit Vorwürfen. Einige drohten sogar, die Öffentlichkeit zu informieren. Die Schwestern leierten dann den von oben verordneten Unsinn herunter, wonach es sich bei den Fasern um Salz- oder Zuckerkristalle handeln würde. Nicht alle Patienten gaben sich aber damit zufrieden. Die Schwestern waren daher oft gezwungen, die Infusionen zu tauschen, wobei sie neue Infusionen im Lager aussuchten, in denen die Fasern nicht so deutlich zu sehen waren. Um solche peinlichen Zwischenfälle künftig zu vermeiden, griff man zu einer probaten Problemlösung. Man schob die Betten mit den Patienten vor der Verabreichung von Infusionen, weg von hellen Fenstern in dunklere Bereiche der Krankenzimmer, oder auf unbeleuchtete Gänge!

8 Eingeschüchterte und korrumpierte staatliche Hygieneprüfer

Selbstverständlich hätten alle medizintechnischen Geräte und Anlagen in den Spitälern nach einer Prüfung der Übereinstimmung mit den Normen und Hygienevorschriften approbiert und in regelmäßigen Abständen funktionsgeprüft werden müssen. Staatliche Institute, die man in Wien dazu auserkoren hatte, stellten durch Jahrzehnte Gefälligkeitszertifikate aus, die die Gefährlichkeit dieser Maschinen perfekt verschleierten! Kaum einer der beamteten Prüfer - von der Ausbildung medizinisch-technische Assistenten oder bestenfalls Mikrobiologen - hatte auch je verstanden, was das Wesentliche an einer Sterilisatonsanlage ausmacht, und daher der genauen Überprüfung bedarf. Auch die Tatsache, daß bei Geräten mit fehlenden oder außer Kraft gesetzten Sicherheitseinrichtungen, wie bei den meisten Anlagen von Odelga, Prüfintervalle von einem oder zwei Jahren nutzlos sind, störte die Prüfer nicht.

Ein gutes Geschäft war es aber alle Mal. Für jeden einzelnen, dieser fast völlig sinnlosen, sogenannten „Hygienetests", wurde den Spitälern zwischen fünf- und zehntausend Schilling in Rechnung gestellt! So wurden Millionen eingestreift, die zynischerweise auch noch aus den Taschen der Patienten kamen, die man damit schädigte oder sogar ins Jenseits beförderte.

Bei tausenden, sogenannter „Hygienetests" beanstandete keiner der Wiener „Experten", daß die Sterilisationsanlagen Odelgas Unmengen von frei liegendem Asbest enthalten und aus den, mit den faseremittierenden Asbest verseuchten Zwischenräumen (Anhang 1), die Luft am Ende der Sterilisation über untaugliche Sterilfilter angesaugt und über die chirurgischen Instrumente geblasen wurde. Bei entspechendem Lichteinfall waren die Asbestschwaden manchmal sogar mit freiem Auge zu sehen!

Keiner „bemerkte", daß die von Odelga in etwa tausend Sterilisationsanlagen eingebauten Sterilfilter unbrauchbar waren und, daß beim Bau der Anlagen Werkstoffe Verwendung fanden, die für den eingesetzten Zweck unzulässig waren, weil sie das Sterilgut verschmutzen.

Durch Jahrzehnte „bemerkte" keiner der Prüfer, daß es so etwas wie Kesselwässer in Dampferzeugern gibt, die nach genau definierten Vorschriften zu prüfen gewesen wären.

Ebenso „bemerkte" niemand, daß der Einbau von in Hygienevorschriften geforderten Sicherheitseinrichtungen unterblieben war, oder von den Servicetechnikern Odelgas inaktiviert worden war.

Mehrmals mußten wir sogar feststellen, daß Luft aus dem Abflußrohrsystem (!) des Spitals angesaugt und ungefiltert über die sterilisierten chirurgischen Instrumente geblasen wurde! In die gleichen Abflußrohre mündeten Toiletten, was am Geruch leicht zu erkennen war. Sogar chirurgisches Material war nach der „Sterilisation" mit dem typischen Geruch behaftet!

Allein dieser Mißstand würde eine Mordanklage rechtfertigen! Die schwer kontaminierte Luft aus dem Abflußsystem wurde stoßartig angesaugt und am Ende des Sterilisationsprozesses über das Sterilgut geblasen. Wenn in der Nähe eine Toilettenspülung betätigt wurde, waren in der angesaugten Luft Flüssigkeitströpfen in Form eines Aerosols verteilt, in denen sich natürlich das ganze Keimspektrum der menschlichen Darmflora befand!

Die Reihe der von den Beamten ignorierten Mißstände ist lang. In dem Buch konnte ich nur auf einige, auch für Laien verständliche, näher eingehen.

Die wesentlichsten Mißstände waren den Prüfern bekannt. Ich selbst war bei vielen dieser sogenannten „Hygienetests" anwesend und habe sie wiederholt darauf aufmerksam gemacht. Auf die Frage, wieso man denn so viel bei den Hygieneprüfungen ignorieren würde, erntete ich entweder betretenes Schweigen oder man sagte mir, daß man doch nicht alle Anlagen von Odelga aus dem Verkehr ziehen könne. Man sei nicht lebensmüde, man habe schließlich Familie...

Diese Pseudotests, die die Mehrzahl der in den zuständigen Normen und international gültigen Hygienevorschriften angeführten Prüfpunkte mißachteten, wurden vorher auch noch mit Odelga abgestimmt. Odelga durfte vor jeder Prüfung an ihren Anlagen in den Spitälern die gröbsten Fehler, Fehler die auch die Hygieneprüfer nicht übersehen hätten können, beheben. Ohne Zweifel ein zusätzlicher Betrug. So wurden beispielsweise die immer stark undichten Sterilisationskammern unmittelbar vor einem Test von Odelga provisorisch abgedichtet. Wenige Stunden später waren die Kammern aber meist wieder undicht. Undichte Sterilisationskammern hätten auch die Wiener „Hygieneprüfer" beanstanden müssen, denn darauf pochten sogar schon die Schwestern, die von ihren Kolleginnen in den Privatspitälern wußten, daß dichte Kammern für den Erfolg einer Sterilisation notwendig waren.

In Privatspitälern, in denen sich Sterilisationsanlagen ausländischer Hersteller befanden, wurden die Schwestern auch in der Handhabung der Sterilisation geschult. Sie waren daher beliebte Auskunftspersonen für ihre Kolleginnen in den sozialistischen Spitälern. Eine ernsthafte Ausbildung des Personals im Fach Sterilisation war dort weder üblich noch erwünscht. Die Schwestern hätten anderenfalls natürlich erkannt, welche unbrauchbaren Sterilisationsanlagen man den Patienten zumutete.

Meist waren die Sterilisationskammern aufgrund der fehlerhaften technischen Ausführung (falsches Dichtungsmaterial, falsche Verschraubungen, fehlerhaftes Service, usw.) schon bald nach einem Hygienetest wieder undicht, was bis zum nächsten „Hygienetest" in einem oder zwei Jahren anhielt. Die Testeinrichtungen, die bei Kammerundichtheit Alarm auslösen hätten müssen, waren von Odelga vorsorglich an fast allen Anlagen außer Kraft gesetzt worden. Meist wurde daran so manipuliert, daß selbst dann eine dichte Kammer angezeigt wurde, wenn diese völlig undicht war. Bei den meisten von uns untersuchten Anlagen war das Vakuum in wenigen Sekunden zusammengebrochen. Die Testeinrichtung signalisierte aber: „Kammer dicht". Ein tausendfacher Betrug mit letalen Folgen für unzählige Patienten.

In vielen Sterilisationsanlagen fehlten die vorgeschriebenen Sterilbelüftungsfilter. (Anhang 1). Etwa 800 bis 1000 Sterilisationsanlagen - 20 Jahresproduktionen Odelgas - waren mit Sterilbelüftungsfilter aus einem Glasfaser-Papier-Gewebe ausgestattet, die bezüglich des herrschenden Differenzdruckes um das 400-fache (in Worten: das Vierhundertfache) unterdimensioniert waren. (Anhang 1). Daher fehlte ihnen die geforderte Keimrückhaltewirkung und sie wurden durch Nässe und auftretende Druckstöße zerstört. Dazu die Sicherheitsnorm:

„Das Belüftungsfilter muß Schwebeteilchen von 0.45 µm bei 1 bar Druckdifferenz noch zurückhalten."

Das von Odelga verwendete Filter war für eine Nenndruckbelastung von nur 0,0023 bar ausgelegt. Ein Vierhundertstel des geforderten Druckes von 1 bar!

Das Filter tritt am Ende des Sterilisationsprozesses, nach dem Vakuumtrocknen des sterilisierten Gutes, in Funktion. Der vorangegangene Sterilisationsprozeß wurde damit - wenn er zufällig einmal funktioniert hatte - wieder zunichte gemacht. Es wurden Keime, Glasfasern aus den zerplatzten Filtern, Asbest aus dem Apparateraum und diverser anderer, durch das Vakuum angesaugter Schmutz über das chirurgische Instrumentarium geblasen und gelangte schließlich in die Operationswunde von Patienten.

Ich habe im Zuge der Tätigkeit meiner Firma etwa 30 oder 40 zerplatzte Belüftungsfilter aus den Odelga-Anlagen entfernen und durch dauerhafte und korrekt dimensionierte Filter ersetzen lassen. Nachdem man meine Firma ruiniert hatte, wurden im Wiener AKH, die von uns in den Sterilisationsanlagen Odelgas eingebauten, richtig dimensionierten Sterilbelüftungsfilter aus dem Material Emflon/PTFE, die einer Differenzdruck von 3,4 bar (= 340 000 Pascal) widerstanden,

was bei der auftretenden Belastung fast einer vierfachen Sicherheit gegen Filterdurchschlag entspricht, von Odelga wieder durch die alten, unbrauchbaren Papier-Glasfaser-Filter ersetzt!

Odelga wußte seit den 70er-Jahren, daß die verwendeten Sterilbelüftungsfilter in den Sterilisationsanlagen ungeeignet waren und auch, daß sie immer wieder zerplatzten. Die niederländische Partnerfirma Odelgas, die alle importierten Geräte sanierte, bevor sie sie in holländischen Spitälern aufstellte, ersetzte die untauglichen Sterilfilter durch brauchbare Ausführungen. Odelga wußte auch davon, war aber trotzdem nicht dazu bereit, von den eigenen unbrauchbaren Filtern abzurücken. Ich selbst habe mehrere Anläufe dazu gemacht. Das Argument, mit dem man in der Geschäftsleitung die Ablehnung begründete, war haarsträubend. Man behauptete, die Wiener Hygieneprüfer hätten die Papierfilter nie beanstandet, daher werde man sie beibehalten. Als technisch Verantwortlicher in der Firma Odelga hatte ich keine Kompetenzen, solche wesentlichen Dinge zu entscheiden.

Dabei zeigte sich die Auswirkung der unseligen Verquickung von politischer Einflußnahme und wirtschaftlichen Interessen besonders deutlich. Einerseits „kaufte" man sich die Hygieneprüfer, oder setzte sie politisch unter Druck, damit sie die Mißstände ignorieren, und dann bezog man sich auf eben diese Hygieneprüfer, weil man aus geschäftlichen oder politischen Gründen beabsichtigte, die Mißstände beizubehalten. Die klassische Erscheinungsform politischer Korruption. Schlechte technische Geräte sind naturgemäß störungsanfällig und daher beim Service ein gutes Geschäft. Odelga konnte zum Beispiel die zerplatzten Sterilfilter alle paar Wochen austauschen und den Spitälern dafür jedesmal einige tausend Schilling verrechnen. (Obwohl sie auch im Neuzustand nie die vorgeschriebene Keimrückhaltewirkung hatten). Brauchbare Filter hätten erst nach einem Jahr getauscht werden müssen.

Die ungeeigneten Sterilbelüftungsfilter waren nicht die einzigen minderwertigen Bauelemente, die Odelga in ihre Anlagen einbaute. Auch bei Türdichtungen, pneumatischen Zylindern, Fittings und vielen anderen Maschinenelementen wurden bewußt minderwertige Materialien und billige Ausführungen gewählt, um den Umsatz der Serviceabteilung hoch zu halten. Die Beeinträchtigung der Funktion der Geräte und damit die Schädigung von Patienten, war der Geschäftsleitung gleichgültig.

9 Die Mißstände waren den Verantwortlichen seit langem bekannt

So ganz Wohl war einigen Wiener Hygienikern bei diesem politisch verordnetem Wegschauen von den Mißständen aber doch nicht. Nicht nur in persönlichen Gesprächen machten sie sich oft Luft, sondern auch heimlich in Druckwerken. Die Kritik hielt man aber vorsichtshalber so allgemein und nebulos, daß sich niemand betroffen fühlen konnte. So ist zum Beispiel in der AIDS-Broschüre des Bundeskanzleramtes zu lesen:

„Bei der Funktionsüberprüfung von Autoklaven und Heißluftsterilisatoren in Spitälern und ärztlichen Praxen wurde festgestellt, daß ein erschreckend hoher Prozentsatz von Sterilisationsverfahren unzureichende Ergebnisse liefert. Dies liegt teilweise an veralteten Geräten, oft aber an falscher Verpackung und Beschickung".

Natürlich wußten auch alle Gesundheitsminister, Wiener Gesundheitsstadträte, Senatsräte und Techniker in den Magistratsabteilungen über das Chaos Bescheid. Auch der sogenannte „Oberste Sanitätsrat" war informiert.

Ein fast analoges Horrorscenario bildet die Verabreichung HIV-verseuchter Blutpräparate. Schon im Jahre 1983 unterrichtete der international bekannte Internist, Prof. Fellinger, den sogenannten „Obersten Sanitätsrat" und das Gesundheitsministerium davon, daß aus Blutplasma gewonnene Blutgerinnungspräparate mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit mit AIDS-Viren verseucht seien. Das Gesundheitsministerium und der „Obersten Sanitätsrat" lehnten es ab, die bereits ausgelieferten, ungeprüften Chargen zurückzurufen! Dabei wurden im intimen Kreis Argumente vorgebracht, die jeden anständigen Menschen das Blut in den Adern gefrieren läßt: „Der Rückruf der verseuchten Medikamente sei zu teuer". „Nur wenige Chargen seien verseucht, und ein Restrisiko[4] existiere überall in der Medizin". „Eine höhere Durchseuchung der Bevölkerung sei nicht zu erwarten, weil die verseuchten Medikamente vorwiegend an schwer kranke und ältere Personen verabreicht werden, und die würden kaum Sexualkontakte pflegen, so daß die Ansteckung eines Sexualpartners höchst unwahrscheinlich sei". „Das Problem würde sich ohnehin von selbst lösen, wie in Schwarzafrika"....

Die sprachliche Ähnlichkeit der an sich etymologisch nicht verwandten Wörter „Rat" und „Ratte" wird hier von einer seltenen semantischen Übereinstimmung begleitet. Oberste Sanitätsräte und Ministerialbeamte im Gesundheitsministerium

---

[4] Der Terminus „Restrisiko" wird bei solchen Gelegenheiten inflatorisch oft gebraucht. Meist wissenschaftsphilosophisch unangebracht. Von einem Restrisiko zu sprechen ist nur dann zulässig, wenn für eine Methode, ein Medikament, eine Therapie usw., nach dem Stand der Wissenschaft für Patienten keine risikoärmere Alternative zur Verfügung steht. Mit verseuchten Instrumenten zu operieren oder nicht-vireninaktivierte Medikamente und asbestverseuchte Infusionen zu verabreichen, kann keinesfalls mit „Restrisiko" abgetan werden, sondern ist menschenverachtende Ignoranz. Der sogenannte Neopterin-Bluttest wird gegen eine ministerielle Weisung bis heute von den meisten Blutbanken boykottiert. Die Weisung Minister Außerwinklers war nicht terminisiert, sondern enthielt die Gummiformulierung „so bald wie möglich". Nur ein Träumer kann annehmen, daß in dem Land eine Weisung ohne klare Terminisierung Wirkung zeitigt.

sind offenbar mit dem Machtkartell versippt und verschwägert und mit dem korrupten Teil der Pharmaindustrie verbündet. Statt zu handeln, beglückten sie die Öffentlichkeit mit der „weisen“ Erkenntnis, daß durch Sexualkontakte die Wahrscheinlichkeit an AIDS zu erkranken, 500 Mal höher sei.

Natürlich wußten viele Ärzte von der Virenverseuchung. Die privilegierten, daß heißt die zahlenden Patienten, wurden vor einer Darreichung der möglicherweise verseuchten Medikamente informiert! Meist hinter vor gehaltener Hand. Die Opfern der Zweiklassenmedizin, die ASVG-Patienten, hingegen im Unklaren gelassen und ihnen wurden seelenruhig weiter pharmazeutische Präparate verabreicht, bei denen nicht sichergestellt war, daß sie keine AIDS-Viren enthielten.

Die unmenschliche sozialistische Zweiklassenmedizin manifestiert sich auch dadurch, daß die Eigenblutentnahme vor einer Operation in den roten Wiener Spitälern nur dann möglich ist, wenn der Patient „schmiert“. Nur dann kennt er nämlich den Tag seiner Operation und die Blutabnahme kann rechtzeitig erfolgen. Weil das Eigenblut nur ca. 5 Wochen haltbar ist, muß die Entnahme mit dem Operationstermin koordiniert werden und das ist bei der chaotischen Organisation in den roten Spitälern nur bei privilegierten Patienten möglich.

10 Schulung des KH-Personals: mangelhaft bis nicht existent.

Die Schulung des Krankenhauspersonals wurde (wird?) in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitäler mit der üblichen Nachlässigkeit betrieben. Schwestern überraschten mit der Behauptung, daß ihnen ohnehin bekannt sei, daß der Odelga-Krempel (die gängige Bezeichnung für die Anlagen der Firma Odelga) nicht funktionieren würde, deshalb würden sie die Sterilisationskammer nie ganz voll füllen. Daß gerade dadurch die Sterilisation erschwert oder ganz verhindert wird, war ihnen unbekannt! Besonders befremdend war, daß auch keiner der für die Hygiene verantwortlichen Ärzte davon wußte! Sie empfahlen sogar den Schwestern, die Sterilisationskammern, wegen der fraglichen Funktion der Odelga-Geräte, nur zur Hälfte zu füllen oder ließen von den Haustechnikern die Sterilisationszeit verlängern. Beides wirkungslos, wenn die Sterilisationskammern undicht und die Sterilisationsverfahren unbrauchbar oder dejustiert sind, was bei den Odelga-Geräten praktisch immer der Fall war.

Initiativen von Laien sind rührend, aber oft kontraproduktiv. Zu Beginn der 80-er Jahre beschlossen Sterilisationsschwestern im Wiener Wilhelminenspital, die chirurgischen Instrumente vor der Sterilisation in den Odelga-Anlagen in Klarsichtverpackungen einzuschweißen, um so, wie sie glaubten, die hohe Sepsisrate nach Operationen zu verringern. Eine sinnvolle Maßnahme, die auch von führenden Hygienikern empfohlen wird. Sie sagten sich, doppelt hält besser, und verpackten noch ein zweites Mal. Jedes Instrument wurde zweischichtig umhüllt und so der Zutritt von Sattdampf während der Sterilisation beinahe unmöglich gemacht. Noch als Entwicklungsingenieur in Odelga, im Jahre 1984, erfuhr ich davon und versuchte sofort, diese, allen Hygienevorschriften widersprechende und daher letale Fleißaufgabe der besorgten Schwestern zu beenden. In persönlichen Gesprächen wies ich das Personal darauf hin, daß eine doppelte Klarsichtverpackung die Sterilisation verhindern würde. Auch an den Informationstafeln im Wilhelminenspital ließ ich Hinweise anbringen. (In der Geschäftsleitung von Odelga war man darüber gar nicht erfreut, denn man befürchtete einen Umsatzrückgang beim Verkauf von Klarsichtverpackungen).

Im Sommer 1993, also 9 Jahre später (!), wurde ich von einem Arzt aus dem Wilhelminenspital gefragt, ob es denn unbedingt nötig sei, die Instrumente zwei Mal in Klarsichthüllen zu stecken! Es würde so viel Zeit in Anspruch nehmen, sie vor einer Operation aus den beiden Hüllen herauszunehmen. - Neun Jahre später wurde also immer noch doppelt verpackt und so die Sterilisation verhindert! (Auch dann, wenn die Odelga-Anlagen einmal zufällig funktioniert haben).

Allein die Unwissenheit des Personals und die daraus resultierenden Bedienungs- und Handhabungsfehler in Zusammenhang mit der Sterilisation hat zweifellos hunderten, wenn nicht einigen tausend Patienten das Leben gekostet und Unsummen an unnötigen Nachbehandlungskosten verschlungen.

Auch über die AIDS-Problematik und das eigene Risiko, sich anzustecken, wurde das Personal in den Wiener Gemeindespitälern jahrelang im Unklaren gelassen. Zu

Beginn der 80er-Jahre war es bereits gesicherte Erkenntnis, daß AIDS vorwiegend durch Blut übertragen wird. Trotzdem wurden kaum Vorsichtsmaßnahmen getroffen oder Verhaltensdirektiven an das Personal ausgegeben um eine mögliche Ansteckung zu verhindern. Operations- und Sterilisationsschwestern kommen permanent mit Fremdblut in Berührung. Blut, daß an gebrauchten chirurgischen Instrumenten haftet, die vom Personal gehandhabt, daß heißt sortiert, gewaschen, verpackt und dann erst sterilisiert werden. Dabei ist es praktisch unmöglich, sich nicht zu verletzen. Chirurgen, OP- und Sterilisationsschwestern stechen oder schneiden sich durchschnittlich 20 bis 30 Mal pro Monat. In Gemeindespitälern wurden durch viele Jahre Patienten nicht auf AIDS untersucht, daher wußte das Krankenhauspersonal nie, ob das Blut auf den Instrumenten nicht infektiös, das heißt HIV-verseucht war.

Gegner eines generellen AIDS-Test wenden ein, daß dadurch angeblich die Menschenrechte der HIV-Infizierten verletzt würden! Wo die Menschenrechte des Krankenhauspersonals bleiben, danach fragen sie nicht. Die Gründe dafür liegen auf der Hand. Es wird bald mehr AIDS-Infizierte geben, als Ärzte und Schwestern zusammen.

Ich selbst habe versucht, im Rahmen meiner Möglichkeiten, auf Schwestern aufklärend einzuwirken. Ein von mir erstellter Logistikplan zur Handhabung von verwendeten chirurgischen Instrumentarium, mit dem Ziel, Schwestern möglichst wenig mit gebrauchten Instrumenten in Berührung kommen zu lassen, wurde abgelehnt, weil er ein paar tausend Schilling an Investitionen und die Abkehr von eingefahrenen Bahnen erfordert hätte. Erschwert wurden meine Initiativen dadurch, daß von den Gesundheitsstadträten Stacher und Rieder, das Problem jahrelang heruntergespielt und als Greuelpropaganda abgetan wurde.

11 Vorgetäuschte Modernität durch den Ankauf moderner elektronischer Geräte

Die chaotische Sterilisation in den sozialistisch verwalteten Spitälern steht im krassen Gegensatz zu den sündteuren elektronischen Geräten der modernen Apparatemedizin. Vor allem im neuen Wiener AKH ist der Kontrast besonders groß. Naturgemäß kommen diese Geräte nur wenigen Patienten zu Gute. Ganzkörperscanner, Kernspin- oder Computertomographen, Gammaknives usw. werden immer mit ungeheuren Werbeaufwand - bei den Pressevorführungen sind oft mehr Politiker anwesend, als im Parlament - der Bevölkerung präsentiert, um ihr Modernität vorzugaukeln und die sozialistische Zweiklassenmedizin zu verschleiern.

Selbst dabei werden aber immer wieder Ladenhüter angeschafft, die im westlichen Ausland niemand mehr haben will, wie das „Profil" im August 93, Heft 35, berichtete. Natürlich sind bei antiquierten Geräten die Provisionen am höchsten!

Nicht umsonst lassen sich sozialistische Wiener Politiker, wenn es einmal kritisch zu werden verspricht, im Ausland operieren. Notfälle ausgenommen, da ihnen dann ohnehin die paar noch nicht ins Ausland getriebenen Spitzenkräfte zur Verfügung stehen. Größter Beliebtheit erfreut sich die Medizinische Hochschule in Hannover. Auch Altbundeskanzler Kreisky war es zu riskant, sich der „Roten Wiener Medizinischen Schule" auszuliefern. Die Herrschaften wissen also ganz genau, was sie angerichtet haben. Es ist ungleich leichter, um hunderte Millionen Schilling, aus den Taschen der Steuerzahler, elektronische Geräte einzukaufen, als eine moderne Organisation zu schaffen. Daraus ergibt sich die kafkaeske Situation, daß moderne elektronische Geräte, ausländischer Provenienz - zum Beispiel im Bereich der Intensivmedizin im neuen Wiener AKH - in Kombination mit einer steinzeitlichen medizinischen Anlagentechnik, österreichischer Provenienz, betrieben werden

12 Tote Patienten, Personalterror und eiserne Vorhänge - von 82 überprüften Odelga-Anlagen funktionierten nur 4 !

Die sozialistisch verwalteten Wiener Spitäler sind für ihre Omerta berüchtigt. Aufmüpfiges Personal bekommt die ganze Gemeinheit zu spüren, zu der man fähig ist. Dabei werden Methoden angewandt, die nur wenig feiner sind, als die der italienischen Mafia. Auch in Wien ist die Vendetta, die Blutrache, allen Kritikern sicher. Die Rolle der Lupara (der abgesägten Schrotflinte) mit der in Sizilien die Abtrünnigen massakriert werden, übernimmt die österreichische Justiz. Sozialistische Oberstaatsanwälte kehren Strafverfahren gegen Verursacher tödlicher Mißstände, gegen Initiatoren politischen Terrors und gegen meineidige Zeugen einfach unter den Teppich oder sie verhindern die Strafverfolgung korrupter Beamter. Kritiker werden mit Gerichtsverfahren überhäuft, zu denen Horden falscher Zeugen aufgeboten werden.

Trotzdem dringt manchmal Kunde von wahrem Horror nach draußen. Patienten sterben nach Operationen „wie die Fliegen", wie sich Schwestern und Ärzte ausdrücken. Ältere und durch Krankheit geschwächte Patienten trifft es immer zuerst. Bei kaum einem chirurgischen Eingriff gäbe es keine postoperativen Komplikationen, behaupten Schwestern und Ärzte hinter vorgehaltener Hand. Für Eingeweihte ist es kein Geheimnis, daß die desolaten Sterilisationsanlagen Odelgas einen entscheidenden Anteil daran haben.

Der für die technischen Mißstände verantwortliche Beamte der Stadt Wien, Senatsrat Frosch, hatte dafür eine viel plausiblere Erklärung: „Es gäbe in Wien nur deshalb so viele Fälle von Sepsis, weil sich die Chirurgen ihre Hände nicht waschen würden"....

Der Serviceleiter meiner Firma, Karl Hobek, und ich wurden dutzende Male von Schwestern gebeten, die Sterilisationsanlagen in ihren Abteilungen zu überprüfen, da man wegen der gehäuften Sepsis schon der Verzweiflung nahe war und die Primarärzte den Schwestern Nachlässigkeit bei der Aufbereitung des chirurgischen Materials unterstellten.

Zu dem Zeitpunkt war von der damaligen Magistratsabteilung 17 der Gemeinde Wien bereits ein Boykott über meine Firma ausgesprochen und dem Personal verboten worden, mit uns auch nur Kontakt aufzunehmen. Servicetechniker meiner Firma, die zu Notfällen ins AKH und in die Krankenhäuser Lainz und Florisdorf gerufen worden waren, wurden aus den Spitälern gewiesen, bevor sie den Schaden an den Sterilisationsanlagen beheben hatten können!

Die ungerechtfertigte Vernaderung der Schwestern, die als schwächstes Glied in der Kette für alles herzuhalten hatten, führte dazu, daß wir oft von eingeschüchterten Schwestern in den späten Abendstunden, gewissermaßen durch die Hintertüre, zur Überprüfung der Geräte in die Abteilungen geschmuggelt wurden. Es bot sich uns ein Horrorszenario. Praktisch kein Gerät war funktionsfähig!

Insgesamt wurden von meinen Servicetechnikern und mir, 102 mal Anlagen des Herstellers Odelga ausführlich geprüft bzw. einer Kurzprüfung unterzogen. In 82 Fällen wurden an Sterilisationsanlagen entweder die sterilisationsrelevanten Parameter überprüft. z.B. Kammerdichtheit, Filterzustand, Verfahrensablauf, Zustand des Kesselwassers. Oder es wurde eine umfangreichere Prüfung durchgeführt, mit zusätzlicher Messung der Temperatur mittels Thermoelementen während der Sterilisation im Sterilisiergut und Aufzeichnung der Meßkurven mit einem Temperaturschreiber, Analyse aller Verfahrensschritte, Zustand der sicherheitstechnischen Einrichtungen, usw.

Bei den Sterilisationsanlagen bei denen keine der vorgeschriebenen Vakuumtesteinrichtungen vorhanden waren, das waren praktisch alle von den Servicetechnikern Odelgas betreuten Geräte, weil die Testeinrichtungen inaktiviert waren oder überhaupt fehlten, wurden die Dichtheit der Sterilisationskammern manuell, mittels eines Quecksilbermanometers, geprüft.

Von über 80 näher untersuchten Sterilisationsanlagen Odelgas waren nur 4 Anlagen in funktionsfähigem Zustand! Bei weiteren 4 war die Funktion fragwürdig, das heißt unzulässig nahe an der Funktionsgrenze, so daß nur ein bakteriologischer Test letzte Gewißheit gebracht hätte. Ein Gerät, dessen Funktion zu nahe an der Funktionsgrenze liegt, kann schon beim nächsten Sterilisationsvorgang kippen. Für die Spitalspraxis sind solche Geräte natürlich unbrauchbar.

Bei den restlichen 74 Sterilisationsanlagen war mit absoluter Sicherheit keine Sterilisation gegeben und/oder das Sterilgut wurde nach dem Sterilisationsprozeß durch schadhafte Filter und falsche Wahl der Werkstoffe und der daraus resultierenden Kontamination des Kesselwassers, verschmutzt.

Die wenigen funktionierenden Odelga-Anlagen waren vorher von meiner Firma oder einer anderen privaten Firma nach meinen Plänen saniert worden. Sie stellten daher keine Gefahr mehr für die Patienten dar.

Einige Tage später fragte ich die Vorstände der Abteilungen, ob es in letzter Zeit Probleme mit Sepsis gegeben hätte. Die Frage wurde immer - meist sogar mit gespieltem Erstaunen oder Entrüstung - verneint! Die selben Primarärzte hatten noch kurz vorher das Personal für die gehäufte Sepsis verantwortlich gemacht!

13 Verschmutzte chirurgische Instrumente und Implantate - ein ständiges Ärgernis in den Spitälern

Es war keineswegs mein kriminalistischer Spürsinn, der diesen unappetitlichen und gefährlichen Mißstand entdeckte. Schon seit den Sechzigerjahren konnten Schwestern und Ärzte darüber ein Lied singen. Im Rahmen der Tätigkeit meiner Firma wurden uns vom Krankenhauspersonal dreißig oder vierzig Mal chirurgische Instrumente und Implantate gezeigt, die, aus einem Sterilisator von Odelga entnommen, eine schmierige Schmutzschicht und/oder graubraune Flecken aufwiesen. Die deutlich sichtbaren Flecken konnten auch den Chirurgen nicht verborgen geblieben sein, die mit ihren OP-Handschuhen nicht fühlen konnten, daß die Instrumente und Implantate oft auch noch mit einer schmierigen Schicht überzogen waren.

Die Ursache der Verschmutzung waren die erwähnten falsch gewählten Werkstoffe für Armaturen und Rohre in den Dampferzeugern. Statt rostfreiem Stahl, wie in den Hygienevorschriften gefordert, verwendete Odelga billige Ersatzmaterialien wie Grauguß, Rotguß und Kupfer. Lackiert mit silberfarbenem Lack, so daß sie von rostfreiem Stahl äußerlich nicht zu unterscheiden waren. Das chemisch aggressive Kesselwasser in den Dampferzeugern löste die unedlen Materialien auf. Das Kesselwasser selbst verfärbte sich dabei dunkelgrau bis schwarz oder rotbraun. Je nachdem, welches der unedlen Materialien dominierte.

Das Personal gab sich durchwegs größte Mühe, die stärker verschmutzten Teile auszusortieren. Es ist jedoch gänzlich unmöglich, in einem Spitalsbetrieb, OP-Sets, welche aus hunderten Teilen: Scheren, Klemmen, Skalpellen usw. bestehen, vor einer Operation visuell zu prüfen. Die Verschmutzung ist auch nur dann sichtbar, wenn sie an konvexen oder ebenen Flächen haftet. In Spalten und Ritzen ist von außen verständlicherweise nichts zu bemerken.

Das Aussortieren nach dieser kuriosen Prüfung des Operationsbestecks wiederholte man so lange, bis zumindest äußerlich ein sauberes Set vorlag oder der Vorrat an OP-Sets erschöpft war. Dann wurde der Patienten, der manchmal schon mit geöffneter Operationswunde am Operationstisch lag, mit den kontaminierten Instrumenten operiert oder die verseuchten Knochenimplantate eingesetzt. Den gröbsten Schmutz versuchte man manchmal mit Tüchern abzuwischen, die aber in den selben Odelga-Geräten sterilisiert worden waren wie das chirurgische Material und daher ebenfalls kontaminiert waren. Die toxischen Schwermetalle und das schmierige Gemisch aus den Dampferzeugern wurden dadurch großflächig auch auf nicht oder nur weniger verschmutzte Instrumente und Implantate verteilt!

Das Sterilgut aus den Odelga-Geräten war meist auch noch verkeimt, mit Asbestfasern aus der frei liegenden Isolierung der Anlagen, und Glasfasern aus den zerplatzten Sterilfiltern kontaminiert. Auch an den „sterilisierten" Wundtupfern, Kompressen, Laminaten und Textilien war diese Verschmutzung vorhanden, aufgrund der Oberflächenbeschaffenheit aber unsichtbar.

Ich habe diese Verschmutzung des Kesselwassers einer Elementaranalyse an der Universität Wien unterziehen lassen. Erhebliche Mengen hoch toxischer Schwermetalle wie Blei und

Cadmium waren darunter. Die chemische Analyse beschränkte sich aus Kostengründen auf einige wenige Schwermetalle. Natürlich waren noch viele andere, mehr oder weniger toxische Chemikalien im Kesselwasser gelöst oder suspensiert.

In einer Abteilung im Wiener AKH war diese Verschmutzung besonders stark. Die Schmutzschicht auf den Implantaten schimmerte in allen Regenbogenfarben. (In der Physik als irisierende Schicht bezeichnet). Das Kesselwasser im Dampferzeuger des dortigen Odelga-Sterilisators war eine schwarze, eingedickte Brühe. Das Wasser war sicher schon seit Jahren nicht gewechselt worden! Die Norm schreibt die tägliche Prüfung und, falls notwendig, den Tausch des Kesselwassers vor. Das verängstigte Personal gestattete uns nicht davon Proben zu nehmen, daher konnte ich die Brühe nicht analysieren lassen. Ich bin davon überzeugt, daß sie als gefährlicher Sondermüll einzustufen war. An dieser Abteilung gab es in der Zeit so viele tote Patienten, daß man mit der Fälschung von Krankengeschichten und Totenscheinen, wie uns Schwestern angewidert erzählten, kaum nachkam.

Die Abteilung, die ich durch viele Jahre im Auge hatte, war der Gipfel pervertierter sozialistischer Auffassung von Medizin und Hygiene. An keiner anderen Abteilung konnte ich eine derartige Häufung von Mißständen beobachten. Es war einer jener medizinischen Augiasställe, wie ich sie im Kapitel „Mangelnde Zivilcourage hat in Wien Tradition, unglaubliche Kontraste zwischen leitenden Ärzten in Wiener öffentlichen Wiener Spitälern" beschrieben habe. Der Primar ist ein übler Sensationsmediziner, der ein pefektes Potemkinsches Dorf um sich aufgebaut hat. Durch seine Kontakte zu roten Politikern, die er bei jeder Gelegenheit hervorhebt, genießt er, gefördert von den gleichgeschalteten Medien und dem staatlichen Desinformationsfunk, größtes Ansehen!

Mit solchen Dingen konfrontiert, fühlten sich meine Mitarbeiter und ich, als wären wir unfreiwillige Akteure in einem Horrorfilm. Oft konnten wir das Erlebte selbst nicht glauben.

Die Mehrzahl der Mißstände, soweit sie die Technik betrafen, waren mir schon während meiner Tätigkeit bei der Odelga bekannt geworden. Ich war schließlich von Odelga angestellt worden, um die Geräte den international gültigen Regeln anzupassen und die Mißstände zu beseitigen. Meine Vorschläge wurden aber alle von der Geschäftsleitung Odelgas, nach einer Weisung aus dem Wiener Rathaus, als „Spinnerei" abgetan. (Siehe Kapitel „Chronologie des Terrors.")

Die Firma MMM-Österreich, eine Tochterfirma des größten Herstellers von Sterilisationsanlagen in Europa, der Firma Münchner-Medizin-Mechanik, dachte wie ich und ersetzte später in privaten Spitälern, in den von ihnen betreuten Odelga-Geräten, die unzulässigen Werkstoffe in den Dampferzeugern durch rostfreien Stahl und auch die unbrauchbaren Steril-Filter durch geeignete und richtig dimensionierte Ausführungen. Auch das freiliegende Asbest in den Odelga-Anlagen wurde beseitigt, die Steuerung der Anlagen saniert und die Sterilisationskammern dauerhaft abgedichtet.

Die zuständige Norm DIN 58 946, T7, Punkt 3.3.6.2 aus 1982 definiert die zu verwendeten Materialien. (Vorarbeiten der Norm in den 60er-Jahren. Die ersten verbindlichen Normen in der medizinischen Anlagentechnik wurden Anfang der 70er-Jahre erstellt):

„Bei Verwendung von demineralisiertem Wasser sind Rohrleitungen und Armaturen aus korrosionsbeständigem Werkstoff vorzusehen (z.B. Chromnickelstahl...)“

Odelga kümmerte sich auch darum nicht. Als die Sozialisten davon Wind bekamen, daß ich das Kesselwasser chemisch analysieren habe lassen, wurde dem Vorstand des Institutes für Analytische Chemie der Universität Wien, das diese Analyse durchgeführt hatte, Univ.-Prof. Dr. Huber, sofort unterstellt, er hätte Fantasie-Meßwerte in sein Gutachten geschrieben. Prof. Huber wies die Anschuldigungen zurück und verbürgte sich für seine Messungen. Daraufhin schwenkte man um und verbreitete, ich hätte die Proben dann eben aus dem Donaukanal entnommen und nicht aus einem Sterilisator vom Odelga.

Ich habe mir daraufhin die Mühe gemacht, während eines Regens, wenn das Donaukanalwasser besonders schmutzig ist, über die Uferschutzverbauung zum Donaukanal hinunter zu klettern, um an der schmutzigsten Stelle, die ich finden konnte, Wasserproben zu entnehmen. Im Vergleich zum Wasser aus den Dampferzeugern der Odelga-Geräte war das Donaukanalwasser im Prüfgefäß beinahe glasklar und nur mit relativ wenig, wahrscheinlich organischem Sediment beladen. Optisch unterschied es sich nur wenig von Trinkwasser. (Bilder von den Wasserproben aus den Odelga-Geräten im Anhang 1).

14 Ein weiteres gefälschtes Gutachten durch das Institut für Umweltmedizin der Gemeinde Wien

So ganz schien man aber von Seite der Verleumder an die Überzeugungskraft der banalen Erklärung mit dem Donaukanalwasser selbst nicht zu glauben. Deshalb bestellte man umgehend ein „Gegengutachten" beim sozialistischen Institut für Umweltmedizin der Stadt Wien. Die Zielvorgabe war, meine Messungen zu widerlegen. Wie, das blieb dem Institut offenbar selbst überlassen. Die Manipulation durften nur den vielen selbsternannten Experten im Bereich der Wiener Krankenhaustechnik nicht auffallen.

Ich weiß nicht, ob man in der sozialistischen Parteiakademie lernt, wie man betrügerische Gutachten erstellt. Wenn das so wäre, dann würde die Vorgangsweise des Umweltinstitutes der Gemeinde Wien in Zukunft dafür als Lehrbeispiel herhalten können.

Man war sich von vorneherein darüber im klaren, daß man das verschmutzte Kesselwasser, das für die Schmutzschicht auf den Instrumenten und Implantaten verantwortlich war, natürlich NICHT für eine chemische Analyse heranziehen durfte. So wie es die Norm vorschreibt und wie es auch von mir geprüft wurde, dufte man natürlich nicht vorgehen, da man ja sonst auf ein ähnliches Ergebnis gekommen wäre, wie das von mir beauftragte Institut für Analytische Chemie der Wiener Universität.

Man entschloß sich daher - ich kann nicht umhin, diesem wirklichen intelligenten Betrug meine stille Bewunderung zu zollen - nicht das Kesselwasser, sondern das Kondensat des Sterilisationsdampfes aus der Sterilisationskammer zu untersuchen!

Aufgrund physikalischer Gesetzmäßigkeiten fehlt dem Kondensat aus der Sterilisationskammer das Sediment, welches für die Verschmutzung der chirurgischen Instrumente verantwortlich ist, weil es zum Zeitpunkt der Entnahme schon am Sterilisiergut haftet! Also von Sterilgut, dem chirurgischen Material, gewissermaßen schon vorher herausgefiltert wurde. Das Kondensat des Dampfes in der Sterilisationskammer ist deshalb praktisch immer glasklar und ohne Sediment.

Die internationalen Hygienevorschriften schreiben die Reinheit des Kesselwassers vor:

DIN 58 946 T7, 3.6.1.: *... muß die Beschaffenheit von Speise- und Kesselwasser täglich geprüft werden. Hierüber ist Nachweis zu führen....Aussehen* ***farblos klar, bodensatzfrei****...*"

In den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern wurde das Kesselwasser in Dampferzeugern für die Sterilisation bis zu dem Zeitpunkt nie geprüft! Durch Jahrzehnte!

Ich weise darauf hin, daß alle hier kritisierten betrügerischen Gutachten und Prüfzertifikate für medizintechnische Anlagen des Institutes für Umweltmedizin der Stadt Wien, nicht unter der Leitung von Frau Univ.- Prof. Dr. Walter, der derzeitigen Leiterin dieses Instituts, erstellt wurden, sondern unter ihrem Vorgänger.

Das „Gutachten" wurde vom damaligen Abteilungsleiter in der MA 17, Hofrat Dr. Junker, unterschrieben. Ebenso von einem Dr. Hoheiser und einem Dr. Lindner.

Jener Dr. med. Junker, seines Zeichens Oberstadtphysikus von Wien, dem aus Briefen des Herstellers des Asbestfilters der Aufbereitungsanlagen für Infusionslösungen seit 1987 bekannt war, daß die damals seit zwanzig Jahren an Patienten verabreichten Infusionen asbestverseucht waren und der aus Parteiräson dazu schwieg, statt den krebsgefährdeten Patienten Hilfe anzubieten! Hofrat Dr. Junker dachte auch nicht daran, diese Anlagen außer Betrieb setzen zu lassen, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Zumindest bis 1988 - wahrscheinlich sogar bis 1991 oder 1992 - wurden in Wiener Gemeindespitälern Infusionen mit Asbest gefiltert.

15 „Was wollen Sie denn, der Dreck auf den Instrumenten ist ja eh steril"

Ich erinnere mich nicht mehr, wie vielen Beamten der Gemeinde Wien ich von der Ursache der Verschmutzung der Instrumente und Implantate in den Sterilisationsgeräten von Odelga erzählt habe. Manche heuchelten Interesse und bekundeten ihre Befriedigung darüber, daß man nun endlich den Grund der Verschmutzung wisse. Jetzt könne dieser Mißstand endlich beseitigt werden. Natürlich geschah nichts.

Einer der Ersten mit denen ich darüber sprach, war der damals für das gesamte Spitalswesen in Wien verantwortliche Beamte in der MA 17, Obersenatsrat Dr. Siebensohn. Sofort kam wie aus der Pistole geschossen: *„Was wollen sie denn, dieser Dreck auf den Instrumenten ist ja eh steril!"* So zynisch dieses Argument in dem Zusammenhang auch ist, es ist im Prinzip sogar richtig. Der Schmutz auf den chirurgischen Instrumenten und Implantaten hat, wie erwähnt, seinen Ursprung in den unbrauchbaren Materialien der Dampferzeuger, in denen aber physikalische Bedingungen herrschen, bei denen sicher kein Keim biologisch aktiv bleibt. Bei Drücken von 3 bis 6 bar und Temperaturen bis ca. 160 Grad Celsius wird jedes Bakterium sicher abgetötet. Der Schmutz war also wirklich steril. Leider war er aber so ziemlich das einzige, was steril war. Die chirurgischen Utensilien, auf denen er haftete, waren es so gut wie nie.

Ich halte es für unwahrscheinlich, daß der Herr Obersenatsrat, als Jurist, auch nur einen Schimmer von Physik oder Verfahrenstechnik gehabt hätte und den Kern seiner damaligen Aussage verstand. Er war natürlich vor seinem Gespräch mit mir, sorgfältig von seinen Beamten präpariert worden. Andererseits beweist seine Äußerung, daß man von Seite des technisch Verantwortlichen in der zuständigen Magistratsabteilung, Senatsrat Frosch, von der Verschmutzung des chirurgischen Materials wußte und auch seine Ursache kannte!

Um seine Einstellung zu Patienten zu verdeutlichen, fügte der Herr Obersenatsrat noch hinzu: *„...außerdem gilt die Norm für uns nicht!"*. Er wußte also auch, daß die von Odelga an Spitäler gelieferten medizintechnischen Anlagen nicht den gültigen Normen und Bauvorschriften entsprachen.

16 „Die Schwestern sind an den verdreckten Instrumenten schuld“

In sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern galt es durch Jahrzehnte als gesicherte Erkenntnis, daß die Sterilisationsanlagen Odelgas das chirurgische Material verschmutzten. Der Schmutz auf den Instrumenten war mit freiem Auge zu sehen und manchmal als schmieriger Film zu spüren. Besonders ebene, konvexe und glatte Flächen an Knochenimplantaten schimmerten in allen Regenbogenfarben oder waren mit dunklen Flecken übersäht. Jeder, der mit der Sterilisation in Berührung kam, wußte davon. Jeder staatliche Hygieneprüfer, jede Schwester und jeder Chirurg. Auch die Verantwortlichen im Wiener Rathaus.

Durch zwei Jahrzehnte zerbrachen sich Ärzte und Schwestern ihre Köpfe darüber. Manche entwickelten eigene, zum Teil wirre Theorien. Einige waren der Meinung, daß die braunen Flecken Rückstände von Waschmitteln wären, andere hielten sie für Rostflecken, wieder andere für Öl aus der Vakuumpumpe (wo gar kein Öl drinnen ist). Allen war klar, daß es sich dabei um anomale Erscheinungen handeln würde. Bekannt war auch, daß die Verschmutzung in Sterilisationsanlagen anderer Hersteller nie auftat. Am Tisch der Geschäftsleitung von Odelga stapelten sich daher die Beschwerden von Ärzten und Krankenhausverwaltungen.

Wegen der allgemeinen Bekanntheit dieses Mißstandes, war es auch Odelga nicht möglich, das Faktum als solches zu leugnen. Man überlegte sich nun, wie man diese „lästigen Nörgler“ am besten zum Schweigen bringen könne. Was Odelga dann ausheckte, das war noch um einiges perfider, als das erwähnte betrügerische Gutachten des sozialistischen Umweltinstitutes der Gemeinde Wien, das in den Sterilisationsanlagen Odelgas das Cadmium, Blei und die anderen toxischen Schwermetalle nur deshalb nicht fand, weil man vorsorglich an einer Stelle gesucht hatte, wo gar nichts zu finden sein konnte. (Kapitel „Ein weiteres gefälschtes Gutachten durch das Institut für Umweltmedizin der Gemeinde Wien...“)

Odelga drehte den Spieß einfach um, und verbreitete in den Spitälern folgende Mär: *„An der Verschmutzung der chirurgischen Instrumente und Implantate seien die Schwestern schuld, weil sie irgendwann einmal verschmutzte oder rostige Instrumente in den Sterilisator gegeben hätten. Der Schmutz hätte sich an einer versteckten Stelle im Gerät angelagert und würde sich nun bei jedem Sterilisationsvorgang über die Instrumente ergießen!“*

Das ist natürlich von A bis Z erlogen. Nicht einmal ein verschwindend kleiner Rest von Wahrheit ist in dieser Behauptung enthalten. Der Erfolg dieses Lügenmärchens war aber phänomenal. Die Kritik in den Spitälern verstummte schlagartig, da ja jetzt die Schwestern an der Verschmutzung der chirurgischen Instrumente und Implantate selber „schuld“ waren.

Für einige Monate kehrte wieder Ruhe ein. Dann gab es irgendwo an einer Abteilung eine neue Sterilisationsschwester, die von ihrer „Schuld“ an der Verschmutzung der Instrumen-

te und Implantate noch nichts wußte und sich deshalb erkühnte, Odelga dafür verantwortlich zu machen. Und schon begann sich das Lügenkarussel erneut zu drehen.

17 Ein Beamter des AKH rebelliert kurzzeitig

Ärzte, Schwestern, Beamte in den Krankenhausverwaltungen und im Wiener Rathaus - alle schwiegen, oder wurden irgendwie zum Schweigen gebracht. Nur einer war von der banalen Erklärung dieses seltsamen, wie es schien „paraphysikalischen" Phänomens, wonach die Schwestern an der Verschmutzung des chirurgischen Materials in den Odelga-Geräten Schuld seien, nicht zu überzeugen: der damalige Leiter des medizintechnischen Referates im Wiener AKH, Diplomingenieur Szehi. Er lud mich zu sich und bekundete Skepsis über diese, seinem naturwissenschaftlichen Verständnis widersprechenden Deutung der Verschmutzung des Sterilgutes.

Während seiner Zeugenaussage vor dem Handelsgericht Wien, hatte Herr Diplomingenieur Szehi dann bedauerlicherweise eine partielle Amnesie, als sich die Fragen des Richters darauf bezogen. Herr DI Szehi war aber immerhin so tapfer, sich an die Tötung von vier Kinder durch einen von Odelga devastierten Ethylenoxydsterilisator an der II. Chirurgischen Abteilung im Wiener AKH zu erinnern. Es war dies einer der wenigen Fälle, wo die Tötung von Patienten einem devastierten Gerät direkt zuzuordnen war. Ich nehme an, daß der Richter aufgrund dieser Aussage umgehend die Staatsanwaltschaft informiert hat.. (Siehe Kapitel „Patiententötung mit Giftgas").

18 Chemikaliengetränktes Testpapier zum Einwickeln von chirurgischen Instrumenten und Implantaten. Patiententötungen und umsatzsteigernde Lügenmärchen.

In der Erfindung von Märchen wurde in der sozialistischen Wiener Gemeindefirma Odelga eine unvergleichliche Meisterschaft entwickelt. Erleichtert wurde die Strategie, fehlerhafte Technik mit Lügengeschichten aufzuwiegen, durch die bewußt oberflächliche Ausbildung des Krankenhauspersonals in Sterilisations- und Hygienefragen und durch die politische Deckung aller Mißstände durch sozialistische Beamte, Politiker und Primarärzte. Die Omerta, vom politischen Terror gegen das Personal genährt, war dann der Schlußstein der in sich fest gefügten „Mauer des Schweigens".

In den Sechzigerjahren wurde in England ein Test entwickelt, der die Prüfung der Wirksamkeit eines Dampfsterilisationsgerätes auf einfache Weise erlaubt. Der sogenannten Bowie-Dick-Test. Dazu wird ein, mit bestimmten Chemikalien getränktes Testpapier, ein sogenannter chemischer Indikator, von der Größe eines DIN-A4-Blattes in einen Stapel aus zusammengefalteten Leintüchern gelegt und das Paket in einer Sterilisationsanlage sterilisiert. Wenn sich das Testpapier bei der Sterilisation im Wäschestapel als ganzes dunkel verfärbt hat, kann man davon ausgehen, daß der Verfahrensablauf des getesteten Gerätes korrekt war.

Der Test überprüft, ob die Luftentfernung aus der Sterilisationskammer und der Sterilisationsvorgang mit Sattdampf vorschriftsgemäß verläuft. Die Funktion des Belüftungsfilters und viele andere sterilisationsrelevante Parameter lassen sich damit nicht überprüfen. Auch die Verschmutzung des Sterilgutes durch das verschmutzte Kesselwasser bleibt davon unberührt.

Alle Normen und Hygienevorschriften fordern, daß dieser Test mindestens einmal pro Tag in jeder Sterilisationsanlage gemacht werden muß. Zweckmäßigerweise am Morgen, vor der ersten Sterilisation.

Selbst Geräte, die von Odelga ein viertel Jahrhundert nach der Einführung dieses Tests an Spitäler geliefert wurden, bestanden den Test nicht, weil entweder ihre Sterilisationsverfahren unbrauchbar, oder die Sterilisationkammern undicht waren.

Die Forderung nach Bestehen dieses Gerätetests wurde durch die Einführung moderner Verpackungsmittel (luftdichte Metallcontainer mit Ventilen, Klarsichtverpakkung der einzelnen Instrumente usw.) und wegen geänderter Logistik (Lagerhaltung von sterilem Gut über längere Zeit) notwendig. Zu der Zeit ging man auch dazu über, in Zentralsterilisationen zu sterilisieren, die von den Operationssälen der chirurgischen Abteilungen räumlich weiter entfernt sind, als die Sterilisationsanlagen vor Ort. Dadurch ist eine transportsichere Verpackung des Sterilgutes notwendig. Die spezielle Art der Verpackung erschwert aber die Sterilisation und verlangt deshalb moderne Sterilisationsverfahren, die durch diesen Test als tauglich erkannt werden. Geräte die den Bowie-Dick-Test nicht bestehen, sind für Spitäler

wertlos und für Patienten letal, weil sie entweder gar nicht, oder nur in Ausnahmefällen sterilisieren.

Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß sich weder Odelga, noch die Wiener Hygieneprüfer darum kümmerten und die neuen Verpackungscontainer mit den alten, dafür ungeeigneten Sterilisationsverfahren kombinierten. Auch wenn die Anlagen selbst einmal zufällig funktioniert hatten, war daher steriles chirurgisches Instrumentarium mehr als unwahrscheinlich.

Die Schwestern in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern hatten nun von ihren gut ausgebildeten Kolleginnen in den Privatspitälern, in denen auch moderne ausländische Sterilisationsanlagen verwendet wurden, gehört, daß diese täglich einen Gerätetest mit einem so eigenartigen Namen machen würden. Sie fragten daher Odelga, ob man ihnen das dafür notwendige Testpapier besorgen könne. Odelga witterte sofort ein Geschäft und verkaufte den Gemeindespitälern Unmengen von Bowie-Dick-Testpapier. Ein Blatt zum Stückpreis von über 50.- öS.

Erst dann realisierte man in Odelga, daß keines der gelieferten Geräte diesen Test bestehen würde, das heißt, daß sich das Testpapier im Wäschestapel nicht durchgehend dunkel verfärben, sondern in der Mitte ein heller Fleck bleiben würde. Der Fleck bewies die Unwirksamkeit der Geräte. Da half auch kein Verlängern der Sterilisationszeit, wie durch Jahrzehnte von den Wiener „Experten", zum Beispiel auch vom Kontrollamt der Stadt Wien, gefordert wurde.

Man mußte also von Seite Odelgas die Schwestern dazu bringen, den Test so zu machen, daß er für sie scheinbar erfolgreich verlief. Schon deshalb, weil man sich ja das Geschäft mit dem profitablen Testpapier nicht vermasseln lassen wollte.

Odelga redete den Schwestern ein, sie müßten das Testpapier nicht in einen umständlich zu erstellenden Wäschestapel legen und in den Sterilisator zu legen, sondern, sie bräuchten nur die chirurgischen Instrumente und Implantate vor der Sterilisation damit einzuwickeln. - Das Testpapier ist mit verschiedenen Chemikalien imprägniert und darf deshalb mit chirurgischem Material nicht in Berührung kommen!

Als ich an einer Abteilung im Wiener AKH eine Sterilisationsanlage Odelgas untersuchte, sah ich, daß im Operationssaal am Fußboden neben dem Operationstisch, haufenweise zerknülltes Bowie-Dick-Testpapier lag. Mindestens 50 bis 60 Blatt. Darauf angesprochen, klärten mich die Schwestern auf, daß sie jetzt den „Bowie-Dick-Test" bei jeder Sterilisation machen würden, und zu dem Zweck die chirurgischen Instrumente in dieses neue Testpapier einwickeln würden...

Der Patient, eine etwa 35-jährige Frau, ist nur wenige Tage nach der Operation mit den in chemikaliengetränkten Bowie-Dick-Testpapier eingewickelten und daher verseuchten chirurgischen Instrumenten, verstorben. Wahrscheinlich wundert sich der operierende Arzt heute noch, wie man nach einem so einfachen Eingriff, der Entfernung einer Zyste, so plötzlich sterben kann. Vor allem dann, wenn man noch so jung ist, wie es diese bedauernswerte Frau war. Es würde mich interessieren,

welche Märchen da wieder im Totenschein gestanden haben. Ich tippe auf die Wiener Standardtodesursache: „Herzversagen".

Meine anschließenden Recherchen ergaben, daß mindestens in vier weiteren Abteilungen im AKH, im Hanuschkrankenhaus, in den Krankenhäusern Lainz, Wilhelminenspital, Rudolfstiftung und Floridsdorf, durch mehrere Monate chirurgische Instrumente während der Sterilisation in den Odelga-Anlagen, in chemikaliengetränktes Bowie-Dick-Testpapier eingewickelt worden waren, bevor der „Irrtum" bemerkt wurde. Aufmerksam wurde man, weil die Letalrate nach chirurgischen Eingriffen noch einmal sprunghaft anstieg und die Symptome bei den Opfern identisch waren. Nach Aussagen von Ärzten und Schwestern waren während der betreffenden Zeit, allein an zwei Abteilungen, über 30 „unerklärbare" Todesfälle nach chirurgischen Eingriffen zu beklagen. Das Krankheitsbild, das sich von der üblichen Sepsis deutlich unterschied, war in allen Fällen gleich: Hohes Fieber, seltsame Anomalien im Blutbild, kein Ansprechen auf höchste Dosen von Antibiotika, Kreislaufversagen, Herzstillstand!

19 Auf den Weg nach oben bleibt bei vielen Primarärzten der Anstand auf der Strecke. Problem der kausalen Zuordnung von Todesfällen in Spitälern

Bei vielen Gesprächen mit dem Spitalspersonal in den öffentlichen Wiener Spitälern mußte ich feststellen, daß die hierarchische Ebene, in der sich die betreffende Person innerhalb eines Spitals oder einer Abteilung befand, dafür ausschlaggebend war, wie sie die Situation darstellte. Sprach ich mit Primarärzten, war immer „alles in bester Ordnung". Selbst die Frage wurde oft schon als Unterstellung zurückgewiesen. Oberärzte ließen schon manchmal durchklingen, daß nicht alles zum Besten stehen würde. Junge Ärzte redeten dann meist offen über die Probleme, baten aber immer eindringlich, namentlich auf keinen Fall genannt zu werden. Die Schwestern erzählten hingegen meist mit drastischen Worten wahre Horrorgeschichten über die vielen Todesfälle durch Sepsis. Obwohl wir alle von dieser Unehrlichkeit angewidert waren, amüsierte sie uns doch, da sie sich regelmäßig wiederholte.

Bevor ich mit einem Primararzt sprach, schlossen meine Servicetechniker schon Wetten darüber ab, daß auch diesmal wieder „alles in bester Ordnung" sein würde. Bald wollte aber schon niemand mehr dagegen wetten. Da man mich als außerhalb der „Mauer des Schweigens" betrachtete, ersparte ich es mir in der Folge überhaupt, Primarärzte in den Wiener Gemeindespitälern zu befragen, weil sowieso immer „alles in bester Ordnung" war.

Ein einziger Primar in einem öffentlichen Wiener Spital zeige sich besorgt. Univ.-Prof. Dr. Vilmos Vecseis, damals Vorstand der 1. Chirurgischen und Unfallabteilung im Wiener Wilhelminenspital. Derzeit Leiter der Universitätsklinik für Unfallchirurgie im Wiener AKH. Prof. Vecsei wurde von sich aus aktiv und ließ sich von mir die technischen Probleme erklären. Ich nehme an, daß er anschließend die Sanierung der Anlagen an seiner Abteilung in die Wege leitete. Wegen des politischen Boykotts meiner Firma konnte ich mich aber nicht mehr persönlich davon überzeugen.

Ein Zusammenhang zwischen einer Infektion nach einem chirurgischen Eingriff und der desolaten Technik ist mit wissenschaftlicher Exaktheit nur ganz selten herzustellen. Auch Odelga wußte das. Die Namen der Toten dringen nie durch die „Mauer des Schweigens". Eine Ausnahme bilden die Sensationspatienten, die Teil der Marketingstrategie von Spitälern und Primarärzten sind. Zum Beispiel, die vor einigen Jahren im Wiener AKH vorgenommene Trennung der Siamesischen Zwillinge aus Libyen. Das chirurgische Instrumentarium für diese schwere Operation wurde, wie mir Schwestern erzählten, in einem der vielen desolaten Geräte von Odelga sterilisiert. Sofort danach traten schwere septische Komplikationen auf. Ein Kind starb sofort, einige Wochen später starb auch das zweite. Niemand wird aber je schlüssig beweisen können, daß diese Todesfälle auf die Sterilisationsanlagen zurückzuführen waren. Trotzdem steht fest, daß man das Leben dieser beiden bedauernswerten Geschöpfe bewußt und in Kenntnis der fürchterlichen Zustände, fahrläs-

sig aufs Spiel gesetzt hat, wenn das chirurgische Instrumentarium in devastierten Odelga-Geräten behandelt wurde.

Einige Zeit davor hatte ich auch die Anlagen an der betreffenden Abteilung im Wiener AKH untersucht. Auch bei diesen Geräten konnte von einer Sterilisation keine Rede sein. In erster Linie waren sie dazu befähigt, das chirurgische Material zu verkeimen und zu verschmutzen.

Die Siamesischen Zwillinge, deren Trennung man in den Medien so genüßlich ausschlachtete und die man als Beweis unseres angeblichen so hohen medizinischen Standards hinzustellen versuchte, waren aber sicher nicht die ersten libyschen Opfer. Odelga lieferte auch Sterilisationsanlagen an Spitäler in Libyen, die nie funktioniert hatten und zusätzlich noch riesige Mengen von Energie und Wasser verbrauchten. Der Dampfverbrauch lag etwa doppelt so hoch, der Verbrauch an Trinkwasser vier mal so hoch wie bei Geräten westlicher Technologie. Letzteres an Spitäler in einen Wüstenstaat mit chronischer Wasserknappheit zu liefern, ist von besonderer Pikanterie.

20 Angeborenes menschliches Defizit?

Besonders bei einfach strukturierten Menschen nimmt das Mitleid mit ihren Artgenossen in dem Maße ab, in dem die Anonymität und die physische Distanz zu den Opfern zunimmt. Dieser furchtbare Mechanismus ist der Psychologie spätestens seit Konrad Lorenz bekannt. Keiner weiß, daß es genau der Patient Müller ist, der an Sepsis oder wegen der Verabreichung asbestverseuchter Infusionen, an Krebs zugrunde gehen wird. Könnte man die Ursachen der „statistischen" Todesfälle den einzelnen Opfern direkt zuordnen, dann würden wahrscheinlich auch emotional verarmte Menschen darauf reagieren. Von allen Technokraten wird das Kausalitätsprinzip zur Religion erhoben, denn es befreit sie, ihren Verstand zu gebrauchen oder sich gar durch Initiativen zur Verbesserung einer Situation, *bei ihren Vorgesetzten unbeliebt zu machen.*

Wie ein Bombenschütze in einem Flugzeug, der ohne größere Emotionen mit einem einfachen Knopfdruck den Bombenschacht leert und damit hunderte Frauen und Kinder umbringt, nicht in der Lage wäre auch nur eines seiner Opfer, in Angesicht zu Angesicht zu töten, so werden anonyme Patienten mit unbrauchbarem medizinischen Gerät gesundheitlich schwer geschädigt oder umgebracht. Sowohl Bombenopfer, als auch Opfer desolater Medizintechnik (oder fehlerhafter Spitalslogistik) sind anonym und daher nicht in der Lage, bei den emotional verarmten Tätern Schuldgefühle auszulösen. Wenn ein Todesfall eintritt, dann verdrängt man eben und gibt allen möglichen Dingen die Schuld. Meist ist es dann „höhere Gewalt".

In diese emotionale Nische, die als anthropologische Konstante wahrscheinlich genetisch determiniert ist, sollte eigentlich beim Homo sapiens die Ethik einspringen. Leider ist diese vielen Parteibuchärzten und Beamten während ihrer beruflichen Laufbahn abhanden gekommen. Wenn sie sie überhaupt je besaßen. Von Ärzten müßte man jedoch erwarten können, daß sie so viel moralisches Rüstzeug mitbringen, um in Menschen nicht nur statistische Zahlen oder medizinische Fälle zu sehen.

In Abwandlung eines alten Wienerliedes könnte man sagen: *„Mit der Moral ist's a ganz eigene G'schicht', immer wenn wir's brauchen ist sie da - sonst nicht!"* Und am allerstörendsten ist sie wohl dort, wo sie einem beim Tanz ums goldenen Kalb in die Quere kommt.

21 Mangel an Zivilcourage hat in Wien Tradition. Unglaubliche Kontraste zwischen leitenden Ärzten in Gemeindespitälern.

Sich persönlich zu exponieren und gegen Mißstände, die von Machtcliquen verursacht wurden, aufzutreten, ist in Österreich immer mit persönlichen und beruflichen Nachteilen verbunden, die sich in irgend einer Form pekuniär manifestieren. Ganz besonders in einem politischen System, wie in Wien, in dem der politische Terror alltäglich ist. Dafür besitzen nach meiner Erfahrung gerade viele ältere Ärzte stärkste Sensibilität. Es geht dabei allerdings nie um die eigene Existenz - wie es bei mir der Fall war - sondern höchstens darum, ob das Luxusauto eventuell ein paar Zylinder weniger haben müßte, oder um irgend welche andere kindische Statussymbole.

Als ich Primarärzte in öffentlichen Wiener Spitälern darauf aufmerksam machte, daß die Geräte, mit denen an ihren Abteilungen sterilisiert werde, den Patient schädigen und obwohl sie selbst die Auswirkungen sahen, erhielt ich nicht nur einmal zur Antwort, daß man ein positives Prüfzertifikat habe, alles andere interessiere einen nicht!

Nirgendwo kann man größere Kontraste zwischen leitenden Ärzten beobachten, wie in den sozialistischen Wiener Spitälern: Zwei Abteilungen mit ähnlichen medizinischen Aufgaben und ähnlich beengten räumlichen Verhältnissen: Die eine Abteilung in perfektem Zustand. Man sieht an jedem Detail, daß der Vorstand die Abteilung im Griff hat. Er selbst ist freundlich, strahlt menschliche Wärme aus und ist - welche Seltenheit - rund um die Uhr anwesend. Die Zahl der Privatpatienten hält sich in Grenzen. Das Arbeitsklima ist harmonisch. Das Personal ist freundlich und motiviert. Man hat das Gefühl, daß man hier genesen könnte.

Die Abteilung daneben - das konträre Gegenteil: Fürchterliche organisatorische und hygienische Zustände. Dort wo es die Besucher nicht sehen, auch in den hygienisch sensiblen Bereichen, Schmutz und immer wieder Schmutz. Frischer und oft schon uralter, cm-dick festgetrockneter. Hinter Schränken und medizinischen Geräten: alte und steifgetrocknete Reinigungstücher und so viel Lurch, wie in einem jahrelang nicht mehr gereinigten Keller. Zerknüllte Tücher und Zellstoff mit getrockneten Blut, Sekret und Eiter, gebrauchte Papiertaschentücher, Zigarettenkippen und alte OP-Überziehschuhe!

Diese Schilderung ist keine Übertreibung, ich habe mehrere Male solche Zustände gesehen, nachdem ich den Erzählungen meiner Servicetechniker nicht glauben wollte.

Der Primar, ein eitler Gockel. Medienstar und aufgeputzt wie ein Pfingstochse: Maßanzüge, Maßhemden, Maßschuhe, Luxusautomobile im Dutzend und goldbehangen wie eine Dirne - und so entsetzlich distinguiert, daß es einem den Magen umdreht. Man merkt sofort, daß sich sein Innenleben auf die Verdauung von Austern beschränkt und er permanent darum bemüht ist, seine krankhafte Psyche durch die Flucht in Äußerlichkeiten zu kompensieren.

Natürlich befähigt ihn sein Medizinstudium alles zu verstehen und daher redet er auch überall mit. Da er auch die Physik (wahrscheinlich vom Golfspielen) aus dem Ef-Ef kennt, weiß er natürlich auch, wieso die Sterilisation an seiner Abteilung nicht funktioniert und er beschließt, gestützt auf seine wissenschaftliche Generalkompetenz, Haustechniker des Spitals zu beauftragen, die Sterilisationszeit an den Geräten zu verlängern um dadurch, wie er meint, die Sepsisprobleme an seiner Abteilung in den Griff zu kriegen. Ich habe oft mit Staunen zugehört, wenn sie mir physikalische Zusammenhänge zu erklären versuchten. Das war Kabarett vom Feinsten!

Gesehen wird der gockelhafte Primar aber nur selten, da er ja immer zum Zweck der Eigenwerbung und Selbstdarstellung unterwegs ist. Er hat schließlich auch noch andere Verpflichtungen, als nur das Nutzvieh, für das er die Patienten hält, medizinisch zu betreuen.

*Forscht man nach, so kommt man dahinter, daß er sein Primariat durch kräftigstes politi*sches Nachschieben bekommen hat und daß er sich auch sonst ständig bemüht, im Umkreis der politischen Prominenz gesehen und vor allem fotografiert zu werden. Tennis spielt er mit dem, Golf mit dem, freimaurerische Tempel-Veiztänze zelebriert er mit dem...

Dem Kenner der Krankenhaus-Szene in Wien werden für beide Beispiele sofort Namen einfallen. Trotzdem möchte ich nicht unerwähnt lassen, daß es **noch** eine Minderheit ist, die der zweiten Kategorie von Ärzten angehört. Als Patient ist man aber arm dran, wenn man einem davon in die Hände fällt.

Den Patienten kann ich nur eines raten: Machen sie einen weiten Bogen um Sensationsmediziner und Medienkasperln, die im roten Machtapparat verwurzelt sind! Ihr betont seriöses Gehabe ist Maske. Das sind keine Ärzte, sondern Geschäftemacher, die die Krankheit der Menschen als ergiebige Einnahmequelle entdeckt haben. Qualität wirkt wie so oft im Verborgenen.

22 Luxus vom Feinsten in den Abteilungen der Politiker-Ärzte

Ganz anders sind die Verhältnisse in den Abteilungen der Ärzte-Politiker (oder Politker-Ärzte) in den öffentlichen Wiener Spitälern. Ihre Wirkungsstätten, an denen sie meist nur anwesend sind, wenn es gilt, ihre Privatpatienten zu schröpfen, erinnern an Luxussanatorien für den Hochadel in einem Feudalstaat: Mahagonitäfelung, Teppiche, teure Tapeten, modernstes medizinisches Equipment. Personalmangel ist an diesen Abteilungen vollkommen unbekannt. Eine Armee von Reinigungskräften sorgt dafür, daß immer alles blitzt und glänzt.

Wenn man unverhofft aus einem Bereich des Krankenhauses, dort wo die Kassenpatienten gnadenhalber vegetieren dürfen und die oft vor Schmutz nur so strotzen, in eines dieser politischen Luxussanatorien gelangt, dann braucht man zunächst einige Zeit um sich zu fassen. Besonders die aufkeimende Wut auf die „klassenlose Gesellschaft", wie sie von den Wiener Realsozialisten verstanden wird, wirkt noch lange nach.

Eines dieser luxuriösen Politkersanatorien in einem sozialistischen Wiener Spital erinnerte mich immer an Thomas Manns „Zauberberg". Das Ambiente ließ nur diese Assoziation zu. Die Abteilung war in einem der letzten Stockwerke. Vom Tode gezeichnete, durch die Chemotherapie kahlköpfige Patienten wandelten mit gesenktem Kopf durch luxuriös ausgestattete Gänge. Wer denkt da nicht an den „Zauberberg"? Den Patienten sei der Luxus vergönnt. Ob es aber die Opfer der Wiener Zweiklassenmedizin, die ASVG-Patienten, verdienen, so schändlich behandelt zu werden, das bezweifle ich.

23 Das Parteibüchl - ein Meisterbrief für wissenschaftliche Generalkompetenz

Die wissenschaftliche Generalkompetenz, die manche Parteibuch-Ärzte an den Tag legen, wäre wahrscheinlich noch zu tolerieren, wenn sie sich aufs Verbale beschränken würde. Man muß ja nicht unbedingt zuhören. Viele wenden aber ihr „überragendes" Wissen auch rücksichtslos in der Praxis an. Schon mancher Patient fiel dem zum Opfer.

Ein Vorfall, der sich vor Jahren in Wien ereignete und der auf die übliche österreichische Art vertuscht wurde, ist dafür typisch. Wenn dabei nicht ein Patient elend zugrunde gegangen wäre, könnte man sogar darüber lachen. Unter dem Titel „Der elektrische Stuhl des Herrn Dr. XX" machte die Geschichte die Runde durch Schwestern- und Ärztezimmer. Der kluge Herr Doktor setzte einen Patienten in ein Salzwasserbad und wollte ihm dann geringer elektrischer Spannung aussetzen, um seine Darmperistaltik anzuregen. Die Apparatur dazu hatte er sich selbst gebastelt. Den Vorwiderstand, des mit Netzspannung gespeisten Gerätes, hatte er durchaus korrekt mittels des Ohmschen Gesetzes berechnet. Das Unglück begann, als er zur

Überprüfung seiner Künste ein Universal-Drehspulenmeßgerät anlegte und den Spannungsabfall am Vorwiderstand zu messen begann.

Sekunden später zuckte der Patient, bäumte sich auf und verstarb. Der „umfassend gebildete" Herr Doktor hatte, während der Patient im Salzbad saß, mit dem Drehknopf des Meßgerätes gespielt und war dabei in den Bereich der Strommessung geraten. Der Innenwiderstand eines Meßgerätes dieser Bauart ist im Meßbereich für den elektrischen Strom funktionsbedingt nahezu Null. Der von ihm richtig berechnete Vorwiderstand wurde dadurch überbrückt, der Stromkreis kurz geschlossen und der im Salzbad (einem elektolytischen Leiter) sitzende Patient bekam die vollen 220 Volt ab!

Die mangelhafte Ausbildung der Ärzte in Österreich macht die meisten für eine ernsthafte wissenschaftliche Arbeit ungeeignet. Integratives oder ganzheitliches Denken wird an den Universitäten ebenso wenig gelehrt, wie mathematische und physikalische Grundlagen. Physik ist für viele ein spanisches Dorf. Welche Auswirkungen die veraltete und chaotisch organisierte österreichische Ärzteausbildung in einem technisch-wissenschaftlich immer komplexer werdenden Umfeld hat, ist selbst für einen Laien verständlich. Die internationale Reputation unserer Medizin befindet sich daher auf einem historischen Tiefstand.

Auch im Zusammenhang mit der Sterilisation kostete die oft mit lächerlicher Überheblichkeit gepaarte Unkenntnis mancher Ärzte, unzähligen Patienten das Leben. In den Gehirnen mancher Ärzte und auch vieler laienhafter Hygieneprüfer in den staatlichen Instituten war es einfach nicht unterzubringen, daß eine Verlängerung der Sterilisationszeit bei desolaten Dampf-Sterilisationsanlagen wirkungslos ist und höchstens das Sterilgut unnötig strapaziert.

Wir haben Sterilisationsanlagen angetroffen, die statt der geforderten Sterilisationszeit von fünf Minuten - was bei funktionierenden Geräten beim 134 Grad Sterilisationsprogramm mehr als ausreichend ist - fast eine Stunde lang sterilisierten! Die Sterilisationskammer war aber stark undicht und deshalb war der vorangegangene Entlüftungsprozeß unwirksam, so daß im Kern des Sterilisiergutes kaum 100 Grad Celsius erreicht wurde und auch Sattdampf nie bis zum Kern vordrang. Gefordert ist hingegen eine Temperatur von 134 Grad Celsius bei 5 Minuten Sterilisationszeit.

24 Das beste Geschäft für sozialistische Ärzte ist das Töten ungeborenen Lebens

Da Geld nicht stinkt, wie schon der altrömische Kaiser Vespasian behauptet haben soll, bringen Ärzte, die sich der sozialistisch-freimaurerisch pervertierten Geisteshaltung verpflichtet fühlen, mit dem Segen und der tatkräftigen Unterstützung sozialistischer Frauenorganisationen und von Frauenministerin Dohnal (die sogar spezielle Fötenschlachthäuser fordert) jährlich in Österreich über 100 000 ungeborene Kinder um! Nicht wenige der Abtreibungen werden als „Fehlgeburten" getarnt.

Ermöglicht wird dieses Gemetzel, weil der Gesetzgeber den Schwächsten der Gesellschaft, den Ungeborenen, das elementarste aller Menschenrechte, das Recht zu leben, kurzerhand gestrichen hat. Selbst den Gedanken, daß ungeborenes menschliches Leben ein rechtsfähiges Subjekt sei, ließ man erst gar nicht aufkommen. Man stufte es als lebensunwert ein und gliedert es aus dem Rechtssystem aus. Wenn es um die Erhaltung der Macht und ums Geschäft für Genossen geht, dann ist offenbar nichts unmöglich. Alte und Kranke, die immer mehr Kosten verursachen, werden wahrscheinlich die nächsten sein!

Die Massenabtreibung bringt nicht nur Wählerstimmen, sondern ist außerdem ein höchst lukratives Geschäft für die Engelmacher. Es widerstrebt mir, diese Herodes-Epigonen als Ärzte zu bezeichnen. Wer kennt sie nicht, die Schlächter, die durch das Blutgeld ungeheure Reichtümer anhäuften. Wenn Ärzte, die menschliches Leben zerstören, Unsummen einstreifen, während andere, die sich für Patienten aufopfern, nur einen verschwindenden Bruchteil davon verdienen, so ist das ein eindeutiges Symptom für die pathologische Entartung einer Gesellschaft.

Später vollziehen die Schlächter dann die Verwandlung von Massenabtreibern zu „Spezialisten" für gynäkologische Randbereiche, wie künstliche Befruchtung und Sterilitätstherapie.

Die Kundinnen - das Wort Patienten klingt in dem Zusammenhang wie Hohn - sind dann die immer so entsetzlich gelangweilten Konkubinen der Schickeria, die sich während der Schwangerschaft verkriechen, weil man mit Bauch ja angeblich so furchtbar unschick aussehen soll.

Trotzdem bin ich strikt gegen die Bestrafung von Frauen, die in einer psychischen Notlage, oft von allen allein gelassen, nur den Ausweg in einer Abtreibung sehen. Angesichts des Korruptionssumpfes in dem Land erschien es mir auch abwegig, sie dafür der Justizmaschinerie auszusetzen, während Politgauner fast immer durch die für sie extra erweiterten Maschen des Gesetzes schlüpfen. Wenn man gewollt hätte, dann hätte man längst eine funktionierende Institutionen schaffen können, die die Kulturschande der Massenabtreibung verhindert hätte. Eine Institution dieser Art brächte aber den Sozialisten keine Wählerstimmen und den ach so menschlichen Abtreibern keine goldenen Nasen. Deshalb werden ungeborene Kinder weiter zu Hunderttausenden abgeschlachtet, ausgeschlachtet, und der Rest zum medizinischen Abfall geworfen. Körperteile die von Wert sind, wie Hypophy-

sen, Hirnhäute, Knochen und Bauchspeicheldrüsen werden an die pharmazeutische Industrie verkauft. Ein doppeltes Geschäft. Die freimaurerische „Toleranz" machts möglich.

Eine Krankenschwester, die wiederholt zur Assistenzleistung bei diesen Erwerbsschlächtereien abkommandiert worden war, erzählte mir angewidert, man käme sich vor, als müßte man den Hinrichtungen Unschuldiger beiwohnen.

Meiner Generation wurde in der Schule noch beigebracht, daß das Töten „unwerten", das heißt für die Machthaber unbequemen menschlichen Lebens, eine Spezialität der Nationalsozialisten gewesen sei.

Die Kapazität der Krematorien im Dritten Reich, in denen die Leichen der Euthanasieopfer verbrannt wurden, verblaßt gegen die EBS, die Entsorgungsbetriebe Simmering, in denen die Wiener Sozialisten den medizinischen Abfall verbrennen, zu dem sie auch das ungeborene menschliche Leben zählen. In den letzten 20 Jahren der roten Herrschaft in Österreich wurden in der EBS die Leichen von schätzungsweise 2,5 bis 3 Millionen ungeborener Kinder verbrannt!

Natürlich gibt es weder am Wiener Rathaus noch an der EBS eine Gedenktafel, die an die Opfer erinnert. Ich werde mich im Rahmen meiner politschen Tätigkeit dafür einsetzen, daß dies schleunigst nachgeholt wird!

Diese Gedenktafel könnte etwa folgende Inschrift tragen:

„Die materialistisch pervertierte sozialistisch-freimaurerische Ideologie, die in dem Jahrhundert schon unsagbares Leid über die Menschenheit gebracht hat, förderte die Schlachtung von Millionen ungeborener Kinder. Die Konservierung der eigenen Macht, unter dem Appell an niedrigste menschlich Instinkte, ließ die Machthaber in dem Land sich an den schwächsten der Gesellschaft, den Ungeborenen, vergreifen. Diese Gedenktafel soll an die Millionen Opfer erinnern".

Eine politische Partnerschaft mit einer Partei einzugehen, die sich solcher Verbrechen schuldig macht, käme für jede andere Partei einer soziologischen Leichenschändung gleich, denn diese perverse rote Weltanschauung, die alle sittlichen und moralischen Werte mit Füßen tritt, hat sich schon längst aus der Geschichte verabschiedet!

Unmittelbar vor Drucklegung dieses Buches erhielt ich Nachrichten, die selbst mir, der einiges gewöhnt ist, fast das Blut in den Adern gefrieren ließ. Während ich Flugblätter (Anhang 8) vor einem Wiener Gemeindespital verteilte, sprachen mich zwei Krankenschwestern an und fragten mich, ob mir bekannt sei, daß in Wiener Gemeindespitälern eine geheime Organisation existiere, die Abtreibung vermittle und über gefälschte Behandlungsprotokolle und Krankengeschichten (z.B. Fehlgeburt statt Abtreibung) sogar mit der Krankenkasse verrechne! Den Klientinnen, die den Namen des abtreibenden Arztes meist gar nicht kennen würden, käme dies billiger, weil sie gewissermaßen nur den Aufpreis auf die ASVG-Taxe an die Engelmacher zu bezahlen hätten. Sogar Ärzte anderer Fachrichtungen, nicht nur Gynä-

kologen, würden sich an diesem lukrativen Geschäft beteiligen. Die Frauen, die vorwiegend aus der sozialen Unterschicht kämen, wüßten nie, daß die Abtreiber, die sie bedienen, meist gar keine Gynäkologen seien. Ein Internist und ein Urologe hätten sich zu besonderen Virtuosen mit dem Sauger entwickelt.

Ich kann diese schwerwiegenden Behauptungen derzeit noch nicht nachvollziehen, weil mir bisher nur die Aussagen der Schwestern vorliegen. Die beiden Krankenschwestern, die darüber zutiefst entsetzt schienen, halte ich für glaubwürdig.

Nach einer politischen Wende in Wien, werde ich versuchen, sie zu einer Aussage vor der Staatsanwaltschaft zu bewegen. Sie derzeit dazu übereden zu wollen, halte ich für nicht vertretbar.

Ich ersuche Ärzte, Schwestern und Patienten, mich darüber näher zu informieren! Ich sichere Ihnen absolute Diskretion zu! Ohne ausdrückliche Erlaubnis von meinen Informanten, nenne ich prinzipiell keine Namen! Daß ich unbestechlich und von niemand einzuschüchtern bin, dürfte inzwischen auch dem Leser klar sein.

25 Massenüberflutung aus dem Osten statt eigener Geburten: eine sozialistische Strategie. Kritiker sind prinzipiell alle „Nazis". Gesinnungsterror gegen Andersdenkende.

Die Verzerrung der Altersstruktur der Bevölkerung durch die erfolgreiche Verhinderung der Mehrkindfamilie und die Massentötung ungeborenen Lebens, versucht man von Seite der Sozialisten durch den geförderten Zuzug ungebildeter, aber natürlich dankbarer Menschen aus dem Osten auszugleichen. Die Reihen der uninformierten Paria würden sich dann wieder dicht schließen und die SPÖ bräuchte sich keine Sorgen um ihre künftigen Wähler und den Parteinachwuchs zu machen. Das rücksichtslose Ausplündern der Bevölkerung durch Parteibuchschurken wäre damit auch in Zukunft gesichert. Wohl eine der ekelerregendsten Strategien zur Konservierung der eigenen Macht. Ein Verbrechen auf Kosten zukünftiger Generationen. Die Umvolkung und die kulturelle Bastardisierung wird langsam und daher kaum merkbar vollzogen. Stein für Stein, wie in der freimaurerischen „New World" geplant. Das Resultat ist ein kultureller Eintopf, der aus haltlosen, entwurzelten und materialisch ausgerichteten Menschen besteht, die natürlich leicht zu manipulieren sind, und die dem neuen „Adel" der Korruptionisten und Monopolkapitalisten treu und ohne Widerspruch dienen!

Da selten ein Nachteil nicht auch einen Vorteil hat, bräuchten wir eigentlich nur zuzuwarten, bis sich die moslemischen Wertvorstellungen auch bei uns politisch manifestiert haben. Abtreibungen gäbe es dann jedenfalls keine mehr. Türken treiben nicht ab!

Ungeachtet der, von grenzenloser Machtgier und Ignoranz getragenen Einwanderungspolitik linker österreichischer Politiker, die bar jeden Wissens um ethnologische Erkenntnisse, oder in bewußter Ignoranz derer, die Masseninvasion weiter fördern, darf sich die Wut darüber aber keinesfalls gegen Asylanten oder Imigranten richten! Wer von uns würde nicht, wenn er sich in einer ähnlich hoffnungslosen Situation befände, wie die bedauernswerten Menschen im Osten, denen sozialistische Verbrecher den Großteil ihres Lebens gestohlen haben, indem sie sie jahrzehntelang um die Früchte ihrer Arbeit betrogen und wie Sklaven ausgebeutet haben, während sie selbst wie Renaissancefürsten lebten - (eine deutliche Parallele zu unseren Bonzen) - nicht ähnlich handeln und in ein vermeintliches „Schlaraffenland" zu entfliehen versuchen? Daß auch in den westlichen „Schlaraffenländern" Arbeit angesagt ist, und niemand, außer korrupten Politikern, die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, merken sie meist erst viel später.

In Deutschland haben selbst SPD-Politiker schon relativ früh erkannt, was man durch eine falsche Einwanderungspolitik, die zu unkontrollierbaren Migrationsströmen führt, anrichten kann. Wie man weiß, hat deren Erkenntnis aber nicht gefruchtet. Professor Eibl-Eibesfeldt zitiert in seinem Buch „Der riskierte Mensch" den Kommunalexperten der SPD, Martin Neuffer, in dessen Beitrag im „SPIEGEL" 16/1982 (!): „Die Reichen werden Todeszäune ziehen":

„Ethnische Gruppenkonflikte in Ländern mit großer, nichtintegrierter Einwanderungsbevölkerung können sich über generationslange Zeiträume hinziehen und zu einer ständigen Quelle von Instabilität und Unfrieden führen. So muß es mit aller Deutlichkeit formuliert werden: Ganze Bevölkerungssteile umzusiedeln, ist kein tauglicher Weg für die Lösung des Übervölkerungsproblems der Wachstumsländer."

Auch Immanuel Kant (1724 bis 1804), unbestritten einer der fähigsten Köpfe seiner Zeit, dem wahrscheinlich auch die borniertesten Linken nicht nachsagen, daß er ein Nazi gewesen wäre, vertrat die Meinung, daß es keine, für das Gastland unfreiwilligen Einwanderungsströme geben dürfe, sondern nur ein Handels-, Besuchs- und Kommunikationsrecht.

Man sollte den österreichischen Politikern, die bei uns dieselben Verhältnisse wie in Berlin oder in englischen, französischen oder amerikanischen Großstädten für erstrebenswert erachten, dafür die Rechnung präsentieren!

Da die eigene Erleuchtung ausbleibt, beschränken sie sich auf die Entzündung von Kerzen bei Massenveranstaltungen, die an die von Volksaufklärer Göbbels inszenierten Fakelzüge erinnern. Mit welcher Ignoranz wissenschaftliche Erkenntnisse, die nicht in das enge Denkkorsett dümmlicher linker Ideologen passen, dabei vom Tisch gewischt werden, ist erschreckend. Man wird in unangenehmster Weise an die Inquisition erinnert. Auf diese Art wird man das Problem prolongieren und damit vervielfältigen. Nicht jeder, der auf die Gefahren zukünftiger ethnischer Konflikte hinweist, ist ein Fremdenhasser, ein Rechtsradikaler oder gar ein Nazi, wie es diese Vereinfacher den Menschen glauben machen wollen. Die eigene Bevölkerung vor der Masseninvasion zu schützen ist weder Fremdenfeindlichkeit noch Rassenhetze, sondern die berechtigte Sorge um die Zukunft der eigenen Kinder und Kindeskinder.

Die multiethnische Gesellschaft auf beschränktem Raum ist eine freimaurerische Utopie, die bisher überall fürchterliche Konflikte nach sich zog. Appelle an die Vernunft oder zur Besonnenheit verhallen dort ungehört, wo tatsächliche oder vermeintliche soziale Ungerechtigkeiten herrschen und die Bevölkerungsdichte ein Maß erreicht hat, das zwangsläufig die Aggressionen steigern muß. Selbst in der wohlhabenden Schweiz ist das Zusammenleben von deutschen, italienischen und französischen Schweizern nicht konfliktfrei, obwohl dort der Wohlstand auf alle ethnischen Gruppen ziemlich gleichmäßig verteilt ist.

Es hat wenig Sinn auf politische Indoktrination zu setzen, wenn es wie hier um stammesgeschichtlich tief verwurzelte Gefühle und Verhaltensweisen geht.

In einer kleinen österreichischen Gemeinde mit ca. zweihundert Einwohner wurden vor einigen Jahren vom Innenminister achthundert Flüchtlinge in einem Lager einquartiert. Einige Einbrüche und Diebstähle in der Umgebung genügten, um die Bevölkerung gegen dieses Lager aufzubringen. Demonstrationen und Petitionen an die verantwortlichen Politiker waren die Folge. Der leidgeprüften Bevölkerung wurde von „fortschrittlichen" Politikern unverhohlen Rassismus vorgeworfen!

Man glaubt von Seite einiger Sozialisten und links-grüner Krypto-Stalinisten, daß man nur die NS-Siedlungs- und Rassenpolitik in ihr Gegenteil zu verkehren bräuchte und habe da-

mit schon eine adequate Lösung für die Probleme der modernen Völkerwanderung zur Hand. Leider sind die Lehren aus der Geschichte nicht so einfach zu ziehen. Die Umkehrung eines Irrtums ist selten die Wahrheit, sondern meist nur ein umgekehrter Irrtum.

Aus der Ethik entspringt die Verpflichtung, unseren Kindern und Kindeskindern einen Staat zu hinterlassen, der nicht durch ethnische Konflikte, aufgrund der Verlagerung fremder Völker, zerrüttet ist. Natürlich resultiert daraus auch die Verpflichtung, politisch Verfolgten vorübergehend eine sichere Bleibe zu geben.

Gegen die geregelte und dosierte Integration Integrationswilliger und wirtschaftlich integrierbarer Zuwanderer kann es keinen sachlichen Einwand geben. Ein Einwanderungsland kann Österreich bei der vorhandenen Bevölkerungsdichte aber niemals sein!

Die geregelte und beschränkte Einwanderung wird auch allgemein akzeptiert und von niemand als Bedrohung empfunden. Erst die Masseninvasion erzeugt Angst, Frustration und damit Aggressionen und Haß, der sich dann gegen Unschuldige richtet. Die Auslöseschwelle, für die rasch unkontrollierbar werdenden Aggressionen liegt bei frustrierten Menschen naturgemäß niedrig.

Brandanschläge auf Unterkünfte von Asylanten oder das Versenden von Briefbomben an Personen, die Kriegsopfer in bewundernswerter Weise helfen, ist nicht nur feige, sondern auch kontraproduktiv, weil es den für die Masseninvasion verantwortlichen Politikern Argumente liefert, um ihre perversen Handlungen zu rechtfertigen und weiter fortzusetzen. Da dies auch die Bevölkerung so empfindet, drängen sich Rückschlüsse auf die Täter auf! Cui bono? - Wem nützten die Briefbomben politisch? Der beschmierte jüdische Friedhof in Eisenstadt läßt grüßen...

Die Politiker, die die Masseninvasion fördern, obwohl sie vor der Presse das Gegenteil behaupten, und die nicht selten auf einer noch viel tieferen menschlichen Stufe stehen als die Radaubrüder, deren Missetaten sie provozieren, sind von den Auswirkungen ihrer Politik nie betroffen. Sie wohnen nämlich ausschließlich in teuren Nobelgegenden.

Strenge Einwanderungsgesetze haben im derzeitigen Österreich keinen Sinn, weil sie für das rot-schwarze Machtkartell in keiner Weise verbindlich sind. Gemacht wird ohnehin das, was politisch zweckmäßig ist. Hintertüren gibt es da immer. Wenn einmal etwas durchsikkert, dann ist die politisch abhängige Oberstaatsanwaltschaft hilfreich.

Sie verstehen es außerdem immer sehr geschickt, die Schuld für den ethnischen Terror auf die verantwortungsbewußten Politiker zu schieben, die vor den Folgen der Masseninvasion warnen. Nicht der Dieb ist also der Böse, sondern der, der den Dieb fangen will. Eine höchst eigenwillige Interpretation von Ursache und Wirkung.

Kaum einer der scheinheiligen Ritter des Zeitgeistes, die in den österreichischen Massenmedien mit tränennassen Augen und triefenden Worten sich über das FPÖ-Volksbegehren „Österreich zuerst“ beklagten, hat nicht mindestens eine 15 Zimmervilla in einer Nobelgegend (in der natürlich nicht ein einziger Asylant einquartiert ist) und nicht mindestens ein 6-stelliges Bankkonto. So läßt sich Menschenfreundlichkeit besonders leicht heucheln.

Ein bekannter Kabarettist sagte einmal, daß in Österreich eigentlich kein politisches Kabarett gemacht werden könne, da auch das beste Programm von der Realität soweit übertroffen werde, daß ihm dadurch der humoristische Stachel gezogen sei. Das Lachen über die Politik in Österreich bleibe einem im Hals stecken.

Der Gesinnungsterror, der besonders in Wien gegen Menschen an den Tag gelegt wird, die sich mit dem korrupten System nicht abfinden wollen, ist ein Garant dafür, daß sich die gesellschaftliche Polarisierung in unserem Land weiter vertiefen wird. Auch die Vorkommnisse um das von der FPÖ 1993 initiierte Volksbegehren „Österreich zuerst" konnten den stalinistischen Terror nicht deutlicher zeigen. Eine ältere jüdische Mitbürgerin, die seit Jahren Mitglied der FPÖ ist, kommentierte es so:

„Der rote Terror erinnert mich an das Achtunddreißigerjahr. Jetzt passiert mit mir das gleiche, was mir damals geschehen ist, weil ich Jüdin bin. Und es sind dieselben alten Nazis in der SPÖ, die dies jetzt wieder gegen uns inszenieren!"

> *Ich kann nur an unsere jüdischen Mitbürger appellieren, die Greuelpropaganda des Machtkartells, wonach das patriotische Lager aus potentiellen Judenmördern bestehen würde, sorgfältig zu hinterfragen. Nicht wenige haben es bereits getan, weil sie erkannt haben, daß wir in dem Land die politische Ethik vertreten und nicht die Geschichtsfälscher, die uns nur deshalb verteufeln, weil wir gegen die jahrzehntelange politische Heuchelei zu Felde ziehen. Ängste sind meist irrational oder wie in dem Fall, von einer verlogenen Propaganda geschürt, in die jährlich hunderte Millionen aus den Taschen der Steuerzahler gesteckt werden, nur um Feindbilder zu schaffen und damit die Macht der Sozialisten abzusichern. Eine ganze Armee von Pseudowisssenschaftlern, die die Fälschung der Geschichte auf ihre Fahnen geschrieben haben, lebt davon. Nur dadurch, daß man aufeinander zugeht und gemeinsam an der ehrlichen Aufarbeitung der Geschichte arbeitet, kann diese Perfidie entlarvt werden!*

Der Altruismus der Sozialisten und ihre angeblich so grenzenlose Liebe zu den „einfachen Leuten", „armen Arbeitern" und „armen Zuwanderern" sind Märchen. Bonzen lieben immer nur das eigene Bankkonto!

Ein besonders hinterhältiges Argument, dem sich die Verfechter der Masseneinwanderung bedienen, ist die beabsichtigte Verhinderung der fortschreitenden Überalterung der Bevölkerung, die sie selbst durch die Massenabtreibung und die Ausplünderung der Familien geschaffen haben. Und zwar mit voller Absicht, im Rahmen ihrer perversen Vorstellung von Politik und ihrer verkommenen Moral. Damit wurde die österreichische Mehrkindfamilie erfolgreich verhindert!

Das ganze Spektrum sozialistischer Politik ist darauf ausgerichtet, den Familien zu schaden und die Mehrkindfamilie zu sabotieren. Wie jedes politische System, das von der gesellschaftlichen Instabilität lebt, die Familie als Keimzelle der Gesellschaft bekämpft, so ist dies auch ein zentrales Element sozialistischer Politik in Österreich.

Die finanzielle Ausplünderung hat viele Familien mit Kindern in die Armut getrieben. Mehrkindfamilien werden vor allem in Wien zu Exoten und Außenseitern der Gesellschaft gemacht und das Single-Dasein zum Inbegriff höchster soziologischer Erkenntnis hochstilisiert.

Zu den politischen Maßnahmen gegen die Familie gesellt sich eine Vielzahl kleiner Nadelstiche: Kindergartenplätze sind in Wien für Mehrkinderfamilien finanziell unerschwinglich. Für Kinokarten bei Kinderfilmen verrechnet die Stadt Wien für jedes Kind den vollen Erwachsenenpreis. Das öffentliche Wiener Verkehrssystem ist so ausgelegt, daß es Mütter mit Kleinkindern in die Verzweiflung treibt. Durch das lückenhafte Verkehrsnetz ist der Fahrgast gezwungen, für die Überbrückung einer Distanz von oft nur wenigen Kilometern, drei oder gar vier mal umzusteigen! Was das für Mütter mit einem Kinderwagen und ein oder zwei zusätzlicher Kinder bedeutet, ist unvorstellbar. Mütter erzählen mir immer wieder, daß sie einen Nervenzusammenbruch riskieren würden, wenn sie sich dem öffentlichen Verkehr in Wien anvertrauen würden. Allein die langen Wartezeiten auf Perrons, die kaum 2 Meter breit sind und an denen die Autos im Höllentempo vorbeirasen, wird zur Tortur. Auch Alte und Behinderte sind die Leidtragenden der menschenfeindlichen roten Politik in Wien.

Zum subtilen Terror gegen die Familie gehört auch die systematische Vernachlässigung des Wohnbaus und der Bau viel zu kleiner und menschenunwürdiger Wohnungen und das Hochlitzitieren der Mieten durch Wohnungs- und Grundstücksspekulation aus dem Dunstkreis des roten Machtkartells und die Zubetonierung jeder freien Fläche in Wien durch die Wiener Betonierermafia, die wahrscheinlich mehr Schmiergelder an korrupte Politiker ausschüttet, als irgendeine andere Lobby. Spekulanten investieren in Wien vorwiegend in Bürohäuser und nicht in Wohnungen. Gefördert von einem Mietengesetz, das, wie jedes sozialistische Gesetz, nur dazu dient, die paar Stammwähler noch bei der Stange zu halten. Österreichische Familien mit Kindern haben bei den Roten seit jeher den Schwarzen Peter!

26 Das Wiener AKH, die betongewordene Menschenverachtung. Bei der Errichtung managten nicht die Manager, sondern korrupte Politiker und Beamte

Kein Mensch, der die Verhältnisse kennt und Herr seiner Sinne ist, wird sich freiwillig im neuen Wiener AKH einem größeren chirurgischen Eingriff oder einer aufwendigeren Therapie unterziehen. Zumindest solange es noch im Verantwortungsbereich der Wiener Sozialisten liegt. Man wird die High-Tech-Diagnostik in Anspruch nehmen und sich zur Therapie in menschliche Spitäler legen. In Spitäler, in denen man die Fenster öffnen kann und vom Krankenzimmer aus auf Wiesen und Bäume sieht, Vögel singen hört und die Tage nicht vom nervtötenden Dröhnen der Klimaanlage und von der Frustration des überlasteten und politisch terrorisierten Personals begleitet sind. Im Notfall hat man als Patient leider keine Wahl, dem Chaos zu entkommen.

Wie weit die bisher nicht gekannte Ansammlung von Metallen in einem Haus, das einem überdimensionalen Faradayschen Käfig gleicht, das Wohlbefinden der darin lebenden Menschen beeinflußt, wird die Zukunft zeigen. Bei den Besatzungen amerikanischer Atom-U-Boote stellten Experten Veränderungen in der Physiologie fest, von denen angenommen wird, daß sie nicht oder nicht nur auf die latente klaustrophobische Beklemmung zurückzuführen sind, sondern auf lange einwirkende elektromagnetische Abschirmung.

In vielen Räumen des Wiener AKH`s könnte man tatsächlich das Gefühl bekommen, in einem U-Boot zu sein. Etwa in den fensterlosen Kreissälen der Gynäkologischen Abteilungen. Ich möchte wissen, welchen Geistes Kind man sein muß, um an einer Geburtsabteilung fensterlose Kreissäle von den Ausmaßen einer größeren Bedürfniszelle zu bauen!

Man hört vom Personal, daß man immerhin froh darüber sei, daß die VÖEST, als Muttergesellschaft der Errichtungsfirma VAMED, kein kunststoffproduzierender Konzern sei. Man würde in dem Fall wahrscheinlich jahrzehntelang die ausdiffundierenden Weichmacher aus den Kunststoffen einatmen müssen.

Die politischen Geschäftemacher sorgten aber schon dafür, daß Patienten und Personal beim Einatmen von Weichmachern und anderen Chemikalien nicht zu kurz kommen. Es gibt viel mehr synthetische Materialien als notwendig wären. Auch an Asbest wurde nicht gespart. Selbst die Klimaanlage ist damit massivst verseucht. An Stellen, die mit der Umgebungsluft nicht in Berührung kommen, wie mir Mitarbeiter der VAMED kleinlaut erzählten. Es ist natürlich nur eine Frage der Zeit, bis die Dichtungsmasse, mit der das Asbest eingeschlossen wurde, brüchig geworden ist und dieses hauseigene Asbestbergwerk seine Gaben mit der Luft der Klimaanlage im ganzen AKH verteilt. Man wird dann wieder genau zu dem Zeitpunkt messen, wo es nichts zum Messen gibt und jede Gefahr für Patienten dementieren.

Die Verwendung so vieler ungeeigneter Geräte und Materialien im AKH zeigt, wie in Österreich ein Bauvorhaben von staatlichen Firmen abgewickelt wird. Die Auswahl trifft in

Wirklichkeit nicht das planende Management nach objektiv nachvollziehbaren Kriterien, sondern Lobbyisten und die von ihnen bestochenen Politiker und Beamten.

Manager der Firma VAMED beklagten sich, daß sie kaum irgend etwas selbst entscheiden konnten, sondern in der Auswahlphase fast täglich den Interventionen von korrupten Politikern und Beamten ausgesetzt waren! Einladungen zu Jagden und andere großzügige Zuwendungen belohnten sie. Wenn es wer wagte dagegen zu opponieren, war der Teufel los! Auch in der VAMED haben sich zunächst einige geweigert, diese Korruption mitzumachen. Auch ein Bekannter von mir spielte temporär auf der Heldenklaviatur. Leider hielt er nur wenige Takte durch. Dann wurde auch er nach der bekannter Manier „fertig gemacht".

Ich glaube, daß Georg Orwell das korrupte sozialistische System in Wien gekannt haben muß. In seinem Roman „1984" schildert er, wie man jemand bricht, um ihn hinterher besser manipulieren zu können. Angst infantilisiert, sagen Psychologen. In seinem Roman „1984" heißt es am Schluß: *„.... Winston Smith hatte einen Sieg über sich selbst errungen. Er liebte den großen Bruder".*

Die Folgen dieser allgegenwärtigen Korruption sind nicht nur ungeeignete und zum Teil völlig veraltete technische Geräte, sondern auch die Inkompatibilität vieler technischer Systeme, die in Zukunft noch ungeahnte Probleme - und damit Kosten - verursachen werden. Der Leidtragende wird wieder der Patient sein. Sollte der Rechnungshof nach einer politischen Wende in Wien einmal das Planungschaos und die Ankäufe für das AKH genauer analysieren dürfen, dann würde das Resultat diese Republik, die einiges an Korruption gewöhnt ist, aus den Angeln heben!

Die Überlebenden der menschenverachtenden Wahnsinnsmaschinerie AKH werden Heinrich Heine zitieren - unter der eher unwahrscheinlichen Voraussetzung, daß jemand, der Heinrich Heine kennt, sich ins Wiener AKH legt:

„Anfangs wollt' ich fast verzagen
Und ich glaubt' ich trüg es nie
Und ich hab` es doch ertragen,-
Aber fragt mich nur nicht wie!"

27 Eine Operation mit verseuchten chirurgischen Instrumenten, direkt vor meinen Augen. Operation gelungen - Patient tot! War es höhere Gewalt?

Die Folgen der Auswirkungen der grauenhaften Zustände in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern und der Ignoranz roter Parteibuch-Ärzte sind immer unbeschreibliches menschliches Leid.

Aus unzähligen ähnlichen Erlebnissen, möchte ich eines erzählen. In einer Abteilung im Wiener AKH wurde ich Zeuge, wie ein Operationsgehilfe einen Sterilisierkorb mit unverpackten chirurgische Instrumenten aus dem Sterilisator im Vorraum des Operationssaales entnahm und auf dem Weg in den OP von einem Hustenanfall geschüttelt wurde. Da seine beiden Hände mit dem Tragen des Instrumentenkorbes beschäftigt waren, war es ihm nicht möglich, die Hand oder ein Taschentuch vor den Mund zu halten. Das Sputum und der infizierte Schleim aus seinen Bronchien landeten mit breitem Strahl auf den chirurgischen Instrumenten! Dies veranlaßten den Mann nicht etwa umzukehren und die Instrumente neu aufzubereiten und zu sterilisieren, sondern er setzte unbekümmert seinen Weg fort! Als er an der Türe zum OP angelangt war, konnte ich ihn gerade noch am Ärmel fassen und zurückhalten. Ich stellte ihn zur Rede, was ihn stotternd zu einer Entschuldigung bei mir veranlaßte. Ich sagte zu ihm, daß es wohl vernünftiger wäre, wenn er sich bei dem Patienten entschuldigen würde, der am Operationstisch liegt und nicht bei mir.

Er stellte daraufhin den Metallkorb wieder in den Odelga-Sterilisator. Das Waschen der Instrumente ersparte er sich mit dem Hinweis auf Zeitmangel. Zu meinem Erstaunen drückte er an der Sterilisationsanlage die Taste für den Vakuumtest! (An dem Gerätetyp wird der Test für die Dichtheit der Sterilisationskammer irreführenderweise „Testprogramm“ genannt).

Das Programm „Vakuumtest“ (hier „Testprogramm“) dient zur Prüfung der Dichtheit der Sterilisationskammer, nicht zum Sterilisieren. Bei dem Gerät war aber der „Vakuumtest“ außer Kraft gesetzt worden, wie bei den meisten Odelga-Anlagen. Wahrscheinlich schon unmittelbar nach der Auslieferung, 15 Jahre vorher. Es lief nur ein Scheinprozeß ab, der eine einzige Wirkung hatte: die Verschmutzung des chirurgischen Materials.

Ich fragte den Mann, wieso er ausgerechnet diese Taste drücken würde. Er antwortete: *„Das sei das kürzeste Sterilisationsprogramm von allen und daher werde es an der Abteilung am häufigsten verwendet“....*

Der Vorfall veranlaßte mich, den anwesenden Arzt, den dies nicht aus der Ruhe brachte und der trotz meiner Proteste keinen Grund sah, einzuschreiten, nach dem Referenzfriedhof der Abteilung zu fragen. Worauf er wütend den Raum verließ.

Die Schwestern an der Abteilung erzählten uns, daß septische Komplikationen nach chirurgischen Eingriffen der Normalfall seien. Die Sterblichkeitsrate sei hoch. Auch der Mann im OP, ein junger Motorradfahrer mit Gesichtsverletzungen, er war nach meiner Schätzung

höchstens 25 Jahre alt, überlebte die Operation nur um Stunden. Wahrscheinlich starb auch er an „Herzversagen".

28 Statistiken in der Medizin: Grimms Märchen

Österreichische Gesundheitsbehörden sind an einer korrekten statistischen Erfassung medizinischer Probleme nicht interessiert. Die Erstellung einer seriösen und damit der wissenschaftlichen Kritik standhaltenden Statistik im Bereich des Gesundheitswesens ist außerdem mit beträchtlichem Arbeitsaufwand verbunden.

Solche „Nebensächlichkeiten" werden an unseren medizinischen Fakultäten nicht gelehrt. Durch seriöse wissenschaftliche Arbeit kann man hierzulande nicht reich werden, daher gibt es keinen Bedarf dafür. Die Sensationsmedizin wirft mehr ab. Einem Patienten wird ein neues Herz eingepflanzt, oder ein verletzte Hand im Lichte der Medien wiederhergestellt, während unzählige ASVG- Patienten an den Auswirkungen der Zweiklassenmedizin zugrundegehen.

Durch trickreiche medizinische oder organisatorische Maßnahmen sind unseriöse Ärzte sehr leicht in der Lage, Statistiken zu verfälschen und zu manipulieren. Die Verfälschung einer Statistik ist um vieles einfacher, als deren korrekte Erstellung. Jeder Eingeweihte weiß zum Beispiel, daß Patienten nach Operationen so gut wie nie in einem Operationssaal sterben. Danach bestünde nämlich kaum mehr eine Möglichkeit, eine kriminalpolizeiliche Untersuchungen abzuwenden. Es gehört kein allzu großes ärztliches Geschick dazu, es so zu arrangieren, daß der Patient nach einem Kunstfehler erst einige Stunden später im Krankenzimmer oder im Aufwachraum das Zeitliche segnet. Und schon ist die Welt des Kurpfuschers wieder im Lot. Alles andere erledigt ohnehin die „Mauer des Schweigens".

Wenn man sieht, wie manche Ärzte den Nummerncode für die staatliche Gesundheitsstatistik handhaben, dann verliert man sofort jeden Glauben an Statistiken im Bereich der staatlichen Medizin. Oft werden einfach nur die Codezahlen ins Datenblatt eingetragen, die sich die Ärzte gemerkt haben. Also die, die häufig vorkommen. Zum Nachschlagen des Codes, der dem jeweiligen Krankheitsbild zugeordnet ist, bleibt meist keine Zeit.

Im Bereich der Medizin empfiehlt es sich, sich der Einschätzung Winston Churchills über Statistiken anzuschließen, der einmal gesagt hat: *„Ich glaube nicht einmal an die Statistiken, die ich selbst gefälscht habe!"*

29 Eine duftende Rose im stinkenden Sumpf

Im sozialistischen Wiener Korruptionssumpf war es für mich erfreulich, auch Beamte getroffen zu haben, die nicht bereit waren, mit hündischer Ergebenheit das nachzuvollziehen, was ihnen von oben dekretiert wurde.

> *Ich bin süchtig! Süchtig nach Konversation mit offenen, geistreichen und kultivierten Menschen. Wer in der Wiener Politszene dauernd mit selbstdarstellerisch schwätzenden Hohlköpfen, strohdummen, aufgetackelten Politikerinnen - die mich oft an die Göbbel´schen Flintenweiber erinnern - und ungebildeten, verlogenen und schleimigen Beamten zu tun hat, der freut sich über jeden wirklichen Menschen, der ihm über den Weg läuft.*

Eine dieser sympathischen Ausnahmeerscheinungen war die Leiterin der Krankenhausapotheke im Krankenhaus Rudolfstiftung, Frau Pharmazierat Mag. Dora Rimmer. Die tapfere Beamtin[5] weigerte sich konsequent, und meines Wissens bis zu ihrer Pensionierung auch erfolgreich, eine Odelga-Anlage zur Aufbereitung von Infusionen in Betrieb zu nehmen, bei der die Infusionen mit Asbestplatten gefiltert wurden, wie in anderen Gemeindespitälern.

Als Leiterin der Krankenhausapotheke bezog sie die im Spital benötigten Infusionen von der pharmazeutischen Industrie. Was zwar teurer war, dafür aber waren die Infusionen und Spritzenampullen nach international anerkannten Regeln (FDA, GMP) zubereitet und somit asbestfrei. Die Attribute, mit der man diese anständige Beamtin von Seite Odelgas und der Magistratsabteilung 17 bedachte, will ich hier nicht wiedergeben. Sie sind nicht druckreif.

Die technische Ausführung der von Odelga an das Krankenhaus Rudolfstiftung gelieferten Aufbereitungsanlage für Infusionen war geradezu lächerlich. Als Techniker kann man nur staunen, daß jemand so viel falsch machen kann: ungeeignete Werkstoffe, fehlerhaft ausgelegte Rohrsysteme, gelötete, statt geschweißte Niro-Rohre, durchnäßte und zerstörte Sterilfilter zur Belüftung von Vorratstanks. Strömungstoträume in Rohrleitungen, die durchdämpfbar hätten sein müssen, fehler-

---

[5] Fast immer waren es Frauen der unteren und mittleren hierarchischen Ebenen, die Rückgrad zeigten und sich mit den Zuständen nicht abfinden wollten. Schwestern und weibliches Krankenhauspersonal offenbarten mir menschliche Qualitäten, die ich bei vielen Ärzten vergeblich suchte. Es war beschämend und erfreulich zugleich, wie sie sich unter hohen persönlichen Risiken für den Patienten einsetzten, während viele Ärzte die Augen schlossen. Bisher war ich der Meinung, daß Mut eine männliche Domäne sei. Ich wurde in den Jahren meiner Tätigkeit im roten Wiener Sumpf, gründlich eines Besseren belehrt. Ohne den Mut des weiblichen Personals wären sicher noch viel mehr Patienten umgekommen. Ich habe größte Hochachtung vor diesen Frauen, während mir die Kriecher, Duckmäuser und Maulhelden unter meinen Geschlechtsgenossen, vor allem aber unter den Ärzten, eine grauenhafte Vorstellung sind.

Auch in der verpolitisierten österreichischen Justiz sind es fast immer Frauen, die gegen den Zeitgeist kämpfen, Weisungen oder „Empfehlungen“ korrupter Politiker oder Oberstaatsanwälte ignorieren und dadurch Disziplinarverfahren riskieren und die eigene Karriere aufs Spiel setzen. Während sich die „tapferen“ Männer meist dem schillernden Hintergrund anpassen.

hafte Anlagensteuerung, usw. Der Abfüllraum für die Infusionen, ein einziger unhygienischer Saustall.

30 Krankenhaus Rudolfstiftung: Sterilisatoren als Tatwaffen. Millionenbetrug durch Odelga.

Im Zusammenhang mit der Sterilisation des chirurgischen Materials hatten die Patienten des Krankenhauses Rudolfstiftung weniger Glück. Fast alle Sterilisationsanlagen von Odelga waren durch viele Jahre ohne Funktion! Die meisten waren vollkommen devastiert und verschmutzten auch noch das Sterilisiergut. Sogar das Kontrollamt der Gemeinde Wien, das sich auf die oberflächlichen Prüfungen der Wiener Hygieneprüfer und auf die Aussagen des verängstigten Personals bezog, beanstandete die Zustände. Erstaunlich ist das Faktum vor allem deshalb, weil sich das Kontrollamt nie besonders anstrengt, wenn es darum geht, Mißstände aufzuzeigen, die Wiener Sozialisten zu verantworten haben.

Die Zahl der Todesfälle durch Sepsis nach chirurgischen Eingriffen im KH-Rudolfstiftung war zeitweise so hoch, daß man ernsthaft in Erwägung zog, Operationen ganz einzustellen und nur mehr in absoluten Notfällen zu operieren.

Um zu demonstrieren, wie groß die Zahl von Geräten in nur einem größeren Spital sein kann, die von solchen Mißständen betroffen waren (und wahrscheinlich noch sind), sei eine Kurzfassung meiner Prüfprotokolle der medizintechnischen Anlagen der Firma Odelga im Krankenhaus Rudolfstiftung angeführt:

Krankenhaus Rudolfstiftung

Prüfprotokoll der Sterilisationsanlagen. (Fragment)

Ort	Odelga-Type	Nr.	Zustand
Zentral	9.5/14.5/15.4	2688	sterilisiert nicht, devastiert
	9.5/14.5/15.4	2689	sterilisiert nicht, devastiert
	9.5/14.5/15.4	2690	sterilisiert nicht, devastiert
Apotheke	9.5/14.5/10 L	2798	Temperaturverlauf mangelhaft
	4/4/6.5	2828	wurde nicht untersucht
Urol. Amb.	4/4/6.5	2792	sterilisiert nicht
Aug. Amb.	4/4/6.5	2739	sterilisiert nicht, devastiert
Aug. OP	4/4/6.5	2740	sterilisiert nicht
	r/2/5	2698	sterilisiert nicht, devastiert, Sterilfilter fehlt
	D-Kessel	EK 24 203	Kesselwasser stark verschmutzt, unbrauchbar
Chir. Amb.	4/4/6.5	2738	sterilisiert nicht
	r/2/5	2764	sterilisiert nicht, devastiert, Sterilfilter fehlt,
	D-Kessel	EK 24 201	Kesselwasser stark verschmutzt, unbrauchbar

Gyn. Amb.	ST 17 V	2495	sterilisiert nicht, devastiert
HNO Amb.	ST 17 V	2486	sterilisiert nicht, devastiert
Gyn. MiKü	4/4/6.5	2825	sterilisiert nicht,
	D-Kessel	EK 24 251	für medizinische Zwecke völlig unbrauchbar!
Zentr. OP	7/7/10	2721	sterilisiert nicht, devastiert
Instrum.	7/7/10	2722	sterilisiert nicht, devastiert
	D-Kessel	EK 63 200	Kesselwass. verdreckt, unbrauchbar
OP 1,2	r/2/5	2696	sterilisiert nicht, Sterilfilter fehlt
OP 3,4	r/2/5	2658	sterilisiert nicht, Sterilfilter fehlt, devastiert
OP 5,6	r/2/5	2655	sterilisiert nicht, Sterilfilter fehlt, devastiert
OP 7,8	r/2/5	2697	sterilisiert nicht, Sterilfilter fehlt, devastiert
Pathol.	7/7/10 L	2662	Chargenzeit zu kurz, T zu nieder, dejustiert, sterilisiert nicht.

Beurteilung: Die Generalsanierung aller Anlagen ist erforderlich! Jede Behandlung chirurgischen Materials in diesen Geräten kommt einem Mord an Patienten gleich! Alle Anlagen sind massiv mit freiliegendem Asbest verseucht!

Aus allen Dampferzeugern des Hauses ist mindestens einmal pro Tag das Kesselwasser zu entfernen und durch frisches demineralisiertes Wasser zu ersetzen. Es wurden Kesselwässer angetroffen, die ein braune Brühe waren, statt glasklar und frei von Chemikalien, wie in der Norm vorgeschrieben. Die Folge ungeeigneter Baumaterialien.

Sanierung in Form eines 2-Stufenplans:

1. Instandsetzung der Anlagen in der Zentralsterilisation. Die wesentlichsten technischen Mängel könnten in wenigen Tagen behoben werden. Reihenfolge ohne Wertung:

   1.1 Tausch der unbrauchbaren Sterilfilter gegen wirksame Filter.

   1.2 Entfernung des freiliegenden Asbests aus den Geräten.

   1.3 Verfahrensoptimierung in einer ersten Stufe. (Kammer und Rohrsystem abdichten, Vakuumschaltpunkt absenken, usw.)

   1.4 Instandsetzen der Sicherheitseinrichtungen: Vakuumtest und Fehlsterilisationsmelder aktivieren. Schreiber kalibrieren.

   1.5 Ankauf von Filterdeckeldosen und zwischenzeitliche Aussortierung der derzeit verwendeten Ventildeckeldosen, die für die verwendeten Vorvakuumverfahren nicht geeignet sind!

   1.6 Die Schaffung eines zentralssterilisatorischen Notdienstes für alle Abteilungen des Hauses bis zur Sanierung der übrigen Anlagen. Personelle und organisatorische Planung.

   1.7 Festsitzende Rückschlagventile im Ablauf der Sterilisationskammern reinigen bzw. neue Ventile einbauen.
   (Unter Umständen ist ein elektronischer Strömungswächter erforderlich.)

2. Abschließende Sanierungsmaßnahmen (Zentralsterilisation und alle übrigen Odelga-Geräte des Hauses):

- Filter an den Blitzsteris nachrüsten.
- Asbestisolierungen entfernen.
- Austausch der korrodierenden Bauelemente in DE.
- Abschlammvorrichtung einbauen und automatisieren.
- Einbau wirksamer, energieminimierender, moderner Sterilisationsverfahren.
- Steuerung für Bowie-Dick-Test nachrüsten.
- Nachrüsten der fehlenden Sicherheitseinrichtungen nach DIN und ÖNORM: Abflußrücklaufsperre, Ausfallssicherung der Türdichtung. Usw.
- Türöffnungssicherung für Blitzsterilisatoren: Achtung Gefährdung des Bedienungspersonals! Ich erinnere an die Unfälle mit Personenschäden (KH St. Pölten, KH Wr. Neustadt, usw.)
- Ummantelung oder Tausch der glasfaseremittierenden Kammerisolierungen.
- Kalibrierung aller Meßeinrichtungen.
- Tausch der ungeeigneten Türzylinder gegen thermoresistente Ausführungen.
- Türdichtungen gegen thermoresistente Ausführung ersetzen.

Als Kostenrahmen für die Sanierung aller Sterilisationsanlagen kann, grob geschätzt, etwa 8 bis 10 Millionen öS angenommen werden. Die Neuanschaffung aller desolaten Geräten und die Sanierung der Versorgungsstrukturen würde in der Größenordnung von 150 bis 200 Millionen Schilling liegen. In einigen Fällen, empfiehlt es sich, den Kauf neuer Anlagen ins Auge zu fassen (z.B. Gyn, HNO).

In vielen Abteilungen wird chirurgisches Material noch unverpackt sterilisiert. Ich empfehle dem Krankenhaus die Anschaffung von Einrichtungen zur Klarsichtsterilverpackungen nach DIN 58 953. Die Verpackung wäre in der Lage, zumindest einen Teil des vom Sterilisationsdampf immer wieder mitgeführten Sedimentes vom chirurgischen Material fern zu halten. Die Dampferzeuger von Odelga in der gegenwärtigen Ausführung sind unbrauchbar. Daß alle diese Geräte überhaupt ein Prüfzertifikat des Institutes für Umweltmedizin der Stadt Wien haben, ist mir unverständlich!

Der Energieverbrauch jeder Sterilisationsanlage liegt derzeit im Schnitt etwa 50 bis 150% über den Verbräuchen von Anlagen westlicher Technologie. Der Verbrauch an Trinkwasser ist um etwa 50 bis 80% höher. Die meisten Anlagen waren schon bei der Anschaffung bezüglich der Sterilisationsverfahren und der Ausstattung 10 bis 20 Jahre hinter dem damaligen internationalen Standard zurück. (Abgesehen von den Konstruktionsfehlern). Daraus ergeben sich bei mittlerer Auslastung der Geräte, Mehrkosten an Energie und Betriebsmittel in der Größenordnung von 10 bis 20 Millionen Schilling pro Jahr!

Zur Katastrophenvorsorge ist der Gleichzeitigkeitsfaktor der Dampfversorgung, in Bezug auf die maximale Dampfentnahme, möglichst nahe an den Wert 1, jedenfalls höher als 0.8 anzuheben. Derzeit liegt er bei 0.2 bis 0.4.

Bei Neuanschaffung der Sterilisationsanlagen in der Zentralsterilisation ist eine Trennung von Rein- und Unreinseite zu empfehlen. (Seit Jahrzehnten internationaler Standard!) Daher sind 2-türige Sterilisationsanlagen notwendig. Ebenso empfiehlt es sich, eine automatische Beschickungs- und Transporteinrichtung zu installieren, die ebenfalls seit Jahrzehnten zum internationalen Standard gehört. (Verringerung der Fehlerquote!)

Der im Krankenhaus Rudolfstiftung rund um die Uhr anwesende Servicetechniker von Odelga ist nicht in der Lage, seine Aufgabe zu erfüllen. Ein Gespräch mit ihm läßt den Schluß zu, daß er offenbar nie ausgebildet wurde und katastrophale Wissenslücken hat. Ich empfehle der Geschäftsleitung seine Ablöse.

Für die Anlagen, von denen keine bei meinen wiederholten Prüfungen funktionsfähig war, bestand zwischen dem Krankenhaus Rudolfstiftung und der Fa. Odelga ein Servicevertrag.

Das Kontrollamt der Stadt Wien bemängelte, daß von Odelga dem Krankenhaus Rudolfstiftung für nichterbrachte Arbeitsstunden ca. 4 Millionen öS zu viel verrechnet wurden! Trotzdem waren alle Geräte devastiert! (Siehe Zeitung „Cash Flow" 4/87: „Odelga-Skandal, Geräte die krank machen - Gesund durch Asbest"). Ein klassischer Betrug am Spital, am Steuerzahler und nicht zuletzt an den geschädigten Patienten. Auch diese Ereignisse hatten natürlich keine gerichtlichen oder personellen Konsequenzen. Auf die Rückzahlung der zuviel verrechneten 4 Millionen Schilling wurde großzügig verzichtet. Die verantwortliche Technikerin des KH-Rudolfstiftung (diesmal war es eine Frau), die jahrelang alle kriminellen Handlungen Odelgas sanktionierte, wurde dafür fürstlich belohnt. Sie wurde zur Leiterin der Serviceabteilung von Odelga gekürt....

Wenn die Angaben von Schwestern und Ärzten zutreffen, und daran ist wegen der dokumentierten Mißstände nicht zu zweifeln, dann sind alleine im KH-Rudolfstiftung in den Achzigerjahren mehrere hundert Patienten an septischen Komplikationen nach chirurgischen Eingriffen ums Leben gekommen! Das verängstigte Personal bat mich händeringend zu schweigen. Der übliche Maulkorberlaß der Spitalsleitung verbot jede Diskussion darüber.

Das Chaos in den sozialistisch verwalteten Wiener Spitälern scheint prolongiert zu sein. Die „Kronen Zeitung" schrieb 1993, also acht Jahre nachdem ich zum ersten Mal auf die Mißstände hinwies:

„Jedes fünfte medizinische Gerät in Spitälern ist kaputt. 10 bis 20 Prozent aller Geräte in Spitäler sind reparaturbedürftig! Zu diesem Ergebnis kam die Prüfanstalt für Biomedizinische Technik an der TU Graz. Univ.-Prof. Dr. Norbert Leitgeb: „Wir mußten sogar einige Geräte außer Betrieb setzen, weil Gefahr für die Patienten bestand!..

...Dr. Robert Kaiser, zuständig für die Wartung in Wiener Spitälern: „Grundsätzlich dürften die Zahlen stimmen. Es gibt aber für die Bundeshauptstadt keine Statistik". "

31 Patiententötungen mit Giftgas

Besonders barbarisch waren die Auswirkungen der Ignoranz und Schlamperei Odelgas bei den Sterilisationsanlagen, die mit dem giftigen Gas Ethylenoxid (kurz EO) betrieben werden. Geräte dieser Bauart dienen zur sogenannten „Kaltsterilisation" von thermolabilen

Gegenständen, also von Utensilien, die vorwiegend aus Kunststoffen und anderen wärmeempfindlichen Materialien bestehen und daher in Dampfsterilisationsanlagen nicht sterilisiert werden können: Kanüllen, Schläuche, Katheter, Sonden, Endoskope, Apparateteile aus der Intensivmedizin, Teile von Beatmungs- und Narkosegräten, usw.

An einer EO-Sterilisationsanlage im Wiener AKH, auf der II. Chirurgischen Abteilung, wurde von Servicetechnikern Odelgas der Sterilisationsprozeß so stark dejustiert und unsachgemäß verändert, daß Rückstände des Giftgases Ethylenoxid in Kunststoffteilen zurückblieben, worauf mehrere Kinder ihr Leben einbüßten. Schwestern an der Abteilung deuteten an, daß es auch schon in der Vergangenheit immer wieder unerklärbare Todesfälle nach der Verabreichung von Kunststoffkathetern gegeben hätte. Fallweise wurde mit dieser Anlage auch für andere Abteilungen im AKH sterilisiert.

Der damalige Leiter des Technischen Referates im AKH, Dipl.-Ing. Szehi, berichtete später vor Gericht vom Tod der Kinder. Sie litten tagelang an hohem Fieber und hauchten ihr junges Leben aus, bevor sie es überhaupt richtig begonnen hatten. Keine Frage, daß auch hier auf den Totenscheinen „Kreislaufversagen" oder irgendwelche andere Märchen gestanden haben.

Es liegen mir vertrauliche Informationen vor, daß die Justiz angewiesen wurde, diese Patiententötungen nicht näher unter die Lupe zu nehmen. Der Kriminalbeamte, der die alibihafte Untersuchung leitete, erzählte mir, daß alle Krankengeschichten der toten Kinder unauffindbar waren! Von der Staatsanwaltschaft Wien wurde weder ein technischer, noch ein medizinischer Sachverständiger hinzugezogen!

Technischer Exkurs:

Die devastierte Ethylenoxyd-Sterilisationsanlage wurde von einer Firma in Deutschland erzeugt, und von Odelga gewartet. Wie erwähnt, wurden darin thermolabile Gegenstände, wie Katheter, Sonden und Kunststoffschläuche usw. bei niedriger Temperatur sterilisiert. Das giftige, brennbare und karzinogene Ethylenoxid (EO), welches dabei als Sterilisiergas zum Einsatz kommt, hat die Eigenschaft an der Oberfläche des Sterilisiergutes adsorbtiv zu haften und, was noch unangenehmer ist, in die Struktur, das heißt unter die Oberfläche in den Kunststoff hinein zu wandern. Thermoplastische Kunststoffe bieten dieser sogenannten Migration kaum Widerstand. Da es keine Möglichkeit gibt, diese Diffusionsvorgänge zu verhindern, ist es notwendig, das giftige Gas am Ende des Sterilisationsprozesses aus den Kunststoffteilen wieder zu entfernen. Dies geschieht, in dem man das Sterilisiergut, das sich in einer druckdichten Kammer befindet, zunächst Dampf, dann steriler Luft, gefolgt von Vakuum, aussetzt. Diese sogenannte fraktionierte Desorbtion wird so lange wiederholt, bis die Restkonzentration in den Kunststoffen auf ein ungefährliches Maß gesunken ist. Von Odelga wurden nun u.a. diese Prozeßschritte außer Kraft gesetzt. Die Folge war, daß das giftige Ethylenoxyd nicht schon im Sterilisator, wie ursprünglich vorgesehen, sondern erst beim Einsatz der Katheter und Sonden in den Körpern der Kinder ausdiffundierte und sie dadurch vergiftete.

Der Geschäftsleitung von Odelga war damals schon lange bekannt, in welchem bedenklichen Zustand Servicetechniker speziell diese Anlagen immer wieder versetzten. Ich habe wiederholt auf die Gefahren hingewiesen, die von einer unprofessionell gewarteten Sterilisationsanlage dieses Typs ausgehen würde und daß hier spezielle Kontrollen notwendig wären. Wie immer, gab es auf meine Warnungen keine Reaktion! Odelga lieferte noch ein Reihe weiterer Ethylenoxid-Sterilisatoren an Spitäler, einige davon sogar aus eigener laienhafter Konstruktion, und wartete sie in der üblichen Weise.

Das Ergebnis einer erst jüngst durchgeführten Befragung des Krankenhauspersonals läßt den Schluß zu, daß es auch an anderen Abteilungen ähnliche Zustände gab und immer noch gibt. Todesfälle durch fehlerhafte Ethylenoxyd-Steriliationsanlagen scheinen in den öffentlichen Wiener Spitälern zum normalem Ablauf zu gehören.

Die Devastierung der EO-Sterilisationsanlagen löste einen fatalen Circulus vitiosus aus. Viele der damit sterilisierten Gegenstände waren Teile von medizinischen Geräten aus dem Bereich der Intensivmedizin und der Anesthesie (Beamtungsschläuche, Kanüle usw.) Da Ärzte natürlich von den immer wieder auftretenden Ethylenoxidvergiftungen wußten, weigerten sich einige, das Equipment ihrer Abteilung in diesen Anlagen sterilisieren zu lassen. Statt dessen ordneten sie an, Apparateteile, die eigentlich zu sterilisieren gewesen wären, mit einer Desinfektionslösung zu reinigen. Eine nur sehr beschränkt wirksame Methode, da die Desinfektionslösung nie alle Spalten und Ritzen erreichen kann. Außerdem werden damit nicht alle Keime inaktiviert. Nosokomiale Erkrankungen und besonders der Hospitalismus durch resistente Keime eskalierten.

Nachdem ich im Gesundheitsausschuß des Wiener Gemeinderates diese EO-Anlage kritisiert hatte, antwortete Stadtrat Rieder umgehend mit einem Konvolut von Stellungnahmen aus dem Ausland, die bestätigten sollten, daß die EO-Sterilisation ungefährlich wäre. Ich habe aber nie die EO-Sterilisation als solche kritisiert, sondern immer nur dieses von Odelga devastierte Gerät! Es gibt keinen Zweifel, daß die EO-Sterilisation in funktionierenden Geräten keine Gefahr für Patienten darstellt. Auch in der wissenschaftlichen Literatur fand ich darüber keinen Hinweis.

Offenbar war diese Stellungnahme Stadtrat Rieders auf einen internen Koordinierungsfehler zurückzuführen, was aber beweist, daß man von den EO-Vergiftungen wußte! Wieso sollte man Gutachten eingeholt haben, wenn es für EO-Vergiftungen keine Anzeichen gegeben hätte! Die politisch Verantwortlichen wußten also auch von den EO-Vergiftungen, nahmen aber an, daß es an der Art der Sterilisation liegen würde und nicht daran, daß die Geräte devastiert waren.

32 Unbrauchbare oder devastierte medizintechnische Geräte: Die formale Rechtslage

Das österreichische Strafgesetz kennt eine Reihe von Strafbestimmungen für die Gefährdung, Schädigung und Tötung von Patienten durch fehlerhafte medizinische Geräte aus Schlamperei oder politischer Ignoranz.

§ 80 StGB - Fahrlässige Tötung
§ 81 StGB - Fahrlässige Tötung unter besonders gefährlichen Verhältnissen
§ 83 StGB - Körperverletzung
§ 84 StGB - Schwere Körperverletzung
§ 85 StGB - Körperverletzung mit schweren Dauerfolgen
§ 86 StGB - Körperverletzung mit tödlichem Ausgang
§ 87 StGB - Absichtliche schwere Körperverletzung
§ 88 StGB - Fahrlässige Körperverletzung
§ 89 StGB - Gefährdung der körperlichen Sicherheit
§ 95 StGB - Unterlassung der Hilfeleistung
§ 176 StGB - Vorsätzliche Gemeingefährdung
§ 177 StGB - Fahrlässige Gemeingefährdung
§ 178 StGB - Vorsätzliche Gefährdung durch übertragbare Krankheiten

Trotzdem wurde in dieser Angelegenheit bisher nur der Kritiker, der die Mißstände aufzeigte, vor die Gerichte gezerrt. Das liegt aber nicht daran, daß die Rechtslage nicht ausreichend wäre, sondern daran, daß für Politcliquen in Österreich Gesetze nur eingeschränkt gültig sind. Falsche Zeugenaussagen, Verleitung zu falschen Zeugenaussagen, Mißbrauch der Amtsgewalt, Verleumdung, Verletzung des Briefgeheimnisses, Rufmord, Datenmißbrauch, Gefährdung und Tötung von Patienten sind für sozialistische Politiker und Beamte straffrei!

Obwohl die Verantwortlichen von den Todesfällen und den devastierten Geräten seit Jahren gewußt hatten und nichts unternommen hatten um eine weitere Schädigung von Patienten zu verhindern, ist der Terminus „Mord", wie mir Juristen erklärten, nach der österreichischen Rechtslage nicht haltbar, da ein Motiv nicht nachweisbar sein wird. Auch die leeren Pensionskassen und die explodierenden Aufwendungen für das Gesundheitswesen - es sind vorwiegend ältere und therapeutisch teure Patienten, die solchen Mißständen zum Opfer fallen - sind als Motiv nicht zu beweisen, wenngleich Indizien durchaus in diese Richtung weisen!

Da die Kausalität zwischen einem Todesfall durch Sepsis und einem devastierten medizintechnischen Gerät, oder einem Todesfall durch Krebs und der Verabreichung asbestverseuchter Infusionen nur ganz selten herzustellen ist, haben kriminelle Firmen quasi einen Freibrief, Patienten zu schädigen. Ebenso die Beamten und Politiker, die solche Firmen protegieren, aus welchen Gründen immer. Bei Odelga wußte man dies ganz genau. Immer wieder sagte man zu mir: „Uns kann man nichts nachweisen, sie werden sich die Zähne ausbeißen!" Die Strategie des kollektiven Vertuschens war mit den SPÖ-Granden im Wiener Rathaus koordiniert. Der Leser sei auf den Brief des Wiener Bürgermeisters Zilk, in Anhang 16 hingewiesen. - Nicht die seriöse Wissenschaft legt in Wien fest, was den Menschen schadet, sondern die SPÖ und Herr Zilk höchstpersönlich!

33 Chronologie des politischen Terrors - „Die haben beschlossen, Dich fertig zu machen, wenn Du nicht den Mund hältst!" - Ein Wiener Staatsanwalt zeigt kein Interesse an asbestverseuchten Infusionen - Die Justiz als politische Waffe gegen Kritiker.

Wenn jene aber lügen, dann werden sie nach dem Richter rufen. Daran wird man sie erkennen. Wahrheit ist stets gelassen. Lüge aber schreit nach irdischem Gericht.

Pfarrer Robert Viktor Knirsch

Im Frühjahr 1984 trat ich auf Vermittlung eines Professors der Technischen Universität Wien, an der ich Verfahrenstechnik studiert hatte, in die Firma Odelga als Entwicklungsingenieur ein. Warnungen meiner Familie und meiner Freunde, dies doch um Himmels Willen zu unterlassen, schlug ich in den Wind. Um dich dort durchzusetzen, wirst Du Dich korrumpieren lassen müssen, war deren Befürchtung.

Der Ruf Odelgas war schon damals wenig schmeichelhaft. Über ihre Verwicklung in den ersten AKH-Korruptionsskandal war von den Medien in großer Aufmachung berichtet worden. Der Geschäftsführer verbrachte auch einige Zeit im Gefängnis.

Der damals neue Geschäftsführer Odelgas, Kommerzialrat Lutz Huber, übertrug mir eine reizvolle Aufgabe. Beim Einstellungsgespräch offenbarte er mir, daß in der Firma fürchterliche Zustände herrschen würden und man mich engagiert habe, um das organisatorische Durcheinander zu beseitigen und die veralteten medizintechnischen Anlagen, die Odelga produzierte, auf internationales Niveau zu bringen. Man wolle in Zukunft auch in westliche Länder exportieren. Bisher sei dies an der Unzulänglichkeit des Produktes gescheitert. Man habe es bisher auch versäumt, einen technischen Akademiker zu beschäftigen. Die produzierten medizintechnischen Geräte seien dementsprechend. Die Geschäftsleitung sei jahrelang von einem Prokuristen hintergangen worden, der an dem Debakel die Schuld tragen würde. Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr. Hackl, der Vorstand des Instituts für Verfahrenstechnik und Technologie der Brennstoffe an der Technischen Universität in Wien, habe mich aus über zwanzig Bewerbern ausgesucht.

Obwohl ich vorgewarnt war, fuhr mir schon wenige Wochen später der erste Schreck in die Glieder. Bei einem wissenschaftlichen Symposion in Deutschland, wo ich auch das Glück hatte, die Creme de la Creme der europäischen Krankenhaushygiene und Krankenhaustechnik kennen zu lernen, kommentierten führende Experten die Zustände in den Wiener Spitälern mit folgenden Worten: „Die hygienischen und medizintechnischen Verhältnisse in Wien kämen einen Massenmord an Patienten gleich". „Eure Hygieneprüfungen (der Geräte) seien reine Alibimaßnahmen und in der praktizierten Form sinnlos". „Die Wiener Hygieneprüfer seien entweder alle bestochen oder unfähig". „Solche Zustände wie bei euch, gäbe es sonst nur noch im Ostblock" - Diese und ähnlich drastische Formulierungen

wurden mir damaligen Branchenneuling an den Kopf geschleudert. Ich war zuerst völlig konsterniert und verlangte umgehend nähere Hinweise. Nach dem Hochschulabschluß war ich wie üblich mit theoretischem Wissen vollgestopft und hatte von der Praxis nur wenig Ahnung. Spitäler kannte ich bis zu dem Zeitpunkt nur von Krankenbesuchen. Die Antwort war kryptisch: „Ich solle mich erst einmal einarbeiten und werde, wenn ich intelligent und ehrlich sei, schon selbst dahinter kommen". „Wenn nicht, so hätte es keinen Sinn, darüber zu reden".

Wegen der ungewöhnlich pointierten Ausdrucksweise war ich zunächst skeptisch. Vor allem auch deshalb, weil in der Runde auch Angehörige von ausländischen Konkurrenzfirmen Odelgas waren, die aufgrund des in Wien praktizierten politischen Protektionismus im Bereich der öffentlichen Spitäler, geschäftlich nicht zum Zug kamen und daher verärgert waren. Ich sagte mir deshalb, daß diese ungewöhnlich harte Kritik wohl in erster Linie aus der Frustration daraus entsprungen sein wird. Deshalb sei sie wohl nicht ganz ernst zu nehmen.

Nachdenklich wurde ich erst, als ich mir vergegenwärtigte, daß keiner von meinen Gesprächspartnern es notwendig gehabt hätte, sich vor mir damals in der Branche „frisch eingefangenen", in so einer extremer Form zu produzieren. Die Wortwahl paßte auch so gar nicht zu den gesetzten älteren Herrn. Wenn nicht auch ernste Sorge um das Leben von Patienten durchgeklungen wäre, hätte ich dem wahrscheinlich überhaupt keine Bedeutung beigemessen. Nach einigen Nachdenken kam ich zur Überzeugung, daß die Kritik im Kern vielleicht doch der Wahrheit entsprechen würde oder ihr zumindest nahe käme. Letztlich war meine Verwirrung aber so groß, daß ich zu einem probatem Mittel griff - ich verdrängte und wartete ab.

In den nächsten Monaten, während des Einarbeitens in der Odelga, reifte in mir die Erkenntnis, daß die vernichtende Beurteilung der Verhältnisse in den Wiener Spitälern durch die führenden europäischen Fachleute doch nicht übertrieben war. Ich war inzwischen Leiter der neugeschaffenen Entwicklungsabteilung und des Konstruktionsbüros geworden (zumindest am Papier) und damals noch immer der naiven Meinung, ich könne etwas verändern.

Der Servicetechniker der Firma Odelga, Karl Hobek, der später mein engster Mitarbeiter in meiner eigenen Firma wurde, bedrängte mich zu der Zeit fortwährend, mir die von Odelga gelieferten und gewarteten Sterilisations- und Aufbereitungsanlagen für Infusionen in den Krankenhäusern doch endlich anzuschauen. Anfänglich war ich daran nicht interessiert, da mich meine Arbeit in der Firma voll in Anspruch nahm.

Auch Herrn Hobeks wiederholten und drastischen Schilderungen der Zustände, insbesondere der Asbestfilterung der Infusionen und der dadurch verursachten Verseuchung von Patienten mit Asbestfasern, stand ich zunächst skeptisch gegenüber. Ich hielt sie für Übertreibung und für einen nicht sehr sympathischen Profilierungsversuch eines frustrierten Mitarbeiters.

Ich konnte mir damals einfach nicht vorstellen, daß die Verantwortlichen in der Gemeinde Wien gegenüber dem Leben von Menschen dermaßen gleichgültig sein könnten. Selbst als mir Herr Hobek Infusionen mit sichtbaren Fasern zeigte, glaubte ich zuerst nicht, daß es sich dabei um Asbestfasern handeln würde.

Karl Hobek hatte inzwischen in den Spitälern erzählt, daß jetzt ein neuer Mann in der Firma sei, der die Probleme beseitigen werde. In den folgenden Monaten erhielt ich deshalb dutzende Anrufe von Ärzten und Schwestern, die sich bei mir über das Service und die Geräte von Odelga beklagten. Meist war aus den Worten Sorge und Wut herauszuhören. Auch verzweifelte Hilferufe waren darunter.

Servicetechniker Odelgas erzählten mir regelmäßig von schweren Infektionen nach chirurgischen Eingriffen und immer wieder von toten Patienten. Ich erhielt den Eindruck vermittelt - der sich später dramatisch bestätigte - daß in den Wiener Gemeindespitälern ein Gemetzel an Patienten stattfinden mußte. Als technisch Verantwortlicher blieb mir aber längerfristig gar keine andere Wahl, als mich der Sache anzunehmen.

In der Zeit wurde ich noch von der Geschäftsleitung Odelgas unterstützt. Die Unterstützung endete aber schlagartig, als ein zweiter politischer Geschäftsführer in Odelga auftauchte, der von der Belegschaft bald den Spitznamen Kommissar Kabanossi erhielt. In Anspielung an seine schlanken Gestalt und die Tatsache, daß er als Polit-Kommissar von der Wiener Holding geschickt worden war. Er war in den Wiener Heizbetrieben, einem anderen Betrieb der Gemeindeholding „übergeblieben" - was ihm natürlich für eine Firma, wie Odelga, die medizintechnische Geräte erzeugte, besonders qualifizierte - und da er ein Freund des damaligen Generaldirektors Kraus war, durfte er von nun an Odelga mit seinen überragenden Fähigkeiten beglücken.

Damit wurde die eingeleitete Sanierung sofort gestoppt. Mein Sanierungskonzept, das bereits zu greifen begann, verworfen. Die Situation verschlimmerte sich nun von Woche zu Woche und das Chaos vergrößerte sich ins Unerträgliche. In der Firma machte sich ein Klima gegenseitiger Verdächtigungen, undifferenzierter Schuldzuweisungen und Intrigen breit. Die Frustration des Personals führte oft zu Auseinandersetzungen auf einem Niveau, wie ich es damals noch nicht gekannt hatte. Die Unfähigen bekamen die Oberhand und die beiden Geschäftsführer begannen bald einander auszuspielen und sich gegenseitig die Schuld an allem zuzuweisen. Es regnete förmlich Beschwerden aus den Spitälern. Obwohl die Geschäftsleitung von den Fehlern der Geräte wußte, wurden diese weiter an Spitäler geliefert. Viele Sterilisationsanlagen wurden jetzt sogar ohne Prüfung oder Endjustage ausgeliefert.

Auch alle meine Entwicklungen und Verbesserungen am Produkt wurden blockiert. Ein neues patentiertes Sterilisationsverfahren wurde von der Geschäftsleitung ein Jahr lang zurückgehalten, obwohl es den Energieverbrauch der Geräte um ca. 50% reduziert hätte. Diese Reduktion hätte den Spitälern pro Jahr und Sterilisationsanlage einige Zehntausend - bei größeren Anlagen sogar einige hunderttausend Schilling ersparen können.

Trotz eindringlicher Versuche, die Geschäftsleitung davon zu überzeugen, gelang es mir nicht, eine funktionierende Firmenorganisation zu etablieren, die Auslieferung unbrauchbarer Geräte an die Spitäler zu stoppen oder auch nur eine geringe Verbesserung des Geräteservice an den Anlagen in den Spitälern zu bewirken. Jeder Vorschlag und jedes Konzept wurde mit fadenscheinigen Argumenten abgelehnt.

Erst später habe ich den Grund dafür erfahren. Ein Betriebsrat Odelgas gestand, daß aus dem Wiener Rathaus die Weisung kam, meine Aktivitäten zu bremsen. Man hätte sonst an den vielen Verbesserungen erkannt, welche minderwertigen Geräte man bisher an die Spitäler geliefert hatte. Bessere Geräte wären auch weniger störungsanfällig gewesen, was zwangsläufig mit einem Geschäftsrückgang der Serviceabteilung verbunden gewesen wäre. Auch daran war in Wirklichkeit niemand interessiert. Der Betriebsrat wörtlich: „Die haben beschlossen, Dich fertig zu machen, wenn Du nicht den Mund hältst!"

Nach unzähligen fruchtlosen Debatten mit einer Geschäftsleitung, die nicht einen Schimmer von fachlicher Kompetenz erkennen ließ und die auch die grauenhaften Zustände, die von den Servicetechnikern Odelgas in den Spitälern angerichtet wurden, stets deckte, habe ich gekündigt. Der Tropfen, der das Faß zum Überlaufen brachte, war die Lieferung mehrerer unfertiger Anlagen an ein Institut in Mödling. Letztlich ausschlaggebend für mein Ausscheiden war aber die Devastierungen eines Ethylenoxydsterilisators durch Servicetechniker Odelgas auf der II. Chirurgischen Abteilung im Wiener AKH. (Kapitel „Patiententötung mit Giftgas"). Mehrere Kinder waren dadurch ums Leben gekommen.

Es ist in höchstem Maß frustrierend, andauernd miterleben zu müssen, wie Patienten geschädigt oder umgebracht werden, ohne dagegen etwas tun zu können. Vor allem dann, wenn man die Ursache kennt und sie auch leicht beseitigen könnte. Unzählige Male standen wir vor Operationssälen und beobachteten durch die Glasfenster Operationen mit chirurgischen Instrumentarien, von denen wir wußten, daß sie verkeimt, mit Glas- und Asbestfasern kontaminiert und mit einer Schmutzschicht bedeckt waren, in der sich auch toxische Schwermetalle befanden. Die Odelga-Geräte, in denen das Instrumentarium behandelt wurde, hatten wir unmittelbar vorher untersucht. Es bestand für uns daher nicht der geringste Zweifel an der Verseuchung der Instrumente. Man hätte ein Prüfzertifikat für die Odelga-Anlagen und alles andere interessiere einen nicht, hatten uns vorher die Primarärzte offenbart. Mein Servicetechniker Karl Hobek war nach solchen Szenen oft stundenlang apathisch. Auch mein Magen litt beträchtlich darunter. Auf die Dauer hielten wir dies emotional nur durch, weil wir uns in den schwarzen Humor flüchteten. So sagte mein späterer Mitarbeiter, Karl Hobek, wenn wir wieder einmal vom Tod eines Patienten nach einer Operation mit verseuchten Instrumenten erfuhren, in Abwandlung der Radiomeldung über den Fall der sechsten Armee in Stalingrad: „Wieder ein Patient, der der Übermacht der Keime erlegen ist". Auch schwar-

zer Humor hilft nur temporär gegen Frustration. Karl Hobek ist daran psychisch zerbrochen. Er starb mit 42 Jahren an Krebs.[6]

Nach meinem Ausscheiden setzte der Geschäftsführer von Odelga, Lutz Huber, alles daran, um mich zur Rückkehr in die Firma zu bewegen. Auf Vermittlung einer Angestellten des Hygenieinstituts der Universität Wien, fand in deren Privatwohnung ein Gespräch zwischen Herrn Huber und mir statt. Herr Huber eröffnete mir, daß er sich jetzt informiert hätte und er sei der Ansicht, daß meine Kritik an den Zuständen in und um Odelga der Wahrheit entsprächen. (Daß er mich deshalb selbst in die Firma geholt hatte, schien er bereits vergessen zu haben). Er fragte mich, unter welchen Bedingungen ich bereit wäre, in die Firma zurückzukehren. Ich verlangte die Kompetenz, das von Odelga verursachte technische Chaos in den Spitälern zu beseitigen und eine effiziente Firmenorganisation, besonders in der Produktions- und der Serviceabteilung, zu schaffen. Wofür ich ja ursprünglich eingestellt worden war. Herr Huber stimmte, wie sich bald herausstellte, mit gespielter Begeisterung zu. Dabei blieb es aber.

Odelga stellte sofort die vereinbarte Zahlung für die Lizenz meines Patentes ein. Ich brachte eine Klage beim Arbeitsgericht Wien ein. Ein Prokurist Odelgas trat daraufhin an meine ehemaligen Mitarbeiter in Odelga heran und versuchte sie zur Aussage zu bewegen, daß ich mein Patent von ihnen plagiiert hätte. Zumindest in diesem Verfahren war aber keiner meiner ehemaligen Kollegen zu einer falschen Zeugenaussage zu bewegen. Ein Mitarbeiter informierte mich von dem geplanten Diebstahl meines Patentes. Ich schrieb den Sachverhalt an den Betriebsrat von Odelga, was eine sofortige Klage der Geschäftsleitung wegen „übler Nachrede" nach sich zog. Der Betriebsratsobmann hatte umgehend die Geschäftsleitung von meinem Brief in Kenntnis gesetzt.

Vor Gericht litt der ehemalige Arbeitskollege, der mir von dem geplanten Diebstahl erzählte, unter Gedächtnisschwund. Vorher hatte er mir noch vor Zeugen eingestanden, daß er von den Sozialisten massiv unter Druck gesetzt worden war und daher nicht anders aussagen könne! Er erzählte mir, daß man ihm drohte, bei der Auszahlung seiner Pension und seiner Abfertigung Schwierigkeiten zu machen, wenn er vor Gericht die Wahrheit sagen würde.

Die Verflechtung zwischen Politik und Justiz ist in dem Land eines der größten Übel. Die in der Verfassung verankerte Gewaltentrennung wird dadurch wieder

[6] Durch den sorglosen und vorschriftswidrigen Umgang mit toxischen und kanzerogenen Substanzen, wie Ethylenoxid, Formaldehyd und Asbest, ist die durchschnittliche Lebenserwartung eines Servicetechnikers bei Odelga nicht allzu hoch. (Das Arbeitsinspektorat fand natürlich nie einen Grund, zu irgend einer Beanstandung). Die langsame innere Vergiftung forderte bereits vielfachen Tribut. Vor allem die Kombination der genannten Gifte steht im Verdacht extremer Toxizität. Innerhalb von wenigen Jahren starben drei Servicetechniker Odelgas, zwei davon an Krebs: die Herrn Hobek, Kudernatsch und Goltze. Letzter war durch viele Jahre immer wieder einer erheblichen Konzentration des kanzerogenen Sterilisiergases Ethylenoxid ausgesetzt, mit dem in Odelga und in den sozialistischen Spitälern sorglos und vorschriftswidrig umgegangen wurde. Keine Frage, daß auch ihr Tod „höhere Gewalt" war. Ich halte jede Wette, daß bald weitere Todesfälle folgen werden. Die „höhere Gewalt" hält auch in der Belegschaft von Odelga reichlich Ernte!

aufgehoben, daß sich die an der Oberfläche getrennten staatlichen Gewalten im sumpfigen politischen Untergrund wieder vermischen.

Das Arbeitsgericht, dessen Präsident der Udo Proksch-Freund Demel war, ist ein unrühmliches Beispiel dafür. Bei meinem Patentstreit mit Odelga weigerte sich der Richter nach zwei Gutachten von verschiedenen gerichtlich beeideten Sachverständigen, die er selbst bestellt hatte, ein Urteil zu sprechen! Er verlangte ständig neue Gutachten oder eine außergerichtliche Einigung, von der er aber ganz genau wußte, daß sie nie zustande kommen würde. Die Nennung falscher Umsatzzahlen durch Odelga, um mich zu übervorteilen, hatte natürlich keinerlei gerichtliche Konsequenz!

Nach kurzer Tätigkeit in den damaligen Vereinigten Edelstahlwerken in Ternitz/Niederösterreich gründete ich eine Firma zur Wartung und Planung krankenhaustechnischer Anlagen. In der Zwischenzeit war der Servicetechniker Karl Hobek, der mich auf viele Mißstände in den Spitälern hingewiesen hatte, von Odelga deshalb gekündigt worden. Er wurde mein engster Mitarbeiter.

Etwa zu der Zeit begann man von Seite der Gemeinde Wien wieder massiv auf mich einzuwirken, ich solle die Kritik an den Odelga-Geräten einstellen. Für diesen Fall „könne man sich vorstellen", daß die Hälfte des Servicegeschäftes an den Sterilisationsanlagen in den Spitälern von meiner Firma übernommen werden könnte. Auch von günstigen Darlehen und finanziellen Zuwendungen war die Rede. Ich habe diesen faulen Handel natürlich abgelehnt, weil ich nicht bereit war, mir mit dem Leben von Patienten die Prosperität meiner Firma zu erkaufen.

Bis zu dem Zeitpunkt beschränkte man sich von Seite der Wiener Sozialisten vorwiegend auf Verleumdungen und Rufmord. So versuchte man den Spieß umzudrehen und mich für den Tod der Kinder im AKH durch den von Odelga devastierten Sterilisator verantwortlich zu machen. (Siehe Kapitel „Patiententötung mit Giftgas"). Während ich noch in den Vereinigten Edelstahlwerken in Ternitz tätig war, sandte man an meine Arbeitsstelle eine Postkarte mit grotesken Anschuldigungen und Beschimpfungen (Anhang 4). Offen, so daß es jeder lesen konnten. Ich habe die Postkartekarte sofort zur kriminaltechnischen Untersuchung der Polizei übergeben. Wahrscheinlich verstaubt sie seither in irgend einer Schublade.....

Nach den mißlungenen Bestechungsversuchen begann der Terror erst richtig. Sozialistische Spitäler wurden angewiesen, meine Firma nicht mehr zu beschäftigen. Ohne Angabe von Gründen wurde sie aus dem Lieferantenkataster der Gemeinde Wien gestrichen. Ich habe daraufhin Bürgermeister Dr. Zilk um Hilfe gebeten. Er schrieb mir, daß alles geprüft werde. Das Ergebnis der „Prüfung" wurde mir bis heute nicht mitgeteilt.

Verwaltungen privater Spitäler wurden Schwierigkeiten angedroht, wenn sie mit meiner Firma in Geschäftskontakt bleiben würden. Einige Verwalter entschuldigten sich bei mir und baten mich um Verständnis, daß man mir keine Aufträge mehr zukommen lassen könne. Man fürchte Repressalien und könne es sich nicht leisten, Drohungen der Gemeinde Wien zu ignorieren. Der technische Leiter eines Gemeindespitales gestand unter dem

de Wien zu ignorieren. Der technische Leiter eines Gemeindespitales gestand unter dem Siegel meiner Verschwiegenheit ein, daß alle sozialistischen Spitäler in Wien eine Weisung erhalten hätten und daher gezwungen seien, meine Firma zu boykottieren.

Als Draufgabe wurde ich nun wochenlang telefonisch terrorisiert. Morddrohungen und wüsteste Beschimpfungen wechselten einander ab. Schlagartig wurden alle Aufträge storniert. Ich war gezwungen, meine Firma zu schließen und das Personal zu entlassen. Sofort wurde verbreitet, ich sei in Konkurs gegangen.

Die Bank, die einen Teil meiner Firma finanzierte, die Länderbank Döbling, zeigte sich in der Folge kulant.Bis auf weiteres mußte ich nur die Zinsen meines noch offenen Geschäftskredites bezahlen. Nach dem Zusammenschluß der Länderbank mit der roten Zentralsparkasse der Gemeinde Wien, zur Bank Austria, war diese Kulanz zu Ende. Der Kredit wurde fällig gestellt. Eine Wechselklage folgte auf dem Fuß. Weisungsgemäß - wie mir ein Bankbeamter erzählte. Aufsichtsratsvorsitzender der Bank Austria: Bürgermeister Dr. Helmut Zilk. Ein Freimaurerbruder des Geschäftsführers der Firma Odelga.....

Über die Vorkommnisse in Zusammenhang mit meiner politisch ruinierten Firma habe ich wiederholt mit Geschäftsleuten gesprochen. Kein Einziger hat sich über meine Erfahrungen in irgendeiner Weise überrascht gezeigt. Manchmal wurden mir Dinge erzählt, die noch unglaublicher klingen, als das von mir erlebte. Man sagte, daß ich sogar in einer geschäftlich sehr glücklichen Lage gewesen wäre, da ich, um Aufträge zu bekommen, nur den Mund zu halten hätte brauchen. Fast immer seien bei der Gemeinde Wien Schmiergelder im Spiel, die nicht selten den erwirtschafteten Gewinn wieder wett machen würden. Drohungen und Repressalien seien normal, sobald man nicht spuren würde.

Seit den 70er-Jahren war der damalige Wiener Gesundheitsstadtrat Prof. Stacher, vom Servicetechniker Odelga's, Karl Hobek, immer wieder über die Mißstände informiert worden. Herr Hobek war bei ihm in ärztlicher Behandlung und es kam ein enges Vertrauensverhältnis zwischen dem Arzt Dr. Stacher und dem Patienten Karl Hobek zustande. Prof. Stacher verwarf alle Hinweise Karl Hobeks. Seine einzige Reaktion war, daß alles seine Ordnung habe. Karl Hobek erzählte mir, daß er sich in einem schweren seelischen Dilemma befunden hat. Einerseits vertraute er dem Arzt Dr. Stacher, andererseits war ihm seine Ignoranz unverständlich. Sie entsprach so gar nicht der geradlinigen Denkweise des Menschen Karl Hobek, der sich in das pervertierte Weltbild eines sozialistischen Politikers einfach nicht zu versetzen vermochte.

Der nächste Terrorakt war ein Einbruch in meine Wohnung. Gestohlen wurde nichts. Selbst leicht zu transportierende Gegenstände, wie der Schmuck meiner Gattin oder Goldmünzen, blieben unangetastet. Auch an Bargeld waren die gedungenen Einbrecher nicht interessiert. Ihr literarisches Interesse war hingegen nicht zu übersehen. Sie hatten nur Augen für die Odelga-Akten und für die in meinem Computer gespeicherten Daten. Ich war nur ca. 25 Minuten außer Haus. Als ich in meine Wohnung zurückkehrte, lagen alle Odelga-Akten in der Mitte meines Arbeitszimmers am Fußboden. Gestapelt und zum Teil auf-

geschlagen. Mein Personal-Computer stand verkehrt am Schreibtisch. Die Befestigungsschrauben der hinteren Abdeckung waren herausgeschraubt worden, um die Platine mit der Datenspeicherplatte herausziehen zu können. Den sperrigen PC als ganzes durch das Stiegenhaus zu transportieren, war den Einbrechern offenbar zu riskant.

Einen Tag vorher wurde die Wohnung eines meiner Nachbarn aufgebrochen. Die „Einbruchsspezialisten" hatten sich in der Türe geirrt! Auch dabei war deren Interesse für Schriftstücke nicht zu übersehen. Mein Nachbar erzählte mir, daß sogar ein größerer Geldbetrag in seinem Schreibtisch liegen blieb, bevor die Einbrecher den Irrtum bemerkten.

Die gedungenen Einbrecher waren zwar nicht sehr geschickt, aber wenigstens ehrlich. Sie konzentrierten sich ganz auf ihren Auftrag und hielten den Schaden ihrer Einbrüche in Grenzen. Dafür sei ihnen im Nachhinein gedankt!

Ich habe viele Politiker von den Zuständen in den Spitälern informiert. Wenn ich eine Antwort erhielt, dann waren es meist nur ein paar phrasenhafte Zeilen, verfaßt von einem Beschwichtigungshofrat. Alle sogenannten Bürgerdienste und die Volksanwaltschaft hüllten sich in Schweigen. Der Wiener Bürgermeister Dr. Zilk, der sich immer alle Optionen offen zu halten pflegt, löste das Problem, in dem er vorsorglich eine Anzeige bei der Staatsanwaltschaft Wien einbrachte. Damals konnte ja noch niemand wissen, ob es gelingen werde, die Justiz zu paralysieren. Der Ruhm, selbst Anzeige erstattet zu haben, würde dann einen Teil des politischen Schadens aufheben.

Auch die verantwortlichen Beamten der Stadt Wien und die Generaldirektion der Wiener Gemeindeholding versuchte ich mehrmals auf die Zustände aufmerksam zu machen. Wenn ein Gespräch zustande kam, war es nie möglich mit den Herrschaften vernünftig zu reden. Gespräche endeten immer dadurch, daß man mir „eindeutige" Angebote unterbreitete, oder, als ich diese zurückwies, sofort drohte: „Wir machen Sie fertig!" - „Sie können nur noch auswandern, wenn Sie da hineinstechen!" - „Wir werden schon dafür sorgen, daß beim Bericht des Kontrollamtes nichts herauskommt!" - „Wir haben die besseren Anwälte, Sie verlieren jeden Prozeß!"

Bei solchen Gesprächen sitzt man Technokraten gegenüber, die frecherweise auch noch glauben, ihresgleichen vor sich zu haben. Durch die Projektion ihrer eigenen pervertierten Philosophie auf den Gesprächspartner, glauben sie, jedermann sei zu kaufen oder einzuschüchtern. Man kann von solchen Leuten nicht erwarten, daß sie in Patienten etwas anderes sehen, als eine Art Nutzvieh, aus dem es gilt, möglichst viel Profit herauszuschlagen. Nur selten habe ich in den oberen Etagen der sozialistischen Gemeinde Wien, integere Menschen getroffen. Erstaunlicherweise gab es sie aber doch. Einige ermunterten mich sogar, diese Mißstände anzuprangern. Diskussionen mit ihnen entschädigten mich für Vieles. Leider sind die anständigen Beamten innerhalb der roten Gemeinde Wien ohne Einfluß.

Es gibt einen sicheren Indikator, der schon vor einem Gespräch mit Spitzenbeamten der Stadt Wien anzeigt, wie das Gespräch verlaufen wird. Wird man alleine emp-

fangen, dann kann man sicher sein, daß das Gespräch so verläuft, wie es unter zivilisierten Menschen üblich ist. Treten die Beamten in Massen auf, dann sind, mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, Bestechungsversuche oder Drohungen angesagt! Ein Gauner braucht ja schließlich ein paar falsche Zeugen, wenn es mit dem Gegenüber nicht so klappen sollte, wie geplant.

Zum Symposium für Sterilisation und Desinfektion im November 1988 an der Universität Wien, wurde ich vom Veranstalter, dem damaligen Doyen der österreichischen Krankenhaushygiene, Professor Dr. Dosch, eingeladen, ein Referat über Krankenhaustechnik zu halten. Das Thema wurde mir frei gestellt. Als man im Wiener Rathaus den Titel meines Referates: „Der katastrophale Zustand vieler krankenhaustechnischer Anlagen in Spitälern Wiens und Niederösterreichs, Fakten - Ursachen - präventive Maßnahmen" erfuhr, brach die Hölle los!

Prof. Dr. Dosch, mit dem ich durch Jahre im Normenausschuß der ÖNORM eng zusammenarbeitete, und der natürlich alle Mißstände bis ins Detail kannte, und der sich noch kurz davor in einem Brief an mich, zustimmend zum Inhalt meines Referates äußerte, setzte das Referat plötzlich von der Tagesordnung ab! Der Anwalt Dr. Schachter hatte ihn im Auftrag der Sozialisten massiv unter Druck gesetzt. Obwohl ich in meinem Referat den Namen Odelga an keiner Stelle erwähnte. Selbst die Teilnahme am Symposion wurde mir verboten. Dazu erteilte man mir kurzerhand Hausverbot an der Wiener Universität! Ich drohte, das Verbot zu ignorieren, da es sich bei dem Symposion um eine Veranstaltung an einer mit Steuergeldern finanzierten öffentlichen Hochschule handeln würde und, wie ich argumentierte, eine Diskussion deshalb von niemanden verboten werden könne. Die Freiheit der Wissenschaft sei in der Verfassung verankert. Prof. Dosch beantragte daraufhin Polizeischutz gegen meine Anwesenheit am Kongreß!

Wie ich später erfahren habe, wurde von den Behörden auch tatsächlich „Polizeischutz" gewährt! Auch dieser Mißbrauch staatlicher Institutionen durch den Stadthauptmann des 9. Wiener Gemeindebezirkes blieb bisher ohne rechtliche Konsequenzen!

Ich bat Politiker und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens um Intervention gegen diese Einschränkung der Freiheit der Wissenschaften. Darunter auch dem Wissenschaftsminister und dem Bundespräsidenten. In keinem Fall erhielt eine Antwort!

Ich war mir inzwischen darüber klar geworden, daß die vom Wiener Bürgermeister bei der Staatsanwaltschaft Wien gemachte Anzeige gegen Odelga, welche von mir durch Fakten ergänzt wurde, nur von taktischen Überlegungen getragen war, weil man ja sowieso beabsichtigte, sie unter politischen Druck abzuwenden und sie dann dort landen würde, wo zunächst auch alle Bauring-Lukona-Norikum-WBO-Anzeigen landeten. Nämlich in der runden „Aktenablage" mit dem Namen Papierkorb, unter dem Schreibtisch der sozialistischen Oberstaatsanwaltschaft.

Aufgescheucht von Bürgermeister Dr. Zilk, bat mich plötzlich der Leiter des Wiener Kontrollamtes, Dr. Satrapa, zu sich. Er versicherte mir mit süßlichen Worten und gespielter

Sorge, daß man natürlich interessiert sei, die von mir kritisierten Mißstände zu beseitigen. Selbst habe man aber nicht das Wissen dazu, daher sei es erforderlich, Sachverständige beizuziehen. Er wolle daher von mir wissen, welcher Sachverständige in der Lage wäre, das Kontrollamt fachlich zu unterstützen. Ich nannte die Namen von einem halben Dutzend international anerkannten Experten.

Das Kontrollamt zog natürlich keinen einzigen Sachverständigen hinzu, sondern fragte umgehend bei Odelga an, welche Sterilisationsanlagen in den Spitälern denn in Ordnung seien, damit diese - von den technischen Laien des Kontrollamtes - „begutachtet“ werden könnten!

Da man aber in Odelga wußte, daß praktisch alle medizintechnischen Anlagen devastiert waren, riet man davon ab. Von Seite des Kontrollamtes beschränkte man sich deshalb auf die Befragung der Belegschaft Odelgas. Vorher sicherte man ihnen absolute Diskretion und Anonymität zu. Schon nach der ersten kritischen Aussage eines Mitarbeiters von Odelga wurde die Geschäftsleitung informiert! Die Einschüchterung war gelungen. Die folgenden Aussagen der verängstigten Belegschaft waren bereits alle im Sinne der Machthaber. (Die Erstellung betrügerischer Gutachten ist übrigens eine strafbare Handlung).

Nur beim Servicetechniker Karl Hobek war diese Taktik erfolglos, was ihm in der Folge auch seinen Arbeitsplatz bei der Firma Odelga kostete. Vorher entschärfte man aber noch seine schriftliche Aussage vor dem Kontrollamt durch nachträgliche Textänderungen. Auch diese Fälschung von Beweismitteln (§ 293 der StGB) interessierte bisher keinen Staatsanwalt. Durch die Handschrift ist der Fälscher eindeutig zu identifizieren.

Die Drohung des damaligen Generaldirektors der Wiener Gemeinde-Holding, Dr. Kraus: „Wir werden schon dafür sorgen, daß bei dem Kontrollamtsbericht nichts herauskommt“, wurde konsequent in die Tat umgesetzt. Vom Kontrollamt wurde nur das bemerkt, was schon die Spatzen von den Dächern pfiffen und was auch bei größter Anstrengung nicht mehr zu leugnen gewesen wäre.

Der mit der Causa befaßte Staatsanwalt, ein überaus freundlicher Herr, lud mich in sein Büro ins Landesgericht Wien und erklärte mir fast ein Stunde lang, wieso diese Dinge nicht zu einer Anklage führen könnten. Ich hatte damals zum ersten Mal erlebt, wie ein Mensch reagiert, wenn er politisch unter Druck steht. Angst infantilisiert, sagen Psychologen, und sie macht gesprächig. Deshalb redete und redete er. Die Geschichten, die mir der freundliche Staatsanwalt damals auftischte, waren von besonderem Reiz. Seit damals weiß ich, daß in dem Land nicht alles so „ginge“, wie sich der Bürger dies vorstellen würde. Außerdem weiß ich seit damals endlich, daß man in so einem Fall Gegengutachten „serviert“ bekäme. Der freundliche Staatsanwalt zeigte sich - wahrscheinlich weisungsgemäß - auch an meiner Sammlung asbestverseuchter Infusionen, nicht interessiert! Ob er selbst Beweise sichern, daß heißt asbestverseuchte Infusionen oder Proben des Filtermaterials im Auftrag des Gerichtes sicherstellen ließ, entzieht sich meiner Kenntnis. Ich vermute aber, daß er auch darauf - weisungsgemäß - „vergessen“ haben wird....

Wohl aus einer Art ausgleichender Ungerechtigkeit, kehrte man damals auch alle von Odelga bei der Staatsanwaltschaft Wien gegen mich eingebrachten Anzeigen unter den Teppich. (Anhang 6).

Es war mir inzwischen klar geworden, daß ich angesichts der politischen Verhältnisse in dieser Stadt, auf zivilisierte Weise nichts werde erreichen können. Von der geknebelten Justiz war wenig zu erwarten. Ich entschloß mich daher, Odelga so lange zu provozieren, bis man gar nicht mehr anders konnte, als mich zu klagen. Von den gerichtlich beeideten Sachverständigen erwartete ich dann die Bestätigung meiner Vorwürfe und damit die zukünftige Rettung vieler Menschenleben.

Ich begann, rund um Wiener Spitäler an geparkten PKW`s Flugblätter zu verteilen, auf denen ich auf die Mißstände hinwies. Wochenlanges Verteilen vieler tausend Zetteln war notwendig, um endlich eine Reaktion hervorzurufen. (Anhang 5).

Später erzählten mir Kollegen von Odelga, daß man in der Geschäftsleitung, trotz meiner massiven öffentlichen Vorwürfe, zunächst gar nicht daran dachte, mich zu klagen. Erst als der Betriebsrat nachdrücklich eine gerichtliche Klärung verlangte, klagte man. Dafür aber gleich bei mehreren Gerichten. Ein wahre Flut von Gerichtsverfahren regnete auf mich nieder. Wie viele Verfahren derzeit noch in Arbeit sind, weiß ich nicht, da immer wieder welche ins Nichts auslaufen - eine ganz spezielle Eigenart der österreichischen Justiz.

Beim Handelsgericht Wien wurde eine verleumderische Millionenklage eingebracht und gleichzeitig beim Straflandesgericht wegen Kreditschädigung geklagt. Ich war also auf dem richtigen Weg und es hing nur mehr von den Sachverständigen ab, diese Zustände zu beenden.

Von den aufgebotenen falschen Zeugen, litten die Schlaueren an totaler Amnesie, die weniger Schlauen redeten sich in einen Strudel von Lügen hinein, die ihnen selbst Verfahren wegen falscher Zeugenaussagen einbrachten. Diese Strafverfahren landeten natürlich alle im Papierkorb.

Jeder Jurist weiß, daß man in einer komplexen Streitmaterie, einen oder vielleicht zwei Zeugen bestechen und zur Unwahrheit verpflichten kann. Die Annahme, daß auch ein Dutzend Zeugen auf die Unwahrheit eingeschworen werden könne, ist naiv. Die falschen Zeugen widersprechen sich zwangsläufig. Keine Zeugenabsprache kann exakt genug sein, daß sie nicht durch geschickte Befragung bloßgestellt werden könnte. Einige der meineidigen Zeugen waren nach meiner Befragung vor Gericht einem Nervenzusammenbruch nahe. Mehrere Male setzte sich das Geplärre der ertappten Lügner in den Stiegenhäusern der Gerichte fort und führte zu peinlichen Szenen.

Eine vergleichbare Überlegung trifft natürlich auch auf die Aussagen meiner Person zu. Ich wurde im Zeitraum von 8 Jahren von Kriminalbeamten, Untersuchungsrichtern, Richtern und Staatsanwälten vielleicht 20 oder 30 Mal in der Sache einvernommen. Wenn sich meine Behauptungen nicht auf die erlebte Realität und somit auf bewiesene Fakten bezogen hätte, ich wäre nie in der Lage gewesen, mir

alles zu merken. Wenn ich ein Lügengebäude errichtet hätte, wie es mir die Sozialisten nachsagen, dann hätte ich mich sicher schon dutzende Male widersprochen und ich wäre längst wegen Meineid oder anderer Delikte im Gefängnis. Als Nichtsozialist hätte ich mir in dem Land nicht den Luxus einer einzigen Falschaussage leisten dürfen!

Ich versuchte das Gericht zu überzeugen, daß diese spezielle Materie, am besten von einem ausländischen Institut für Krankenhaustechnik zu beurteilen wäre. Odelga bekämpfte meinen Vorschlag mit Zähnen und Klauen. Der Richter schloß sich meiner Meinung nicht an und beharrte auf einem österreichischen Sachverständigen. Immerhin war er nicht dazu zu bewegen, einen der Zeugen im selben Verfahren, Herrn Diplomingenieur Szehi, (Siehe Kapitel „Ein Beamter des AKH rebelliert kurzzeitig"), dem damaligen Leiter des technischen Referates des Wiener AKH's - einen an den Zuständen zumindest nicht ganz unschuldigen Beamten - als beeideten Sachverständigen zu verpflichten. Der Anwalt von Odelga, Dr. Schachter, hatte dies dem Gericht allen Ernstes vorgeschlagen!

Auch meine Ladung des damaligen Justizministers Dr. Foregger, den ich vor dem Straflandesgericht vereidigt zu den politisch verhinderten Strafverfahren gegen die Verantwortlichen befragen wollte, wurde von Odelga sofort massiv bekämpft. Es begann sich damals bereits abzuzeichnen, daß sich die Felle der Verleumder anschickten davonzuschwimmen. Die Zeugenladung wurde hinfällig, da dieses Verfahren schon vorher endete, und das Justizministerium mir mitteilte, daß nun wieder einmal gegen Odelga ermittelt werde. (Anhang 7).

Das Handelsgericht bestimmte schließlich einen gerichtlich beeideten Sachverständigen aus Salzburg, Ing. Peter Kerschhofer. Als der Gutachter sowohl mich, als auch Odelga zu einer gemeinsamen Besichtigung von Odelga-Anlagen in Spitälern einlud, war mir klar, daß er wahrscheinlich der erste Sachverständige in der Sache war, der sich nicht bestechen ließ. Es stellte sich allerdings heraus, daß auch er gegen politische Einschüchterungen nicht immun war.

Nachdem Odelga gemerkt hatte, daß dieser Sachverständige sich doch - wenn auch nur marginal - von seinen Vorgängern unterscheiden würde, schlug mir der Anwalt Odelgas, Dr. Schachter, vor, alle Verfahren gegen mich zurückziehen zu wollen und „ewig ruhen" zu lassen, wobei für mich keinerlei Kosten entstehen würden. Ich war aber der Meinung, daß inzwischen schon zu viele Patienten wegen Odelga „ewig ruhen" würden und ließ mich auch auf diesen Handel nicht ein. Meine Weigerung kostete Dr. Schachter sein Mandat, Odelga entließ ihn augenblicklich. Zur Beseitigung der gerichtlichen Scherben verpflichtete Odelga einen unbekannten Anwalt.

Im Herbst 1990 schlug mir ein Beamter der Gemeinde Wien vor, mit Lutz Huber, dem Geschäftsführer von Odelga, in Gespräche einzutreten und faire Verhandlungen zur Beilegung der Auseinandersetzung zu machen. Nach längerem Nachdenken entschloß ich mich dazu. Naiv wie ich war, hielt ich es damals für möglich, daß Menschen sich ändern und sich wieder moralischen Prinzipien zuwenden könnten.

Mehrere Treffen mit Herrn Kommerzialrat Huber fanden in einem Wiener Kaffeehaus statt. Die Übereinkunft mit Herrn Huber umfaßte die Sanierung aller Odelga-Anlagen in den Spitälern - eine Forderung, die für mich unverzichtbar war - und die Lizenzzahlung für mein, von Odelga kommerziell verwertetes Patent. Mit Handschlag wurde der Vertrag bekräftigt.

Um so überraschter war ich, als er bei der darauf folgenden Gerichtsverhandlung vor dem Arbeitsgericht, statt der mit Handschlag vereinbarten Streitbeilegung nachzukommen, jede Vereinbarungen mit mir leugnete und vor Gericht versuchte, die Lizenzzahlungen für mein Patent von meinem Schweigen über die von Odelga verursachten Mißstände in den Spitälern vertraglich abhängig zu machen! Einer von vielen Bestechungsversuchen - diesmal sogar ungeniert vor Gericht! Selbst mein Anwalt war sprachlos. Natürlich bin ich auch darauf nicht eingegangen.

Der Richter reagierte nicht! Offenbar sind vor einem Gericht, dessen Präsident der Proksch-Freund Demel war, solche faulen Händel alltäglich. Natürlich wäre so ein Vertrag sittenwidrig und daher rechtsunwirksam. - In Wien natürlich nur graue Theorie.

Fast ein ganzes Jahr benötigte der Sachverständige Ing. Peter Kerschhofer für sein Gutachten. Jedermann glaubte, er hätte ein 10-bändiges Kompendium verfaßt. Ein Trugschluß. Das Gutachten umfaßte ganze sieben Seiten! Zieht man die Staffage ab, so bleibt tatsächlich fast eine ganze Seite für das eigentliche Gutachten! Eine Seite für ein Jahr Arbeit! Die Expertise wurde zum reinen Augenzeugenbericht, garniert mit Platitüden. Einige besonders brisante Dinge, die wir gemeinsam festgestellt hatten, wurden von ihm einfach „vergessen". Andere, wie die unbrauchbaren Steril-Belüftungsfilter, gänzlich falsch bewertet. Wobei er über seine eigene Schläue stolperte, weil er nicht einmal die Literatur gelesen hatte, auf die er sich selbst in seinem Gutachten bezog. (*Eine Richterin in einem Parallelverfahren bezeichnete das Elaborat als „Scherzgutachten". Sie wunderte sich laut darüber, wie manche gerichtlich eingetragenen Gutachter hierzulande ihr Geld verdienen.)*
Man spürt bei jedem Satz die Angst, die den armen Gutachter begleitete. Sorgsam hatte er jede Stellungnahme zu den festgestellten Mißständen vermieden. Auch über die medizinischen Auswirkungen verlor er kein Wort. Sogar Lob hatte er für mich parat! Obwohl auch ich für Lob empfänglich bin, wäre es mir lieber gewesen, er hätte sich die Komplimente erspart, aber dafür nicht so auffällig vor den Machthabern kapituliert.

Selbst die Sammlung unbewerteter Fakten, auf die ich ihn bei der gemeinsamen Besichtigung der Odelga-Anlagen im AKH förmlich mit der Nase stoßen mußte, würden genug Beweise liefern, um in einem Rechtsstaat, den verantwortlichen Geschäftsführer der Verursacherfirma und die für die Wiener Spitäler zuständigen Beamten und Politiker für Jahre hinter Gitter zu bringen!

Odelga-Geschäftsführer Huber focht das Gutachten vor Gericht sofort an. Gegenüber der Zeitschrift „Wiener", Ausgabe 11/90, behauptete er hingegen, das Gerichtsgutachten sei „Gott sei Dank vollkommen positiv für uns" ausgegangen.

Bei der Besichtigung einiger Anlagen Odelgas mit dem gerichtlich beeideten Sachverständigen im AKH wurde auch eine der von mir kritisierten Asbestfilteranlagen für Infusionen vorgefunden. Sieben Jahre nach Beginn meiner Kritik an der Asbestfiltration!

Ich begann deshalb die Bevölkerung durch Flugblätter, die ich bewußt pointiert formulierte, zu informieren (Anhang 8). Ich sandte sie an Kardinal Erzbischof Dr. Groer, Bundespräsident Dr. Klestil, Politiker aller Coleurs, darunter dem Bundeskanzler, dem Gesundheitsminister und dem Wiener Bürgermeister, Gerichte, Zeitungsredaktionen, Kammern und diverse Institutionen des öffentlichen Lebens. Die Monate vergingen und kein Gericht interessierte sich dafür.

Im Oktober 1992 erfolgte dann mein rechtskräftiger Freispruch vor dem Straflandesgericht Wien im Verfahren, das Odelga wegen angeblicher Geschäftsschädigung angestrengt hatte. Außer „Presse" und „Standard" (Anhang 3) hüllten sich alle Zeitungen in Schweigen.

Es war den Sozialisten nicht gelungen, die Wahrheit für ihre Zwecke zu beugen. Die Meute falscher Zeugen war umsonst aufmarschiert und die vielen betrügerischen Gutachten waren umsonst geschrieben worden. Zu guter Letzt log der Kläger, der Geschäftsführer Odelgas, Lutz Huber, noch mit bebender Stimme vor Gericht: „Der Herr Ingenieur hat mich während seiner Zeit in Odelga nie auf die Mißstände aufmerksam gemacht!" Ich enthielt mich jeden Kommentars...

Noch am Tage meines Freispruchs wurde ich von der Stadt Wien, wegen der inzwischen seit einem Jahr verbreiteten Flugblätter vor dem Landesgericht für Zivilrechtssachen geklagt. Da bis zu dem Zeitpunkt kein Richter gefunden wurde, der mir die Verbreitung verboten hätte, bediente man sich wieder einmal der Justiz als Instrument für den politischen Terror. In der Klageschrift behauptete man allen Ernstes, daß nie asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht worden waren!

Nach einer gemeinsamen Pressekonferenz mit dem Klubobmann der Wiener FPÖ, Dipl.-Ing. Dr. Rainer Pawkowicz, bei der ich vor der Presse die Mißstände darlegte, log die sozialistische Wiener Rathauskorrespondenz (Anhang 9): „Asbest gelangte nicht in die Infusionen, nachgeschaltete Filter hätten es zurückgehalten". Dem Gesundheitsausschuß des Wiener Gemeinderates legten dann die Sozialisten wenige Wochen später selbst ein Gutachten vor, das diese Behauptung klar widerlegte! Wahrscheinlich hat wieder einmal niemand der „Experten" verstanden, was in den Arbeiten wirklich steht, die man als „Rieder-Bericht" an den Gesundheitsausschuß des Gemeinderates zusammengestoppelt hatte.

Als nächster Terrorakt, schneite mir eine Anzeige der Wiener Magistratdirektion wegen des „Verdachtes der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes" (Anhang 12 und Anhang 13) ins Haus. In einem meiner Flugblätter (Anhang 8) hatte ich das Wort „Plutokratenclique" verwendet. Dies sei „nationalsozialistische Terminologie", schloß man messerscharf!

Die Anzeige wurde von den Behörden abgewiesen. Und ich habe mir erlaubt, die Presse zu informieren. Reaktionen darauf gab es keine. Eine sozialistische Verleumdung in Wien ist

den Zeitungen keine Zeile wert. Nur „Staberl" in der „Kronenzeitung" kommentierte hervorragend. (Anhang 2).

Die Verleumder in der Wiener Magistratsdirektion hatten weder Kosten noch Mühen gescheut, den „Wahrheitsbeweis" zu ihrer, in der Anzeige gemachten Behauptung anzutreten. Der Anzeige waren dutzende politische Pamphlete aus den 30er-Jahren beigelegt, in denen unzählige Male das Wort Plutokratie mit Filzstift markiert worden war. Der Lieferant der „Beweismittel" war das sogenannte „Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes".

Ich habe mir meinerseits erlaubt, gegen die Verursacher und die Verantwortlichen der Stadt Wien eine Anzeige wegen Schädigung von Spitalspatienten einzubringen. (Anhang 14).

Einige Monate später geschah dann das Unglaubliche. Der neue Anwalt Odelgas legte den Gerichten Briefe des Herstellers der von mir kritisierten Asbestfilter vor, in denen der Hersteller selbst bestätigt (!), daß die Asbestfilter Fasern emittieren würden und deshalb besonders feinporige Membranfilter nachgeschaltet werden müßten. Ich mußte die Briefe mehrmals lesen, um das zu glauben. Ich selbst hatte mich seit 1985 bemüht, vom Hersteller der Asbestfilter, der Firma Seitz Filterwerke, Angaben über die Quantität und die Größenverteilung der aus den Filterplatten emittierten Asbestpartikeln zu bekommen. Meine Mühe war umsonst. Man war einfach nicht dazu bereit, mich darüber aufzuklären.

Von einem Richter des Wiener Handelsgerichtes erfuhr ich vor kurzem, daß auch die Sozialisten plötzlich ihre Meinung über mich geändert haben. War ich noch bis vor kurzem ein „verlogenes NAZI-Schwein" (wörtliches Zitat) - so habe ich derzeit nur mehr einen „leichten Hang zu Übertreibungen". Ob die Angehörigen der umgebrachten Patienten wohl auch so denken? Empfinden vielleicht auch die asbestverseuchten Patienten, von denen noch viele an Krebs elend zugrunde gehen werden, ihr bitteres Los als Übertreibung?

Kurz vor Drucklegung des Buches liegt nun das vom Handelsgericht Wien in Auftrag gegebene 2. Gutachten, diesmal verfaßt von der ETH in Zürich, vor, das sich allerdings ausschließlich auf die Aktenlage begründete. (Wahrscheinlich wurde dem Gutachter der Einblick in die Konstuktionsunterlagen der von mir kritisierten medizintechnischen Anlagen verwehrt). Die Konstruktionsfehler blieben daher unberücksichtigt. Das Gutachten bestätigt trotzdem, daß die medizintechnischen Anlagen Odelgas in wesentlichen Teilen (Asbestfiltration, freie Asbestisolierung, korrodierende Bauelemente) schon Mitte der 80er-Jahre, also zum Zeitpunkt des Beginns meiner Kritik, NICHT dem Stand der Technik entsprochen hätten, und teilweise sogar schon um Jahrzehnte veraltet waren!

Bürgermeister Zilk war natürlich anderer Meinung. Mit Brief vom 13.10.93 (Anhang 18) teilt er mir mit, daß die Geräte Odelgas „immer dem Stand der Technik" entsprochen hätten....

34 Eine schonungslose Abrechnung mit dem korrupten politischen System

34.1 Der politische Sumpf in Wien

Die in dem Buch geschilderten Ereignisse sind der Beweis, daß es Glasnost in einem stalinistischen System nicht geben kann. Durch die Duldung auch nur der geringsten Transparenz würden korrupte Machthaber ihre Position gefährden und damit längerfristig unterminieren. Die sozialistische Gemeinde Wien, wahrscheinlich das letzte politische System mit realsozialistisch-stalinistischer Geisteshaltung in Westeuropa, bildet hiervon keine Ausnahme. Diese Stadtverwaltung ist dermaßen korrupt, daß sie sich hinter „Eiserne Vorhänge“ und „Mauern des Schweigens“ zurückziehen muß, damit nicht jeder sofort erkennen kann, daß Amoral und balkanensische Sitten dominieren und die Bürgernähe, die man besonders in Wahlzeiten immer so laut hervorhebt, nur ein potemkinsches Dorf ist, hinter dessen Fassaden es zum Himmel stinkt.

Alle wesentlichen Bereiche der Wiener Stadtverwaltung werden vor der Bevölkerung und der politischen Opposition systematisch abgeschirmt. Das System dazu ist ebenso perfektioniert, wie der rote Personalterror. Es umfaßt die ganze Palette trickreicher und den demokratischen Sitten widersprechender Maßnahmen: Verweigerung oder Hinauszögern von Akteneinsicht. Zurückhalten von Akten bis unmittelbar vor eine Gemeinderats- oder Ausschußsitzung. Bei der Beantwortung von Anfragen der Opposition im Wiener Gemeinderat wird prinzipiell gelogen. Geistig und moralisch schwächere Politiker der Opposition werden mundtot oder gefügig gemacht, indem man sie umgarnt und durch Freundschaftsdienste verpflichtet.

Das Herumschwänzeln mancher Mandatarinnen und Mandatare der Opposition um gefällige rote Politiker und Beamte in Wien ist sprichwörtlich. Das Spektrum der eingeforderten und bereitwillig gewährten Liebesdienste reicht dabei von der Vermittlung von Operations- und Behandlungsterminen bei den paar noch verbliebenen medizinischen Kapazitäten in den Gemeindespitälern, über Wohnungsvermittlung, die Umwidmung von Grünland, die Vorreihung von Sprößlingen bei der Medizinerausbildung, die Intervention bei Verkehrsstrafen, bis zur Bereitstellung von Opernkarten. Wenn die Wähler wüßten, wie manche Mandatare der Opposition die rote Kamarilla hofieren, dann würden sie wahrscheinlich bis in alle Ewigkeit jede Wahlzelle meiden!

Mit großem Tam Tam der Öffentlichkeit gezeigt werden von den Sozialisten immer nur die Bereiche der Stadtverwaltung, die sich für die Geldbeschaffung, das heißt für den politisch organisierten Diebstahl, nicht eignen. Sie sind für die Korruptionisten ohne Bedeutung, daher wird auch jedes Detail bereitwillig offen gelegt.

Die so vehement betriebene Verweigerung der Rechnungshofprüfung durch die Bank Austria (ehemals Zentralsparkasse der Gemeinde Wien) machte jeden klar, daß dort viele ungehobene „Leichen“ im Keller liegen müssen. Ich bin davon überzeugt, daß inzwischen ein ganze Armee von Wirtschaftskriminellen mit der Ber-

gung dieser „Leichen" und dem frisieren von Geschäftsunterlagen beschäftigt ist. Wenn der Rechnungshof dann in einem oder zwei Jahren prüfen darf, dann wird er natürlich nichts mehr finden. In der Öffentlichkeit wird man dann lautstark verkünden, daß man ja ohnehin schon immer gesagt habe, daß alles korrekt war.

Die hier geschilderten Zustände sind das Spiegelbild der politischen Realität in einer Stadt, die längst zum Inbegriff für die Heimat und die Allmacht niveauloser Apparatschiks geworden ist

Bei keiner anderen Gelegenheit kann man die kriecherische Gesinnung von Appartschiks deutlicher beobachten, als wenn Politiker, staatliche Firmen, in denen rote Parteigünstlinge ihr Ausgedinge gefunden haben, besuchen. Immer wenn der Wiener Bürgermeister Zilk in Odelga seinen jährlichen Kurzbesuch absolvierte, um zu den Millionenverlusten zu kondolieren, bzw. im Namen seiner korrupten Beamten für die Schmiergelder zu danken, wiederholte sich ein zutiefst entwürdigendes, aber aufschlußreiches Schauspiel. Die Geschäftsführer Odelgas waren nicht mehr wiederzuerkennen. Ihre Arroganz, die sie sonst gegenüber den Arbeitern an den Tag legten, war wie weggewischt. Sie schwänzelten wie unterwürfige Domestiken um ihren Gönner und Freimaurerbruder. Dabei störte sie weder die Tatsache, daß dieser lallend seine Alkoholfahne wie ein persönliches Banner vor sich herwehen ließ, noch, daß dieser sie vor der Belegschaft geradezu demonstrativ von oben herab behandelte und als Idioten hinstellte.

In der Wiener Gemeindefirma Odelga war ich gezwungen mitzuerleben, wie sehr rote Bonzen, den kleinen Mann, für den sie vorgeben, da zu sein, verachten und schikanieren. In keiner mir bekannten privaten Firma im In- und Ausland wurden Arbeiter derart herablassend behandelt, wie in der Odelga. Kränkungen und Mißachtungen der Menschenwürde gehörten zum Führungsstil der Geschäftsleitung. Für den aufgeklärten Kapitalismus sind Arbeitnehmer Mitarbeiter. In staatlichen Sinekurenfirmen werden sie als Heloten und nützliche Idioten betrachtet. Das Management von Odelga titulierte sie als „dressierte Affen", die das zu tun hätten, was man selbst vorgebe! Schon bei meinem Einstellungsgespräch wurde mir nahegelegt, mich mit den „Blaumantlern" - wie man die Arbeiter nannte - nicht abzugeben.

Ich habe auch bisher nirgends eine stärkere gegenseitige Abneigung zwischen der Arbeiterschaft und der Firmenleitung erlebt, wie in dieser roten Sinekurenfirma. Bei jeder Gelegenheit wurde der Menschenverachtung auch verbal freiem Lauf gelassen. Als einmal einer der Direktoren Odelgas für ein öffentliches Amt kandidierte, wurde er während des Wahlkampfes gebeten, ein Pensionistenheim in Mödling zu besuchen. Sein Kommentar: *„Was soll ich denn bei den senilen, alten Deppen"...*

Der Altruismus der roten Bonzen und ihre angeblich so grenzenlose Liebe zu den armen Arbeitern ist eine infame Lüge, die der egoistischen Strategie der eigenen Machterhaltung entspringt.

Die derzeitige ÖVP-Führungsclique unterscheidet sich aber nur marginal davon.

Am 19.11.93 war der ÖVP-Staatsekretär Dr. Dietz in einer Hörfunksendung des ORF zu Gast. Ein Hörer kritisierte am Telefon, daß Politiker in Österreich den Kontakt zur Basis verloren hätten, und sich um den kleinen Mann nicht mehr kümmern würden. Die Steuerreform würde das widerspiegeln. Die Kritik war intelligent, konstruktiv, moderat und höflich vorgetragen, ohne persönlichen Angriff. „Es täte ihm leid, daß dieser Eindruck entstanden sei. Man habe versucht, die Belastung möglichst gerecht zu verteilen; leider könne man es bei einem Gesetz nicht jedermann recht machen"... Nein - das war nicht die Antwort, die ich oder ein anderer Naiver von Herrn Dietz erwartet hätte! Er gab folgendes von sich: „Der Kritiker solle gefälligst eine eigene Partei gründen, und sich dann selbst wählen lassen"! Ich gebe zu, daß ich einige Zeit gebraucht habe, um diese freche Aufforderung an einen mir unbekannten Bürger zu verarbeiten.Die gleichen Leute bezeichnen die FPÖ als nicht paktfähig. Man kann der ÖVP nur raten, endlich reinen Tisch zu machen, bevor sie der Wähler in die Geschichtsbücher verbannt.

Wem der rote Koalitionsklügel wirklich zugetan ist, daß zeigt diese jüngst beschlossene, sogenannte „Steuerreform". Der kleine Mann wird nun verstärkt zur Kasse gebeten und dem Gewerbe die Daumenschrauben noch fester angezogen. Nur das Großkapital profitiert von dieser sozialistischen Paradereform.

Die Sozialisten wissen natürlich ganz genau, daß in der heutigen Zeit eine Arbeiterpartei ungefähr so wichtig ist, wie eine Tischbestellung in einer amerikanischen „Fast-Food-Kulturgaststätte". Deshalb schaffen sie Feindbilder, die, falls bei irgend jemand Zweifel aufkommen, bewirken sollen, daß sich die Reihen hinter ihnen wieder dicht schließen. Diese Art von politischen Cliquen kann nur durch die Aufrechterhaltung von gesellschaftlichen Feindbildern überleben. Die Entsolidarisierung der Bevölkerung und der politische Zwietracht ist daher das zentrale Anliegen ihrer Politik.

Der österreichische Realsozialismus lebt schon lange nur mehr davon, daß seine Kapos den Arbeitern einzureden versuchen, daß sie minderwertig, lebensunfähig und von einem irrationalen kapitalistischen Moloch bedroht würden. Daher seien sie im höchsten Maße hilfsbedürftig und die sozialistische Partei sei die einzige, die sich ihrer annehmen würde. Im Schatten dieser Perfidie lebt sichs für Bonzen hervorragend. Die soziologischen Gesetzmäßigkeiten dafür sind den Parteistrategen in der SPÖ natürlich genau bekannt. Sie gehören auch zum Lehrstoff in der Parteiakademie.

Aus diesem teuflischen Netz der unterschwelligen Entmündigung zwecks Erhaltung der eigenen Macht, der alle Bereiche des Lebens erfaßt, gibt es kaum ein Entrinnen. Manes Sperber schreibt dazu in seinem Buch „Ein Politisches Leben":

„Niemand bildet zufällig oder unabhängig von seinem Milieu seine politische Meinung oder schließt sich einer Bewegung an - was häufig auf sein ganzes Leben einen entscheidenden Einfluß ausübt."

Aus dem von der SPÖ errichteten Milieu des geistigen Arbeiterghettos gibt es im allgemeinen keinen Weg mehr heraus, es sein den, wieder über die Partei. Dieses Ghetto aus Tücke,

Lüge und Betrug zu zertrümmern, hat oberste Priorität bei der Umgestaltung dieses Landes!

Die Politik hat sich weder an Arbeitern, noch an Akademikern, der Wirtschaft, dem eigenen Vorteil oder irgend einer Lobby zu orientieren, sondern einzig und allein am Wohl der Menschen. Das Wohl der lebenden Menschen und das der zukünftigen Generationen hat bei allen politischen Entscheidungen im Mittelpunkt zu stehen. Den raffgierigen und nur um das eigene Wohl bedachten österreichischen Nadelstreifpolitikern sei dies ins Stammbuch geschrieben!

34.2 Die Korruptionslogen, die Justiz und die Politik

Unterzieht man sich der Mühe, in dem faulen Pfuhl der Politik dieses Landes zu graben, so trifft man sofort auf die „Leitfossilien“ der Korruption: Mitglieder oder ehemalige Mitglieder von Udo Proksch`s Club 45 und immer wieder Freimaurer. Wobei auch der Club 45 als eine rote Freimaurerloge anzusehen ist, die sich (ehrlicherweise) nicht der Mühe unterzog, sich durch mystisches Firlefanz, Geheimniskrämerei oder Vorspiegelung edler Ziele, zu tarnen. Hier wußte jeder, daß es allein um Korruption ging. Die rote Loge Club 45 war schließlich eine Kopie der italienischen Freimaurerloge P2. Licio Gelli, der Vorsitzende und Gründer dieser Loge sagte im deutschen Fernsehen, die Mitglieder seien alle „grande Patrioti“. Beim österreichischen Club 45 wußte jeder, daß seine Mitglieder alle „grande Korruptionisti“, das heißt Patrioti in eigener Sache waren.

Beide Vereine haben mit der historischen Freimaurerei ebenso wenig zu tun, wie die übrigen österreichischen Korruptionslogen. Der Spiritus rector und Mitbegründer des Club 45 war schließlich der einschlägig bekannte politische Ziehsohn des damaligen roten Hetmans, der, obwohl selbst integer, dem Staat durch seine unglücklich Hand bei der Auswahl seiner Mitarbeiter, so viele faule Eier gelegt hat. Die juristische Entsorgung dieses Abschaums wird die Gerichte wahrscheinlich noch bis ins dritte Jahrtausend hinein beschäftigen. Wenn man sie läßt. Auch für die in diesem Buch geschilderten Mißstände zeichnen durchwegs Freimaurer der Korruptionslogen als verantwortlich.

Obwohl es in Österreich nur ca. 2500 Freimaurer gibt, war in kaum einem Skandal der letzten Jahrzehnte nicht mindestens einer davon verwickelt! Dies als Zufall zu bezeichnen, hieße die mathematischen Gesetze der Wahrscheinlichkeit zu ignorieren. Geldwäscherei, fahrlässige oder betrügerische Krida, Schmiergeldaffären, Rufmord, Verleumdungen, Diebstahl in jeder denkbaren Form, ja selbst Mord, samt Zerstückelung der Leiche - in diesem Sumpf fühlen sie sich wohl. Andere kriminelle Organisationen, einschließlich der sizilianischen Mafia und der neapolitanischen Kamorra, können von einer so hohen „Erfolgsquote“ nur träumen.

Die Taktik der entarteten österreichischen Freimaurerei ist alt. Sie tarnt sich mit der konträren Philosophie! Der Wolf im Schafspelz, oder inverses Mimikry, gehört seit jeher zu den geschicktesten Formen der Tarnung. Selbstsucht tarnt man am besten durch Altruismus. Indolenz durch humanitäre Scheinaktivitäten. Rücksichtslosigkeit, durch lautes und möglichst oftmaliges Bekennen zu schöngeistigen Zielen. Toleranz wird von den Freimaurern zur Ersatzreligion erhoben. Die Kirche hingegen massiv bekämpft - wie die beispiellose Hetze gegen Bischof Krenn und christliche Institutionen beweist.

Natürlich wird verschwiegen, daß von der österreichischen Freimaurerei widernatürlichste Dinge toleriert werden, die jeder zivilisierte und geistig gesunde Mensch vom Grund seiner Seele ablehnt: Drogenliberalisierung, Aufweichung der Strafgesetze, Förderung einer blasphemischen Pseudokunst, Durchsetzung mafioser Geschäftspraktiken, Angriffe auf kirchliche Würdenträger und christliche Vereine, usw.

Sobald in der Öffentlichkeit bekannt wird, daß wieder einmal ein österreichischer Freimaurer bei einer Gaunerei ertappt wurde - diese illustre Vereinigung hat scheinbar ein unerschöpfliches Reservoir an Brüdern, die sich durch ein gestörtes Verhältnis zu allen ethischen Normen menschlichen Verhaltens auszeichnen - fühlt sich der Oberlogenbruder sofort bemüßigt, die Litanei, von den ach so humanitären Zielen der Freimaurerei in den Medien herunterzubeten. So sagte er im „Kurier“ vom 19.11.1991: „Wir versuchen die Welt zu verbessern...“ Ich glaube, daß man beim Weltverbessern viel effizienter sein könnte, wenn man sich nicht tarnt wie ein Dieb. Wenn es aber notwendig sein sollte, die Menschen zu beseitigen um die Welt zu verbessern, so hat man damit in den sozialistischen Wiener Spitälern bereits bei den Ungeborenen, Alten, Schwachen und Kranken begonnen. Ich glaube, auf diese Art freimaurerischer „Weltverbesserung“ kann die Welt getrost verzichten.

Mag sein, das auch einige untere Chargen der Freimaurer in den Korruptionslogen das Märchen der Weltverbesserung glauben, oder glauben wollen, obwohl noch niemand von einer sozialen oder humanitären Tat österreichischen Freimaurer gehört hat, die über die Veranstaltung von Festgelagen für die Schicky-Mickys hinausgegangen wäre. Daß von der beschworenen Humanität und der Toleranz nur die eigenen Brüder und Genossen profitieren, wird vom Oberlogenbruder verschwiegen.

Die konspirativen Mitglieder der Logen, die sogenannten Hochgradfreimaurer, die die Fäden der Macht in den Händen halten, sind in der Öffentlichkeit unbekannt. Da sie auch in kein Vereinsregister eingetragen sind, können sie in aller Ruhe ihren zweifelhaften Geschäften nachgehen. Niemand stört sie dabei. Schon gar nicht die österreichische Justiz, die man schon vorsorglich unterwandert hat. Deshalb ist der Rechtsstaat in dieser moribunden rot-schwarzen Parteibuchdiktatur auch nur mehr in marginalen Restbeständen vorhanden und die meisten christlich-jüdisch-abendländischen Wertvorstellungen und ethischen Normen sind auf der Strecke geblieben.

Der wegen Korruption gerichtlich verurteilte sozialistische Wiener Stadtrat Braun, der im Gefangenenhaus Eisenstadt seine Strafe absaß, bevor er vom Bundespräsidenten begnadigt wurde, nachdem er ganze zwei Monate von den drei Jahren, abgesessen hatte, war - so unglaublich es auch klingt - Freigänger zum Zweck der Resozialisierung! Man möge mir bitte einmal vor machen, wie man einen alten Gauner resozialisiert! Dazu wurde er jeden Tag am Morgen von einem Subalternen im Dienstwagen abgeholt, an einen unbekannten Ort verfrachtet, und am Abend wieder im Gefängnis abgeliefert. Man fühlt sich als Bürger gefrotzelt. In dem Land gibt es für Politgauner nicht nur Gnade, in dem man die Justiz vorher behindert, sondern auch nachher, wenn die Behinderung einmal nicht funktioniert hat.

So wird man das Problem der Korruption in Österreich nie eindämmen können! Die einzig wirksame Lösung ist die radikale Verschärfung der Strafgesetze und deren konsequente Anwendung. Ohne Rücksicht auf die Person. Weiters sind die Korruptionisten dazu anzuhalten, genau das zu tun, was sie ihr ganzes Leben so erfolgreich vermeiden - nämlich zu arbeiten! In einem Steinbruch oder im Straßenbau, dort wo sie wenig sabotieren können.

Selbstverständlich menschenwürdig und unter ärztlicher Aufsicht. Und bei guter Verpflegung. Auch die Bewegung in frischer Luft würde den meist ziemlich „verhausschweinten" Korruptionisten, die oft wie von Manfred Deix gemalt ausschaun, sogar längeres Leben bescheren.

Die Ansicht, daß eine strenge Strafe nicht abschrecken würde, gehört ins Reich der Fabeln. Verbreitet von denen, die, falls sie einmal beim Griff in die Kasse erwischt werden, möglichst billig davon kommen wollen. Diese „fortschrittliche" Theorie des Strafvollzugs mag vielleicht für kleine Gauner gelten, aber sicher nicht für Korruptionisten. Die kalkulieren ganz genau: 100 Millionen geklaut - 3 Jahre Gefängnis - und nach 6 Monaten ist man wieder frei! So viel könnte man nie ehrlich verdienen!

Die Geheimniskrämerei der österreichischen Freimaurer dient natürlich nur zur Tarnung ihrer kriminellen Machenschaften. Wozu wäre sie den sonst gut? Nur Kriminelle scheuen das Licht. Vereine mit lauteren Zielen hätten es in der heutigen Zeit nicht notwendig, ihre Aktivitäten durch Geheimhaltung zu verschleiern. Schon gar nicht solche Vereine, die vorgeben, die Toleranz als höchstes Gut auf ihre Fahnen geschrieben zu haben. Es gibt keine Inquisition mehr, keine metternichsche Geheimpolizei und auch keine Gestapo und kein Reichssicherheitshauptamt, vor denen man sich verstecken müßte. Unsere Staatspolizei ist ungefährlich, da sie ohnehin an der Kandare des Machtkartells hängt.

In einer offenen, modernen Gesellschaft hat diese antiquierte Entartung menschlicher Sozialisation, wie sie die österreichische Abart der Freimaurerei darstellt, keine Berechtigung mehr! Jedenfalls keine, die in irgend einer Form ethisch begründet werden könnte.

Jede Organisation benötigt Reinigungsmechanismen, um sich vor chaotischen Entwicklungen, die sich immer unbemerkt breit machen, zu schützen. Das Abtrifften in eine unerwünschte Richtung erfolgt immer mit kaum merkbarer Geschwindigkeit. Das Gesetz des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik, wonach die Entropie, die man als physikalisches Analogon für die Unordnung bezeichnen kann, unter gewissen Voraussetzungen immer nur größer wird, hat scheinbar auch bei Sozietäten Gültigkeit. Intelligente Organisationen trachten daher, sich vor Mitgliedern zu schützen, die sich nicht an die jeweils gültigen Regeln halten. In jedem Wolfsrudel, in jedem Ameisenhaufen und in jedem Korallenriff gibt es klar definierte Kriterien für die Akzeptanz der einzelnen Individuen durch die Gemeinschaft. Selbst die Mafia in Palermo verpaßt ihren regelwidrig handelnden Kumpanen Betonstiefel und versenkt sie im Meer. Nicht so die österreichische Freimaurerei! Sie toleriert praktisch jede kriminelle Handlung ihrer „Brüder". Ein Punkt der sie sogar von der Cosa Nostra und der Kamorra unangenehm unterscheidet.

Ich bezweifle, daß die Aufklärer, deren Ideen und Ideale man einmal übernahm, sich die Entwicklung so vorgestellt haben. Lessing würde sich wahrscheinlich im Grabe umdrehen, wenn er erfahren würde, wie seine Philosophie ausgelegt wird.

Wer gibt sich nun eigentlich für diese österreichische Abart der geheimen Freimaurerei her? Doch nur Menschen, die sich auf möglichst bequeme Art und auf Kosten anderer, wirtschaftliche Vorteile verschaffen wollen. Und nur solche werden von den österreichi-

schen Freimaurern als Mitglieder empfohlen. Wie man hört, ist der Andrang so groß, das sogar laufend neue Logen gegründet werden müssen, weil die alten Logen schon überquellen. Es ist somit sichergestellt, daß sich die negative Selektion und die Konzentration bedenklicher Charaktere innerhalb der österreichischen Freimaurerlogen weiter fortsetzen wird.

Es würde Bände füllen, um nur die bekanntgewordenen Gaunereien hinter denen österreichische Freimaurer stecken, aufzuzählen. Immer sind es die schwächsten in der Gesellschaft, die dafür die Zeche zahlen. Der Bogen reicht von der Massenabtreibung über die Förderung sogenannter Aktionskünstler, deren Lieblingsbeschäftigung es ist, christliche Symbole mit Blut, Eingeweiden und Fäkalien zu beschmieren und perverse Geschlechtsakte auf Altären in Kirchen zu zelebrieren, bishin zur Förderung der unbeschränkten Einwanderung und der damit beabsichtigten Zerstörung der nationalen Eigenheiten. Auch die rücksichtslose Zubetonierung unserer Städte, um ihnen ihren Charakter zu nehmen und sie in uniforme Metropolii zu verwandeln, ist allein ihre Intention.

Als Verein, der die kulturelle Anarchie vertritt, ist diesen geschichtslosen Gesellen natürlich auch das historische Erbe Wiens ein Dorn im Auge. Die Schleifung des alten Franz-Josef-Bahnhofs und die an seiner Stelle errichtete überdimensionierte Tintenburg und die beabsichtigte Verschandelung der ehemaligen KK-Hofstallungen, dem alten Messepalast, durch riesige Betonklötze für ein Museum moderner Kunst, ist ein weiterer Schritt in eine geschichtslose Freimaurer-Zukunft. Politiker, die sich den Menschen verpflichtet fühlten, würden in diesem, an Grünflächen ärmsten Bezirk Wiens, dem siebenten Gemeindebezirk, Naherholungsflächen für Mütter mit Kinder, Behinderte und alte Menschen schaffen und nicht alles daran setzen, die Wiener Betonierer-Mafia mit Milliarden aus dem Taschen der Steuerzahler zu subventionieren.

Ich trete für die Freiheit der Kunst ein, soweit sie sich im Rahmen der Ethik bewegt. Schrankenlose Freiheit mündet aber stets in Unappetitlichkeit, Dekadenz und Anarchie. Wie bei einer erwärmten Wachsfigur, sind es immer die feinsten und diffizilsten Strukturen einer Zivilisation, die sich als erstes verflüchtigen, wenn linke Kulturfäkalisten über sie herfallen. Das starke mediale Echo, daß die staatlich subventionierten österreichischen Kunst- Perverslinge hervorrufen, beweist die bereits weit fortgeschrittene Dekadenz. Zumindest die der Meinungsmacher.

Ich selbst besitze sogar einige Bilder zeitgenössischer Maler. Was ich allerdings nicht besitze und auch nicht besitzen will, das sind die didaktisch so überaus wichtigen Werke, denen man von Seite der österreichischen Freimaurer nachsagt, daß sie Kunst wären: zersägte Stühle, überdimensionale Vaginas aus Plastik, kotgefüllte Monstranzen und blut- und eingeweidebesudelte christliche Meßgewänder und meterlange weiße Flächen mit einem oder bestenfalls zwei Farbklecksen drauf. Diese „Spitzenergüsse“ dürfen keinesfalls in Privatwohnungen verstauben! Sie brauchen ein würdiges Museumsquartier! Auch der Steirische Herbst, zu dem vor allem die Wiener Aktionisten jährlich, vom Unterrichtsministerium gefördert, ihre filmi-

schen und theatralen Perversitäten exportieren, sollte schon deshalb bekannt gemacht werden, damit der Bevölkerung der Kontrast zur wirklichen Kunst verdeutlich werden kann, und ihr vor Augen geführt wird, was auf sie zukommen würde, wenn die Schöpfer und Proteges solcher S......, politisch noch mehr an Einfluß gewinnen würden. Das menschliche Ausscheidungsprodukt wird, wie man weiß, bei den sogenannten Performances (Gott sei Dank, gibt es kein deutsches Wort dafür) zu allen möglichen „gustiösen" Handlungen verwendet. Wenn die Sonne der Kultur tief steht, dann werfen eben auch rote Zwerge lange Schatten. Darüber sollte man die Jugend aufklären!

Wie sehr die Geisteshaltung dieses freimaurerischen Perversionsklügels zur Bürde für die Allgemeinheit werden kann, kann man auch an der wundersamen Verwandlung der Wiener intraurbanen Dreckschleuder, der Müllverbrennungsanlage Spittelau, in eine farbenprächtige orientalische Moschee bewundern. Am Minarett ruft jetzt, statt des Muezzins, eine giftige Rauchfahne zum Gebet. Und man kann wirklich nur beten, wenn man weiß, was da oben raus kommt! Die Verantwortlichen beteuern zwar, wie üblich, daß die Abgase der Müllverbrennung Spittelau „vollkommen ungefährlich" wären. („Kurier" von 24.12.91). Das ist natürlich gelogen. Müll gehört zu den umwelthygienisch bedenklichsten Brennstoffen. Seine Konsistenz ist inhomogen, daher sind definierte Verbrennungsbedingungen ein unbewältigbares technisches Problem. Die Abgase bei der Müllverbrennung gehören zu den gefährlichsten Umweltgiften überhaupt. (Ausgenommen die von Schwermetallen gereinigten Abgase von Hochtemperaturverbrennungsanlagen). Primitiv-Filter sind nutzlos. Brauchbare Filteranlagen, wie sie vor allem deutsche Firmen liefern, sind aber teuer. Für die Lungen der Österreichischer sind sie leider unerreichbar, weil Kommunen prinzipiell dazu angehalten werden, die eigenen (verstaatlichten) Produkte zu kaufen. (Ein einfacher Vergleich der Aufwendungen für die Forschung in der österreichischen verstaatlichten Industrie und dem Forschungsaufwand eines deutschen Anlagenbauers vergleichbarer Größe, zeigt, welchem Produkt der Vorzug zu geben ist. Nur ein Wundergläubiger kann dieses Faktum bestreiten!)

Verantwortungsbewußte Politiker hätten das Geld, das man in die bunte Fassade gesteckt hat - man spricht von über zweihundert Millionen Schilling - in die Optimierung der Verbrennungs- und Filteranlage und in die Erstellung eines tauglichen Konzeptes zur Müllbehandlung und Müllvermeidung gesteckt. (Zum Beispiel in die Förderung der wissenschaftlichen Forschung zur Hydrierung von Kunststoffen. Die halbherzig betriebene Sortentrennung scheint der falsche Weg zu sein. Davon profitieren in erste Linie die Geschäftemacher. Oder in die Forschung für eine zeitgemäße Verpackungstechnik und Logistik wäre vorrangig, usw.) Freimaurer Zilks Priorität ist aber die Fassadengestaltung. An ein Konzept lassen sich auch

keine Gedenktafeln nageln, und das ist im roten Wien, neben der Höhe der Provision, eines der wichtigsten Kriterien für jede politische Entscheidung[7].

Es ist ein besonders subtiler Genuß, vom einem Emittenten hoch toxischer Atemgifte mit optischen Reizen überhäuft zu werden, während man selbst an diesen Giften langsam erstickt. Wahrscheinlich ist es auch für einen Delinquenten auf dem Schaffott angenehmer, wenn der Henker einen modischen Anzug von Gucci trägt, statt der üblichen schwarzen Kapuze.

Seit je her bedienen sich morbide Systeme ähnlicher Methoden zur Volksbelustigung bzw. zur Volksverdummung. Glücksspiele, wie die Freimaurerkreation „6 aus 45", eignen sich ganz besonders gut dazu, von der Tristesse und der Hoffnungslosigkeit, die sich im Alltag kulturpervertierter und korrupter politischer System breit machen, abzulenken. Die Rücksichtslosigkeit der Protagonisten ist dabei grenzenlos. Man glaubt es nicht: Casino Austria will auch in Polen ein Reihe von Casinos errichten! Es gibt sicher nichts auf der Welt, was Polen derzeit dringender bräuchte, als Casinos! (Ich würde mich nicht wundern, wenn man damit eine Brücke zu Polenmafia schlagen wollte). Auch amerikanische Gangstersyndikate zur Zeit der Wirtschaftskrise in den 30er-Jahren bedienten sich des Glücksspiels. Die derzeitige österreichische Regierung hat nobelste Vorbilder!

Man hat sich einfach damit abzufinden, daß die Zeiten eines Julius Tandler in der SPÖ und eines Jörg Mauthe in der österreichischen Freimaurerei vorbei sind. Es dominieren Selbstsucht, Gemeinheit und Niedertracht. Ein Bundespräsident aus den Reihen der österreichischen Korruptionslogen, wäre eine Katastrophe für dieses Land gewesen!

Jeder normale Verein hat klar definierte, meist integere Ziele. Und sei es nur die Geselligkeit. Von christlichen CV-Studentenverbindungen über Burschenschaften und Corps, Briefmarken- und Mopszüchtervereine, bishin zu den Schlemmervereinigungen, zu denen man sich als Gourmet gesellt, um dann mit verkalkten Arterien und zentnerweise Übergewicht, als Gourmand zu enden bzw. zu verenden. Auch das Letztere ist vergleichsweise ein integeres Ziel. Geheime Konspiration wird von keinem dieser Vereine betrieben.

Die Machenschaften österreichischer Geheimbünde, die alle bekannten Merkmale mafioser Verbrechersyndikate aufweisen, wäre ein lohnendes Betätigungsfeld für die österreichische

---

[7] Wien ist nicht nur die Hauptstadt der politischen Korruption, sondern auch die Hauptstadt der Denkmälern und Gedenktafeln. So primitiv kann der Kerl gar nicht gewesen sein, daß er nicht irgendwo ein Denkmal oder eine Gedenktafel kriegt. An fast jedem Haus findet man eine. Man traut seinen Augen kaum, auch an den Wänden der unmenschlichen Schlaf-Ställe, der modernen roten Wiener Gemeindebauten, findet man sie. Man könnte glauben, daß die Politiker über diese ihre Untaten vor Scham im Boden versinken. Mitnichten. Sie verewigen sich sogar noch an den Hauswänden! An Schnitzler, Beethoven oder Ziehrer wird sicher jeder gerne erinnert. Beethoven hat scheinbar in jedem zweiten Haus in Wien irgend wann einmal gewohnt. Wie der gehetzte Mann Zeit zum Komponieren gefunden hat, ist mir ein Rätsel.

Lächerlich wird diese Sucht der Selbstdarstellung aber, wenn man mit riesigen Goldlettern auf einem Denkmal mit dem Außmaß eines Mausoleums in einem hundstrümmerlgarnierten Wiener Beserlpark erfährt, daß der Bezirkskaiser Woperschalec diesen Park unter Bürgermeister Lueger am Beginn dieses Jahrhunderts eröffnet hat. Unter Bürgermeister Lueger einen Park zu eröffnen, war keine Kunst! Unter dem Betonierermeister Zilk sollte ihm das gelungen sein, dann hätte er nicht nur ein Denkmal, sondern wirklich ein Mausoleum verdient, prunkvoller als der indische Tadsch Mahal!

Staatspolizei, wenn sie ihrer Bestimmung gerecht werden würde. Sie beschränkt sich aber darauf, Mitarbeiter der unteren Ebenen in der verstaatlichten Industrie und Journalisten auszuspähen, ihre Telefone anzuzapfen, über unbescholtene Bürger geheime Schnüffelakten anzulegen und uralte, verstaubte Naziakten zu konservieren, obwohl die meisten Nazis schon längst unter der Erde sind. (Wahrscheinlich will man damit einmal ihre Kinder und Kindeskinder erpressen!) Die politischen Korruptionisten blieben bisher weitgehend unbehelligt.

34.3 Negative Personalselektion - Alles und fast jeder ist in Wien zu kaufen - Selbst die Mafia ist in Österreich verstaatlicht - Korruption und Geschäftemacherei als eigentlicher Zweck der Politik? - Gesetze als Spiegel der Charakterlosigkeit der Politiker.

Wer kann hierzulande im Umfeld der Politik des Machtkartells Karriere machen? Vor allem Menschen, die sich durch ein negatives Persönlichkeitsbild, das heißt durch völlige Skrupellosigkeit auszeichnen. Gefragt sind Eigenschaften wie Großmäuligkeit, Kadavergehorsam („ohne die Partei seid ihr nichts“) und die Bereitschaft, jede kriminelle Handlung von Parteigenossen zu tolerieren und wenn notwendig, die Ertappten mit Zähnen, Klauen und falschen Zeugenaussagen zu schützen.

Die Schulung durch Fassadengestaltung beginnt schon in den linken Jugendorganisationen durch Rethorikkurse, Seminare für politische Indoktrination und Argumentationstraining. Nicht der Kern der Persönlichkeit wird geformt und weiterentwickelt, sondern oberflächliche Fähigkeiten und Eigenschaften, die bei der Verdummung der Bevölkerung von Wert sind.

Es kommt nicht mehr darauf an, ob jemand für ein Mandat oder ein Amt durch seine moralische Integrität, Bildung und Persönlichkeit befähigt ist, sondern einzig und allein darauf, wie er sich darstellt, das heißt, wie er sich medial verkauft. Allein die Meisterschaft in der Kunst der Verstellung ist von Bedeutung. Das Ziel aller Bemühungen ist die möglichst geschickte Verschleierung der Tatsache, daß der Diebstahl an dem, was die fleißige Bevölkerung erwirtschaftet, das eigentliche Ziel der Politik geworden ist.

Das Resultat dieser jahrzehntelangen negativen Selektion ist ein schier unerschöpfliches Potential, von auf Medienwirksamkeit getrimmter Fassaden im Nadelstreif mit geringstem menschlichen Tiefgang, deren peinliches, selbstdarstellerisches Getue man täglich im staatlichen Desinformationsfunk zu sehen und zu hören bekommt. Es gibt kein Wissensgebiet, von dem sie wenig genug verstehen, um nicht alles zu zerreden. Alleskönner und Alleswisser, die sich auch noch ständig mit fremden Federn schmücken. Der Wohlstand dieses Landes ist nicht durch sie, sondern **trotz** ihnen geschaffen worden! Wenn nicht hunderttausende anständige, fähige und fleißige Arbeiter, Angestellte, Beamte und Unternehmer täglich ihr Bestes gegeben hätten und gäben, wäre dieser Staat längst kollabiert und im roten Korruptionssumpf erstickt!

Wenn auch der Dümmste gemerkt hat, wie es um diese Partei steht, dann werden die medienwirksamsten Berufskrakeeler vorgeschoben und dem Wähler präsentiert. Auf Wahlplakaten ist dann der Parteiname, wenn überhaupt, nur noch mit einer Lupe lesbar. Medienmaskottchen einer parasitären Nomenklatura. Eine demokratiepolitisch bedenkliche Unehrlichkeit, die zeigt, daß für die Herrschaften Macht längst zu Selbstzweck geworden ist und die Verwirklichung gesellschaftspolitischer Ziele nur mehr als Vorwand dafür dient, sich die eigenen Taschen zu füllen. Politik wurde zum Mantel für parteipolitisch organisierten Diebstahl.

Jeder der in Österreich eine Universität absolviert hat, der weiß, daß bereits in die Hochschul-Vorfeldorganisationen der Machtparteien in erster Linie charakterlich -, fachlich - und geistig minderwertige Studenten streben. Wertlose Menschen haben ein feines Gespür dafür, wo ihre Grenzen sind und sie stellen daher möglichst früh die Weichen für ihr künftiges Fortkommen. Die Dümmsten aus meinem Studienjahrgang drängten jedenfalls sofort in die entsprechenden politischen Vereine der Machtparteien! Zum damaligen VSSTÖ und zur ÖSU. Der Griff in die Kasse der Hochschülerschaft wiederholte sich dann mit schicksalhafter Regelmäßigkeit. Wie so vieles, lernt man eben auch die Korruption und den Diebstahl an öffentlichen Geldern am besten in jungen Jahren. Diese Pseudo-Eliten bestimmen dann einige Jahre später die Politik des Landes. Die Auswirkungen sind bekannt.

Die Freimaurerei, dieses Sammelbecken für okkultistische Mammonanbeter und Psychopathen, mir ihren kirchenfeindlichen, satanischen Riten und ihrem kabbalistischen Firlefanz ist dann eine weitere Stufe auf der „Erfolgsleiter". Ausgrenzung und Herabwürdigung Andersdenkender und mafiose Konspiration ersetzen dann überall den fairen geschäftlichen Wettbewerb und unternehmerische Fähigkeiten. Wen wundert es noch, daß alle Manager in den oberen Etagen der ewig defizitären und von Skandalen geschüttelten österreichischen verstaatlichten Industrie nicht nur das richtige Parteibuch besitzen, sondern auch irgend einer dubiosen roten Korruptionsloge angehören!

In politischen Diskussionen wird immer wieder die Frage aufgeworfen, wie eine Partei, die einmal mit höchstem sittlichen Anspruch in die Geschichte eintrat und Männer, wie einen Viktor Adler und einen Julius Tandler hervorgebracht hat, in wenigen Jahrzehnten moralisch so weit abwirtschaften konnte. Wie war es möglich, daß so viele Kriminelle in höchste Ämter aufsteigen konnten?

Ich bin überzeugt, daß die jahrzehntelange negative Selektion dafür verantwortlich ist. Die Partei und die angeschlossenen Logen werden als elitäre Zirkel angesehen, die es den Parteigängern erlauben, jeden Außenstehenden als minderwertig abzuqualifizieren. Als Angehöriger dieser Pseudoeliten übersehen sie ihre eigene Inferiorität und auch die Tatsache, daß sie einer Gruppe angehören, die alles andere ist, als eine wirkliche Elite. Pseudospezifikation oder Scheinartenbildung durch intraspezifische Selektion würde ein Ethnologe dazu sagen. Nach Konrad Lorenz und Oskar von Heinroth, ein unseliges Relikt altsteinzeitlicher Verhaltensweisen. Der Untergang einer Sozietät ist dadurch vorprogrammiert!

Von besonderem Übel in dem Land sind die vielen Abfertigungsprofis, die politischen Sozialschmarotzer (trotz astronomischer Gehältern), die Ämterkummulierer und die kriminellen Genossen, denen die Menschen und das Ansehen dieses Landes egal sind. Eine aus diebischen Hofschranzen bestehende Kamarilla, wie es sie in allen totalitären Systemen und Pseudodemokratien zu den Zentren der Macht zieht.

Ihre Sprache ist das bevorzugte Mittel zur Verschleierung ihrer kriminellen Gesinnung. Hört man einem Genossen bei einer Kritik an einem anderen zu, der gerade bei einem Diebstahl ertappt wurde, dann könnte man glauben, daß der heilige Nikolaus ein Kind tadelt, welches sich nur seine Hose bekleckst hat. Man sucht unwillkürlich nach dem Hei-

ligenschein des Moralisierers. Ihre Ausdrucksweise, auch wenn sie über die gemeinsten Dinge reden, ist so milde und voll von gespielter Herzensgüte. Die größten Lumpereien werden euphemistisch umschrieben, so als wären sie nur kleinste Verfehlungen, über die zu reden es gar nicht lohnt. Bei Bedarf werden Kunstwörter erfunden, die an die Orwellsche Neusprache erinnern. Diebstähle werden regelmäßig nur als „unüberlegte Handlungen" hingestellt.

In den Bundesländern gehen bekanntlich die Uhren anders. Auch die Politiker sind dort „ehrlich", wie sonst nirgendwo. Ein besonders systemloyales Exemplar, das die Orwellsche Neusprache perfekt zu beherrschen scheint, versteuerte seine Schmiergelder unter dem Titel: „Spesenersatz für politische Interventionen". Während ich diese Zeilen schreibe, kann ich nur mühsam die Tränen der Rührung unterdrücken. Ich nehme an, daß er bald heilig gesprochen wird und zum Schutzpatron der österreichischen Korruptionisten avancieren wird.

In jedem Volk, in jedem Land und in jeder Gemeinschaft gibt es wertvolle Menschen und weniger wertvolle. Es ist nicht zu akzeptieren, daß hierzulande im staatlichen Bereich durch die Parteibuch-Sau-Wirtschaft in so hohem Maß negativ selektiert wird. Unethische Menschen haben in Führungspositionen eines Staates nichts verloren! Ich denke dabei auch an die beiden parlamentarischen Sextouristen, die die triste Lage der Bevölkerung Rumäniens unmittelbar nach dem Sturz des roten Vampirs erkunden sollten. Statt dessen aber Prostituierte abschleppten und sich auf Staatskosten in einen Luxushotel in Bukarest betranken. Wer sich zu parfümierten Hotel-Nutten hingezogen fühlt, der kümmert sich nun einmal nicht um verarmte, ländlich duftenden Bauern.

Die Diebstähle von Spendengeldern war nur ein weiterer Höhepunkt. Von den kaum mehr zu zählenden anderen Skandalen, gar nicht zu reden. Seit Jahrzehnten kann in dem Land keine Straße, Brücke, Amtshaus, Schule oder Spital von der öffentlichen Hand gebaut werden, ohne daß nicht Millionen oder sogar Milliarden in den Taschen von Polit-Gaunern verschwinden!

Das rote Wien bildet auch hierbei die Spitze. Beim Bau der U-Bahn hat sich schon niemand mehr gewundert. Auch der sozialistische freie Wirtschaftsverband, in dem Gelder von einem dubiosen Fond kurzerhand an Funktionäre verteilt wurden („Profil" Nr. 33, August 93), ist ein fester Hort der Korruption. Fonds sind überhaupt die dankbarsten aller Melkkühe. Das beliebteste rote Gesellschaftsspiel heißt „Melk an der Donau": Ich melk den Streikfond an der Donau; du melkst den Familienlastenausgleichsfond an der Donau...

Im sozialistischen Wien ist alles zu kaufen: Freudenmädchen, Politiker und höhere Beamte sowieso. Aber auch Zeugen, Baugenehmigungen, Arbeitsgenehmigungen, neue oder eingezogene Führerscheine.[8] Sogar der„Kurier" berichtete am 7.2.93, daß jährlich über hundert Beamte wegen Amtsmißbrauch verurteilt werden. Man ahnt, wie hoch die Dunkelziffer ist.

[8] Der verantwortliche Innenminister, der sich auch in der Flüchtlingsproblematik und der Briefbombenaffäre durch unglaubliche Inkompetenz auszeichnete, dachte nicht daran, zurückzutreten. Bei dem Aumaß des Bestechungsskandals wäre das in

Für Billigstudien wie Soziologie, Politikwissenschaften, Theaterwissenschaften ect. sind in Wien Dissertationen um hunderttausend Schilling aufwärts zu kaufen. Das Geschäft blüht, wie man hört. Gewerbsmäßige Dissertationsschreiber leben bestens davon. Mancher Nichtauserwählte, aber dafür politisch Berufene, hat in Wien seinen Doktorhut auf diese intelligenzsparende Weise erworben. Ich könnte einige Namen nennen.

Falls der Leser für Humor empfänglich ist, empfehle ich ihm, sich sogenannte „Dissertationen" jetziger österreichischer Politiker von den Universitätsbibliotheken zu borgen. Vergnügliche Stunden sind bei der Lektüre garantiert. Was manche parteipolitische Politologen, Soziologen, Publizisten oder andere, die schon in frühester Jugend die Politik als Revier für ihre zukünftigen monetären Raubzüge auserkoren haben, darin pseudoakademisch ausscheiden, ist ein besonderer humoristischer Genuß! Unpolitische Nichtakademiker würden für die Verfassung solchen Schwachsinns unweigerlich in der Psychiatrie landen!

Ein Treppenwitz ist die Tatsache, daß die von den gewerbsmäßigen Profi-Schreibern gekauften Dissertationen, also die Elaborate, die einem akademischen Betrug entstammen, wahrscheinlich die einzigen sind, die noch einen geringen wissenschaftlichen Wert haben! (Beurteilung eines Universitätsdozenten.)

Wer aber glaubt, daß sich die Korruption in Wien nur unter der Oberfläche in einer getarnten Halbwelt abspielt, der irrt. Schon die Spatzen pfiffen von den Dächern, daß man abgenommene Führerscheine um einige tausend Schilling zurückkaufen könne. Auch die Vorkommnisse im Wiener Verkehrsamt, bei dem alles wie geschmiert lief, gehörten durch Jahrzehnte zum Allgemeinwissen von Wiener Autofahrern und von Versicherungskaufleuten, die die Schmiergelder für die Beamten schon in ihr Honorar einrechneten.

Bei Lebensmittelprüfungen geht es natürlich ähnlich zu. Warum sollte es denn ausgerechnet da anders sein? Angestellte von Supermärkten berichteten schon in den 70er-Jahren von der Praxis der Neuverpackung abgelaufener Lebensmittel und daß man die Aufbrauchsfrist in Eigenregie festlegen würde.

Jede Hausfrau kann ein Lied von den verdorbenen Lebensmittel singen, die sich regelmäßig in ihre Einkaufstasche verirren. Was nicht gar zu arg stinkt, wird verkauft, heißt die Parole bei den Roßtäuschern.

Es ist bezeichnend, daß der letzte große Lebensmittelskandal in Tirol aufflog und nicht in Wien, wo die Verhältnisse noch viel ärger sind. Die Omerta funktioniert in Wien nur entschieden besser. Der Konsumentenschützer der Arbeiterkammer wußte schon lange, wie er selbst im ORF zugab, von der hohen Zahl der Beanstandungen bei den Lebensmitteln. Er schwieg, wie es der Treueschwur verlangte. Erst als in Tirol die Geheimhaltung zerbröckelte, trat er, eloquent wie immer, vor den Monopolfunk und stimmte in das allgemeine Zeter- und Mordiogeschrei mit ein. Natürlich merkte er weisungsgemäß an, daß keine ge-

---

jedem zivilisierten Land die unausweichliche Konsequenz gewesen. Das Gegenteil war der Fall. Man erweiterte seinen Wirkungsbereich!

sundheitliche Beeinträchtigung bekannt geworden sei. Daß Tote keine Lobby haben, vergaß er leider zu erwähnen. Auch, daß vor allem Kranke, Alte und Kinder an Lebensmittelvergiftung als erste sterben, ging in seiner Beredsamkeit unter.

Ein Filialleiter einer Handelskette in Wien, brachte es auf den Punkt: „Seitdem sie den Petuely abgeschossen haben, sind da viele reich geworden!"

Es wäre natürlich nicht einzusehen, daß in einem Land in dem auch die Mafia verstaatlicht ist und in dem es von anrüchigen Politikern nur so wimmelt, Lebensmittel nicht auch einen leichten Hautgout haben sollten. Verwunderlich ist nur, daß das hormon- und antibiotikaverseuchte Fleisch überhaupt verdirbt! Denn auch der Schwarzhandel mit Tiermedikamenten, die ohne Rücksicht auf (menschliche) Verluste dem Schlachtvieh verabreicht werden, blüht. Genau so, wie der Schwarzhandel mit Medikamenten in den Wiener Gemeindespitälern.

Unsere Milch gehört nicht nur zu den teuersten - wobei vom Milchpreis der Bauer am wenigsten sieht - sondern auch zu den qualitativ schlechtesten in ganz Europa! Wenn Kühe in ihren Ställen bis zum Euter im eigenen Kot stehen, die Milch tagelang vor der Verarbeitung gelagert wird, weil die Bosse in der Milchwirtschaft glauben, Logistik sei eine neue Rinderrasse, wäre es ein Wunder, wenn es nicht so wäre. Obwohl sich einige Molkereien sehr anstrengen - aber an den unfähigen, parteipolitisch etablierten Agrarbossen scheitern - sind die Dickmilchprodukte vieler Molkereien von widerlichem Geschmack und so stark mit künstlichem Fruchtaroma aufgemöbelt, daß man sich beim Essen fast den Gaumen verätzt. Diese Lebensmittel kommen aus der Chemiefabrik und schon längst nicht mehr vom Bauernhof! Aufgrund der unbrauchbaren Polystyrolverpackung sind sie schon nach wenigen Tagen praktisch ungenießbar, worauf man aber von Seite des Vertriebes in keiner Weise Rücksicht nimmt. In dem Land weiß sowieso niemand mehr, wie frisches Joghurt mit Früchten schmeckt. Wenn man den aufgedruckten Aufbrauchsfristen glaubt, bleiben sie aber trotzdem um Wochen länger frisch als vergleichbare Produkte im benachbarten Ausland. Eines der vielen österreichischen Wunder!

Wenn ein Konsument so verwegen ist, Milchprodukte an Montagen zu kaufen, dann muß er ohnehin zu den glücklichen Roßnaturen gehören, die durch nichts umzubringen sind.

Im Vergleich zu ausländischen Produkten schmeckt der halbverstaatlichte Hartkäse sandig, der Weich- und Schmelzkäse oft wie aromatisierte Schmierseife. Die paar angebotenen Käsesorten sind ein schlagender Beweis für einzigartige Fantasielosigkeit.

Die halbverstaatlichten Hühner sind mit Hormonen, Salmonellen und oft noch mit einer Vielzahl anderer Krankheitserreger, wie Campylobacter und sogar Bakterien aus der Darmflora verseucht. Das verdorbene Aas dieser Vögel ziert dann die Regale in den österreichischen Supermärkten, statt in der Tierkörperverwertung verbrannt zu werden. Es scheint niemand zu stören, daß der Verkauf von nachweislich bakteriell verseuchten Fleisches, einen Betrug darstellt und Menschen gefährdet.

Die Eier sind zwar „nur" mit Salmonellen verseucht, aber dafür riechen und schmecken sie oft nach Hering und Forelle. Die Fischmehlfütterung machts möglich. Vielleicht wird man

diese Stinkbomben irgendwann einmal als neue österreichische Nahrungsmittelkreation „original alpenländischer Hühnerkaviar" in den Regalen wiederfinden. Je stinkender und schlatziger, desto teurer. Alles ist nur eine Frage des Marketings.

Die Eier aus den Lege-Konzentrationslagern stammen natürlich von glücklichen Hühnern und aus der Bodenhaltung, wie auf der Verpackung zu lesen ist. In Wirklichkeit kommen die Hühner nur dann mit dem Boden in Berührung, wenn sie verendet sind und von ihren Artgenossen durch die engen Gitterstäbe der Käfige gepreßt werden. Die Kadaver der erdrückten, schnabelzerhackten oder an Streß und Kreislaufversagen verendeten Hühner liegen dann tagelang am Boden und faulen. Wahrscheinlich ist hier mit „glücklich" das tote Huhn gemeint, denn in den Tier-KZ's könnten die Lebenden wahrlich die Toten beneiden. Es lebe der Profit! Oder - wer Betrüger wählt, der darf sich nicht wundern, wenn er betrogen wird!

Der Wein war noch bis vor kurzem mit dem Frostschutzmittel Ethylenglykol vergiftet. Zuletzt war wieder einmal die Weinsäure dran. Natürlich war's die „falsche Beratung" und keine bewußte Täuschung des Konsumenten.

Salat aus den halbstaatlichen Agrarfabriken schmeckt oft wie feuchtes Löschpapier. Wie man es aber fertig gebracht hat, in einigen Gemüsesorten das Geschmacksaroma fast vollständig durch Wasser zu ersetzen, ist nicht nur mir ein Rätsel.

Das sind die Folgen, wenn Bauern und Gewerbetreibende systematisch in politische Abhängigkeiten getrieben und in Kolchosen und hypertrophierte Konzerne gezwängt werden, nur um sie leichter manipulieren zu können.

Man hat das Gefühl, daß in Österreich das, was den Menschen oben eingefüllt wird, noch unappetitlicher ist, als das, was nach der Verdauung unter wieder heraus kommt. Ich rede gar nicht von den mumifizierten Mäusen im Toastbrot, den Glasscherben, Nägeln und Beilagscheiben in der Milch und im Brot, den Käfern, Spinnenbeinen und Würmern im Müsli, den toxischen Quecksilberbatterie-Knopfzellen im Babymilchreis, den Stahlstiften und Drähten in den Gefrierhühnern und den vielen anderen blutdrucksteigernden Gratisbeigaben, die uns Konsumenten regelmäßig beschert werden.

Trotzdem versucht uns das Machkartell einzureden, daß wir der Feinkostladen Europas wären! Da lachen ja sogar die federlosen Hühner in den Lege-KZ's, die sonst nichts zu lachen haben. Wenn man die Medien am Gängelband hat, dann gibt es nichts leichteres, als die Verbreitung solcher Märchen. (Siehe Georg Orwell, „1984": „Lüge ist Wahrheit..."). Statt Feinkostladen wäre die Bezeichnung „Feiner-Spei-und-Kotzladen" für Österreich treffender! Wem nutzen die strengsten Lebensmittelgesetze und Hygienevorschriften (was übrigens auch ein Märchen ist) wenn sich jeder mit ein paar Tausendern davon frei kaufen kann!

Die meisten Winzergenossenschaften haben inzwischen erkannt, daß mit der Massenproduktion von „Fleckputzmitteln" in Weinflaschen kein Geschäft mehr zu machen ist. Vielleicht geht auch den Bossen der landwirtschaftlichen Genossenschaften irgend wann ein-

mal ein Licht auf. Ein EG-Beitritt unter Beibehaltung der gegenwärtigen Strukturen im Agrarbereich wäre für viele Bauern und damit für das Land, eine Katastrophe!

Kommentar der ÖGB-Vize Lore Hostasch („Kurier", 6.2.94) zu den EG-Verhandlungen: *„Daß sich alles um die Bauern dreht, das finde ich überbewertet. Man sollte den Stellenwert der Landwirtschaft relativieren."* - Nach der verstaatlichtenIndustrie, eines Großteils des Gewerbes und der österreichischen Wirtschaft ist jetzt offenbar die Landwirtschaft und der Bauernstand auf der roten Schlachtbank! Erkennt den eigentlich in der ÖVP niemand, was sich da abspielt?

Seit ich in Wien politisch tätig bin, werde ich immer wieder von Bürgern und Geschäftsleuten angesprochen, die mir aufgebracht schildern, wie in Wien Beamte und Politiker die Hand aufhalten! Man hätte sie schmieren müssen, weil ohne zu schmieren gar nichts mehr gehen würde. Man getraue sich aber nicht, Anzeige zu erstatten, weil man Repressalien fürchte. Außerdem seien Anzeigen bei der gegenwärtigen Justiz sowieso sinnlos.

Ich bin dabei, diese Fälle zu dokumentieren und ersuche den Leser um weitere Hinweise. Ich werde das Material nach einer politischen Wende in Wien, natürlich ohne meine Informanten zu gefährden, veröffentlichen und mich für die Bestrafung der korrupten Politiker und Beamten und die Retournierung der kassierten Schmiergelder einsetzen!

Das alles spielt sich vor den Augen einer politisch paralysierten Justiz ab.

In der Strategie der politischen Behinderung der Justiz sind vier verschiedene taktische Linien zu erkennen:

Die erst ist die offizielle politische Weisung von der unterwanderten Oberstaatsanwaltschaft zwecks Eröffnung oder Einstellung von Strafverfahren.

Die zweite Linie ist der eingeforderte Freundschaftsdienst von einem Genossen oder Freimaurer an einem anderen Genossen oder Freimaurer aus den Bereich der Justiz.

Die dritte Linie ist die finanzielle Knebelung der Bereiche der Justiz, die durch politische Enflußnahmen nicht, oder nur schwer zu erreichen sind. Zum Beispiel die Richterschaft. Beliebte Maßnahmen dabei sind: Erschwernis der Arbeit der Richter durch die Verhinderung notwendiger Modernisierungen und dem Verharren in Organisationsstrukturen, die schon unter Kaiser Franz Josef nicht mehr modern waren. Streichung von notwendigen Dienstposten, usw. Gerichtsverfahren werden dadurch bis zum St. Nimmerleinstag hinausgezögert. Ich kenne kein Gericht in Wien, daß nicht katastrophal überlastet wäre!

Die vierte Linie, die nicht unbedeutend zur Paralysierung des Rechtswesens beiträgt, ist das Kalkulieren mit dem vorauseilenden Gehorsam. Dazu werden kriecherische, unterwürfige Personen an strategischen Stellen im Justizapparat positioniert. (Ich verweise auf die diversen Untersuchungsausschüsse in der jüngsten Vergangenheit). Deren Charakterlosigkeit entwickelt dann Eigendynamik, so daß nicht

einmal eine politische Weisung mehr notwendig wird. Schleimer wissen immerganz genau, was die Oberen wollen.

In meiner Eigenschaft als Mandatar erfahre ich Dinge, die selbst mir immer wieder den Schweiß aus den Poren treibt. Ich bin im Besitz von vier voneinander unabhängigen Schilderungen von (angeblich) getöteten Patienten in Wiener Gemeindespitälern durch die Verabreichung von Injektionen. Es gibt Hinweise, daß es sich dabei in einem Fall um eine Luftinjektion, in einen anderen Fall möglicherweise um die Injektion einer Phenolverbindung gehandelt haben könnte, wie der Geruch verriet. Ich verwende den Terminus „angeblich", weil ich derzeit nur über die Aussagen von Zeugen verfüge. In einem Fall wurde die Injektion von einer Person verabreicht, die in dem betreffenden Krankenhaus fremd war. Sie trat als Arzt auf, und verabreichte einen Patienten während der Besuchszeit (!) eine Injektion. Kurze Zeit später war der Patient tot. Weder Schwestern, noch die anderen Patienten hatten den angeblichen Arzt jemals davor gesehen. Ein Zeuge bestätigte, daß der Mann unmittelbar nach der Verabreichung der Injektion das Spital fluchtartig verließ und in einem PKW wegfuhr.

Mehrere Charakteristika machen mich nachdenklich, weil sie in allen vier Fällen übereinstimmen. Die (angeblich) Umgebrachten waren alle eher unbequeme Patienten, älter und kostenintensiv, in Bezug auf die Behandlung. Weiters verfügte keiner von ihnen über jüngere Angehörige, die der Sache nachgehen hätten können. Drei von ihnen hatten keine lebenden Verwandten mehr. In einem Wiener Gemeindespital wurde dafür schon ein eigener Terminus kreiert: „Abspritzen"! Eine weitere höchst merkwürdige Übereinstimmung sei vorerst verschwiegen, weil dadurch Rückschlüsse auf einen meiner Informanten möglich wären. Offenbar geschehen hier Dinge, die ein geistig gesunder Mensch nicht einmal zu denken wagt!

Auch dazu bitte ich die Leser um Informationen. Ich garantiere Ihnen strengste Diskretion! Ich werde der Sache nachgehen und sie nach einer politischen Wende, natürlich ohne meine Informanten zu gefährden, veröffentlichen und der Justiz übergeben. Da die (angeblich) umgebrachten Patienten keine lebenden Verwandten hatten, ist hier vor allem das Krankenhauspersonal angesprochen! Bitter helfen Sie den gefährdeten Patienten! Auch Sie könnten das nächste Opfer sein! Es ist natürlich völlig sinnlos, sich in der gegenwärtigen politischen Konstellation der Staatsanwaltschaft anzuvertrauen. Sie gefährden damit höchstens Ihr eigenes Leben, oder das Ihrer Familie!

Wenige Wochen vor Drucklegung der ersten Auflage des Buches wurde mir von Angestellten eines Medizinisch-Diagnostischen Laboratoriums in Wien berichtet, daß in ihren Labor Blutuntersuchungen von Ausländern systematisch verfälscht werden! AIDS, Hepatitis, Syphilis, TBC und andere ansteckende Krankheiten werden auf Wunsch von Wiener Politikern im Testbericht nicht erwähnt. Dadurch kann die Aufenthaltsgenehmigung nicht verweigert werden. Auch darüber sammle ich Material. Alle Dossiers sind übrigens mehrmals

kopiert, alle sensiblen Schriftstücke befinden sich im Tresor meines Anwaltes, der über alles informiert ist - weitere Einbrüche bei mir sind daher zwecklos!

Ich ersuche auch in der Sache um weitere Informationen! Diskretion selbstverständlich!

Als ich an der Technischen Universität in Wien studierte, wurden, quasi vor den Augen der österreichischen Staatspolizei, die damals eine Dependence von Stasi, Sekuritate und KGB war, Studenten für zukünftige Industriespionage angeworben. Die Methoden der Anwerbung waren unglaublich dreist. Man schien es gar nicht notwendig gehabt zu haben, die Aktivitäten zu tarnen oder sich besonderer Vorsicht zu befleißigen. Als Vorleistung wurden die Nachwuchsindustriespione während des Studiums finanziell unterstützt. Indizien deuten darauf hin, daß die Subsidiengelder aus der damaligen „DDR" kamen. Auch davon wußten viele und schwiegen - wie üblich - weil es ja sowieso keinen Sinn gehabt hätte, sich einer Staatspolizei anzuvertrauen, deren oberen Ränge von Ostspionen durchsetzt waren.

Gefälschte Gutachten, gefälschte Dokumente und die umgeschriebene Geschichte

Meinungsäußerungen oder Gutachten über die jüngste Geschichte, sind in Österreich ein besonders beschämendes Kapitel. Sie dürfen keinesfalls von der dekretierten Geschichtsauffassung des Machtkartells abweichen. Wenn sie es doch tun, dann werden die Gutachten, ganz im Sinne der freimaurerischen „Toleranz", auf den *Index librorum prohibitorum* gesetzt - der in Form stalinistischer Gesetze wiedererstanden ist - und ihre Verfasser verfemt und politisch zermalmt. Ihre Existenz wird midleidlos vernichtet, und sie selbst mit Gerichtsklagen, betrügerischen Gegengutachten und falschen Zeugen „fertig gemacht". Die moderne Form der mittelalterlichen Hexen-, Ketzer- und Bücherverbrennung.

An der Gedenkstätte für die NS-Opfer in Berlin Plötzensee steht der Satz: *„In Zeiten, die der Irrsinn lenkt, sind es die besten Köpfe die man henkt".* Man henkt in Österreich zwar nicht mehr, denn auch bei uns sind die Methoden des politischen Terrors subtiler geworden. Man macht Kritiker „fertig" - um im branchenüblichen Jargon zu bleiben. Das heißt aber nicht, daß Machtapparate humaner geworden sind. Im Gegenteil! Sie haben nur erkannt, daß es kontraproduktiv wäre, Märtyrer zu schaffen.

Der unbestrittene Meister in Geschichtsfälschung, Verleumdung, Denunziation und politischer Niedertracht ist zweifellos das sogenannte „Dokumentationszentrums des österreichischen Widerstandes", kurz „DÖW" genannt. Finanziert wird der obskure Verein mit unseren Steuergeldern! Das „DÖW" ist auch der Herausgeber des sogenannten „Handbuches des Rechtsextremismus", auf dessen Titelseite die wilhelminische deutsche Reichskriegsflagge und das Konterfei des Bundesparteiobmannes der FPÖ, Dr. Jörg Haider, prangte. Jeder, der den korrupten Herrschaften irgend wann einmal auf die Finger geklopft hat, findet sich in dem Buch wieder! Auch Buchhandlungen, die es wagen, nicht nur nihilistische Idioten-Literatur zu vertreiben, werden durch dieses hinterhältige rote Machwerk angeschwärzt und damit den linken Chaoten und Anarchisten zum Fraß vorgeworfen. In Form beschmierter Geschäftslokale und terrorisierter Geschäftsinhaber feiert die Reichskristallnacht dann fröhliche Urständ! Ein bisher in dem Land einzigartiger Vorgang von pauschaler Verleumdung! Die „unabhängige" Presse schweigt natürlich dazu. Ebenso die Justiz. **Österreicher, wehrt Euch rechtzeitig!** Als Gegenpol dazu empfehle ich die Anlegung von Schwarzen Listen von roten Korruptionisten, mitsamt der Höhe der von ihnen geklauten Millionen, und deren Veröffentlichung!

Lüge, Meineid und Fälschung von Dokumenten ist in diesen Kreisen das Normale. Natürlich wissen die Geschichtsfälscher, daß sie damit langfristig genau das Gegenteil von dem bewirken, was sie vorgeben, erreichen zu wollen. Die Vertiefung der Kluft im eigenen Volk und zwischen den Völkern! Alle korrupten politischen Systeme leben von der Schaffung von Feindbildern!

Anläßlich des Besuches von Bundeskanzler Dr. Vranitzky in Israel, 1993, prangte im „Kurier" ein Foto des Kanzlers, mit Gattin, auf dem beide zutiefst zerknirscht ein Bild im Yad Vashem Holocaust Museum in Jerusalem betrachten, das schon unzählige Male als

plumpe Fälschung entlarvt wurde. Es stellt einen Soldaten der ehemaligen deutschen Wehrmacht dar, der ein Gewehr im Anschlag hat, mit dem er - wie man dem Betrachter glauben machen will - auf eine, offenbar jüdische Frau mit einem Säugling im Arm, anlegt. Die primitive Fotomontage läßt leicht erkennen, daß das Gewehr in eine ganz andere Richtung zeigt. Die Proportionen des Bildes sind verzerrt und unwirklich und widersprechen den fundamentalsten Regeln der geometrischen Zentralprojektion, wie sie bei einer fotografischen Aufnahme zum Tragen kommen. Wie man so andächtig vor einer augenscheinlichen Dokumentenfälschung verharren kann, wird wohl nur Herr Vranitzky selbst wissen. Scheinheilige Populismen dieser Art sind eine Beleidigung aller Opfer von Terror und Kriegen! Auch die jüdischen Opfer werden dadurch verhöhnt und die Kriegsgreuel als plumpe Erfindung hingestellt und somit relativiert!

„Authentische“ Fotos dieser Art gibt es zu Tausenden! Einige Repräsentanten der Siegermächte waren 1945 emsig darum bemüht, den Krieg gegen Deutschland mit anderen Mitteln fortzusetzen und bedienten sich dabei einer gigantischen Fälschungsoffensive.

Geistig vorbereitet von den beiden sattsam bekannten „Philantropen“ und selbstverständlich treuen Dienern der „Synagoge des Satans“, der Hochgradfreimaurerei, Henry Morgenthau und seines sowjetischem Gegenstücks, Ilja Ehrenburg. Diese Teufel in Menschengestalt forderten auch die Vernichtung der gesamten deutschen Industrie (Morgenthau-White-Plan), die Kastration aller deutscher Männer, usw. Ehrenburg war der Verfasser unglaublicher Haßtiraden: „Tötet! Es gibt nichts, was in den Deutschen unschuldig ist! Die Lebenden nicht und die Ungeborenen nicht! Brecht den Hochmut der germanischen Frauen! Nehmt sie als Beute! Tötet, Ihr tapfer vorwärts stürmenden Rotarmisten!“ - Zehntausende deutscher Frauen wurden daraufhin von der roten Soldateska bei ihrem Vormarsch bestialisch massakriert!

Das Resultat der Fälschungsoffensive waren unzählige, zum Teil stümperhaftest gefälschte Dokumente und Fotos. Von den Alliierten exekutierte deutsche Soldaten wurden zu ermordeten KZ-Häftligen umretuschiert. Sitzende Häftlinge hängen plötzlich tot an Lagerzäunen, in einer Stellung, die nicht einmal ein Artist fertig bringen würde. Opfer von Typhusepidemien und Bombenangriffen werden zu Vergasungs-Opfern umstilisiert. Leichenberge gehen auf Wanderschaft und tauchen auf Fotografien auf, die hunderte Kilometer voneinander entfernt aufgenommen wurden, usw.

In Abwandlung von Karl Farkas' wehmütiger Geschichtsbetrachtung: „Was ist das für ein Jahrhundert, in dem man die Weltkriege numerieren muß“, könnte man mit gleicher Berechtigung sagen: „Was ist das für ein Jahrhundert, in dem die ersten Touristen nach einem Krieg, ausgerechnet Leichen sein müssen!“

Wie jedes nur halbwegs intelligente Kind, so sehen natürlich auch unsere „ehrenvollen“ Politiker, daß es sich bei vielen (allerdings nicht bei allen!) Fotos um Fälschungen handelt. Trotzdem lassen sie sich demonstrativ vor Fälschungen fotografieren und fördern sogar Institutionen mit Steuergeldern, die damit die Bevölkerung hinters Licht führen und so den Antisemitismus in die Gehirne der Menschen förmlich einbrennen. Es sollte niemand wundern, daß manche Jugendliche alle Kriegsgreuel auf der einen Seite in Frage stellen,

wenn sie erkannt haben, daß man sie mit gefälschten Dokumenten täuscht und sie pauschal als Söhne von Judenmördern und Kriegsverbrechern hinzustellen versucht!

Zukunftsängste in einem morschen politischen System ohne Zukunft, eine nicht enden wollenden Kette von Korruptionsskandalen, in dem raffgierige Bonzen immer reicher und die Bevölkerung immer ärmer wird, Massenarbeitslosigkeit durch eine politisch ruinierte Wirtschaft, die Abtreibung Millionen gesunder Kinder, die Überflutung des Landes durch Fremde und die Ausgrenzung und Diffamierung Andersdenkender, sind - in Verbindung mit systematischer Geschichtsfälschung - genau die Zutaten aus denen Extremisten gemacht werden!

Ich fordere die österreichischen Behörden auf, jedes Dokument und jedes Foto aus dem Dritten Reich, das in staatlichen Archiven aufbewahrt wird oder bei Ausstellungen und in Schulen der Jugend gezeigt wird, von Experten prüfen und kriminaltechnisch untersuchen zu lassen. Fälschungen sind auszuscheiden und die Bevölkerung darüber aufzuklären!

Die Fälscher bedienen sich dabei Methoden, wie sie für alle politischen Brandstifter typisch sind. Sie diffamieren sofort jeden Kritiker persönlich, ohne sich auch nur einen Augenblick mit dem Inhalt seiner Kritik auseinanderzusetzen. (Die sozialistische Gemeinde Wien agierte in Zusammenhang mit meiner Person, genau so). Die Opfer sind ihnen natürlich egal. Ihnen geht es um's Abkassieren. Der Antisemitismus entpuppt sich für die „ehrenwerte Gesellschaft" als höchst einträgliches Geschäft!

Die Geschäftemacher des Grauens setzen, vor allen in den USA, ihre Kriegspropaganda gegen Deutschland ungeniert bis zum heutigen Tag fort. Dabei werden höchste Summen investiert und noch viel höhere eingestreift. (Die Zeit ist nicht mehr fern, wo es so viel Filme über den Holocaust geben wird, wie Opfer des Holocausts!) Deshalb weigern sie sich auch, die angeblich authentischen Geschichtsdokumente prüfen zu lassen. Unbequeme Gutachten werden prinzipiell als nazistische Machwerke abgetan und ihren Verfassern übel mitgespielt. Wenn aber einmal der Fall eintritt, daß eine wissenschaftliche Prüfung doch nicht zu verhindern ist, dann fällt das jeweilige Lügengebäude sofort in sich zusammen. So stellte sich erst jüngst heraus, daß der SS-Ausweis von John Demjanjuk, den man in einer beispiellosen internationalen Pressehetze als Monster und Massenmörder hinstellte und ihn schon vorsorglich mit dem schmückenden Beinamen „Iwan der Schreckliche" versehen hatte, gefälscht war! Als die Fälschung bekannt wurde, setzten sich anständige israelische Journalisten und Politiker sofort für seine Freilassung ein, was dann auch - gegen massivsten Widerstand der Geschäftemacher - geschah. Unsere Medien schwiegen natürlich darüber.

Diese Justizgrotesken Wiesenthals haben mit Recht nichts mehr zu tun! In den 50er, 60er oder noch in den 70er-Jahren waren Naziprozesse vielleicht noch mit dem Rechtsempfinden zivilisierter Menschen in Einklang zu bringen. Wir schreiben aber jetzt 1994! Daß Herr Wiesenthal nicht damals geehrt wurde, sondern erst im Jahr 1993, wirft ein charakteristisches Licht auf das österreichische System. Erst als seine privaten Menschenjagden zu

kafkaesken Justizgrotesken pervertierten, wurde er in Österreich geehrt! Und das ausgerechnet von Herrn Klestil, der vor seiner Wahl zum Bundespräsidenten der Bevölkerung die heile Familie vorlog, während er im Geheimen die Suppe woanders löffelte.

NS-Verfahren sind nur mehr Teil des Marketings des Grauens für die Geldbeschaffung. Ein Weichklopfen deutscher Politiker, denen man damit immer wieder Milliarden herauslocken kann. Eine üble Vermarktung und Verhöhnung der Opfer! Man stelle sich vor, daß ein Zeuge nach einem halben Jahrhundert jemand wiedererkennen soll, der selbst um 50 Jahre gealtert ist!

Ich habe das Glück viele Wiener Juden zu kennen, die sich ganz entschieden gegen diese Art der „Vergangenheitsbewältigung" wenden. Keiner von ihnen ist von Haß zerfressen. Ihre menschliche Wärme entspricht bester Tradition des liberalen jüdischen Wiener Bürgertums. Die älteren wurden von den Nazis zur Emigration getrieben oder verbrachten einige Zeit in Konzentrationslagern. Einige sogar in mehreren. Keiner von ihnen gehört übrigens zur internationalen Clique der Reisenden in Sachen Meineid, von NS-Gerichtsverfahren zu NS-Gerichtsverfahren. Obwohl man auch sie dazu überreden hatte wollen als „Zeugen" aufzutreten, um nach einen halben Jahrhundert Menschen zu denunzieren, die sie nicht einmal vom Hörensagen kannten. Da sie sich weigerten - übrigens wie die Mehrzahl der Juden - waren ihre Erlebnisse nie gefragt.

Ich bin hingegen felsenfest davon überzeugt, daß es unter Nichtjuden in dem Land - vor allem unter Politikern des Machtkartells - unverhältnismäßig mehr Lumpen gibt, als unter den österreichischen Juden. Auf unangenehmste Weise bestätigt durch die katastrophalen Zustände. Als sich Kreisky aus der Politik zurückzog, krochen sie aus ihren Löchern und entdeckten die österreichische Politik als bequeme und ergiebige Einnahmequelle. Juden waren darunter nicht vertreten, hingegen waren die meisten der Wirtschaftskriminellen und Politdieben Sozialisten, Gewerkschafter und/oder Freimaurer aus den österreichischen Korruptionslogen und - nichtjüdischer Abstammung! Auch die großen betrügerischen Pleitiers und Firmenverschachtler der letzten Zeit waren nicht die Kahanes, sondern die, die Bodenverbundenheit bis zum Exzeß zelebrieren, die „Gewerkes"! In die österreichische Kriminalgeschichte wurde damit ein neues Kapitel geschrieben. Die Akteure wandern neuerdings im Steireranzug, mit dem Erzherzog-Johann-Jodler auf den Lippen, ins Kriminal....

Es würde mir nie einfallen, Gewalt gegen Unschuldige gut zu heißen oder auch nur im Ansatz zu tolerieren oder zu verharmlosen. Dem jüdischen Volk in Europa wurde im Dritten Reich Unvorstellbares angetan. Ein ganzes Volk für die Kriegstreiberei des Freimaurers Franklin D. Roosevelt und seiner Kumpanen aus der Hochfinanz (ich verweise auf das Buch von Sven Hedin: „Amerika im Kampf der Kontinente", Verlag Arndt, ISBN 3-88741-158-7) in Geiselhaft zu nehmen, ist ein durch nichts zu rechtfertigendes, barbarisches Verbrechen! Das muß ohne Beschönigung und mit aller Deutlichkeit gesagt werden!

Es kann aber trotzdem nicht akzeptiert werden, daß einige sattsam bekannte Herrschaften wie Würstelmänner des Grauens mit Bauchläden voll fiktiver oder juristisch fragwürdiger KZ-Greuel zwischen Israel, den USA und Österreich hinundherpendeln und den jeweiligen

Justizbehörden Zweckgreuel nach ihrer Wahl offerieren, wie heiße Würstel, und dabei reihenweise menschliche Existenzen vernichten!

Viele unserer jüdischen Mitbürger sind wie ich der Meinung, daß nur die ehrliche Aufarbeitung der Geschichte die Menschheit vor den Fluch bewahren kann, sie wiederholen zu müssen. Zur Wahrheit läßt es sichs zur Not bekennen, selbst wenn sie schmerzhaft ist, nicht jedoch zu Propagandalügen, die zwangsläufig den Schluß provozieren müssen, daß alle Juden Betrüger wären. Niemand hat im Österreicher der Nachkriegszeit den Antisemitismus mehr gefördert, als das „DÖW", in Personalunion mit Herrn Wiesenthal und der internationalen Waldheim-Hetz-und-Jagdgesellschaft!

Das schlimmste am Umdichten der Geschichte ist das Aufreißen von Wunden zwischen den Völkern, die Jahrzehnte für die Vernarbung und Jahrhunderte für die Heilung benötigen. Wunden, die aber für einige gewaltigen Profit abwerfen.

Weihnachten 1993 begann die österreichische Politjustiz gegen einen Kärntner Unternehmer aus Reichenfels im Lavanttal, wegen angeblicher „nationalsozialistischer Wiederbetätigung" zu ermitteln. Er hatte in einem Interview im ORF behauptet, von Gaskammern nichts gewußt zu haben. - Ich frage die Vertreter des verlogenen österreichischen Systems, ob es jetzt auch schon einen Wissenszwang gibt? Was ist eigentlich die oft zitierte Auschwitzlüge? Wie lautet die gerade aktuelle Version der „österreichischen Wahrheit"? Wieviele Menschen sind danach in Auschwitz wirklich vergast worden? Wieviel Menschen sind während der großen Fleckfieberepidemie ums Leben gekommen? - Siebentausend? Sieben Millionen, siebzig Millionen? Wie hätten wir's den gerade gerne? Ich habe gelesen, daß nach dem Krieg von 20 Millionen Vergasungsopfern gesprochen wurde, obwohl vor dem Krieg auf der ganzen Welt nur 16 Millionen Juden gelebt haben! Selbstverständlich ist schon ein einziges Opfer zu viel, man will aber doch keinen Fehler machen. Schon deshalb nicht, weil es ja jetzt sogar einen Wissenszwang zu geben scheint. Mein „Verbrechen" ist aber, daß auch ich nicht weiß, was ich eigentlich zu wissen hätte. Da ich 1945 noch im „Abrahams Wurstkessel" geschwommen bin und daher nachweislich in Auschwitz nicht anwesend war, bitte ich höflichst um Aufklärung!

Wenn man sich selbst an der politschen Lüge mästet, wie das Machtkartell, dann ist die Geschichtsfälschung eigentlich schon nebensächlich. Die Heuchelei ist der Kern dieses verkommenen Systems, das stalinistische Gesetze braucht um sich vor Kritikern zu schützen und jeden hinter Gitter bringt oder ins Ausland treibt, der die dekretierte Geschichtsauffassung nicht teilt. Die wissenschaftlich korrekte Aufarbeitung der Geschichte würde doch jeden Abweichler ganz von selbst als unglaubwürdig erscheinen lassen. Stalinistische Gesetze wären dann nicht nötig.

Ich halte den Antisemitismus für eine der vielen fatalen Irrungen des Zeitgeistes einer vergangenen Epoche. Von christlichen Vordenkern erfunden, durch zwei Jahrtausende von den Kanzeln gepredigt, und von der katholischen Kirche als kanonischer Antijudaismus konserviert, wird er derzeit von rücksichtslosen Geschäftemachern hoch gehalten und in die öffentliche Meinung hineingepeitscht. Natürlich getarnt mit angeblicher Menschlichkeit und Nächstenliebe.

Namhafte Historiker sind der Ansicht, daß die wahre Ursache des Antisemitismus im Zinswucher der Juden des Mittelalters und der beginnenden Neuzeit liegt. Große Teile der Bevölkerung wurden dadurch immer wieder, als logische Konsequenz dieses Systems, in die Armut getrieben, was in der Folge auch zu zahlreichen Juden-Pogromen führte, denen als spontane, ungeplante, und dadurch exzessive Ereignisse, natürlich vorwiegend Unschuldige zum Opfer fielen. (Die sogenannte „Reichskristallnacht" war kein spontaner Ausbruch des Volkszornes, sondern staatlich organisierter Terror). Die Tatsache, daß die heutigen konzessionierten Zinswucherer, die Banken, nicht ebenfalls Gewaltmaßnahmen zum Opfer fallen, liegt offenbar daran, daß Zentralbanken die Inflation durch die Schaffung eines Geldüberhanges ankurbeln und es so den Schuldner erst ermöglichen, die Wucherzinsen zu bezahlen. Bei diesem staatlichen Betrug an den arbeitenden Menschen, wird also Geld in Umlauf gesetzt, das keinerlei Deckung besitzt, gewissermaßen offizielles Falschgeld. Die Belastung durch Wucherzinsen ist gigantisch. Bei jedem Produkt, vom Hosenknopf bis zum Passagierflugzeug ist mehr als die Hälfte des Preises auf die Zinsbelastung zurückzuführen! Der Lohn jedes arbeitenden Menschen würde ohne die Wucherzinsbelastung mehr als doppelt so hoch liegen! Die internationale Hochfinanz ist der effizienteste Parasit, der jemals diese Erde bevölkerte! (Ich verweise auf Kleinhappl: „Wirtschaftsethik").

Die Saat des Hasses, die von den linken Geschichtsfälschern und den mit ihnen liierten Geschäftemachern in die Gehirne der Menschen eingepflanzt wurde, darf nicht aufgehen! Ich bezweifle, daß eine Verschärfung der ethnischen Polarisation und das ewige Konservieren von Vorurteilen, Mißgunst, Zwietracht und gegenseitige Schuldzuweisungen im Plan der Schöpfung gelegen haben. Ich bezweifle auch, daß Atavismen aus der Steinzeit ein brauchbares Rezept für eine neue Republik, eine Republik der Sauberkeit, wären, die nach der Überwindung des gegenwärtigen fauligen, materialistischen roten Korruptionssystems, dem Land kulturelle und geistige Entfaltung in Freiheit, Menschenwürde und Wohlstand garantieren könnte.

Der ewige Begleiter aller Geistlosen ist die Pauschalierung. Die Herrn Wiesenthal und Bronfman sind für das Judentum ebenso wenig repräsentativ, wie Djugaschwili-Stalin für das Georgiertum, wie Ivan der Schreckliche für das Russentum, wie Milosevic für das Serbentum oder wie Gustav Husak für das Tschechentum. Auch die Inquisitionspäpste des Mittelalters sind nicht repräsentativ für die gegenwärtige katholische Kirche. Selbst wenn sich herausstellen sollte, daß der Mossad hinter dem Briefbombenterror zu Jahresende 1993 steckt, so würde das keinesfalls rechtfertigen, alle Juden pauschal dafür verantwortlich zu machen. (Ich kann den Leser aber beruhigen. Sollte das zutreffen, dann würde die Öffentlichkeit sicher erst nach einer politischen Wende davon erfahren!)

Auch Herr Busek und der niederösterreichische ÖVP-Landeshauptmann Pröll sind nicht repräsentativ für alle Ausländer. Bei ihnen weiß man allerdings nicht so genau, zu welchem Volk sie gehören. Schließlich laufen sie mit Hemden herum, auf denen in riesigen Buchstaben zu lesen ist: „Ich bin Ausländer".

Das Machtkartell hat keine Ahnung davon, was es angerichtet hat! Welche ohnmächtige Wut sich im Volk breit gemacht hat! Im Rahmen von öffentlichen Veranstaltungen werden von Passanten - unprovoziert - Sätze gebraucht, die mich immer wieder erstaunen und mich veranlassen mäßigend auf die Leute einzuwirken: „Jagd dieses diebische rote Gesindel doch endlich zum Teufel!". „Da hilft nur mehr Gewalt!" Usw.

Es sind meist ältere Mitbürger, und keine Skinheads, die solche Worte finden. Menschen, die seit Jahrzehnten ausgeplündert, belogen und hintergangen werden. Mich erstaunt vor allem, daß nie antisemitische Äußerungen darunter sind, oder nie die Juden für das Debakel verantwortlich gemacht werden. In der Stadt des Antisemitismus, wie Wien von manchen bezeichnet wird, scheint man begriffen zu haben, daß nicht ein Volk die Schuld am Untergang einer Kultur trägt, sondern eine perverse Geisteshaltung, die von materialistischen Geschäftemachern und einer korrupten Nomenklatura getragen wird. Das ist übrigens kein irrationaler soziologischer Determinismus ohne Bezug zur Realität, sondern die Lehre aus der Geschichte.

Die Scheinheiligen predigen, daß verbale Mäßigung von Nöten wäre. Daß eine moralische Politik, die Andersdenkende nicht zu Kriminellen stempelt und in der man Kriminelle nicht zu wertvollen Mitgliedern der Gesellschaft hochstilisiert, weil ihre Wählerstimmen zum Zweck der Erhaltung der eigene Pfründe gebraucht werden, des Rätsels Lösung ist, das wollen sie einfach nicht wahrhaben!

Natürlich sind bei uns auch Expertisen jeden gewünschten Inhalts zu kaufen. Der gutachterlich bestätigte Blödsinn kann dabei gar nicht hanebüchen genug sein. Was manche gerichtlich oder staatlich beeidete „Experten" von sich geben, ist unglaublich. Da sich hierzulande jeder als „Experte" für irgend ein Gebiet ins gerichtliche Sachverständigenregister eintragen lassen kann, kann es gar nicht anders sein. Politische Verbindungen sind natürlich auch dabei das Entscheidende.

Donaubrücken, deren stählerne Drucklager durch die Nachlässigkeit von Parteibuch-Technikern in der Wiener Stadtverwaltung jahrzehntelang nicht überprüft werden und vom Rostfraß porös sind, stürzen nicht etwa deshalb in sich zusammen, sondern wegen „höherer Gewalt". Weil angeblich „unvorhersehbare" Kräfte auftraten. (Wenn nur alles so genau berechenbar wäre, wie Kräfte in der Statik!) Das kommt aber immer noch billiger als die Schadenersatzforderungen der Wirtschaft.

Medizintechnische Geräte, die nirgends auf der Welt funktionieren, arbeiten in Wien vorbildlich. Substanzen wie Asbest, die sonst überall auf der Welt als schwerst krebserregend gelten, werden hierzulande gehandhabt, als wären sie Lebenselexiere. In einem Land, in dem jeder zum „Professor" ernannt werden kann, wenn er nur den richtigen Politiker schmiert, verkommt natürlich auch die Wissenschaft.

Es gehört zu den Binsenweisheiten, daß man in Österreich im Dunstkreis des Machtkartells nicht politisch tätig wird, um Menschen zu helfen, das Gemeinwesen mitzugestalten, den Schwachen ihr Los zu erleichtern, das Landes vor Schaden zu bewahren, oder aus sonst

irgendwelchen anderen edlen Motiven. Man betätigt sich politisch, um Geschäfte zu machen! Kaum jemand findet es noch anstößig, wenn man sich durch Korruption „gesund stößt“. Als der Generaldirektor einer traditionsreichen Wiener Brotfabrik , die er sich selbst erst kurz davor unter starker politischer Mithilfe einverleibt hat, plötzlich zum Aufsichtsratsvorsitzenden der Österreichischen Bundesbahn wundersam metamorphierte, war jedermann klar, daß in und um die Bahnhöfe, die Brotläden dieser Fabrik wie Pilze aus dem Boden schießen werden. Wenn der Herr von Eisenbahnwesen und Transportlogistik schon nichts versteht, so wird es doch noch erlaubt sein, wenigsten einen Vorteil für sein Unternehmen aus seiner Position zu ziehen.

Die oftzitierten sauren Wiesen Altbundespräsident Kirchschlägers haben sich längst zu bestialisch stinkenden Sümpfen vertieft. Nibelungentreue zur Partei ersetzt überall den Anstand. Selbst wenn ehemalige Bundeskanzler oder Präsidenten von Gerichten wegen falscher Zeugenaussage verurteilt werden, findet das kaum noch jemand ungewöhnlich oder gar anstößig.

Wer aber auf Mißstände hinweist, wird beschimpft, verleumdet, ausgegrenzt, vor die Gerichte gezerrt und von einer gewissenlosen Presse mit Schmutz überhäuft. Als besonders abscheuliche Art der Diffamierung, wird jeder Kritiker in dem Land vom Machtkartell und der ihm verpflichteten Journailie sofort als „Nazi“ abqualifiziert.

Begünstigt wird die Lumpenkumulation in der österreichischen Politik und die daraus resultierende Politikverdrossenheit auch durch ein überholtes Wahlsystem, in dem nur, mehr oder weniger anonyme Apparate zur Auswahl stehen, von denen keiner weiß, wer wirklich dahinter steckt. Die Nomenklatura tarnt sich.

Das Machtkartell redet schon seit den 70er-Jahren vom Persönlichkeitswahlrecht, das man demnächst verwirklichen werde. Ein Wahlrecht, in dem Politiker gewählt und auch wieder abgewählt werden können, wenn sie dem Cäsarenwahn erliegen. In der Realität setzen sie aber alles daran, das Persönlichkeitswahlrecht zu verhindern. Das Leistungsprinzip ist den meisten ein Dorn im Auge. Der parlamentarische Schlemmerurlaub vieler Volksvertreter, die längst nur mehr sich selbst vertreten und nicht das Volk, wäre nämlich durch eine Beurteilung durch den Wähler, empfindlich gestört.

Der Österreicher bezeichnet die Politik als schmutziges Geschäft und vergißt, daß sie von Menschen gemacht wird. Genau von den Menschen, die er selbst in die Politik schickt! Ist es nicht schizophren, darüber erstaunt zu sein, wenn Gauner eine ihnen adequate Politik machen?

Diese Einstellung des Österreichers zur Politik bewirkt eine fatale Rückkoppelung. Die systemimanente Amoral veranlaßt immer mehr integere Menschen, sich aus der Politik zurückzuziehen, was auf der anderen Seite zwangsläufig jeden dahergelaufenen Desperado mit großem Mundwerk in der Politik sein Heil und seinen Wohlstand suchen läßt. Man braucht hierzulande nur einer Partei beizutreten, einen Rethorikkurs zu besuchen, irgend ein Fernkurs-Billigstudium in Soziologie, Politologie oder Theaterwissenschaft zu inskribieren - falls Dissertationen notwendig sind, kauft man sie sich am freien Markt - die Ka-

derschulung in einer Partei zu absolvieren - und schon steht man auf einer Wahlliste! Die Stelle an der man aufscheint, bestimmt nicht der Wähler, sondern sie ist davon abhängig, wie lange man bereit war, den Parteikapos zu dienen. Parteiinterne Vorwahlen sind eine Farce, denn den Kandidaten wird kaum die Möglichkeit gegeben, sich und seine politischen Vorstellungen bekannt zu machen. Die vielen grapschenden oder begrapschten Figuren beiderlei Geschlechts im Dunstkreis des Machtkartells, kommen nicht von ungefähr.

In den Parteiakademien lernen sie auch, wie man mangelnde Bildung und Intelligenz durch geschickte Wortwahl kaschiert und wie man aus einen umfangreichen Wissensgebiet genau den kleinen Teil herausholt, der einen in der Öffentlichkeit eine scheinbare Intellektualität verleiht. Das Resultat sind die vielen pseudointellektuellen menschlichen Hüllen mit ihren maßgeschneiderten Prestigewissen. Das Niveau der Ausbildung in den Parteischulen ist beachtlich. Aus Halbaffen halbe Philosophen zu machen, das macht ihnen nicht so schnell einer nach!

Auch die ÖVP verlegt sich immer mehr auf die Fassadengestaltung. Ein schwarzer Jungpolitiker aus dem Bauernbund verkündete im Herbst 93 im ORF, auf die Frage, was er denn für seine größte Schwäche halten würde: „Es ist die Zigarette, weil ich sie nicht lassen kann!" - So viel überhebliche Selbsteinschätzung findet man sonst nur noch bei den Insassen Psychiatrischer Kliniken. Und zwar in der Abteilung „Cäsarenwahn". In der ÖVP gibt es scheinbar eine geheimgehaltene Strategie zur Verscheuchung der letzten noch verbliebenen Wähler, die Dr. Buseks Mannschaft konsequent in die Tat umsetzt.

Ein Sketch im Kabarett Simpl in den 60-er Jahren nahm in hellseherischer Weise die Entwicklung vorweg: Cissi Kraner fragte ihren Bühnenpartner Karl Farkas, ob er Goethe nicht gelesen hätte. Seine Antwort: „Goethe liest man nicht - Goethe lobt man!"

Die Politschwätzer beuteln die Antworten auf alle Fragen des Lebens aus der Hand. Kurt Tucholsky hätte gesagt: „Sie kennen das Leben, als hätten sie es geschaffen". Den kabarettreifen Ergüssen dieser Universalgenies zuzuhören, ist im höchsten Maße amüsant, wenn man die tragische Komponente außer acht läßt. Die Menschen lassen sich leider leicht von der unbezähmbaren Schwatzhaftigkeit dieser Berufskrakeeler hinters Licht führen. Politik mit dem Schandmaul ist in dem Land salonfähig geworden. Die niveaulosen Schweinigeleien in den parlamentarischen Ausschüssen sind der Beweis dafür. Natürlich wären in den Kreisen menschliche Qualitäten und fachliche Fähigkeiten nur hinderlich.

Der Knopf am Rundfunkgerät, der ihren täglich über den Äther verbreiteten, verlogenen Schwachsinn zumindest in den eigenen vier Wänden verstummen lassen kann, wird zum Rettungsanker für die strapazierten Nerven der betrogenen Bevölkerung.

Natürlich spiegeln auch Gesetze die Charakterlosigkeit und die Unfähigkeit von Politikern wieder. Die sogenannte Verpackungverordnung, wahrscheinlich daß dümmste Gesetzeswerk der jüngsten Vergangenheit, spricht Bände. Die Mülltrennung vorzuschreiben, aber die Logistik der Entsorgung dem Zufall zu überlassen, ist an Dummheit unüberbietbar. Die verantwortliche ministerielle Wirtstochter aus dem Dritten Wiener Gemeindebezirk wäre

besser hinter dem Tresen geblieben, statt ein Ministeramt zu erdienen. Frau Minister Rauch-Kallat gelang das Kunststück, das österreichische realpolitische Kabarett um eine weitere amüsante Facette zu bereichern. Nämlich um das Distanzieren von den Arbeiten des eigenen Ministeriums. Ihr Ministerium erstellt einen Familien- und Jugendbericht, der katastrophale Zustände aufzeigt. Sie distanziert sich! Ihr Ministerium fabriziert die erwähnte Verpackungsverordnung. Sie distanziert sich! Gegen die kabarettistischen Fähigkeiten von Frau Minister Rauch-Kallat sind die Altmeister des Wiener Kabaretts höchstens dilettierende Anfänger.

Auch das jüngst beschlossene KFZ-Steuergesetz ist ein Beispiel, welches Maß an Dummheit hierzulande in ein Gesetz einfließen kann, ohne daß es merkbare Gegenstimmen gibt. Ein vernünftiger Mensch hätte erwartet, daß für die Berechnung der Steuer, der Treibstoffverbrauch, als Kriterium für die Umweltbelastung durch Schadstoffemission, der sowohl das unnötig hohe Eigengewicht, als auch die primitive Technik mancher Autos widerspiegelt, hergezogen werden würde. Auch andere umweltrelevante Kriterien (Zusammensetzung der Abgase, Öko-Profil bei der Herstellung, Rezyklierungstauglichkeit, usw.) hätte man sinnvollerweise zur Berechnung heranziehen können, um dann die Steuer für PKW's mit steinzeitlicher Technik, in Form eines dynamischen Gesetzes, schrittweise zu erhöhen. Damit brächte man längerfristig die technischen Anachronismen, die einige PKW-Hersteller für ihre spätpubertären Kunden produzieren, von der Straße. - Nichts dergleichen geschah! Obwohl bekannt ist, daß heute ein PKW nicht mehr als 5, oder vielleicht 6 Liter Treibstoff für hundert Kilometer verbrauchen müßte, verknüpfte man die Höhe der Steuer wieder mit völlig unnützen Dingen. Die Benzinfresser wurden durch dieses Gesetz sogar noch steuerlich begünstigt! Für die Autoindustrie besteht daher auch in Zukunft kein Anreiz, die Ökonomie ihrer Produkte zu entwickeln. Leistung, Maße, Masse, Geschwindigkeit und andere prestigesteigernde Faktoren werden weiterhin verkaufsfördernde Kriterien bleiben. Eine hohe Besteuerung von Benzin, wie es die Grünen fordern, ist wirtschaftsfeindlich und asozial, weil es in erster Linie die trifft, die ihr Fahrzeug beruflich brauchen, oder Pendler, die gezwungen sind, täglich mit dem PKW zu ihrer Arbeitsstelle zu fahren. Der Gesetzgeber hat der Autoindustrie Vorgaben zu machen. Aber selbst dazu sind Politiker der rotschwarzen Koalition nicht in der Lage.

An all dem würde sich auch nach einem möglichen Anschluß an die EG nichts ändern. Es ist sogar wahrscheinlich, daß dann die Korruption epidemische Ausmaße annehmen würde. In der EG, wie sie sich derzeit darstellt, wird der Lobbyismus eine zentrale politische Größe sein. In Brüssel haben sich schon zehntausende präsumptive EG-Politkerbestecher häuslich eingerichtet. Ein Horrorszenario! Ich bezweifle auch, daß es eine gute Lösung wär, das sich abzeichnende Ende der Macht der Proleten, durch die Macht der Moneten zu ersetzen. Viele Kapos unserer heimischen Proleten haben sich, wie man weiß, inzwischen durch langjährigen systematischen Diebstahl zu Kapos der Moneten gewandelt, oder sie haben sich in den Freimaurerlogen mit ihnen verbrüdert. Daher ihr ungestümes Drängen! Ohne Wenn und Aber in die EG ist die Devise dieser Spekulanten und Bilderberger. Wie dumm muß man eigentlich sein, um anzunehmen, daß einem Brüssler EG-Kommisar das

Wohl eines Arbeiters im Waldviertel oder das eines Bergbauern in Kärnten am Herzen liegen könnte?

Nach dem Scheitern der marxistisch-dialektischen These der „klassenlosen Gesellschaft", die uns das Paradies verhieß und uns das wirtschaftliche, moralische und ethnische Chaos hinterließ, wird uns „Unwissenden" jetzt der mindestens ebenso große Nonsens eines paneuropäischen Schmelztiegels aufgeschwatzt! Sowohl die Gewinner, als auch die Verlierer dieses gigantomanischen Maastrich-Wahnsinnes, der allen Erkenntnissen moderner Wissenschaft, wonach nur überschaubare Einheiten längerfristig gedeihen können, widerspricht, stehen fest. Offenkundig wären die Sieger die kriminellen Geschäftemacher, das organisierte Verbrechen und die mit ihnen innigst verbundene internationale Hochfinanz! Verlierer, die Menschlichkeit und damit der Mensch! Die Vergiftung von tausenden Fläschchen Babynahrung mit dem, die Erbanlagen schwerst schädigendem Pflanzenschutzmittel Lindan, war nur der Anfang einer langen Kette krimineller Machenschaften, getragen von maßloser Profitgier und Menschenverachtung. Im Vergleich zu den diabolischen Ausgeburten, die in Brüssel die Fäden ziehen, ist selbst die korrupte sozialistische Wiener Stadtverwaltung nur ein kleiner Fisch!

Neben dem sich stetig ausweitenden parteipolitisch organisierten Diebstahl am Bruttonationalprodukt, ist die Stagnation der Politik in Österreich ein weiteres Menetekel des Untergangs. Nicht eines der vorrangigen Problemen des Landes wurde von der sozialistischen österreichischen Koalitionsregierung gelöst. Der schwarze Regierungspartner wird von der Bevölkerung ohnehin nur mehr als unbedeutendes Anhängsel gesehen, das bisher nicht einmal den Versuch gemacht hat, moralisch-ethische und damit bürgerliche politische Vorstellungen einzubringen und umzusetzen.

Die giftige rote Tarantel hat ihr kleines schwarzes Männchen, das seine Pflicht bei der Fortpflanzung getan hat, in bester Spinnenmanier ausgesogen und versucht nun auch noch die traurig- verschrumpelte Hülle des Todgeweihten, der sich seinem Schicksal scheinbar schon ergeben hat, zu korrumpieren. Was bewirkt, daß auch in den Reihen der ÖVP immer mehr die Unseriösen die Oberhand gewinnen. Angst vor dem Tod treibt diese Partei in den Selbstmord auf Raten. Diese derzeitige ÖVP ist ein sonderbarer Verein. Sie wurde zum unumstrittenen Hauptdarsteller im österreichischen realpolitischen Kabarett. Die schier unstillbare Todessehnsucht manifestiert sich nicht zuletzt in der Duldung eines Dr. Busek an der Parteispitze. Die christlichen Wurzeln der ÖVP sind längst vergessen. Nach Jörg Mauthes Tod hat sich auch die Intellektualität verflüchtigt. Ideen sind plötzlich Mangelware und der Widerstand gegen den Korruptionspartner SPÖ ist wie ein Kartenhaus in sich zusammengeklappt. Wenn überhaupt etwas kommt, dann sind es dümmliche Absichtserkärungen, die höchstens zur Erheiterung beitragen. Der bitterer Humor, der bei den jährlichen Dreikönigstreffen der ÖVP produziert wird, ist unvergleichlich.

- Einen ÖVP-Abgeordneter, der einen Journalisten der „Kronen Zeitung" mit 100 000 Schilling zu bestechen versucht, dem geschieht nichts!

- Die Entgegennahme eines dubiosen Millionenkoffers führt zu keinerlei personellen Konsequenzen!

- Ein Alkoholexzeß eines ÖVP- Abgeordneten während einer offiziellen Mission (natürlich zusammen mit einen Roten) in Rumänien, und sein Kontakt zu Nutten ist nach der Moralauffassung der derzeitigen ÖVP zulässig! Usw.

- Wenn einem ÖVP-Abgeordneten aber von einigen „seriösen" Kollegen im Innenausschuß des Parlaments ein abgeschmackter Scherz nachgesagt wird, in dem er angeblich eine Abgeordnete der Grünen aufgefordert haben soll, das Mikrophon zu lutschen, dann ist der Teufel los und die ganze Partei erbebt!

Betriebsblindheit nennt man die Eigenschaft, als Teil eines Systems, andere Teile des selben Systems falsch zu beurteilen. Nur intelligente Menschen sind in der Lage, sich davon freizuspielen. Ein Kind eines Flußschiffers, das auf einem Schleppkahn wohnt und aufwächst, definierte Brücke mit den Worten: „Da wird es lauter". Die einzige Wirkung, die eine Brücke auf die Welt des Kindes, das System Schleppkahn, hatte, war die Erhöhung der Lautstärke durch die Reflexion des Schalls bei der Durchfahrt. Betriebsblindheit kann aber auch weit weniger amüsant sein. Ich kann mir vorstellen, daß die ÖVP ihre derzeitige Situation ähnlich beurteilt. Bevor es ganz still um sie wird, wird es auf jeden Fall lauter werden. Zumindest für einige schwarze Granden..

Wo man hinschaut, trifft man auf die politischen „Leichen" der Koalition. Kein einziges wichtiges Problem des Landes wurde gelöst. Sie wurden alle durch eine unehrliche und populistische Verbalstrategie und mittels Scheinlösungen oder untauglicher Lösungsansätze kaschiert und somit prolongiert. Unsere Kinder und Kindeskinder werden uns verfluchen, wenn wir diesem Alptraum aus Inkompetenz und Korruption nicht bald ein Ende setzen!

Es vergeht kaum ein Tag, wo einem diese Koalitionsregierung nicht aus Peinlichkeit körperliche Schmerzen bereitet und wo man nicht vor Scham in den Boden versinken möchte. Im Februar 94 verkündet der staatliche Monopolfunk ORF und die vielen hochsubventionierten, „unabhängigen" Regierungsblätter, daß Bundeskanzler Vranitzky den Chef der Energieverwertungsagentur, Prof. Heindler, nach Amerika schicken werde, um den Amerikanern nahezulegen, der tschechischen Regierung keine Kredite für den Fertigbau und die Modernisierung des AKW,s Temelin zu gewähren. Seit Jahren weiß diese Regierung von den Problemen der beiden tschechischen AKW's Temelin und Dukovani und von den Nöten der Tschechen und den Lasten, die sie nach dem real-sozialistischen Debakel zu tragen haben. Und daß die Sicherung der Energieversorgung eine der wichtigsten strukturellen Maßnahmen beim Übergang in die Marktwirtschaft ist. Für vernünftige Verhandlungen mit der Tschechei, die im Gegensatz zur Parteibuchdiktatur Österreich, inzwischen ein demokratischer Staat geworden ist, war man offenbar zu dumm. Jetzt versucht man den Amerikanern einzureden: „Macht mit den Tschechen keine Geschäfte!" Man ist peinlichst daran erinnert, daß vor nicht allzu langer Zeit, jemand propagierte: „Deutsche, macht mit den Juden keine Geschäfte!" So ein Fauxpas wä-

re Kreisky nie passiert! Und sicher auch keinem Bundeskanzler vor ihm. Wie schon bei der von den Sozialisten angezettelten internationalen Waldheimhetze, wird wieder das ganze Land diskreditiert!

Dieser Staat hat in zwei Republiken die unterschiedlichsten Bundeskanzler er- und - Gott sei Dank - auch überlebt. Große, kleine, dicke, dünne, Klerikal- und NS-Faschisten, Lügner und Wahrheitsfanatiker, Alkoholiker und Abstinenzler, Schwarze, Rote und Braune. Alle haben sie aber gearbeitet. Der Eine mehr, der Andere weniger.

Jetzt wird es aber das erste Mal in dem Land gefährlich! Der rote Vranz kommentiert, interpretiert, prognostiziert, postuliert, diagnostiziert, interpretiert seine Prognosen und Postulate, kommentiert seine Interpretationen, usw. Das heißt, er redet und redet. Er redet, während er der Arbeit gekonnt aus dem Weg geht! Sein Tatendrang scheint sich darin zu erschöpfen, überall im Staat seine niveaulosen Genossen unterzubringen. In all den Jahren war er nur bei einer einzigen politischen Entscheidung wirklich schnell: bei der außenpolitischen Legitimierung der stalinistischen Putschisten gegen Gorbatschow!

In der Zweiten Republik gab es bisher keine Legislaturperiode, in der so wenig Substanzielles geschehen ist, wie in der letzten, der rot dominierten großkoalitionären. Obwohl gerade sie von den Medien des Machtkartells der Bevölkerung mit dem Argument aufgeschwatzt wurde, daß sie von allen möglichen politischen Konstellationen, die größte Problemlösungskompetenz hätte.

Es würde Bände füllen, alle einer Lösung harrenden Probleme dieses Landes aufzählen zu wollen. Zum Teil wurden sie, gemäß einer obszönen Machterhaltungsstrategie, vom Machtkartell überhaupt erst geschaffen und gefördert. Ich erwähne nur wenige Punkte:

- das ruinierte Unterrichtswesen mit Schulklassen in denen oft drei Viertel der Kinder fremdsprachig sind.

  Die verpolitisierten Schulen verkommen immer mehr zu Produktionsstätten für Analphabeten und lebensuntüchtigen, unkritischen, dem System perfekt angepaßten Deppen;

- das todkranke Gesundheitswesen, dessen Reform wieder aufgeschoben wurde, obwohl sich das Debakel bereits abzeichnet.
- das nach Reformen schreiende Pensionssystem;
- die schwer defizitäre und völlig veraltete Bundesbahn, die den Anschluß an Europa schon vor zwanzig Jahren verspielt hat;
- die völlig desolate, verpolitisierte Landwirtschaft mit dem politisch verordnetem Bauernsterben;
- die Umweltproblematik mit dem rasant fortschreitenden Sterben der Wälder, der Verschmutzung des Wassers und der Luft, dem praktisch nichts entgegen gesetzt wird;
- die fortschreitende Verödung der Alpenregionen, die noch zu fürchterlichen Katastrophen führen wird;

- das Schuldenbudget, als unseliges Erbe Kreiskys, das man auch noch tatkräftig ausbaut;
- die politisch ruinierte verstaatlichte Industrie;
- das untaugliche Konzept für die Abfallbewirtschaftung;
- die ins Uferlose steigende Kriminalität.

  Dem rasant zunehmenden organisierten Verbrechen und der anwachsenden Rauschgiftflut setzt man von Seite der Regierung so wenig entgegen, daß man annehmen könnte, sie wären politisch erwünscht. 1993 wurden in Österreich, im Verhältnis zur Bevölkerungszahl, drei Mal so viele Polizisten ermordet, wie in den USA! Natürlich wird von den gleichgeschalteten Medien auch das verschwiegen! Die Amoral dieses Klüngels ist offenbar grenzenlos. Jetzt ist gerade die sittliche und psychische Vernichtung der Jugend an der Reihe! Die Sozialisten beabsichtigen, die Pornographie mit Kindern ab 14 Jahren und die Sodomie gesetzlich zu verankern! Dr. Elisabeth Hlavac, SPÖ: „Es gibt einen Markt dafür, es gibt Menschen, die das sehen wollen,man kann nicht alles verbieten, was einem nicht paßt...“ („Täglich Alles“ vom 8.4.94). Der freimaurerische Zeitgeist applaudiert und der Korruptionspartner ÖVP schweigt!

- die fortwährenden - zum Teil sogar rechtlich legitimierten - Diebstähle am öffentlichen Eigentum.

  Es existieren seriöse Schätzungen, wonach ein wesentlicher Teil des österreichischen Bruttosozialproduktes in den Taschen von Politgaunern, staatlichen Zwangsmitgliederverbänden und parasitären Teilorganisationen des Machtkartells verschwindet;

- eine Armee, über die die zivilisierte Welt lacht.

  Die Landesverteidigung ist so miserabel organisiert wie auch alles andere, für das Parteibuch-Karrieristen verantwortlich sind. Eine schier unüberschaubare Schar von „Goldfasanen“ - natürlich alle mit dem goldrichtigen Parteibuch - verwaltet wertlosen militärischen Schrott, bei dessen Anschaffung ebenfalls immer wieder hunderte Millionen in den Taschen von Polit-Parasiten verschwinden. Die unselige Institution Bundesheer hat in der gegenwärtigen Form offenbar die primäre Aufgabe, den Wehrgedanken im Volk zu untergraben und die Jugend zu demotivieren. Junge Menschen werden während ihres Wehrdienstes fast immer in die Frustration und in die totale Ablehnung der Institution Bundesheer getrieben. Ich kann mich des Verdachtes nicht erwehren, daß diese Demotivation beabsichtigt ist. Sie in Uniformen zu stecken, die so abgrundtief häßlich sind, daß sie jeder Strotter wegwerfen würde, kann eigentlich keinen anderen Zweck haben. Einen Jugendlichen in der Spätpubertät demotiviert man am wirkungsvollsten, in dem man ihm das Selbstvertrauen nimmt. Jedem Knecht wird zugestanden, daß er sich seiner Arbeitskleidung entledigt und zivilisiert kleidet,

wenn er ins Dorfwirtshaus geht. Niemand verlangt, daß er dabei die gleiche Kluft anhat, mit der er den Stall ausmistet. Für unsere Jungmänner hat man hingegen die Ausgehuniform abgeschafft!

Viele Kasernen gleichen Räuberhöhlen. Einem österreichischen Schlagersänger erinnerten die Kasernen sogar traumatisch an einen Besuch im KZ-Mauthausen, deshalb war er nicht wehrfähig und er wurde nach Hause geschickt. („Kurier" vom 11.1.94). Ich kann das verstehen. - Vor der Renovierung der Kasernen wäre es aber vielleicht doch vernünftiger, ein paar Psychologen nach Hause zu schicken...

Das Trauerspiel der mittelalterlichen Bewaffnung, der blamable Ankauf schrottreifer Abfangjäger (natürlich unter skandalösen Umständen und mit Millionen an Provisionen für Freunde von Politikern) und militärische Maßnahmen, die an Lächerlichkeit nicht mehr zu überbieten sind, sind Tagesgespräch in den Kasernen. Die Kuppeln schrottreifer Panzer, die man dafür extra im Ausland einkauft, um sie in der Landschaft zu vergraben, werden als Monumente militärischer Dummheit in die Geschichte eingehen. Kamerad Schnürschuh feiert bei vielen unserer Parteibuch-Goldfasanen fröhliche Urständ. Das einzige wovon das österreichische Bundesheer wirklich genug hat (im doppelten Sinn des Wortes) sind Parteibuch-Brigadiere, -Divisionäre und -Obristen. Auch im Bundesheer sind die Auswirkungen der österreichischen Parteibuchwirtschaft auf Schritt und Tritt zu spüren. Die Folge ist völlig wirres Agieren in den oberen Etagen. Welcher intelligente Mensch lagert zum Beispiel Waffen für ein ganze Kompanie in einem unbewachten, abseits gelegenen Haus, nur mit einem einfachen Vorhängeschloß gesichert und ohne Alarmanlage!

Ich bin der Ansicht, daß man, wenn man sich zu einer bewaffneten Verteidigung entschließt, diese auch so effizient zu gestalten hat, daß sie im Ernstfall nicht zu einem Massaker an unserer Jugend wird. Und das wäre beim gegenwärtigen Zustand des Bundesheeres mit Sicherheit der Fall! Österreich hat derzeit keine brauchbare Luftwaffe, keine zeitgemäße Luftabwehr und keine wirksame Panzerabwehr. Die Strukturen der militärischen Konversation zwischen den einzelnen Truppenteilen sind antiquiert und lächerlich.

Das inzwischen überholte, vielgepriesene Spannocci-Konzept wäre im Ernstfall mit der Bewaffnung ein Desaster geworden und im Blut unserer Jugend erstickt. Nicht auszudenken, was zum Beispiel geschehen wäre, wenn ein wildgewordener General der ehemaligen jugoslawischen Volksarmee während des Grenzeinsatzes unseres Bundesheeres (zu dem man unerfahrene Präsenzdiener herangezogen hatte) den Einsatz der jugoslawischen Luftwaffe gegen unsere Jugend befohlen hätte! Sie wäre ohne jede Verteidi-

gung gewesen! Die Verantwortungslosigkeit unserer Politiker und Militärs ist grenzenlos!

Auch die militärische Luftraumüberwachung ist höchstens ein makaberer Scherz. Russische MIG's fliegen übers Burgenland, die Steiermark und Salzburg und landen in Innsbruck und werden erst dann bemerkt, wenn sich der Pilot in russischer Sprache beim Tower des Flughafens anzumelden versucht!

Eine militärische Vorsorge gegen Kommandounternehmen, die in einem modernen Krieg immer zu den ersten feindseligen Maßnahmen gehören, existiert nicht einmal im Ansatz. General Körners These, wonach die Sorglosigkeit in militärischen Angelegenheiten, ein Verbrechen am Staat sei, ist in Österreich vergessen.

- die rapid steigende Arbeitslosigkeit durch die staatliche Ausplünderung von Gewerbebetrieben und Privatunternehmen.

  Diese Strategie verfolgt offenbar das Ziel, Unternehmer und Arbeitnehmer in politischer und finanzieller Abhängigkeit zu halten um sie dadurch besser unter Druck setzen zu können und vor allem, sie ruhig zu stellen. Die Eigenkapitalbildung in den Unternehmen und in Arbeitnehmerhand wird systematisch verhindert. Der Fremdkapitalanteil österreichischer Unternehmen ist im internationalen Vergleich unverhältnismäßig hoch. Das Machtkartell brachte es fertig, die Lohnnebenkosten auf über hundert Prozent hinaufzuschrauben! Tendenz weiter steigend. Die Abwanderung von Arbeitsplätzen in Billiglohnländer ist deshalb unausweichlich. Dank der Politik des Machtkartells haben österreichische Unternehmen im internationalen Vergleich nur Nachteile. Das einzige Gewerbe das heute noch boomt ist das der Spekulantion im Dunstkreis der Politik, wo Milliarden auf Kosten der ehrlichen Leute abgeschöpft werden!

- die wissenschaftliche Forschung auf Sparflamme.

  In vielen Bereichen ist der Rückstand unserer Unternehmen gegenüber den ausländischen Mitbewerbern nicht mehr aufzuholen. Die Kosten für eingekaufte Patente, Know-How und ausländische Hochtechnologie steigen in unfinanzierbare Höhen. Die ersten irreversiblen real-sozialistischen „Erfolge" bei der Zerstörung der Wirtschaft.

- die geförderte Massenüberflutung aus dem Osten;
- die politisch paralysierte Justiz.
- die finanziell ausgeplünderten Familien.
- die drückende Wohnungsnot.

Verursacht durch die bewußte Verknappung des Wohnraumes, Diebstähle an Wohnbaugeldern und der Finanz- Boden- und Wohnungsspekulation der Krisengewinnler aus dem Dunstkreis des Machtkartells. Die Obdachlosigkeit steigt, besonders im roten Wien, lawinenartig an!

- und nicht zuletzt eine Verwaltung, die wie eine Seuche ausufert.

  Der Tag ist nicht mehr fern, an dem es in Österreich nur mehr Beamte geben wird. In den 60er-Jahren wurde eine Verwaltungsreform angekündigt. Dreißig Jahre später ist nicht einmal ein Ansatz davon zu bemerken. Der Leser sollte nicht etwa glauben, daß ein Staat mit acht Millionen Einwohner zum Beispiel 18 Elektrizitätswerksgesellschaften braucht. Das reiche Bayern kommt für 20 Millionen Einwohner mit einer einzigen Gesellschaft aus. Die Frage ist nur, wo bringen dann die Roten und die Schwarzen ihre Günstlinge unter, wenn es nur eine Direktion und nur einen Aufsichtsrat gäbe, statt deren achtzehn. Bei den üblichen schwarz-roten Proporzdoppelbesetzungen müßte eine ganze Schar von ihnen stempeln gehen, und das wäre ja schließlich verantwortungslos.

  Der Leser sollte auch nicht glauben, daß wir nicht mit weniger als 28 (in Worten achtundzwanzig) Sozialversicherungsanstalten auskommen könnten, die Milliarden an Vermögen (Forstgüter, Luxuskuranstalten, Jagden, Immobilien in besten Lagen, usw.) gehortet haben, das der Bevölkerung abgepreßt wurde, während die Finanzierung des Sozialversicherungssystems vor dem Kollaps steht.

34.4 Die gleichgeschalteten Printmedien und der rote Staatsfunk

Vergleicht man die kritischen Kommentare in den österreichischen Zeitungen in der Zwischenkriegszeit, mit den Kommentaren in der heutigen, nach Selbsteinschätzung, unabhängigen Presse, so bedauert man sogleich den Verfall an Intellektualität und Ehrlichkeit. Von der derzeitigen Hofberichterstattung war man damals meilenweit entfernt. Einen Tribut, den man der demokratisch bedenklichen Schaffung von politischen Abhängigkeiten zu zahlen hat. Nur wenige Journalisten haben die moralische Kraft und die intellektuelle Fähigkeit, sich davon zu emanzipieren.

Anläßlich der Volksbegehrens der Freiheitlichen Partei, das sich gegen die Massenüberflutung unseres Landes wandte - und nie gegen Ausländer, wie man der FPÖ unterstellte - schrieb in einer dieser, nach Selbsteinschätzung „unabhängigen" Zeitungen, der „Wochenpresse", am 4.2.93, Hans Rauscher über den von Gegnern des Volksbegehrens nach NS-Vorbild inszenierten Fackelzug auf der Wiener Ringstraße und dem Heldenplatz, getreu der Diktion von Dr. Josef Göbbels in seiner Rede im Berliner Sportpalast im Jahre 1944, die in der Frage nach dem totalen Krieg gipfelte: Hans Rauscher: alle nahmen sie daran Teil, „Lehrer Schüler, Studenten, Angehörige sozialer Berufe, Computerprogrammierer,... Ärzte, Schwestern.."....

Nicht nur die Tatsache, daß offenbar die Reden Josef Göbbels das literarische Vorbild Herr Rauschers zu sein scheinen, bereitet mir Unbehagen, sondern vor allem weil er verschweigt, daß man Schülern in den öffentlichen Wiener Schulen vorher einen Schulaufsatz über dieses sogenannte „Lichtermeer" angekündigt hatte, welches den „gesunden Volkszorn" (man erinnere sich an die Zeitungsmeldungen im „Stürmer" nach der sogenannten Reichskristallnacht) über das von der FPÖ ins Leben gerufene Volksbegehren widerspiegeln sollte, und auf diese Weise sie und ihre Eltern, die sich natürlich Sorgen um ihre Kinder gemacht hatten, zwang, an dieser schändlichen Inszenierung teilzunehmen!

Ebenso war nichts darüber zu lesen, daß man in den roten Wiener Spitälern das Personal mit den dort üblichen Methoden des Personalterrors „überredete", bei diesem üblen Propagandaspektakel mitzumachen. Auch daß der Erzbischof von Wien, Kardinal Dr. Groer, den Zweck erkannte und auf Distanz ging, blieb natürlich von Hans Rauscher unerwähnt.

Ich habe größte Hochachtung vor Menschen, die aus Sorge wegen der, vor allem im Ausland zu beobachtenden Gewalttaten gegenüber Fremden, an Mahn- oder Protestveranstaltungen teilnehmen. (Obwohl ich solche Veranstaltungen für völlig wirkungslos halte). Die unauslöschlichen Gesetze der Ethik verplichten uns - ohne Wenn und Aber - für unschuldig Verfolgte einzutreten. (Allerdings auch für unschuldig Verfolgte im eigenen Land!) Diese Forderung schließt aber auch ein militärisches Eingreifen zur Verhinderung eines Genozids im Heimatland der Verfolgten ein. Auch wenn es sich dabei „nur" um Moslems handelt, die plötzlich sogar zu einer ethnischen Gruppe hochstilisiert werden, wie dies von den Aggressoren in Bosnien vorgegeben und von einer infamen westlichen Presse kritiklos nachgeplappert wird.

Mit brennenden Kerzen singend durch die Straßen zu maschieren, hat noch nie auch nur einen einzigen Mord verhindern können. Mördern, Vergewaltigern und Kriminellen mit polizeilicher oder militärischer Gewalt Einhalt zu gebieten, hingegen alle Mal!

Europas Politiker und die gekauften Meinungsmacher werden für ihre schändliche Haltung gegenüber den Menschen im ehemaligen Jugoslawien einmal die Rechnung erhalten. Die Geschichte vergißt nie, und sie reagiert immer hart und unerbittlich. Die Renaissance des Islams zeichnet sich bereits ab. Vor allem sein fundamentalistischer Flügel wird weiteren Zulauf erhalten. Der Migrationsdruck auf Europa ungeahnte Höhen erreichen. Auch wird jeder politische Desperado von nun an wissen, daß er sich nur noch bis auf die Zähne zu bewaffnen und sich irgend eine unsinnige Doktrin zurechtzulegen braucht, um dann ein Land seiner Wahl ungestraft überfallen zu dürfen. Die UNO wird auch dann die Vertreibung der angestammten Bevölkerung übernehmen. In der zeitgeistkonformen Terminologie „Evakuierung" genannt.

Die Vereinten Nationen erweisen sich immer mehr als würdiger Nachfolger des Völkerbundes. Sobald ein UNO-Offizier einmal so leichtsinnig ist, Charakter und menschliche Züge erkennen zu lassen, ist er schon in der Versenkung verschwunden, wie der französische General Morillon, dem man ansah, daß er Qualen litt, weil er nicht helfen durfte.

Im ehemaligen Jugoslawien sind deutliche Parallelen zum Versailler Schandvertrag, der Keim für alle kriegerischen Auseinandersetzungen in Europa in dem Jahrhundert war, zu erkennen. Auch am Balkan wurden die Grenzen von den Siegern nach politischer Zweckmäßigkeit gezogen und nicht nach ethnischer Notwendigkeit. Auch hier wurden die 14 Punkte Präsident Wilsons mit Füßen getreten. Die Amerikaner selbst erwiesen sich dabei als die Meister der politischen Heuchelei.

So einfach ist es im Nachkriegseuropa geworden, sich Länder anzueignen. Jedes europäische Land hat praktisch zu allen anderen irgendwelche historischen Beziehungen oder Minderheiten der einen oder anderen Volksgruppe. Es wäre daher für alle Staaten möglich, dubiose Gebietsansprüche zu konstruieren und anzumelden. Vielleicht werden sich die Italiener einmal Wien zurückholen wollen, das sie ja schließlich sogar einmal gegründet haben. Ich bin davon überzeugt, daß sie sich angesichts der hier herrschenden Korruption bald heimisch fühlen würden. Vielleicht geben sie uns dann sogar das gestohlene Südtirol zurück.

Natürlich stand in der „unabhängigen" österreichischen Presse auch nie etwas über das merkwürdige Stimmverhalten in sozialistischen Wiener Altenpflegeheimen bei Wahlen und Abstimmungen. Bei der von der SPÖ veranstalteten Befragung über die EXPO stimmten zum Beispiel im Pflegeheim Lainz hundert Prozent für die Expo (!), während die Mehrheit der Bevölkerung dagegen war!

Bei dem von der FPÖ initiierten Volksbegehren „Österreich zuerst" war das Ergebnis genau umgekehrt. Von den Pfleglingen stimmte kaum jemand für das Volksbegehren, während außerhalb der sozialistischen Heime in Wien die Zustimmung bei älteren Personen,

soweit sie nicht in Gemeindebauten wohnten und dort von den roten Blockwarten terrorisiert wurden, auffallend hoch war!

Der Politkommissar des Pflegeheimes, der die Hand des Pfleglings führt und ihm mit dem Entzug von Zuneigung droht, wenn er nicht SPÖ-konform abstimmt, oder überhaupt selbst das Kreuz an der ihm genehmen Stelle macht, ist immer noch wirkungsvoller als jedes Argument.

Über den Terror, den die Bürger in der Stadt ausgesetzt waren, die sich am Volksbegehren beteiligen wollten, ließe sich ein eigenes Buch schreiben. Die Macht von Real-Sozialisten hat ihre Wurzeln in der Brutalität. Nirgends ist sie wirklich demokratisch legitimiert. Auch in Wien nicht, wo man derzeit trotz Stimmenminderheit, die Bevölkerung mit einer roten Mandatsmehrheit terrorisiert. In keiner Demokratie wäre so etwas möglich!

Während die Lichterketten in Deutschland und in anderen österreichischen Städten, Ausdruck der berechtigten Sorge über die steigende, wenn auch angesichts der Dummheit der Politiker nur zu verständlichen, Fremdenfeindlichkeit war, und die Teilnahme daran freiwillig erfolgte, war sie in Wien eine schändliche Inszenierung eines Klüngels in dem sich politische Geschäftemacher, Marxisten, Stalinisten, Trotzkisten, Freimaurer und anarchistische Chaoten befanden, die den alleinigen Zweck hatte, das Volksbegehren „Österreich zuerst" pauschal zu verunglimpfen und die Multikultur salonfähig zu machen.

Daß die sattsam bekannte Waldheim-Hetz-und-Jagdgesellschaft dabei führend mitmischte, war wohl selbstverständlich. Nach der Pensionierung ihres Gründungs-Opfers hat sie sich jetzt neue Opfer gesucht: Bischof Krenn, die FPÖ, Jörg Haider und die wenigen Journalisten, die ihnen den Spiegel vors Antlitz halten, wie weiland dem Basilisken. An der Spitze „Staberl" Richard Nimmerrichter in der „Kronen Zeitung" und „Fenstergucker" Gerd Leitgeb in „Täglich Alles". Dabei scheint es sie nicht einmal zu stören, daß sie sich als Werber für genau die Zeitungen betätigen, die sie ständig beschimpfen. Die beste Werbestrategie kann nicht annähernd so effizient sein, wie von unseriösen Figuren dauernd in der Öffentlichkeit besudelt zu werden. Die steigenden Auflagezahlen der „Kronen Zeitung", vor allem in Relation zu den österreichischen Lobhudel-Gazetten im Stürmerniveau, zeigt, daß man die Bevölkerung nicht dauernd belügen kann.

Wie schon so oft in der Geschichte wurden bürgerliche und christliche Gruppen von Stalinisten als nützliche Idioten mißbraucht. Man muß schon sehr naiv sein, um zu glauben, daß diese Inszenierung dümmlicher Dauerempfänger von Förderungsmittel aus der staatlichen linken Hasch-Szene, tatkräftig unterstützt von der „unabhängigen" Presse und dem Monopolfunk, aus moralischen Beweggründen erfolgt sein könnte!

So wie es keine Kollektivschuld geben kann, so halte ich auch pauschale Verunglimpfungen für unangebracht. Ich kann mich daher auch mit Thomas Bernhards berühmtgewordener Beschimpfung der österreichischen Printmedien nicht anfreunden. Selbst nur eine einzige Ausnahme ist bereits Grund genug, um zu differenzieren. Ich verstehe aber die Frustration, die zu einer solchen Einschätzung führen kann. In seinem Roman „Alte Mei-

ster" läßt er seine Hauptperson, Reger, folgenden Monolog über die österreichische Presse halten:

„Die österreichischen Zeitungen haben einen solchen Niedrigkeitsgrad erreicht, daß auch das ein Skandal ist, sagte Reger, es gibt keine niedrigeren und gemeineren und abstoßenderen Zeitungen auf der Welt als die österreichischen, aber diese österreichischen Zeitungen sind ja notgedrungen so scheußlich und so niedrig, weil die österreichische Gesellschaft und vor allem die politische österreichische Gesellschaft und weil eben dieser Staat so scheußlich und so niedrig ist. Noch nie hat es eine so scheußliche und niedrige österreichische Gesellschaft mit einem so scheußlichen und niedrigen Staat in diesem Land gegeben, sagte Reger, aber niemand in dem Land empfindet das als Schande, niemand lehnt sich wirklich dagegen auf, so Reger. Der Österreicher ist alles andere als ein Revolutionär, weil er überhaupt kein Wahrheitsfanatiker ist, der Österreicher ist schon jahrhundertelang mit der Lüge die Ehe eingegangen, mit jeder Lüge, aber mit der Staatslüge zutiefst und zuallererst. Der sogenannte liebenswürdige Österreicher ist ein abgefeimter opportunistischer Fallensteller, der sogenannte liebenswürdige Österreicher ist der Meister der hundsgemeinen Gemeinheit, unter seiner sogenannten Liebenswürdigkeit ist er der niederträchtige und schamlose und rücksichtslose Mensch und ist eben dadurch der verlogenste, so Reger. Bin ich zeitlebens ein fanatische Zeitungsleser gewesen, so Reger, ist es mir jetzt schon beinahe unerträglich, die Zeitungen aufzumachen, weil sie doch nur voller Skandale sind. Aber wie die Zeitungen, so die Gesellschaft, die Zeitungen abdrucken, so Reger. Da können sie ein ganzes Jahr danach suchen. Sie werden keinen geistvollen Satz in irgendeinen dieser Scheißblätter finden......"

In einem Punkt irrt Thomas Bernhard auf jedem Fall. Die Presse eines Landes ist nie die Projektion der Geisteshaltung der Bevölkerung, sondern immer nur ein Spiegelbild der herrschenden Nomenklatura!

Während manche Redakteure ihre Charakterlosigkeit in eine lächerliche Pseudo-Intellektualität verpacken und sich als Hüter der Moral aufspielen - in Wirklichkeit aber bei jedem Wort überlegen, ob es wohl dem Machtkartell genehm ist - haben vor allem die erwähnten beiden Zeitungen noch Redakteure mit Zivilcourage. Ich halte es jedenfalls für ehrlicher, das eine oder andere Mal die grauenhaften Verhältnisse in dem Land überpointiert zu kommentieren und vielleicht manchmal übers Ziel hinaus zu schießen, als prinzipiell die Augen zu schließen und zu allem Ja und Amen zu sagen, was das Machtkartell in und mit diesem Land anstellt.

Natürlich gehören auch Beschimpfungen und persönliche Diffamierungen zum journalistischen Stil des Freimaurers Hans Rauscher. Häretiker der pseudoreligiösen freimaurischen Perversionsphilosophie und des von oben verordneten EG-Kurses werden als Anti-EU-Partisanen diffamiert und in primitivster Weise beschimpft und kategorisiert. („Kurier", 29. Dezember 93: „Die Anti-EU-Partisanen). Sie erhalten simplifizierende und beleidigende Attribute, wie sie eben nur der Denkweise eines einfachen Schreiberlings entsprechen: Rechtspopulist, Rechtskatholik, Grün-Linksbürgerlicher Anti-EU-Partisan, usw.

Auf die Idee, daß vielleicht Sorge um das Land und seine Menschen hinter der EG-Skepsis stecken könnte, kann natürlich nur jemand kommen, der sich geistige Offenheit und Unabhängigkeit bewahrt hat. Nach der sinkenden Auflage zu schließen, wird der „Kurier" wahrscheinlich bald nur mehr von den eigenen Redakteuren gelesen werden.

Auch in vielen anderen angeblich unabhängigen österreichischen Zeitungen wird fast ausschließlich lobgehudelt. Oft noch in einer Form, die an Unappetitlichkeit nicht mehr zu überbieten ist. Welcher Redakteur verliert schon gerne seinen Posten weil er allzu deutlich auf Mißstände hinweist, auf die nicht schon vorher das Machtkartell gezeigt hat, und die damit gewissermaßen als kritikwürdig gekennzeichnet, zum journalistischen Abschuß frei gegeben worden sind. Bei vielen Journalisten ist die Herr-Karl-Mentalität zum fixen Bestandteil ihres Berufslebens geworden. *(„Man hat nie gewußt, welche Partei die stärkere ist, man hat sich net entscheiden können, wo man sich hinwendet..").*

Politisch aufstrebende Kleinparteien und Bürgerinitiativen, seien sie rechts oder links angesiedelt, werden so lange ausgegrenzt und besudelt, bis sie eine gewisse Größe erreicht haben. Dann wird umgeschwenkt. Über Nacht sind ihre Programme und politischen Vorstellungen dann plötzlich gesellschaftsfähig.

Wenn man aber glaubt, daß eine Splittergruppe dem patriotischen Lager schaden könnte, dann wird sie sofort in den Himmel gehoben und mit Lob und Vorschußlorbeeren überhäuft. Die Anbiederer überschlagen sich vor Begeisterung und die einschlägigen Schmierblätter sind plötzlich voll mit Stellungnahmen der Mandatare, zu Allen und Jeden. Der Bevölkerung wird vorgegaukelt, daß sie sich nahe der absoluten Mehrheit bewegen würden. Selbst dann, wenn sie auf demokratisch bedenkliche Wiese entstanden sind und ihre Wurzeln bis in die Intimsphäre des Machtkartells reichen.

Ich meine natürlich das sogenannte „Liberale Forum", das politische Schoßhündchen der SPÖ und der Freimaurerei, das sich für die Ehe von Homosexuellen, die Abtreibung auf Krankenschein und die Freigabe von Drogen, zwecks effizienterer Vernichtung des verbliebenen Rests unserer Jugend, der das Glück hatte, den roten Abtreibern entkommen zu sein, einsetzt. Schweinereien, wie sie bisher nur Anarchisten und Nihilisten am äußersten linken Rand der Gesellschaft zu fordern wagten. Da diese geistige Defäkation genau im Trend liegt, wurde die fesche Heide von der Zeitschrift „Trend" flugs zur Frau des Jahres gekürt. Sinnigerweise im Jahr des vorläufigen Höhepunkts der politischen Niedertracht, 1993. Ob die abgetriebenen Kinder ihren Tod auch als liberal ansehen, wäre noch zu klären. Der sogenannte programmatische Vordenker, Dr. Frischenschlager, meinte, daß von Seite des sogenannten „Liberalen Forums" kein Wert darauf gelegt werde, zur Hausmeisterpartei (oder sagte er Blockwartepartei?) zu verkommen und ihm daher die einfachen Leute gewissermaßen den Buckel hinunter rutschen könnten. Er übersieht dabei, daß ein ehrlicher Hausmeister tausend Mal mehr Wert hat als ein ewig schmarotzender Akademiker, der sein Fähnlein nach dem Wind richtet. Im Inlandsreport des ORF am 3. Feber 93 gab er sinngemäß folgende Weisheit von sich: „Es ist eine Illusion zu glauben, daß, wenn es an jeder Straßenecke ein Polizeiwachzimmer

gäbe, die Sicherheit der Bevölkerung dadurch erhöht werde!" - Da schaust her! Je mehr Polizeiwachstuben es gibt, desto größer ist also die Unsicherheit! - Man lernt nie aus!

Machtapparate sind hingegen bei den meisten Journalisten sakrosankt. Egal, wie sie sich auch gebärden. Bei jedem ihrer Sätze erscheint einem vor dem geistigen Auge das Bild eines Straßenköters mit zwischen den Hinterbeinen eingekniffenem Schwanz.

Alle Bereiche im Umfeld der Politik in Wien sind von Korruption, Dummheit, Unterwürfigkeit, Feigheit und Dekadenz geprägt. Natürlich auch die Kultur. Von allem sogenannten unabhängigen Medien totgeschwiegen, lastet über dem kulturellen und geistigen Leben, wie ein bleiernes Leichentuch, die sozialistische Morbidität. Das Resultat sind stinkende Eiterbeulen, von denen rote Politiker und die ihnen verpflichtete Journailie, der Bevölkerung einzureden versuchen, sie wären Teil der menschlichen Kultur.

Was würde ich dafür geben, wenn ich im Burgtheater wieder einmal einen „König Ottokar" sehen könnte, in dem Rudolf von Habsburg nicht im Gestapo-Ledermantel auftritt. (Obwohl man bei Klaus Peymann eigentlich schon froh sein müßte, wenn die Schauspieler überhaupt was an haben). Oder wenn ich nicht ständig in den Gazetten über Machwerke mit dem Titel „Die Babyficker" lesen müßte, die sogar noch mit unseren Steuergeldern gefördert werden. Oder wenn man mir nicht immer wieder einzureden versuchen würde, daß ein Gedicht, das aus der Wiederholung der Worte: „Oberpullendorf - Wulkaprodersdorf - Wampersdorf - Weigelsdorf" besteht, deshalb literarisch von größtem Wert sei, weil es so viel Schwermut ausdrücken würde.

Auf die mit unseren Steuergeldern gemästeten Aktionisten erspare ich mir näher einzugehen. Sollte der Leser sein Ekel überwinden können, dann empfehle ich ihm, den HauptproteSCHISSTEN dieses freimaurerischen Drecks zu fragen, Herrn Minister Scholten. Dem Mann, der auch unseres Schulsystem am Gewissen hat und für die Deppenmassenproduktion verantwortlich zeichnet.

Im demokratisch bedenklichen österreichischen Mediensumpf bildet der Monopol- und Zeitgeistfunk ORF natürlich keine Ausnahme. Eine Höhrer- und Sehervertretung und eine Unzahl von Beiräten, Kommissionen, Subkommisionen, Gremien und Kuratorien können natürlich nicht einmal annähernd die Meinungsvielfalt gewährleisten, die durch eine Konkurrenz am Funkmedienmarkt gesichert wäre. Die riesigen Gehälter der Partei-Apparatschiks, die in diesen überflüssigen Quasselinstitutionen spesenverschlingend herumlungern, bezahlen auch noch die zwangsbeglückten Kunden.

Die Psychologie lehrt, daß Kinder ein besonders feines Gespür dafür haben, wenn Gestik und Mimik eines Redners nicht mit dem gesprochen Wort harmonieren. Eine Fähigkeit, die sie mit Aphasikern gemeinsam haben, die aber im Zuge des Erwachsenwerdens verkümmert. Die zwischenmenschliche Konversation ist eingebettet in ein komplexes System aus akustischen und optischen Ausdrucksformen und damit verknüpfter Sinnesreize. Die Sprache des Menschen besteht keineswegs nur aus der Aneinanderreihung von Wörtern.

Namhafte Psychologen glauben, daß es zu Neurosen führen könne, wenn Kinder dauernd belogen werden.

Von den meisten Politikern der Machtkartells wird nicht nur die Jugend ständig belogen, sondern auch der Wähler. Vielleicht ist dies auch ein Grund für die Kulturpathologie unserer Gesellschaft. Das rote Machtkartell brachte es zuwege, daß die Politik in dem Land zum Synonym für Lüge, Betrug, Diebstahl und parteipolitisch organisierte Kriminalität wurde!

Sich über das niveaulose Programm des ORF zu verbreitern, hieße Eulen nach Athen (oder Freimaurer in den ORF) zu tragen. Die Volksverblödung wird hier mit System betrieben. Der Bogen der Dümmlichkeiten spannt sich von den scheinbar unvermeidbaren US-Serien, bishin zur Sendung der tanzenden geschniegelten Trachtentölpeln, dem „Musikantenstadel". Eine Sendung, die wohl die abstoßendste Form der Pervertierung und Kommerzialisierung der Volkskultur darstellt.

Den Vogel schießt aber die ORF-Eigenproduktion „Seitenblicke" ab. In ihr wird der Jugend die Glamour- und Glitterwelt hohlköpfiger Materialisten und Sklaven der Konsumgesellschaft als nachahmenswert empfohlen. Noch dazu mit allen Psycho-Tricks der Werbung: kurz, unwidersprochen und apodiktisch. So, als gebe es nichts anderes, was im Leben erstrebenswert wäre. Ich möchte wissen, welcher normal veranlagte Mensch sich dafür interessiert, wo irgend ein paranoides Jet-Set-Armutschgerl seine Austern verschlingt? Oder wen es interessiert, wenn eine verlebte, cm-dick mit Faltenkitt zugeschmierte und x-mal geschiedene Sexberatungstante, sich mit tränennassen Augen vor laufender Kamera darüber beklagt, daß sie niemand mehr begrapschen will?

Gegen den krankhaften Hedonismus zerebral geschädigter alten Deppen ist bekanntlich kein Kraut gewachsen. Diese Entartung ist irreversibel. Ich sehe aber nicht ein, wieso man der Jugend den schnöden Materialismus als Lebensprinzip mitgeben sollte!

Auch im ORF versuchen manchmal Journalisten gegen die Allmacht des Machtkartells aufzutreten und gegen die vorgegebene Richtung des Stromes zu schwimmen. Oft klappt es sogar eine Zeit lang ganz gut, dann saust mitleidlos der rote Knüppel auf die Aufmüpfer nieder.

Die Qualitätsbilanz des ORF sehe noch viel grauslicher aus, wenn es dort nicht (noch) einige unbestechliche Journalisten gäbe. Trotzdem wären im ORF die Sendungen „Report" oder „Monitor", wie im deutschen Fernsehen, nie möglich! Die Komsumentensendungen des ORF sind alibihaft und lauwarm. Ihnen ist nur erlaubt, Strohfeuer zu entzünden. Wirklich brisante Mißstände sind im staatlichen Desinformationsfunk tabu!

Die der freimaurerischen „Toleranz" konforme sexuelle Schrankenlosigkeit im ORF ist seit der Auto-Euthanasie eines bekannten Sportreporters, im Beischlaf mit einer sportlerisch hoch begabten Nachrichtensprecherin, österreichweit bekannt geworden. Man sagt, daß der ORF die einzige Institution im Land sei, an der Sexualkontake zwischen engen Verwandten nicht bestraft würden. Aus Mitleid und mit Dis-

pens vom Papst. Niemand von den Nepotisten käme nämlich sonst je zu einem Orgasmus! So wie sie es treiben, so ist auch ihr Programm: hündisch und unterwürfig.

Als der durch eine Briefbombe körperlich und seelich verletzte Wiener Bürgermeister Zilk im Dezember 1993 im Wiener AKH eine Pressekonferenz gab, bot der ORF schon einen Tag später ein Videoband mit den Ausführungen Zilks zum Verkauf an! Nachdem ich mich davon überzeugt hatte, daß es sich dabei um keinen verfrühten, dafür aber umso geschmackloseren Aprilscherz gehandelt hat - der Zeitgeist spricht ein andächtiges Amen darauf - frage ich mich nun, wieso vom ORF keine Videobänder von an Krebs langsam krepierenden Kindern feilgeboten werden. Krebs, der von den Wiener Genossen und Freimaurerbrüdern Herrn Zilks unter seiner Schirmherrschaft durch die Verabreichung asbestverseuchter Infusionen verursacht wurde. Oder Videobänder vom Ausschlachten von Föten, die von den Genossen und Freimaurerbrüdern Herrn Zilks zum Transchieren frei gegeben wurden. Solche Blutorgien müßten sich doch eigentlich besonders gut verkaufen! Vielleicht gibt es sogar noch ein paar Mitarbeiter im ORF, die das fachmännisch richtige Zerlegen von Leichen lernen wollen, damit sie im Bedarfsfall nicht wieder auf Elektrofuchsschwänze von Black & Decker, wie im Fall des Freimaurers mit dem „sonnigen Gemüt", Helmut Frodel, aus der Loge „zum Rauhen Stein", zurückgreifen müssen. Die österreichischen Korruptionslogen machen doch sowieso mit allem Geschäfte, auch mit dem Leid von Menschen.

31.5 Staatsbetriebe - Ausgedinge für niveaulose Apparatschiks

Alle staatlichen Bereiche in Österreich dominiert die Parteibuchwirtschaft. Überall dort, wo die rot-schwarzen österreichischen Bundes-Nepotisten das Sagen haben, werden fleißige Menschen um die Früchte ihrer Arbeit betrogen.

Die verstaatlichte Industrie ist dafür ein Lehrbeispiel. Erst jüngst wurde wieder ein Vorzimmerschratt und Aktentaschenträger Vranitzkys von diesem in den Vorstand des staatlichen Verbundkonzernes gehieft. Der Vorstand wurde dafür sogar extra von zwei Direktoren auf vier verdoppelt! Nicht auf Kosten von Herrn Vranitzky, versteht sich, sondern auf Kosten der Steuerzahler.

Anusakrobatische Geschicklichkeit und ausdauerndes Speichellecken haben sich wieder einmal bezahlt gemacht. Von Bleistiftspitzer und Büroklammernverwalter in den Vorstand eines Stromkonzerns! Eine typisch österreichische Bilderbuch-Parteibuchkarriere. Da können wir Steuerzahler uns wieder auf saftige Strompreiserhöhungen gefaßt machen! Aufsichtsratsvorsitzender „Professor" Herbert Kreji - kein richtiger Professor, sondern ein Kollege von Udo Jürgens und Fritz Muliar und zehntausender anderer österreichischer „Intellektueller" mit den richtigen Verbindungen, also ein sogenannter „Verbindungsintellektueller" - überschlug sich fast vor Begeisterung, denn endlich gibt es auch in der Direktion des staatlichen Verbundkonzernes genug Rote.

Das Chaos, das von korrupten Politikern in Personalunion mit den unfähigen Parteibuch-Managern dort angerichtet wurde, hat den österreichischen Steuerzahlern bisher schon über 130 Milliarden Schilling gekostet, und erst unlängst erfrechte sie sich wieder, mehr als 7 Milliarden aus dem Steuertopf zuzuschießen! Selbst die ÖMV, der einstige Renomierbetrieb der verstaatlichten Industrie, schlittert immer weiter in den wirtschaftlichen Abgrund. Es bliebe zu klären, wie viel da wieder in Liechtenstein oder in der Schweiz gelandet ist! Und das alles bei gleichzeitigem Abbau von mehr als 50 000 Arbeitsplätzen!

Die 140 Milliarden Schilling sollte man sich von den Herrschaften zurückholen und der Bevölkerung retournieren! Damit könnten hunderttausende Wohnungen gebaut und die drückende Wohnungsnot und die Obdachlosigkeit beseitigt werden. In nächster Zeit fehlen in Österreich EINE MILLION Wohnungen! (Meldung ORF Morgenjournal am 7.1.94). Allein im angeblich so menschenfreundlichen roten Wien sind gegenwärtig zwischen 5 000 und 10 000 Menschen obdachlos. Tendenz steigend.

Bislang fehlte den Politikern des Machtkartells sowohl die Bereitschaft, als auch die intellektuelle Voraussetzung für Reformen. Auch die so oft versprochene Privatisierung ist ausgeblieben. Der Gang an die Börse scheiterte jedesmal an Pleiten, die wie ein Gewitter aus heiterem Himmel hereinbrachen. Regelmäßig vor Wahlen wurde dem Wähler vorgelogen, daß jetzt endlich die Sanierung gelungen sei und paradiesische Zeiten in der Verstaatlichten anbrechen würden. Der angebliche Goldesel wurde aber immer kränker und kränker.

Natürlich war nie wirklich beabsichtigt, etwas zu verändern! Wer läßt schon gerne eine Ölquelle versiegen, aus der es so ausgiebig in die eigene Tasche sprudelt. Jahrzehntelang versuchte man die Bevölkerung und die Belegschaft der verstaatlichten Industrie davon zu überzeugen, daß man mit Politkommissaren an der Spitze und einer planwirtschaftlichen Organisationsform, einen Wirtschaftsbetrieb, der marktwirtschaftlichen Gesetzen unterworfen ist, erfolgreich führen könne.

In den Gehirnen der Polit-Kommissare, die dort als Manager ihre Zeit absitzen und dabei totschlagen, ist es einfach nicht unterzubringen, daß der Begriff „Kosten“ keine Erfindung geldgieriger Kapitalisten ist, sondern ein marktwirtschaftliches Regulativ darstellt, um das man sich sinnvollerweise zu kümmern hätte. Dies führt zu der paradoxen Situation, daß auch die wenigen Produkte, die technisch auf westeuropäischem Niveau liegen, aufgrund ihres exorbitanten Preises und des stümperhaften Marketings, nicht an den Mann zu bringen sind.

Wie bei allen politischen Organisationen in Österreich, werden auch in der verstaatlichten Industrie klare Strukturen nur vorgetäuscht. In der Realität sind die horizontalen und die vertikalen Entscheidungs- und Kompetenzstrukturen verwaschen, nebulos und unklar. Eine Pseudoorganisation dieser Art ist für Politmanager die bequemste. Jeder Versuch einen Verantwortlichen zu finden, wird zum hoffnungslosen Unterfangen.

Während meiner Zeit in der VEW waren Schuldzuweisungen durch die Polit-Direktoren an der Tagesordnung. Verantwortlich waren immer abstrakte Gebilde wie der Overhead, das

System, die widrigen Verhältnisse, usw. Es war kabarettreif, wie Politmanager die Dinge, für die sie selbst verantwortlich waren, als ausschlaggebend für das Desaster hinzustellen versuchten. Ein Beispiel für die hohe Schule der Volksverblödung, wie man sie in den Parteischulen lehrt.

In der verstaatlichten Industrie ist ein merkwürdiges Phänomen zu beobachten. Ab einer bestimmten hierarchischen Ebene nimmt die Intelligenz und die Sachkompetenz der Akteure radikal ab. Nämlich ab der Ebene, an der die Personalauswahl von den Parteizentralen getroffen wird. Von da an setzt eine unfaßbare Degression an fachlichen Fähigkeiten und menschlichen Werten ein. Gleichzeitig nimmt die Sucht nach Selbstdarstellung krankhafte Formen an.

Weder eine Firma, noch ein Staat, ja nicht einmal ein Schrebergartenverein könnte mit einer derart verkehrten personellen Struktur überleben. Die Leidtragenden sind die fleißigen Arbeiter und Angestellten, die von den Politkarrieristen um die Früchte ihrer Arbeit geprellt werden. Einerseits, weil sie ihre Arbeitsplätze verlieren, andererseits, weil sie auch noch dazu vergattert werden, die Millionenabfertigungen der Herrschaften zu bezahlen und sie bis zu ihrem Lebensende mit astronomischen Zusatzpensionen durchzufüttern!

Bei der Auseinandersetzung in der VOEST in Linz, wo man die Arbeiter wieder im großen Stil betrogen hat, kam der Diebstahl ans Licht: Die Abfertigungen von nur ein paar Polit-Direktoren machte so viel aus, wie die von einigen Tausend Arbeitern! Bei den AI (Austrian Industries - wieder eine neue Wortschöpfung statt eines fähigen Managements) wiederholte sich das schändliche Schauspiel.

Wie in den ehemaligen sozialistischen Staaten des Ostblocks werden auch bei uns größte Anstrengungen nötig sein, um die vielen physischen und moralischen Altlasten des Sozialismus zu entsorgen. Der Zugriff auf die roten Diebskonten wird auch hier nicht zu vermeiden sein, um die fleißig arbeitenden Menschen und die vorbildlichen österreichischen Privatbetriebe nicht noch mehr zu belasten.

Ich werde mich im Rahmen meiner politischen Tätigkeit dafür einsetzen, daß die staatlichen Parteibuch-Pleitiers und ihre politischen Proteges, alle Abfertigungen zurückzuzahlen haben und nur die Pension erhalten, die sie den Menschen zugedacht haben, die die einzigen waren, die in diesem Chaos-Imperium wirklich gearbeitet haben - die Arbeiter und Angestellten! Die retournierten Milliarden wird dann auf die bestohlene Bevölkerung aufzuteilen sein!

34.6 Forderungen an den Gesetzgeber in Zusammenhang mit der Korruption und dem politischen Parasitentum in Österreich

1.) Ich fordere eine befristete Amnestie für alle Bürger, die österreichische Politiker oder Beamte bestechen mußten, um bei Ämtern oder Behörden ihr Recht durchzusetzen. Die Bedingung für eine Amnestie soll die Selbstanzeige sein.

2.) Ich fordere eine radikale Strafverschärfung, u.a. die Einführung der Zwangsarbeit als Strafe für alle Erscheinungsformen politischer Korruption und Schädigung des Staates und der Gesellschaft: Diebstahl an öffentlichem Eigentum, betrügerische Krida, Landesverrat, Amtsmißbrauch, aktive oder passive Bestechung, Gemeingefährdung, usw. Die Aberkennung der Bürgerrechte, die Aberkennung von Zusatzpensionen und Abfertigungen und die volle Haftung für den angerichteten Schaden.

4.) Ich fordere für falsche Zeugenaussage und die Erstellung betrügerischer Gutachten eine Mindeststrafe von 10 Jahren Zwangsarbeit.

5.) Ich fordere vom Gesetzgeber Verbrechensopfer und nicht Täter in den Mittelpunkt zu stellen und für die Schadenswiedergutmachung bei den Opfern zu sorgen!

34.7 Forderung nach einer neuen Republik

Den fatalen Circulus vitiosus, getragen von der negativen Personalselektion und der stalinistischen Geisteshaltung des Machtkartells, gilt es in Österreich zu durchbrechen. Ein neues Biedermeier würde nur den Korruptionisten helfen. Auch die Flucht in überholte und wahnwitzige Ideologien oder sektiererische Geheimzirkel, wäre der falsche Weg. Sich auf dümmliche Ideologien oder Sekten wie dem Sozialismus und die Freimaurerei zu verlassen, zeugt höchstens von angeborenem Stumpfsinn. Systeme, die sich darauf gründeten, dienten schon in der Vergangenheit immer nur zur Bereicherung der Bonzen, begleitet von Armut und Leid für die Bevölkerung. Linke Ideologien und die Freimaurerei sind soziologische Atavismen, die längst auf den Abfallhaufen der Geschichte gehörten. Wo es aber der Arbeiterschaft gelang, sich aus der Bevormundung durch die Bonzen zu lösen, war der Spuk sofort beendet und der menschliche, kulturelle und wirtschaftliche Aufstieg eingeleitet.

In homöopathischen Dosen war der Sozialismus zu genießen. Als er sich anschickte, die Gesellschaft zu dominieren, entwickelte er sich zur größten soziologischen Katastrophe der Menschheit. Nie zuvor in der Geschichte wurden mehr Menschen im Namen einer pervertierten Weltsicht ermordet, als im Namen des Sozialismus!

Seitdem sich der Sozialismus „demokratisch" nennt, vergreift er sich sogar am ungeborenen Leben. Bereits am Beginn diese Jahrhunderts warnten kluge Köpfe vor der materialistischen Pest, die den Menschen auf Bauch und Geldbörse reduziert und daher zwangsläufig im Verfall der Menschlichkeit enden muß. Ihre Warnungen wurden ignoriert, weil die roten Sirenen mit ihren einschmeichelnden Schalmeientönen, die zum kompromißlosen Tanz ums goldene Kalb aufriefen, alle Warnungen übertönten. Der Versuch, in eine materialistische geistige Perversion Ethik, gewissermaßen durch die Hintertüre einzuschmuggeln und damit, wie einst dem Golem, Leben einzuhauchen, war von vorne herein zum Scheitern verurteilt. Auch Bruno Kreisky mußte dies letztenendes einsehen.

Die Geschichte lehrt, daß Politiker, die ein gestörtes Verhältnis zu rechtsstaatlichen Prinzipien haben, immer auch von krankhafter Machtbesessenheit beseelt waren. Falsche Zeugenaussagen vor parlamentarischen Untersuchungsausschüssen und Gerichten, Beeinflussung der Justiz und politischer Terror gegen Kritiker sind dabei nur harmlose Vorstufen von dem, was noch auf uns zukommen würde. Das bisher in dem Land erlebte, ist gewissermaßen nur das Stimmen der Instrumente vor der Ouvertüre in einer Oper des stalinistischen Grauens. Die rücksichtslose Machtpolitik des Sozialisten in Wien beweist, daß wir noch einiges zu erwarten hätten, wenn es uns nicht gelingen würde, hier einen endgültigen Schlußstrich zu ziehen! Es wäre ein Gebot der demokratischen Selbstverteidigung, dieses korrupte Kuckucksei aus dem Nest der österreichischen Demokratie zu werfen!

Das Hofieren der Putschisten gegen Gorbatschow war ein Beweis dafür, daß die Blutsbande zwischen dem Bolschewismus und seinem ungezogenen Kind, der „Etikettenschwindel-Sozialdemokratie", unzerstörbar sind. Kreisky verstand es, diese Blutsbande durch zwei Dekaden zu kaschieren.

Der Versuch der Sozialisten, ihre gemeinsamen Wurzeln mit dem Kommunismus zu verleugnen, ändert nichts an der politischen Realität. Das Wort „demokratisch“ in den Parteinamen einzufügen, ist eine Idee, die im Lager der Bolschewiken nicht neu ist. Auch die ehemalige „DDR“ kam auf den gleichen Gedanken. Demokratie hat man zu leben. Ständige Bekenntnisse zu ihr sind suspekt und dienen höchstens zur Verschleierung der wahren Gesinnung.

Der Abstieg dieses morbiden, von der Geschichte längst überholten realsozialistischen österreichischen Systems wird nur dadurch unnötig verlangsamt, weil die Keile, die man von Seite der Stalinisten ins Fleisch des bürgerlichen Lagers trieb, Wirkung zeigen. Auch die überwunden geglaubte Diskussion über den Nationsbegriff wird von einigen bürgerlichen Intellektuellen (vor allem von solchen, die sich dafür halten) durch Ausgrenzung und Diffamierung anderer, hochgehalten. In Wirklichkeit wird auch von kaum jemanden in der ÖVP bezweifelt, daß Österreich ein deutscher Staat ist und somit der deutschen Volks- und Kulturgemeinschaft angehört. Zumindest in Gesprächen im kleinen Rahmen gibt es darüber nie Zweifel. Nur vor den Kameras des Monopolfunks werden sie alle wieder zeitgeistkonform zu Internationalisten.

Während das bürgerliche Lager über des Kaisers Bart streitet, korrumpieren die Sozialisten in aller Ruhe Staat und Gesellschaft. Im heutigen Österreich ist längst eine andere Polarisierung entstanden, die zur Entscheidung steht. Die zwischen Materialismus, Selbstsucht und Korruption auf der einen Seite, und dem Anstand und der Menschlichkeit auf der anderen Seite.

Der katholischen Kirche gelang es durch das Zölibat die Bildung eines Kirchenadels zu verhindern. Der Blutadel ist in Österreich abgeschafft und zum gesellschaftspolitisch bedeutungslosem Schlemmerverein, viele ihrer Repräsentanten zu Medienkasperln verkommen. Der „Adel der Arbeit“ war nach knappen tausend Jahren wieder vorbei. Jetzt hat die österreichische Bevölkerung eine neue, aber dafür viel gefährlichere Gesellschaftsseuche am Hals: den „Adel“ korrupter Politiker und Apparatschiks! Auch in den anderen Parteien sind es seltsamerweise immer nur die Rot-Sympatisanten, die sich am öffentlichen Eigentum vergreifen! Wo ist der Staufenberg, der diesen Spuk beendet, bevor die Durchseuchung des Staates mit dem tödlichen Rotlauf in Gewalt und Zerstörung mündet?

Mein Vorschlag wäre, sich wieder auf die ewigen christlichen Tugenden zu besinnen und Politiker, die sich nicht an diese Spielregeln halten, rücksichtslos von den Fleischtöpfen zu vertreiben!

Ein Staat kann auf die Dauer nur von moralischen und geistigen Eliten geführt werden - daran hat sich seit den Zeiten Platons nichts geändert - und nicht von Nadelstreifkasperln, korrupten Parteigünstlingen, sich selbstdarstellenden Schwätzern, dümmlichen Blockwartsgattinen, die natürlich genau verstehen, was die Welt zusammenhält und deshalb glauben, sich in der Politik versuchen zu müssen. Auch abgetakelte Ex-Politiker-Beischläferinnen, die für ihre einstigen Horizontallagen vom Machtkartell mit politischen Mandaten oder Ministerien belohnt werden und die schier unüberschaubare Schar unterbelichteter Funktionäre aus der roten Parteizentrale und den roten Vorfeldorganistionen sind die falschen

Propheten. Die Einflüsterungen dieses Substrates aus menschlicher Niedertracht und fachlicher Inkompetenz endet zwingend im Chaos!

Ich nehme für mich nicht in Anspruch, in politischen Fragen den Stein der Weisen gefunden zu haben. Eines ist aber ganz sicher: so kann es in Österreich - und speziell hier in Wien - nicht weiter gehen! Das alleinige Streben nach materiellen Dingen und die Korrumpierung aller Bereiche des Lebens sind keine tauglichen Leitlinien einer Politik!

Gefordert ist eine Allianz der Anständigen, die von Ehrfurcht vor den Menschen, der Geschichte, den tradierten Wertvorstellungen und der Schöpfung durchdrungen sind. Die Tugend der Selbstbegrenzung hat zur zentralen Maxime der Politik zu werden. Grapschender menschlicher Abschaum und unfähige, kriminelle, und geistlose Schwätzer sind von jeder politischen Tätigkeit auszuschließen! Die besten Töchter und Söhne des Landes haben sein Geschick zu bestimmen, und nicht die lautesten, korruptesten, rücksichtslosesten, ordinärsten und dümmsten, wie es derzeit der Fall zu sein scheint.

Die neue Republik, eine Republik der politischen Ethik, des Geistes, des Mutes zu Bescheidenheit, der Selbstbeschränkung und der radikalen Menschlichkeit ist gefordert!

Die jetzigen Politiker des Machtkartells wären dazu vollkommen fehl am Platz! Ich hege aber keine Zweifel, daß es in allen Parteien und Organisationen, auch in der SPÖ und unter den österreichischen Freimaurern, Menschen gibt, die moralische und geistige Qualifikation besitzen, das Ruder noch herumzureißen und den in dem Land herrschenden diebischen Parteibuch-Parasiten das Zepter aus der Hand zu nehmen. Die Geschichte wird einmal über die Zweite Republik, die Bonzen-Republik, urteilen:

Außer Korruption, Dummheit und Spesen - nicht allzuviel gewesen!

ANHANG

Anhang 1A:

Kurze Darstellung der wesentlichsten Mißstände an medizintechnischen Anlagen, wie sie seit ca. zwei Jahrzehnten vorwiegend in Wiener Gemeindespitälern angetroffen wurden

Von den hier erwähnten technischen Mißständen sind zwischen 800 und 1000 medizintechnische Anlagen, Sterilisationsanlagen und Aufbereitungsanlagen für Infusionen, betroffen. Sie wurden von einer Firma der Gemeinde Wien durch ca. 20 Jahre vorwiegend an Wiener Gemeindespitäler und an Spitäler in der Dritten Welt (mit niedrigstem medizinischen und technischen Standard) geliefert. Diese Anlagen konnten nie an Spitäler in westlichen Ländern verkauft werden. Die dort üblichen, strengen Prüf- und Approbationsbestimmungen verhinderten dies.

I. Die gravierendsten Mißstände an Aufbereitungsanlagen für Infusionen:

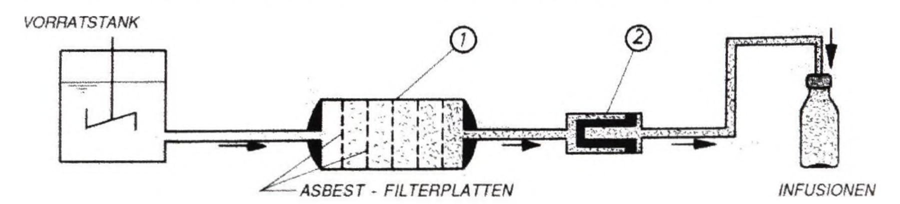


Abb. 1: Schema einer Aufbereitungsanlage für Infusionen (stark vereinfacht).

Filterung der Infusionen mittels Asbestplattenfilter (1), nachgeschaltete Asbestabscheidefilter (2): vollkommen wirkungslos - Folge: Asbestfasern gelangen massenweise von den Filterplatten in die Infusionen.

Auswirkung auf Patienten: Zehntausenden Patienten wurden in Wiener Gemeindespitälern Infusionen in die Blutbahn injiziert, die massiv mit krebserregenden Asbestfasern verseucht waren!

II. Die gravierendsten Mißstände an Sterilisationsanlagen:

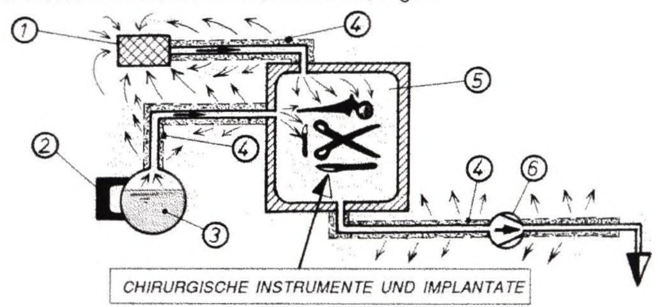


Abb. 2: Schema einer Sterilisationsanlage (stark vereinfacht).

Unbrauchbare oder fehlende Sterilbelüftungsfilter (1) - Filter, wenn vorhanden, um den Faktor 400 unterdimensioniert und daher wirkungslos - Folge: Verseuchung chirurgischer Instrumente und Implantate mit Keimen, Glasfasern (aus den geplatzten Filtern) und Asbestfasern aus der Isolierung mit frei liegendem Asbest (4).

Graugußund Rotgußarmaturen in Dampferzeugern (2) - statt wie vorgeschrieben aus rostfreiem Stahl - Folge: Verschmutzte Kesselwässer in Dampferzeugern (3) und als Resultat eine graubraune, schmierige Schmutzschicht - die toxische Schwermetalle (z.B. Blei und Cadmium) enthält - auf chirurgischen Instrumenten und Implantaten.

Isolierung von Rohren und Bauelementen mit frei liegendem Asbest (4) - Folge: Kontamination chirurgischer Instrumente und Implantate mit Asbestfasern. Angesaugt über die unwirksamen Sterilbelüftungsfilter (1).

Undichte Sterilisationskammern (5) und **falsch dimensionierte Vakuumanlagen** (6) - Folge: Keine Sterilisationswirkung.

Verstellte und/oder gänzlich unbrauchbare Sterilisationsverfahren - Folge: Keine Sterilisationswirkung oder Restgas (giftiges, krebserregendes Ethylenoxyd) im Sterilisiergut - vor allem in Kathetern aus Kunststoff.

Auswirkung auf Patienten: Unzählige chirurgische Operationen wurden mit verschmutzten und verkeimten Instrumenten durchgeführt; unzählige verschmutzte Knochen-Implantate an Patienten verabreicht und mit Ethylenoxyd vergiftete Katheter gesetzt!

Zu I: Die gravierendsten Mißstände an Aufbereitungsanlagen für Infusionen:

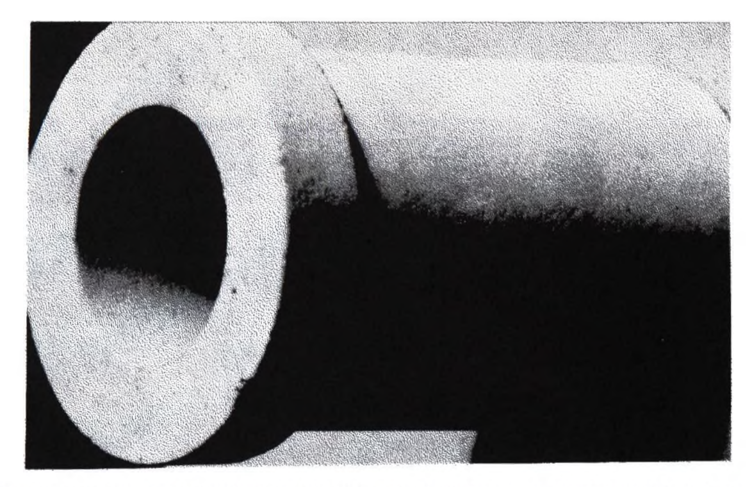


Abb. 3: "Asbestabscheidefilter" in Anlagen zur Aufbereitung von Infusionen, wie sie durch ca. zwei Jahrzehnte in Wiener Gemeindespitälern verwendet wurden. (Siehe Abb. 1, Punkt 2).

Die Grobporigkeit dieser Filter macht es unmöglich, damit die Asbestfasern aus den Infusionen zu filtern, die von den vorgeschalteten ASBEST-FILTERPLATTEN (Siehe Abb.1, Punkt 1) massenhaft abgetragen werden.



Abb. 4: Mit freiem Auge deutlich sichtbare Asbestpartikel in der Flüssigkeit nach dem Durchgang durch die vermeintlichen Asbestabscheidefilter.

Aus physikalischen Gründen treten Asbestpartikel besonders deutlich bei der Abfüllung kleinerer Gebinde zu Tage. Die Menge des Asbests je abgefüllter Infusion liegt aber stets in der gleichen Größenordnung, abhängig von den technischen Parametern der Anlage und der Art der Bedienung (Druckstöße), aber nahezu unabhängig von der Gebindegröße! Im AKH ging man deshalb dazu über, die Gebindegröße von Infusionen nach unten zu beschränken, um das Asbest in den Infusionen, von dem man seit Jahren wußte, zu verschleiern. In der Blutbahn kann eine einzige Asbestfaser Krebs auslösen!

Anhang 1B: Fotos der wesentlichsten Mißstände an den medizintechnischen Anlagen in öffentlichen Wiener Spitälern.



Abb. 1. Abfüllanlagen für Infusionen im neuen Wiener AKH. Eine von etwa einem Dutzend von der Wiener Gemeindefirma Odelga gelieferter Geräte dieses Typs. Die Filterung der Infusionen erfolgte dabei, gegen alle Hygienevorschriften, mit primitiven Asbestplattenfiltern, wie sie in der chemischen Industrie zur Filterung von Abwässern verwendet werden. Bei der Abfüllung werden Asbestfasern von der Strömung aus den Filterplatten ausgeschwemmt und gelangen in die Infusionen. Zur Abscheidung der abgetragenen Asbestfasern waren Faserfänger aus Sinterkeramik nachgeschaltet, die die krebserregenden Asbestpartikeln ungehindert passieren ließen!

In den letzten Jahrzehnten wurden durch die Verwendung dieser Anlagen zehntausende asbestverseuchter Infusionen an Patienten verabreicht! Führende Experten bezeichnen die Verabreichung asbestkontaminierter Infusionen an Patienten als Massenmord! Tausende Empfänger dieser Giftcocktails werden noch an Krebs zugrundegehen, ohne die Ursache ihres Schicksals auch nur zu ahnen, da Asbest aus dem Körper nicht ausgeschieden wird und noch nach Jahrzehnten Krebs in allen durchbluteten Organen auslösen kann! Bereits jetzt ist die Todesrate durch Krebs in Wien exorbitant hoch! (Siehe Anhang 8).

Als ich einem Wiener Staatsanwalt asbestverseuchte Infusionen aus dem AKH und aus dem Krankenhaus Lainz als Beweis anbot, wies er diese zurück!

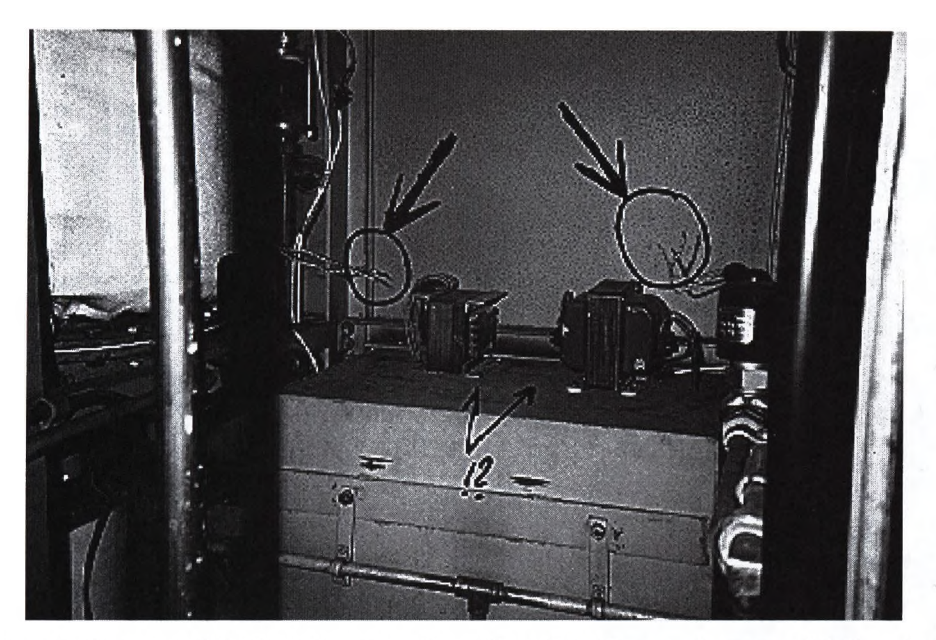


Abb. 2. Abgeklemmter Rücklauf für das unbrauchbare Destillat an einer von Odelga gelieferten und gewarteten Anlage zur Aufbereitung von Infusionslösungen im neuen Wiener AKH. Die unsachgemäße Wartung und das freiliegende Asbests ist zu erkennen.

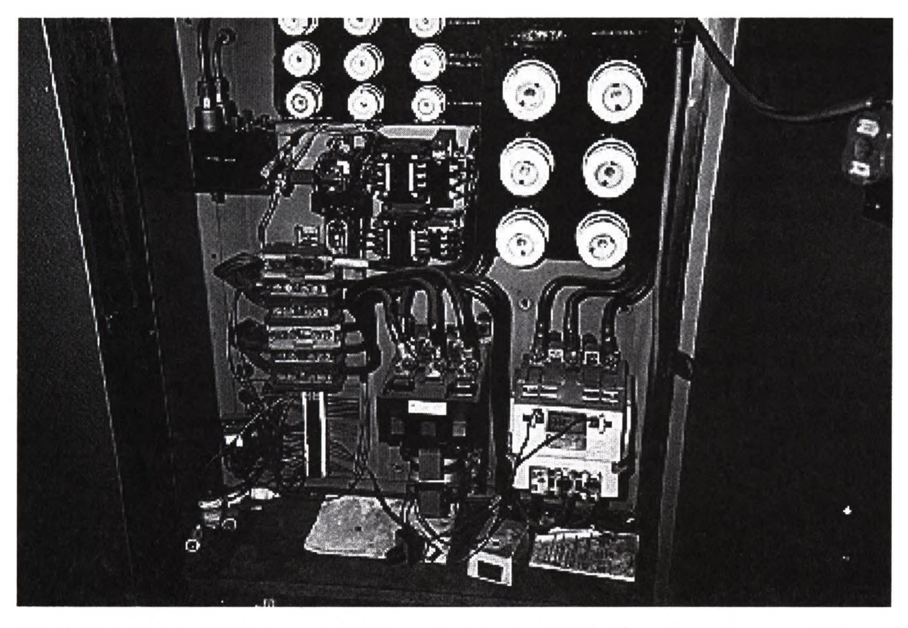


Abb. 3. Typischer Zustand eines von Odelga gewarteten Schaltschrankes einer medizintechnischen Anlage im neuen Wiener AKH. Ähnliche Zustände waren durch Jahrzehnte die Regel!

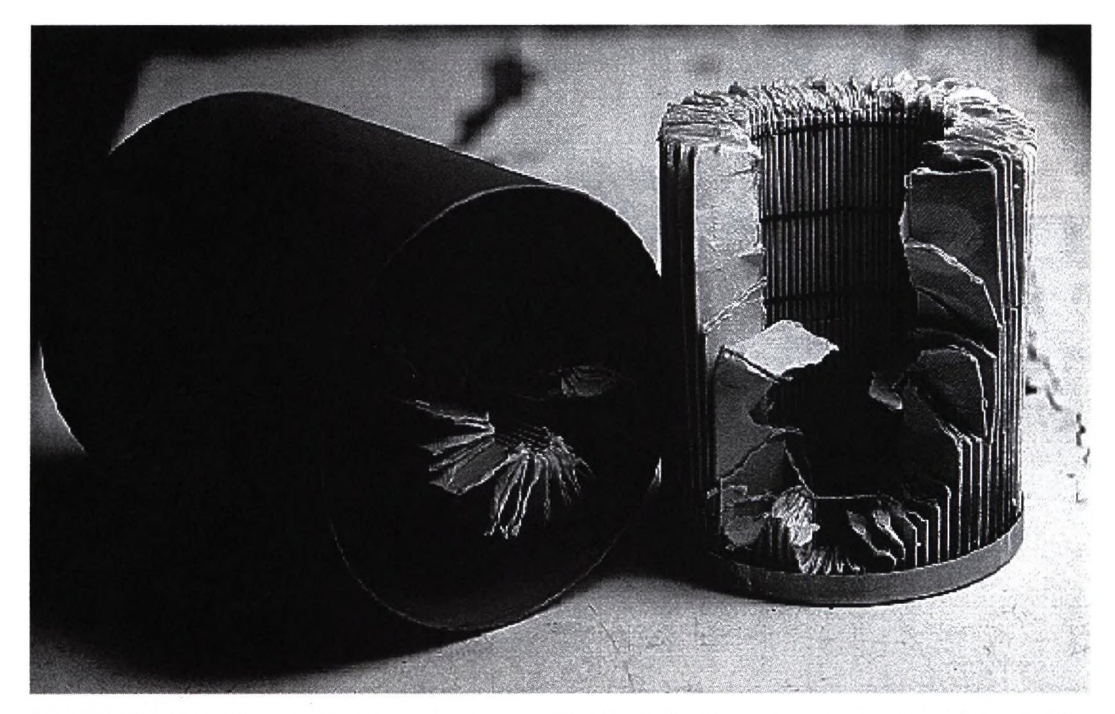


Abb. 4. "Sterilbelüftungsfilter" wie sie in ungefähr 1000 Sterilisationsanlagen, die Odelga in den letzten 20 Jahren an Spitäler lieferte, verwendet wurden. Die Filter wurden um das 400-fache des erlaubten Nenndruckes überbelastet, verloren dadurch ihre Keimrückhaltewirkung und zerplatzten, bzw. implodierten. Das Filter tritt am Ende des Sterilisationsprozesses nach dem Trockenvakuum in Funktion. Der Sterilisationsprozeß wird dadurch wieder zunichte gemacht. Keime, Glasfasern aus den zerstörten Filtern, Asbest aus der Isolierung und diverser anderer, durch das Vakuum angesaugter Schmutz wird über das chirurgische Instrumentarium geblasen und gelangt bei der Operation in die Blutbahn von Patienten! **Allein dieser Mißstand kostete hunderte, möglicherweise sogar einige tausend Patienten das Leben!**



Abb 5. Abschlammproben aus Dampferzeugern von fehlerhaft konstruierten Sterilisationsanlagen. Odelga verwendete unzulässige Ersatzwerkstoffe (Grauguß, Rotguß, Kupfer) in den Dampferzeuger, statt den in der Norm geforderten nichtrostenden Stählen. Die korrodierbaren Materialien werden im Kesselwasser aufgelöst und das Kesselwasser selbst dabei verschmutzt. Der Schmutz wird vom Dampf mitgerissen und auf das Sterilgut befördert. Verseuchte chirurgische Instrumente, teilweise mit toxischen Schwermetallen kontaminiert, sind die Folge. Bei der Operation gelangt der Schmutz in die Blutbahn von Patienten! Sollzustand, wie die zuständige Norm DIN 58 946 T7, 3.6.1. vorschreibt: *„..muß die Beschaffenheit von Speise- und Kesselwasser **täglich** geprüft werden. Hierüber ist Nachweis zu führen....Aussehen **farblos, klar, bodensatzfrei**...“*

Zehntausende chirurgischer Operationen wurden daher mit verseuchten, zum Teil mit toxischen Schwermetallen kontaminierten Instrumenten durchgeführt und verseuchte Knochenimplantate eingepflanzt! Oft waren braune Flecken auf den Instrumenten und Implantaten mit freiem Auge zu sehen. Nicht selten war eine schmierige Schicht sogar mit den Fingern zu spüren!

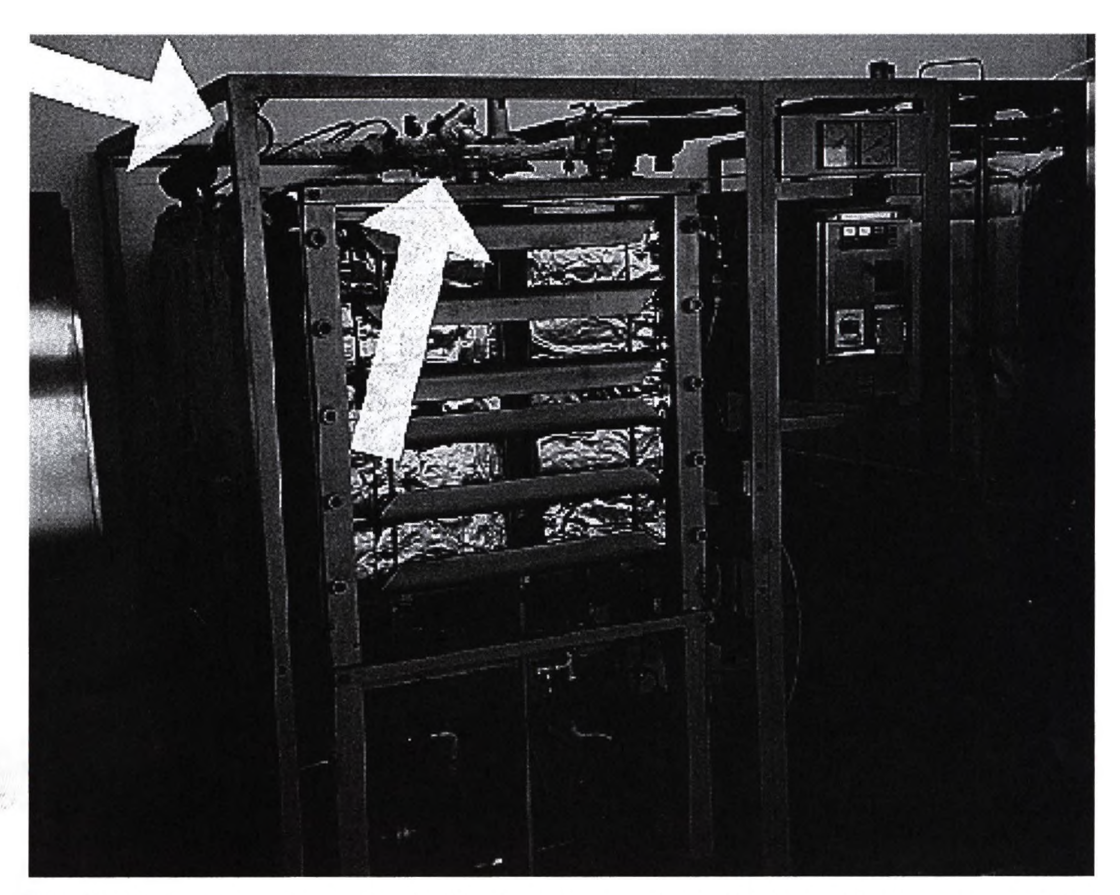


Abb.6. Massive Verseuchung der Sterilisationsanlagen, wie sie Odelga zu Hunderten an Spitäler lieferte, mit freiliegender Asbestisolierung. Die Rohre waren mit Asbest umhüllt. In vielen Anlagen auch die Sterilisationskammern. An der abgebildeten Sterilisationsanlage wurde während der gerade stattfindenden Servicearbeiten die Verkleidungspaneele entfernt. Im Betrieb wird die Luft aus den Zwischenräumen zwischen diesen Paneelen und der Sterilisationskammer, in denen sich das freiliegende Asbest befindet, über die unbrauchbaren Sterilfilter (linker Pfeil) stoßartig angesaugt und so über das Sterilgut befördert. An den oberen Rohren ist die fasrige Oberflächenstruktur der schon oftmals auf- und abgewickelten Isolierung zu erkennen. (Rechter Pfeil).

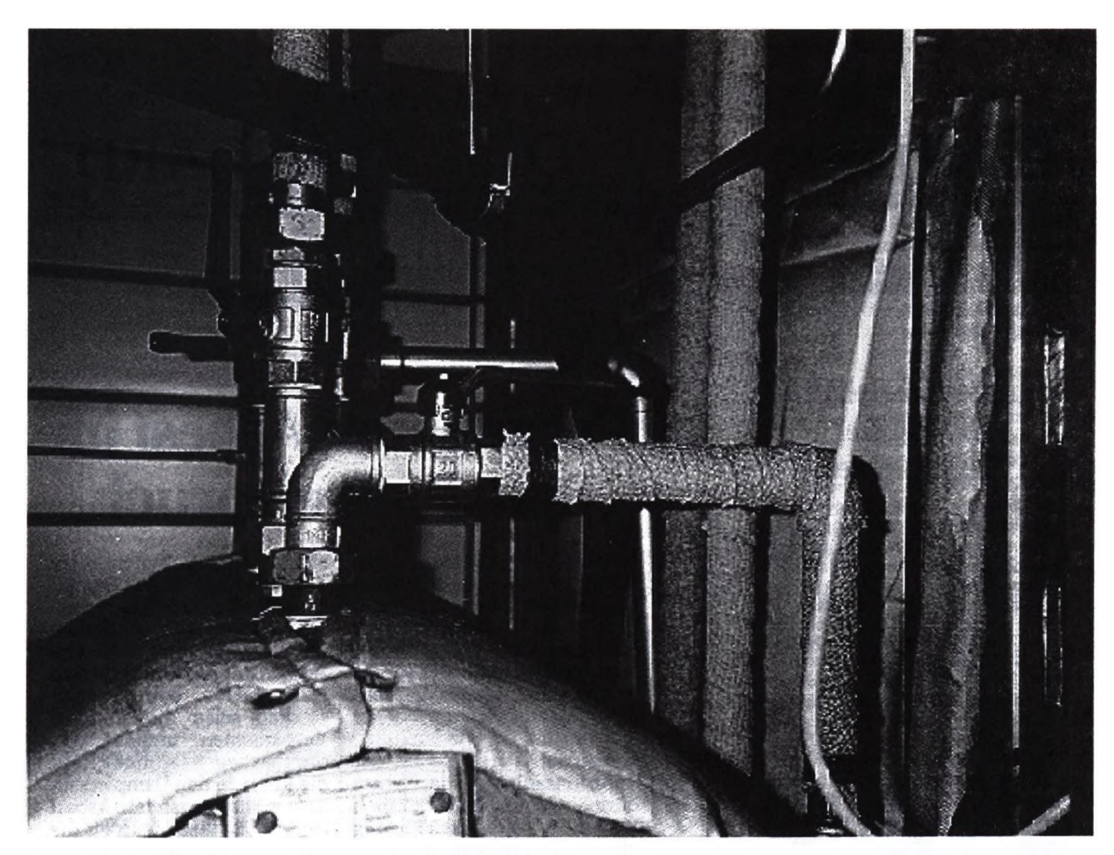


Abb. 7. Massive Verseuchung der Sterilisationsanlagen von Odelga im neuen Wiener AKH, Zentralsterilisation KP3. Das Foto wurde am 26.3.91 - 7 Jahre nach Beginn meiner Kritik - in Anwesenheit eines Redakteurs der Tageszeitung „Kurier" aufgenommen. Auch hier ist die fasrige Struktur der Asbestisolierung zu erkennen, die die Abtragung von Asbestfasern begünstigt. An der helleren Farbe einzelner Isolierungen ist zu sehen, daß diese von Odelga erst kurz vorher - also im Spital - aufgewickelt worden waren! Ein Bruch von Asbestfasern ist dabei unvermeidlich, was zu starker Emission von Asbestpartikeln führt. Die hygienisch sensibelsten Bereiche in Spitälern werden dabei massiv mit Asbestfasern verseucht!

Die Presse
Unabhängige Tageszeitung für Österreich

Mittwoch, 14. Oktober 1992

Asbest im Spital: FP-Politiker freigesprochen

WIEN (krc.). Seit dem Jahre 1985 kämpft Wolfgang Fröhlich gegen einen, wie es schien, nicht greifbaren Gegner, am Montag konnte er einen ersten Teilerfolg erzielen: Nach dreijähriger Prozeßdauer – seit damals ist das Verfahren der gemeindeeigenen Firma Odelga gegen ihn gerichtsanhängig – wurde der FP-Bezirksrat vom Vorwurf der Geschäftsschädigung nach Paragraph 152 – rechtskräftig – freigesprochen.

Zwei von ihm angeprangerte Mißstände haben den Krankenhausfachmann fast um die Existenz gebracht: Laut Fröhlich – „Die Presse" berichtete – waren die von der Firma Odelga seit Jahrzehnten an Spitäler gelieferten Geräte zur Sterilisation von Operationsinstrumenten fehlerhaft, verschmutzte Instrumente die gefährliche Folge für den Patienten. Auch gelangten kleinste Asbestteile der Filter der Infusions-Aufbereitungsanlagen in Infusionen, und diese in weiterer Folge in die Blutbahn.

Da es, so die Begründung des Freispruches, dem Kläger nicht gelungen ist, Fröhlichs Vorwürfe zu entkräften und die Firma Odelga auch keine Geschäftsschädigung nachweisen konnte, kann der ehemalige Leiter der Entwicklungsabteilung der klagenden Firma fürs erste aufatmen.

Doch nur bis Freitag: Denn da wird beim Handelsgericht die nächste Klage, Streitwert eine Million Schilling, in derselben Sache verhandelt. Dort begehrt man die Zurücknahme seiner Anschuldigungen, zu lesen vor Jahren in einer Wiener Tageszeitung.

Jetzt hofft Fröhlich auch auf eine Reaktion von Gesundheitsstadtrat Sepp Rieder, der auf seine Forderung der Überprüfung der Geräte durch unabhängige – ausländische – Institutionen bis dato geschwiegen hat.

DER STANDARD
Österreichs unabhängige Tageszeitung für Wirtschaft, Politik und Kultur

FREITAG, 16. OKTOBER 1992

Prozeß um „Asbest im Spital": Freispruch

Wien – „Zehntausenden Patienten wurden in Wiener Gemeindespitälern Infusionen in die Blutbahn injiziert, die massiv mit krebserregenden Asbestfasern verseucht waren", hat Wolfgang Fröhlich, Ingenieur an der Wiener Universität für Bodenkultur behauptet. Der Lieferant der Infusionsanlagen, die Wiener Firma Odelga, hat Fröhlich wegen Kreditschädigung durch Verbreitung unrichtiger Tatsachen geklagt. Vergeblich. Der Ingenieur ist in einem Prozeß am Wiener Landesgericht freigesprochen worden.

Ein Urteil, das Fröhlich nicht nur für seinen Prozeß am Handelsgericht, bei dem er auf Schadenersatz geklagt worden ist, Mut macht. Ein Urteil, das ihn aber auch in der Richtigkeit seiner Kritik bestärkt. Laut seinen Untersuchungen sind 800 bis 1000 medizintechnische Anlagen, Sterilisationsanlagen und Aufbereitungsanlagen für Infusionen von Mißständen betroffen.

Konkret seien die Asbestfilter in den Aufbereitungsanlagen wirkungslos, wodurch Asbestfasern in die Filterplatten der Infusionen gelangten. An den Sterilisationsanlagen seien die Filter ebenfalls wirkungslos, wodurch chirurgische Instrumente mit Keimen aus Asbestfasern verseucht würden. Zudem seien die Armaturen in den Dampferzeugern nicht, wie vorgeschrieben, aus rostfreiem Stahl, was eine Schmutzschicht auf den chirurgischen Instrumenten bewirke. Zusätzlich seien die Sterilisationskammern undicht, was Sterilisation ausschließe, und die Rohre in den Dampferzeugern mit freiliegendem Asbest isoliert. Dadurch würden die chirurgischen Geräte mit Asbestfasern kontaminiert.

Schon bevor Wolfgang Fröhlich am Wiener Landesgericht vom Vorwurf der Kreditschädigung freigesprochen wurde, hat der Ingenieur einen Haftantrag gegen Mitglieder der Technischen Direktion des Wiener AKH eingebracht. Es sei die „Wiederholungsgefahr der Straftat Verabreichung asbestverseuchter Infusionen an Spitalspatienten" gegeben, führt er in diesem am 23. September eingebrachten Haftantrag aus. (eli)

Sonntag, 4. April 1993 / Nr. 11.813, S 8,-



Staberl

Wer „Plutokratie" sagt, ist ein Nazi

Ich kann und will kein Urteil darüber abgeben, ob es wahr ist, was der mir persönlich unbekannte Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich seit etlicher Zeit in zahlreichen Briefen an zuständige Stellen und überdies in einer Reihe von Flugblättern behauptet: nämlich, daß in etlichen Krankenhäusern von Wien, vor allem im neuen AKH, vielen Patienten asbestverseuchte Infusionen verabreicht werden. Asbest, so erinnert Fröhlich in seinen Schriften, sei erwiesenermaßen krebserregend; die auffällig hohe Krebsrate in Wien könnte mit den asbesthältigen Infusionsmaterialien in Zusammenhang stehen.

Neben technischen Angaben und Daten als Untermauerung seiner Behauptung spart der Autor der Briefe und Flugblätter auch nicht mit scharfen Angriffen auf die seiner Meinung nach schuldtragende Mehrheitspartei von Wien. So heißt es zum Beispiel in einem der Flugblätter:

„SEHR GEEHRTER SPITALSPATIENT, BÜRGER, STEUERZAHLER! Wenn man es in der Stadt wagt, durch Kritik an der roten Mißwirtschaft – ich verweise auf meine Flugblätter „Katastrophale Mißstände in Wiener Gemeindespitälern sollen politisch vertuscht werden" und „Asbestverseuchte Infusionen an Spitalspatienten verabreicht" – das Leben und die Gesundheit von Menschen höher zu werten als persönliche Vorteile, so läuft man Gefahr, zwischen die Mühlsteine einer verbrecherischen Plutokratenclique zu geraten, die sich der Wiener SPÖ – einer Partei mit ehemals höchsten moralischen Ansprüchen – bemächtigt hat ..."

Nun sind das gewiß schwere Attacken, von denen wir uns distanzieren, solange sie nicht bewiesen sind. Doch in unserem Bericht ist das alles nur die nötige Vorgeschichte. Der unglaubliche Hauptpunkt kommt erst.

Haben nun die von Fröhlich so massiv angegriffenen Funktionäre fundierte Fakten vorgebracht, aus denen hervorgeht, daß doch die in Wiener Spitälern verabreichten Infusionen gar kein Asbest enthalten können? Haben sie den Anschuldigungen schlüssige Gegenbeweise entgegengesetzt? Haben sie den Autor der Flugblätter wegen Verleumdung angezeigt?

Jawohl! Angezeigt haben sie ihn. Aber nicht wegen Verleumdung oder dergleichen, sondern bei der Staatsanwaltschaft nach Art. IX Z. 7 EGVG, amtliche Aktenzahl des Vernehmungsprotokolls: I-Bst 50 – St/92. Worauf aber bezieht sich diese Gesetzesstelle? Auf Asbestgefährdung oder vielleicht auf das Vorbringen falscher Anschuldigungen?

Das nicht. Es geht vielmehr um den **„Verdacht der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes".** *Beweis: Der Ausdruck* **„Plutokratenclique"** *ist ja auch von den Nazis immer verwendet worden ...!*

Das ist Schwachsinn in Reinkultur. Den Begriff „Plutokratie" hat es ja schon im antiken Hellas gegeben, rund zwei Jahrtausende also, bevor sich Hitler in den Trümmern seiner Reichskanzlei mit Benzin übergießen und verbrennen ließ.

Doch das ist die neue Mode: Wer gewissen Figuren nicht paßt, ist ein Nazi. Wer nicht gehorsam kuscht: ein Faschist. Und wer eine eigene Meinung hat: ein Wiederbetätiger und Neonazi.

DIE PRESSE-MEINUNG VON HANS WERNER SCHEIDL

6. Juli 1993

Nur ein Querulant?

Der Bezirksmandatar heißt Wolfgang Fröhlich und ist inzwischen den Magistratsabteilungen unliebsam geläufig. Im Bürokratendeutsch nennt man das „amtsbekannt". Herr Fröhlich war Leitender Angestellter im neuen AKH und artikulierte schon vor Jahren eine brisante Warnung: Durch veraltete Infusionsaufbereitungsanlagen seien Asbestfasern in die Blutbahn der behandelten Patienten geraten. Und das tagtäglich. Herr Fröhlich hat dort längst seinen Dienst quittiert, beharrt aber auf seiner Aussage, die er durch Flugblätter unters Volk zu bringen sucht. Die Stadtverwaltung hat in dieser Angelegenheit merkwürdig zögerlich reagiert. Viel zu spät und nur halbherzig hat sie sich gegen den Aufmüpfigen zur Wehr gesetzt. Wenn Herr Fröhlich wirklich jener Querulant ist, als den man ihn im Rathaus hinstellt, warum erfolgte der Ruf nach dem Kadi erst so spät? Jetzt hat das Gericht dem Bezirksrat mit Einstweiliger Verfügung verboten, seine Behauptung weiter auf Flugblättern zu verbreiten. Aber eine Klärung des Sachverwaltes ist das noch lange nicht. Hätte man gleich konsequent gehandelt, dann wüßten heute die damals Behandelten schon, woran sie waren. So schweben sie seit Jahren in banger Ungewißheit: Das Schlechteste, was einem Patienten überhaupt passieren kann.

Anhang 3: Zeitungsmeldung aus der BRD. Der Artikel verdeutlicht, wie man von Seite der Justiz in einem Rechtsstaat, der Bundesrepublik Deutschland, reagiert, wenn nur ein einziges medizintechnisches Geräte in einem Spital fehlerhaft ist.

Klinikchef wehrt sich

Hamburg. Der in der vergangenen Woche vom Dienst suspendierte Direktor der Augenklinik am Universitätskrankenhaus Hamburg-Eppendorf (UKE), Prof. Dr. Jörg Draeger, wehrt sich gegen die gegen ihn erhobenen Vorwürfe der Behörde.

Die Begründung für seine Suspendierung vom 26. Februar, er habe die Sterilisation von OP-Gerät sowie die Organisation in seiner Klinik nicht im Griff gehabt, wies der renommierte Arzt gestern energisch zurück. Draeger hat rechtliche Schritte gegen seine Suspendierung eingeleitet.

Nach Schilderung von Draeger habe eine mehr als zehnstündige Prüfung durch die Münchner Wartungsfirma „MMM" am 3. Februar ergeben, daß die Heißluft-Sterilisatoren für Instrumente der Mikrochirurgie in der Augenklinik ordentlich arbeiteten, nachdem zuvor OP-Schwestern einige Unregelmäßigkeiten aufgefallen waren. Bereits im August 1985 hatte Draeger nach eigenen Angaben aufgrund eines Hinweises von MMM auf mangelde Betriebssicherheit der angeblich veraltetetn Geräte einen neuen Sterilisator beim behördlichen Beschaffungsamt bestellt. Er habe aber bis heute trotz zweifacher Anmahnung keine Antwort erhalten.

Eine von Draeger bestellte Überprüfung durch den Hamburger Hersteller des Sterilisators habe dann am 17. Februar Wartungsmängel zu Tage gebracht, die aber die Betriebssicherheit nicht in Frage gestellt hätten. Der Thermostat war um 25 Grad Celsius zu niedrig eingestellt und in der Rückwand war ein Loch. Aufgrund beider Prüfergebnisse sieht sich Draeger hinsichtlich des Vorwurfs entlastet, wegen eines „Sterilisator-Problems" keine Schritte im OP-Betrieb eingeleitet zu haben. In diesem Jahr hat es nach seinen Angaben keine neuen Infektionen von Augen-Operierten gegeben. Im vergangenen Jahr hatte eine Serie von rund 20 Infektionen den Anlaß zu einer Überprüfung der Augenklinik gegeben.

Anhang 4: Postkarte mit grotesken Anschuldigungen an meine Arbeitsstelle. Der Terror beginnt!



DU SCHWEIN
HAST 4 KINDER
UMGEBRACHT!
2. CHIRURGIE
IM AKH. KAPUTT
ODELGA! ER
GASSTERILISATOR

Anhang 5: Zettel, die ich vor Wiener Spitäler verteilte.

BITTE LESEN UND WEITERREICHEN!--BITTE LESEN UND WEITERREICHEN!-

Patienten und Spitalspersonal! Wenn Sie von "unerklärlichen" Todesfällen nach CHIRURGISCHEN OPERATIONEN oder schlecht heilenden Wunden usw. Kenntnis erlangen, oder nur einen Verdacht hegen, bitte verständigen Sie die Staatsanwaltschaft Wien unter Aktenzahl II-5679/SB/87, oder

DIPL. ING. WOLFGANG FRÖHLICH
MEDIZINTECHNISCHE ANLAGEN
PLANUNG - VERTRIEB - WARTUNG
GESELLSCHAFT m.b.H.
1190 WIEN, HEILIGENSTÄDTERSTR. 32
TEL. 0222/36 82 75 od. 76, TELEX 112083 ring a

Absolute Diskretion wird zugesichert!!

Freitag, 20. Mai 1988-

Nach Anzeige ermittelt Staatsanwaltschaft

Gefährdet Spitalsgerät die Wiener Patienten?

Mit den Sterilisationsgeräten in den Wiener Krankenhäusern beschäftigt sich der Staatsanwalt! Ein Medizintechnik-Experte erstattete Anzeige gegen die Erzeugerfirma Odelga. Begründung: Wegen Mängeln an den Apparaten bestünde für tausende Spitalspatienten möglicherweise Gesundheitsgefahr. Der zuständige Wiener Stadtrat, Alois Stacher, weist allerdings alle Vorwürfen entscheiden zurück.

Diplomingenieur Wolfgang Fröhlich, früher selbst bei der Odelga beschäftigt, kämpft seit Monaten gegen die in Wien verwendeten Sterilisationsgeräte: „Bei uns werden noch immer Apparate aus Rot- beziehungsweise Grauguß verwendet, während die ÖNORM Nirosta-Sterilisatoren vorschreibt. Beim Sterilisationsvorgang lösen sich Schmutz und Schwermetalle, die sich dann auf den chirurgischen Instrumenten festsetzen und so bei Operationen in den Blutkreislauf der Patienten gelangen können."

VON HELGA LONGIN

Laut Föhlich wird das für die Dampferzeugung bei der Keimtötung verwendete Kesselspeisewasser in den Odelga-Maschinen auch so gut wie nie geprüft und ausgetauscht. Fröhlich: „In deutschen Spitälern wird dieses Wasser mehrmals pro Woche getestet."

Gesundheitsstadtrat Alois Stacher dementiert heftig: „Wir haben sämtliche Vorwürfe geprüft. Alle Untersuchungen bewiesen, daß weder Schwermetalle noch Schmutz auf die Instrumente gelangen. Es gibt daher keine Gefährdung der Patienten."

Damit wollte der Medizintechniker sich aber nicht zufrieden geben. Fröhlich erstattete Anzeige beim Landesgericht Wien, wo mit den Erhebungen bereits begonnen wurde. Dazu die zuständige Saatsanwältin: „Wir haben einen Sachverständigen bestellt, der ermitteln wird, ob Gefahr für die Kranken besteht."

Anhang 6: Von der Staatsanwaltschaft Wien zurückgelegte Verleumdungsanzeige von Odelga gegen mich, 5.9.88.

An 27 St 44.929/88

~~Frau~~ / Herrn Dipl. Ing. Wolfgang F r ö h l i c h

Die ~~von~~
gegen Sie wegen Verdachtes nach §[redacted] 297 StGB

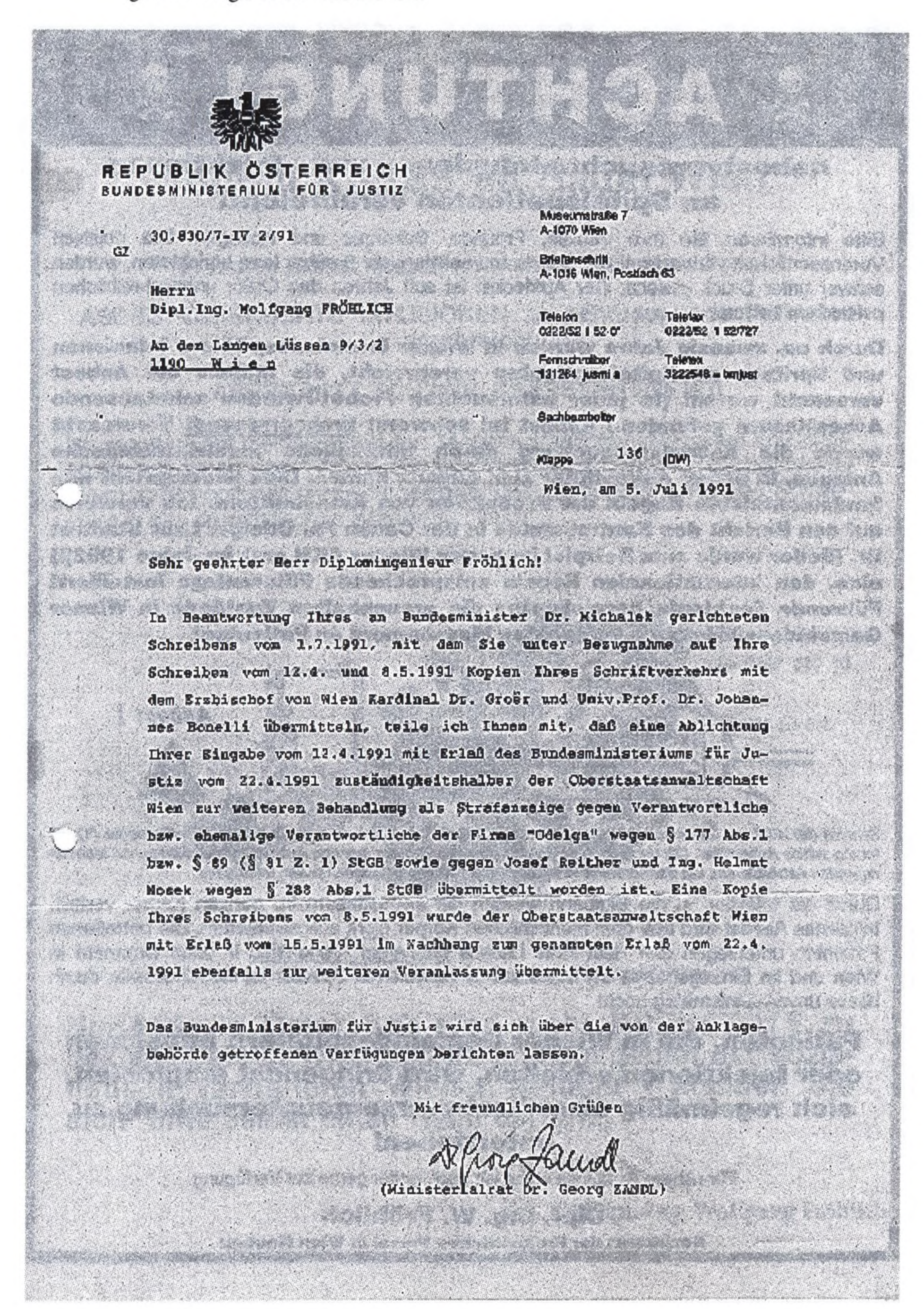
erstattete Strafanzeige wurde am 5.9.1988 gemäß § 90 StPO zurückgelegt.

Staatsanwaltschaft Wien
am 5. 9. 1988

Dr. Ingrid GRUBER
Für die Richtigkeit der Ausfertigung
der Leiter der Geschäftsabteilung:

Lit.Form Nr. 89

Anhang 7: Brief von Justizministerium vom 5.7.91. Die „verdunsteten“ Verfahren gegen Odelga sind wieder da!



REPUBLIK ÖSTERREICH
BUNDESMINISTERIUM FÜR JUSTIZ

GZ 30.830/7-IV 2/91

Museumstraße 7
A-1070 Wien

Briefanschrift
A-1016 Wien, Postfach 63

Telefon 0222/52 1 52-0* | Telefax 0222/52 1 52/727
Fernschreiber 131264 jusmi a | Teletex 3222548 = bmjust

Sachbearbeiter

Klappe 136 (DW)

Herrn
Dipl.Ing. Wolfgang FRÖHLICH
An den Langen Lüssen 9/3/2
1190 Wien

Wien, am 5. Juli 1991

Sehr geehrter Herr Diplomingenieur Fröhlich!

In Beantwortung Ihres an Bundesminister Dr. Michalek gerichteten Schreibens vom 1.7.1991, mit dem Sie unter Bezugnahme auf Ihre Schreiben vom 12.4. und 8.5.1991 Kopien Ihres Schriftverkehrs mit dem Erzbischof von Wien Kardinal Dr. Groër und Univ.Prof. Dr. Johannes Bonelli übermitteln, teile ich Ihnen mit, daß eine Ablichtung Ihrer Eingabe vom 12.4.1991 mit Erlaß des Bundesministeriums für Justiz vom 22.4.1991 zuständigkeitshalber der Oberstaatsanwaltschaft Wien zur weiteren Behandlung als Strafanzeige gegen Verantwortliche bzw. ehemalige Verantwortliche der Firma "Odelga" wegen § 177 Abs.1 bzw. § 89 (§ 81 Z. 1) StGB sowie gegen Josef Reither und Ing. Helmut Mosek wegen § 288 Abs.1 StGB übermittelt worden ist. Eine Kopie Ihres Schreibens vom 8.5.1991 wurde der Oberstaatsanwaltschaft Wien mit Erlaß vom 15.5.1991 im Nachhang zum genannten Erlaß vom 22.4.1991 ebenfalls zur weiteren Veranlassung übermittelt.

Das Bundesministerium für Justiz wird sich über die von der Anklagebehörde getroffenen Verfügungen berichten lassen.

Mit freundlichen Grüßen

(Ministerialrat Dr. Georg ZANDL)

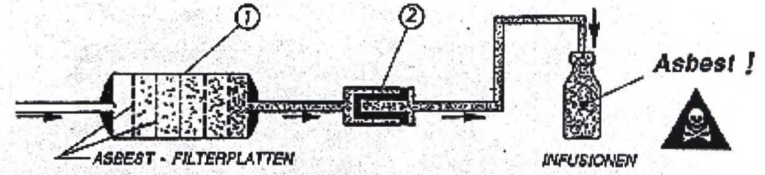
Anhang 8: Flugblätter, die ich zur Information der geschädigten Patienten verteilte.

☠ ACHTUNG! ☠

Asbestverseuchte Infusionen und - Injektionen an Spitalspatienten verabreicht!

Bitte informieren Sie Ihre Familie, Freunde, Bekannte und Kollegen. Die politisch Verantwortlichen vertuschen, wie üblich. Journalisten, die darüber kurz berichteten, wurden schwer unter Druck gesetzt. Der Aufdecker ist seit Jahren das Opfer unbeschreiblichen politischen Terrors:

Durch ca. zwanzig Jahre wurden in Wiener Gemeindespitälern Infusionen und Spritzen an Spitalspatienten verabreicht, die massiv mit Asbest verseucht waren! (In jeder untersuchten Probe(!)wurden zehntausende Asbestfasern gefunden.) Asbest ist schwerst krebserregend! Verursacht wurde die Asbestverseuchung durch untaugliche medizintechnische Anlagen, in denen Asbestfilter zum Einsatz kamen. Dies widerspricht den fundamentalsten Regeln der Produktion von Arzneimitteln. Ich verweise auf den Bericht des Kontrollamtes in der Causa Fa. Odelga. Laut Stadtrat Dr. Rieder wurde zum Beispiel im neuen Wiener AKH erst im Jahre 1992(!) eine, den internationalen Regeln entsprechende Filteranlage installiert! Führende Fachleute bezeichneten die grauenhaften Zustände in Wiener Gemeindespitälern als verdeckten Massenmord an Patienten!



Schema der in Wiener Gemeindespitälern verwendeten, untauglichen Filteranlagen für Infusionsmedikamente. (1): Filterung mittels Asbestfilter. (2): ungeeignete Filter zur Abscheidung der aus den Asbestfiltern abgetragenen krebserregenden Asbestfasern, die massenweise in Infusionsflaschen und Spritzenampullen gelangten.

Durch die Injektion in die Blutbahn werden die Asbestfasern im ganzen Körper verteilt. Injiziertes Asbest wird aus dem menschlichen Körper nicht ausgeschieden. Die betroffenen Patienten unterliegen den Rest ihres Lebens höchstem Krebsrisiko in allen Organen! In Wien und im Einzugsgebiet der sozialistisch verwalteten Spitäler ist die Todesrate durch Krebs unverhältnismäßig hoch!

Patienten, die in Wiener Gemeindespitälern Infusionen oder Injektionen erhielten, wird dringendst empfohlen, sich regelmäßig einer Krebsvorsorgeuntersuchung zu unterziehen!

Für nähere Auskünfte stehe ich auch weiter gerne zur Verfügung.

Dipl.-Ing. W. Fröhlich
Bezirksrat der Freiheitlichen Partei in Wien Neubau

Dipl. -Ing. Wolfgang Fröhlich
Bezirksrat der Freiheitlichen Partei in Wien-Neubau

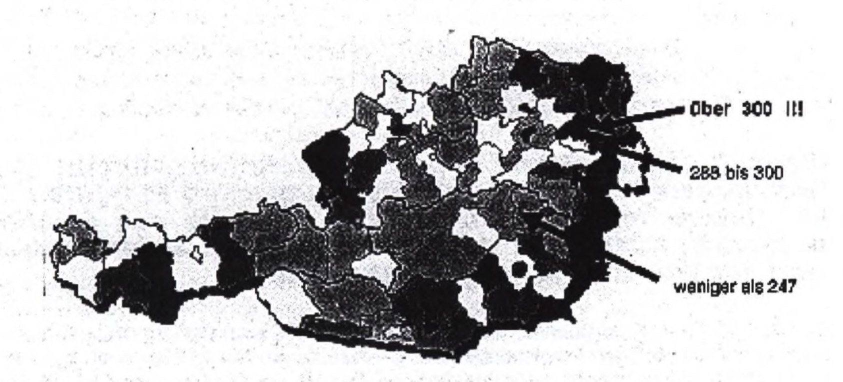
TODESFÄLLE durch KREBS im Raum Wien

In Wiener Gemeindespitälern wurden durch Jahrzehnte

ASBESTVERSEUCHTE INFUSIONEN an zehntausende Patienten verabreicht!

ASBEST IST SCHWER KREBSERREGEND!

Ich verweise auf meine Flugblätter: *"Asbestverseuchte Infusionen an Spitalspatienten verabreicht"*, *"Katastrophale Mißstände in Wiener Gemeindespitälern sollen politisch vertuscht werden"* und *"Appell an Ärzte und Schwestern in den sozialistischen Wiener Spitälern!"*



Krebstote pro 100.000 Einwohner (Quelle: Statistisches Zentralamt)

Nirgends in Österreich sind mehr KREBSTOTE zu beklagen als in Wien und im Einzugsgebiet der sozialistisch verwalteten Wiener Spitäler - Machen Sie sich bitte selbst einen Reim darauf...

BR Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

Dipl. -Ing. Wolfgang Fröhlich
Bezirksrat der Freiheitlichen Partei in Wien-Neubau

Sehr geehrter Patient !

Katastrophale Mißstände in Wiener Gemeindespitälern sollen politisch vertuscht werden!

In Wiener Gemeindespitälern wurden in den letzten Jahren

- *unzählige asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht!*
- *Unzählige Patienten mit unsterilen, mit Asbest-, Glasfasern und toxischen Schwermetallen verseuchten chirurgischen Instrumenten operiert!*
- *Rückstände von giftigem Sterilisiergas in Kathetern und medizinischen Sonden schädigten eine Vielzahl von Patienten!*

Zeugenaussagen und Indizien bestätigen, daß alleine dadurch an einer Abteilung im AKH mehrere Kinder ums Leben kamen. Die wahre Todesursache wurde den Eltern natürlich verschwiegen!

Wenn Ihnen schlecht heilende Operationswunden oder "sonderbare" Todesfälle nach chirurgischen Eingriffen bekanntgeworden sind, informieren Sie bitte das Straflandesgericht Wien unter der AZ 27b Vr 34/92. Jeder Verdacht wird auf Wunsch vertraulich behandelt!

All das wurde von einer Wiener Gemeindefirma - ohne Wissen der Ärzteschaft, aber mit Wissen der zuständigen Magistratsabteilung - verursacht. Sie lieferte zwei Jahrzehnte lang zumeist unbrauchbare medizintechnische Anlagen an Spitäler. Das Service dieser Firma war totales Chaos. **Führende westliche Experten bezeichnen diese Zustände als de-fakto-Massenmord an Patienten!** Ich verweise auf den Bericht des Kontrollamtes der Stadt Wien in der Causa Odelga. Gegen diese Firma wurde ein Strafverfahren nach § 177 StGB eingeleitet. Sogenannte "Hygieneprüfungen" der Anlagen sind bei uns bloße Alibihandlungen, über die man im Ausland nur verächtlich lacht. In jedem westlichen Land werden medizintechnische Anlagen von einer autorisierten technischen Prüfstelle approbiert und regelmäßig überprüft. Nicht so in Österreich! Hier ist es möglich, den Spitälern jeden technischen Ramsch anzudrehen. "Kamerad Schnürschuh" feiert fröhliche Urständ. Das neue Wiener AKH ist hinter seiner chromblitzenden Fassade ein sterilisationstechnisches Panoptikum!

Bezirksrat Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

Anhang 9: Falschmeldung der sozialistischen Rathauskorrespondenz: „AHK: Keine „asbestverseuchten Sterilisatoren““ - die verwendeten Asbestabscheidefilter halten angeblich das Asbest zurück.



AKTUELL

Montag, 14. September 1992
Blatt 2136

Bereits am 11. September 1992 über Fernschreiber ausgesendet!

AKH: Keine „asbestverseuchten Sterilisatoren"

Wien, 11.9. (RK-KOMMUNAL) Zu den am Freitag in einer FPÖ-Pressekonferenz erhobenen Vorwürfen betreffend Verwendung von asbestverseuchten Infusionslösungen und Sterilisationsanlagen im Wiener Allgemeinen Krankenhaus stellt die Magistratsabteilung 16 — Technische Direktion des AKH folgendes fest:

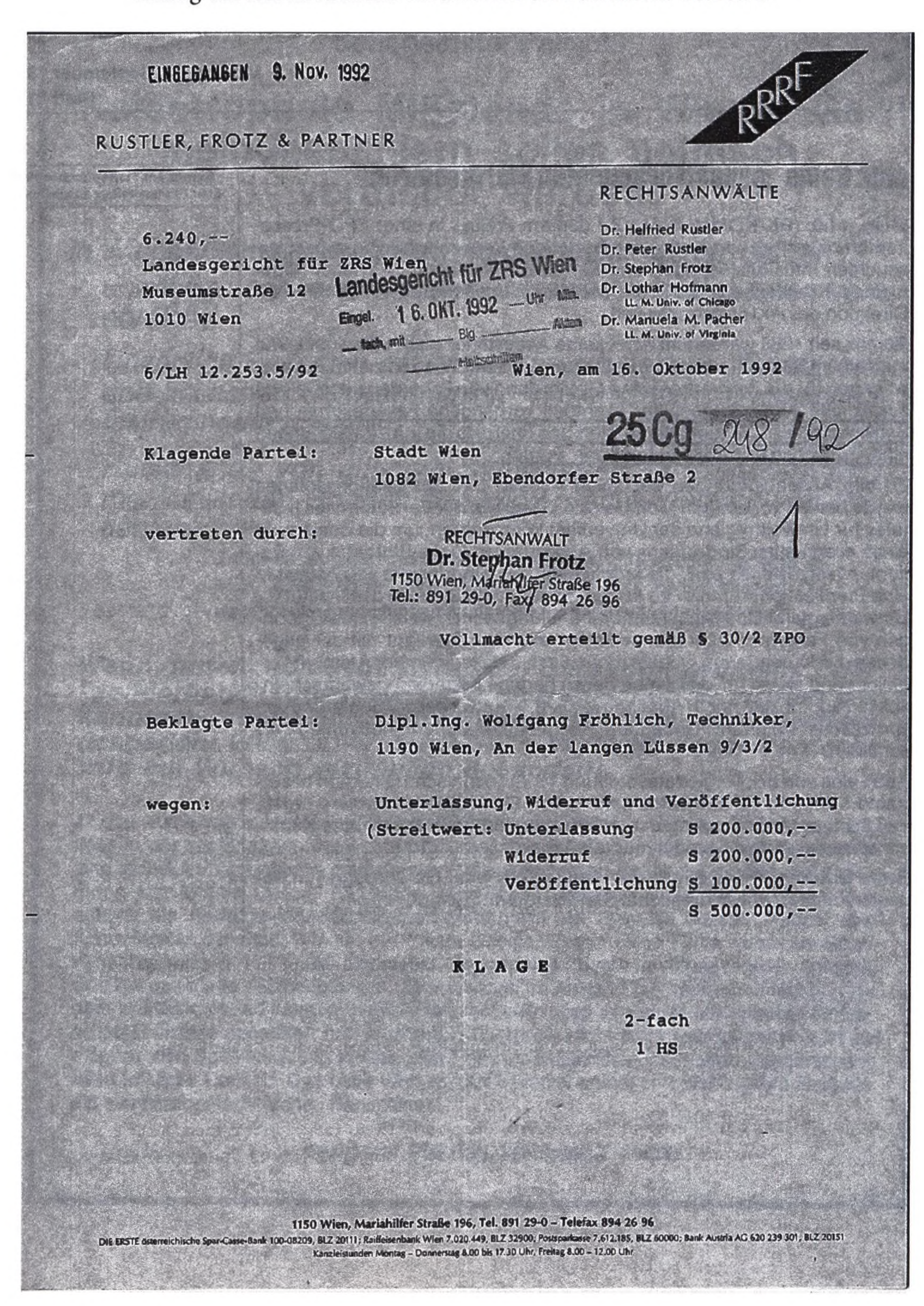
Bereits seit 1988 werden im AKH keine Asbestfilter mehr verwendet. Wie man einem Schreiben des Kontrollamtes der Stadt Wien entnehmen kann, war auch für die Zeit vorher keine Gefährdung von Patienten gegeben, da zusätzliche Keramikkegelfilter eventuell vorhandene Faserteilchen und Schwebstoffe zurückgehalten hätten und überdies die Infusionslösungen einer optischen Kontrolle unterzogen wurden.

Zu den Anschuldigungen bezüglich Asbest- und Sterilisationsanlagen wurde bereits vor einigen Monaten ein Gespräch mit Vertretern des Institutes für Umwelthygiene der Universität Wien geführt, um die Bewertung eines eventuellen Eindringens von Asbestfasern in die Blutbahn von Patienten festzustellen bzw. die Möglichkeit des Eindringens von Asbest in eine Sterilisationskammer zu klären. In der Folge erstellte das Institut für Umwelthygiene eine gutachterliche Stellungnahme, welche das Eindringen von Fasern in Operationswunden aus dem Sterilgut mit der gegebenen, bedeutenderen, lebenslangen Faserbelastung in der Atemluft vergleicht und selbst für diese eine derart geringe Erkrankungswahrscheinlichkeit angibt, daß nur in Ausnahmefällen, wie etwa bei der Sanierung von spritzasbestisolierten Gebäuden Gegenmaßnahmen notwendig erscheinen.

Auch eine von der Magistratsabteilung 16 — Technische Direktion beauftragte Messung der Asbestbelastung von Sterilisationskammern ergab, daß auch unter Bedingungen des Druckstoßes keine erkennbare Kontamination der Autoklavenkammer mit Asbestfasern auftritt.

Beide Unterlagen bestätigen die Haltlosigkeit einer Gefährdung von Patienten durch „asbestverseuchte Sterilisatoren". (Schluß) ef/pm

Anhang 10: Verleumderische Klage der Stadt Wien vor dem Landesgericht für Zivilrechtssachen. Sechs Jahre nach Beginn meiner Kritik wegen der Verabreichung asbestverseuchten Infusionen an Patienten! 16.10.92



EINGEGANGEN 9. Nov. 1992

RUSTLER, FROTZ & PARTNER

RRRF

RECHTSANWÄLTE

Dr. Helfried Rustler
Dr. Peter Rustler
Dr. Stephan Frotz
Dr. Lothar Hofmann
LL. M. Univ. of Chicago
Dr. Manuela M. Pacher
LL. M. Univ. of Virginia

6.240,--

Landesgericht für ZRS Wien
Museumstraße 12
1010 Wien

Landesgericht für ZRS Wien
Eingel. 16. OKT. 1992

6/LH 12.253.5/92

Wien, am 16. Oktober 1992

25 Cg 248/92

Klagende Partei:	Stadt Wien 1082 Wien, Ebendorfer Straße 2
vertreten durch:	RECHTSANWALT Dr. Stephan Frotz 1150 Wien, Mariahilfer Straße 196 Tel.: 891 29-0, Fax: 894 26 96 Vollmacht erteilt gemäß § 30/2 ZPO
Beklagte Partei:	Dipl.Ing. Wolfgang Fröhlich, Techniker, 1190 Wien, An der langen Lüssen 9/3/2
wegen:	Unterlassung, Widerruf und Veröffentlichung

(Streitwert: Unterlassung S 200.000,--
Widerruf S 200.000,--
Veröffentlichung S 100.000,--
S 500.000,--

K L A G E

2-fach
1 HS

1150 Wien, Mariahilfer Straße 196, Tel. 891 29-0 – Telefax 894 26 96
DIE ERSTE österreichische Spar-Casse-Bank 100-08209, BLZ 20111; Raiffeisenbank Wien 7.020.449, BLZ 32900; Postsparkasse 7.612.185, BLZ 60000; Bank Austria AG 620 239 301, BLZ 20151
Kanzleistunden Montag – Donnerstag 8.00 bis 17.30 Uhr, Freitag 8.00 – 12.00 Uhr

- 2 -

Ende Juli wandte sich der Beklagte mit einer als "Pressemitteilung" deklarierten Flugblattserie an die Tageszeitungen "Der Standard" und "Die Presse". Er hat solche Flugblätter, gerichtet an Patienten, auch im Bereich des Allgemeines Krankenhauses verteilt, weiters an Ärzte und Schwestern in den Gemeindespitälern und - als "Antrag" - an die Bezirksvertretung Wien-Neubau gerichtet.

Immer wieder stellt der Beklagte in den Flugblättern die Behauptung auf, "in den letzten Jahren" seien im Allgemeinen Krankenhaus und in anderen Wiener Gemeindespitälern "unzählige" bzw. "zehntausende asbestverseuchete Infusionen an Patienten verabreicht" worden. Im Flugblatt "Antrag an die Bezirksvertretung Wien-Neubau" wird als "wahrscheinlichste Zahl der an Patienten verabreichten, asbestkontaminierten Infusionen" 20.000 bis 80.000 angeführt.

Beweis: Schreiben an die Redaktion des "Standard" vom 30.7.1992,
Flugblätter, weitere vorzulegende Unterlagen

Die oben dargestellte Behauptung ist unwahr und wird vom Beklagten wider besseres Wissen, zumindest aber unter gröblicher

Mißachtung der technischen Realitäten immer wieder vorgebracht. Der Beklagte war im Zeitraum 1985/86 als Entwicklungsingenieur bei der Firma Odelga, die medizinisch-technische Apparaturen anbietet und auch an Wiener Gemeindespitäler liefert, tätig. Später machte er sich mit seinem eigenen Unternehmen "Fröhlich-Medizintechnik" selbständig. Es ist daher gerade für den Beklagten die Haltlosigkeit seiner Behauptung leicht einzusehen.

Beweis: Sachverständigengutachten, vorzulegende Unterlagen

In der "Presse" erschien dann am 19.8.1992 unter dem Titel " "Massenmord im AKH" Ungestrafte Kampagne eines Bezirksrates"

ein Artikel, in dem der Vorwurf des Beklagten, an Patienten des AKH werde ein "de-facto-Massenmord" durch "asvestverseuchte Infusionen" verübt, einer noch breiteren Öffentlichkeit bekanntgemacht wurde. In diesem Artikel vom August wird ausgeführt, daß laut Angabe des Beklagten "sämtliche Infusionen durch einen Asbestfilter geschleust" würden, weiter: "Dadurch gelangen diese Fasern in den Körper."

Beweis: Auszug "Die Presse" vom 19.8.1992

Anfang September sandte der Beklagte ein Rundschreiben an alle Ärzte des AKH, dem er die besagten Flugblätter beilegte. Darin streicht er heraus, daß "immer noch keine gerichtliche Verfügung mit dem Auftrag zur Einstellung meiner Flugblatt-Aktion" ergangen sei.

Beweis: Schreiben vom 2.9.1992

In der "Presse" vom 12.9.1992 wird die Behauptung des Beklagten hinsichtlich der angeblich asbestverseuchten Infusionen neuerlich publiziert.

Beweis: Auszug "Die Presse" vom 12.9.1992

Die unter Einbindung der Medien stetig ausgeweitete Kampagne des Beklagten beeinträchtigt den wirtschaftlichen Ruf der klagenden Partei als Rechtsträger der Wiener Gemeindespitäler nunmehr derart, daß eine Klagsführung notwendig ist. Gegenwärtige und potentielle Patienten werden ohne sachliche Basis in Angst versetzt. Als Folge zeichnet sich ab, daß von den Falschmeldungen beeinflußte Kranke Infusionen ablehnen oder - weit darüber hinaus - sich medizinisch notwendigen Behandlungen entziehen. Das bedeutet einen empfindlichen Einnahmenausfall für die klagende Partei, vor allem aber eine Gefährdung von Menschenleben.

Beweis: vozulegende Unterlagen

Im Bestreitungsfalle behalten wir uns die Namhaftmachung weiterer Beweismittel vor.

Wir beantragen daher zu erlassen das

U R T E I L :

Die beklagte Partei ist schuldig,
1. die Behauptung "In den letzten Jahren wurden im AKH bzw in anderen Wiener Gemeindespitälern unzählige/zehntausende asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht." als unrichtig zu widerrufen. Der Widerruf hat auf Kosten der beklagten Partei in einer Ausgabe der Tageszeitung "Die Presse" zu erscheinen;
2. es in Hinkunft zu unterlassen, Behauptungen aufzustellen und Flugblätter herauszugegeben oder zu verteilen, nach denen im Wiener Allgemeinen Krankenhaus bzw in anderen Wiener Gemeindespitälern asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht würden oder worden seien;
3. der klagenden Partei die Kosten des Verfahrens zu ersetzen; dies alles binnen 14 Tagen bei sonstiger Exekution.

Stadt Wien

Anhang 11: Meine Beantwortung der verleumderischen Klage der Stadt Wien an das Landesgericht für Zivilrechtssachen, 4.5.93

Computerausdruck

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich
An den Langen Lüssen 9/3/2
A-1190 Wien

Wien, 4. Mai 1993

Landesgericht für ZRS
Museumsstraße 12
A-1010 WIEN

Antwort auf den vorbereiteten Schriftsatz des Klägers, der Stadt Wien, vom 8.4.1993, 6/PL/12253.2/92, AZ 25 Cg 248/92

Im Gegensatz zu den früheren Ausführungen im Klagebegehren vom 9.10.1992 wird vom Kläger im Schriftsatz vom 8.4.93 die Tatsache, daß in Gemeindespitälern asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht wurden, nicht mehr bestritten! Er versucht nur mehr durch die Darstellung falscher technischer Details und beschwichtigender Aussagen eines Wiener Gutachters, das wahre Ausmaß der Patientenschädigung zu verschleiern und das Faktum selbst durch die wahnwitzige Behauptung, wonach asbestverseuchte Infusionen, dem „Stand der Technik" entsprochen hätten, herunterzuspielen. Die nunmehr vom Kläger eingeschlagene Minimierungsstrategie ändert am Faktum nichts, sie bestätigt meine Kritik im vollem Ausmaß!

Die vom Kläger vorgelegten Gutachten beweisen, daß Asbest in die Infusionen gelangt sei! Der Kläger weist in dem von ihm vorgelegtem Meßprotokoll der Fa. ZFE-Graz ausdrücklich darauf hin, daß nur etwa 90% der Asbestpartikeln von den, den Asbestfiltern nachgeschalteten Faserfängern aus den Infusionen herausgefiltert wurden: Schriftsatz Seite 4, Absatz 3: „..hielten etwa 90% aller Fasern, die in die Abschlußfilter eingetreten sind, zurück." Die restlichen 10% des Asbests sind also, laut Gutachten des Klägers, in die Infusionen gelangt! Und dies bei jedem Abfüllvorgang. Viele zehntausend Mal, seitdem man in den Wiener Spitälern die Infusionen selbst zubereitete. Die Abscheidefilter (Kieselgur-Frittenfilter) stellen also, wie der Kläger plötzlich selbst eingesteht und wie von mir seit 1985 behauptet, keine Asbestbarriere dar! (Wobei anzumerken ist, daß es die absolute Menge von Asbest ist, die Patienten Krebs beschert und nicht der angesprochene Prozentsatz! Das Jonglieren mit Prozentsätzen gehört zu den am häufigsten angewandten Mitteln sprachlicher Manipulation).

ANMERKUNG: Den Asbestfiltern nachgeschaltete Faserfilter mit der vom Kläger behaupteten Rückhaltefähigkeit für Fasern bis zu einer Länge < 20 µm wurden in keiner Anlage eines Krankenhauses angetroffen. Die in Spitälern eingesetzten

Faserfilter stellten hingegen, aufgrund ihrer Grobporigkeit, selbst für Fasern mit einer Länge von einigen zehntel Millimeter keine Barriere dar. Offenbar wurde dem ZFE Graz vom Kläger ein engporigeres Filter zur Untersuchung vorgelegt! Da aber die Verhinderung der Asbestkontamination von Infusionen auch mit diesem Faserfilter nicht gewährleistet ist, wären auch die vom Kläger untersuchten Filter zur Abscheidung von Asbest technisch sinnlos. Es gibt kein Filter der eingesetzten Bauart, das Asbest zurückhalten kann! (Detaillierte Ausführungen folgen). Der Kläger reduziert in unverantwortlicher Weise das Faktum der Asbestverseuchung von Patienten auf ein rein semantisches Problem, in dem er meine im Flugblatt verwendete Formulierung, wonach „in den letzten Jahren" asbestverseuchte Infusionen verabreicht worden seien, kritisiert und deshalb sogar deshalb meine Verurteilung verlangt! Der Kläger argumentiert im Schriftsatz, daß seit 1987 nicht mehr mit Asbest gefiltert werde. Andererseits ist in der Rathauskorrespondenz vom 14.9.92, Blatt. 2136, (Beilage 1) zu lesen, daß erst seit 1988 keine Asbestfilter mehr verwendet werden. Im Brief vom 9.12.92 an den Bezirksvorsteher des 7. Bezirkes (Beilage 3), schrieb Stadtrat Rieder, daß *„...seit 1992 im Neubau des AKH, eine moderne, und allen derzeit gültigen Regeln und Vorschriften des europäischen Arzneimittelbuches entsprechende Anlage zur Infusionsaufbereitung zur Verfügung steht".*

Welche Anlage wurde denn vorher verwendet? Welchem Arzneimittelbuch entsprach sie? Etwa dem von Belutschistan? Was geschah in der Zeit zwischen 1988 und 1992? - So genau scheint das auch der Kläger selbst nicht zu wissen.

Bei der gemeinsamen Besichtigung mit dem vom Handelsgericht bestelltem, gerichtlich beeidetem Sachverständigen im AKH wurde noch im Jahre 1991 eine der Asbestfilterpressen angetroffen! Die Anlage war während der Besichtigung nicht in Betrieb. Sie war aber in einem Zustand, der kurzfristig die Inbetriebnahme erlaubt hätte. Von der im Schriftsatz des Klägers erwähnten, damals angeblich bereits erfolgten Demontage der Anlage konnte keine Rede sein. Im November 1991, also mehr als ein halbes Jahr nach der Besichtigung der angeblich still gelegten Anlage im AKH, berichteten mir Krankenschwestern: „Immer wenn die Infusionen selber machen, sind Fasern drinnen"...

Die zehntausendfache Patientenschädigung selbst wird durch den Kläger weder bedauert, noch durch die Anordnung geeigneter medizinischer Maßnahmen (z.B durch Vorsorgeuntersuchungen der Opfer), gemindert. Angesichts dieser Tatsachen ist die Diskussion, ob meine Formulierungen „in den letzten Jahren" zulässig sei, eine zutiefst menschenverachtende Linie der Argumentation. Besonders in Hinblick auf die Tatsache, daß injiziertes Asbest im menschlichen Körper verbleibt - und nicht ausgeschieden wird, wie von Verantwortlichen des Wiener Gesundheitswesens seit Jahren immer wieder behauptet wieder - und auch noch nach Jahrzehnten im Körper Tumore auslösen kann!

Die von Prof. Hauck (Beilage zum Schriftsatz des Klägers) vorgebrachte Behauptung, wonach die Asbestfiltration, wie sie in Wiener Spitälern

durchgeführt wurde, in den 80er-Jahren „Stand der Technik" gewesen sei, ist unsinnig, weil schon seit Jahrzehnten bekannt ist, daß Asbest krebserre-

gend ist und daher Infusionsmedikamente selbstverständlich frei davon zu sein haben.

Andererseits war bereits seit den 70-er Jahren bekannt, daß sich in den in Wiener Spitälern zubereiteten Infusionen immer wieder deutlich sichtbare Fasern befanden. Es wurden mir von einem Servicetechniker Odelgas 1985 Infusionen übergeben, die im KH-Lainz und im AKH in den Siebzigerjahren zubereitet worden waren! Sie waren massiv mit Asbestfasern kontaminiert! Sogar mit freiem Auge waren Fasern zu sehen! (Ich verweise auf die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Wien).

Für die Existenz der Fasern wurde von den Verantwortlichen immer wieder groteske Gründe angeführt. So erzählte mir das Krankenhauspersonal, man hätte ihnen gesagt, daß es sich hierbei um auskristallisiertes Salz, bzw. auskristallisiertem Zucker handeln würde. - Oder man verbreitete die ebenso unsinnig Behauptung, es handle sich um Hanffasern aus einer Dichtungspackung der Anlage, die „ungefährlich" wären. Nach den geltenden Vorschriften ist jede parenterale Faserbelastung zu vermeiden und nicht nur Asbestfasern.

Zu verhindern ist die Asbestkontamination von Infusionen nur, in dem man nicht mit Asbest filtert, oder in dem man dafür sorgt, daß das Asbest vollständig und nicht nur teilweise - wie der Kläger ausführt - aus den Infusionen entfernt. Da die vollständige Beseitigung des Asbests aus Infusionen verfahrenstechnisch aufwendig ist, bleibt als gangbare Alternative für die Spitalspraxis nur die Filterung von Infusionen mit asbestfreien Filtermaterialien.

Seit Jahrzehnten stehen „non-fibre-releasing materials" (Filtermaterialien, die keine Fasern absondern) zur Entkeimung und Entpyrogenisierung von Parenteralien zur Verfügung, die toxikologisch unbedenklich sind. Selbst die Firma Seitz, der Hersteller der in Wiener Spitäler verwendeten Asbestfilter, bestätigt, daß sie selbst etwa seit 15 Jahren - vom Jahre 1987 zurückgerechnet - asbestfreie Tiefenfilter herstellen würde! (Andere Firmen noch viel früher!)

Beilage zum Schriftsatz, Brief der Fa. Seitz an Hofrat Dr. Junker vom 15.8.87, 2. Blatt, 3. Absatz:

„Die Seitz-Filter-Werke stellen asbestfreie Filtermaterialien schon seit ca. 15 Jahren her...Somit sind asbestfreie Filterschichten auch bei kritischen Anwendungen weitestgehend mit den bisher bekannten asbesthaltigen Schichten vergleichbar.....das Restrisiko in bezug auf Pyrogene oder Mikroorganismen...bei den neuen asbestfreien Filterschichten ist analog zu betrachten."

Mit dem vorgelegten Brief der Firma Seitz aus dem Jahre 1987 weist der Kläger selbst darauf hin, daß schon damals - im Gegensatz zu Behauptungen von Laien - keine technische Notwendigkeit bestand, Infusionen mit Asbest zu filtern!

Dagegen behauptete Herr Prof. Hauck (Brief von Prof. Hauck an das AKH vom 16.10.92, Mitte der 2. Seite):

„...Die Verwendung faserfreier Materialien konnte erst in der 2. Hälfte der Achzigerjahre befriedigend gelöst werden, insbesonders der Rückhalt von Pyrogenen bereitete Schwierigkeiten..“

- ein eindeutiger Widerspruch zu dem vorher gesagten! Wer sagt da wohl die Wahrheit? Der Filterhersteller - oder Herr Prof. Hauck?

Die Aufbereitungsanlagen für Infusionen, wie sie von Odelga geliefert und in Wiener Spitälern verwendet wurden, widersprachen in der Form sowohl fundamentalsten technischen Regeln, als auch dem ärztlichen Sittenkodex, dem Ärztegesetz und dem „Standard of Care“, etc. Literaturzitat: Enenkel, Steinbereithner, Weber, Fitzal: Notfallmedizin, Seite 9:

„Dem Patienten wird die ordnungsgemäße medizinische Versorgung nach dem Stand der Wissenschaft unter Einhaltung einer zielstrebigen Sorgfalt geschuldet...“

Diese Forderung der medizinischen Ethik schließt die Verseuchung von Patienten durch die Verabreichung von abestkontaminierten Infusionen zwingend aus. Da schon eine einzige Asbestfaser, wenn sie in die Blutbahn injiziert wird, Krebs auslösen kann, ist es zynisch darüber zu diskutieren, ob nun Patienten stark oder weniger stark verseucht wurden.

Weiters wird von Prof. Hauck in seinem Brief ans das AKH vom 16.10.92 behauptet, daß das Asbest in den Infusionen hauptsächlich aus der Luft, oder aus dem verwendeten Wasser käme, wo sie ubiquitär auftreten würden. Auch diese Behauptung ist aus folgenden, auch dem Laien leicht verständlichen Gründen, wissenschaftlich vollkommen unhaltbar:

Man hat im Wiener AKH an verschiedenen Stellen etwa 250 bis 1000 Asbestfasern pro Kubikmeter Luft gemessen. Setzt man dies ins Verhältnis zum Volumen einer Ein-Liter-Flasche (einer häufig verwendeten Gebindegröße für Infusionen), so hätte höchstens EINE Asbestfaser in einem Liter Infusion enthalten sein dürfen. In den einzelnen Infusionen waren aber zehntausende Fasern vorhanden. Das hieße aber, daß man durch jedes einzelne leere Ein-Liter-Infusionsgebinde vor der Abfüllung zumindest einige tausend Kubikmeter AKH-Luft, also etwa das Luftvolumen eines Turnsaales eines Schule, hätte blasen müssen, um auf die hohe Asbestkonzentration in den Infusionen zu kommen. Weiters hätte man noch sicherstellen müssen, daß dabei alle Asbestfasern aus der Luft ausfallen und in den Flaschen verbleiben. Was ebenso unmöglich ist. Auch eine Kontamination der Vorratstanks oder der den Infusionen beigegebener Additiven mit so großen Mengen von Asbest ist völlig auszuschließen.

Dazu ist grundsätzlich anzumerken, daß eine Filteranlage für Infusionen natürlich auch jene Asbestfasern aus den Infusionen zu entfernen hat, welche durch andere Einflüsse in die Infusionen gelangt sein könnten.

Der Kläger zitiert aus einem Brief des Herstellers der von mir kritisierten Asbestfilter, der Firma Seitz-Filterwerke, vom 5.8.87 an die AKH-Apotheke 2 (Beilage zum Schriftsatz):

„Zu 1.) In der Bundesrepublik ist gemäß der Gefahrenstoffverordnung vom 1.10.86 die Benutzung asbesthaltiger Filtermedien generell zugelassen. Der Anwender ist jedoch angehalten, sich nach möglichen Alternativen umzusehen und diese dann

auch für seinen Anwendungsfall einzusetzen. Für die Praxis, insbesondere bei der Filterung von Infusionen, werden von Anwendern zum Teil Genehmigungen für die Asbestfiltration eingeholt, die aufgrund entsprechender Begründung genehmigt werden....... ***Herausgehoben werden muß, daß nach einer asbesthaltigen Tiefenfiltration, ein Faserfänger, und hier wird eine Membrane angesprochen, nachgeschaltet werden muß."***

Der Hersteller des Filters bestätigt also selbst, daß aus den Filterplatten Asbestfasern abgetragen würden und weist selbst darauf hin, daß ein **MEMBRANFILTER** - und kein Keramikfilter, wie es der Kläger jahrzehntelang in Spitälern einsetzte - zur Zurückhaltung der Asbestfasern nachgeschaltet werden muß! Die Behauptungen des Klägers im Schriftsatz Seite 4,

Absatz 3:*„Daß die Filtration auch bis 1987 in Wien und anderen österreichischen Spitälern - unter der Verwendung der asbesthaltigen Filter - ordnungsgemäß und einwandfrei durchgeführt wurde, ergibt sich aus zwei Schreiben der Fa. Seitz vom 5.8.87...."*

und 1. Absatz: *„Selbst während der Zeit als asbesthaltige Filter Verwendung fanden, bestand kein feststellbares Gesundheitsrisiko für mit den Infusionen behandelten Patienten. Nachgeschaltet waren Keramikfilter um Fasern auszufiltern."*

- wird vom Kläger selbst demnach eindeutig widerlegt, da weder im KH-Lainz, noch im AKH, noch im KH-Rudolfstiftung der vom Hersteller, der Fa. Seitz, bei der Filterung von Infusionen geforderte Membranfilter, an den von Odelga gelieferten Aufbereitungsanlagen für Infusionslösungen als Faserfänger nachgeschaltet waren! Der Kläger selbst spricht von Keramikfiltern! - Selbst bei wohlwollendster Einschätzung kann eine fehlerhafte Anlage nie dem „Stand der Technik" entsprochen haben!

ANMERKUNG: Die von der Firma Seitz im erwähnten Brief vom 5.8.87 an die AKH-Apotheke 2 (Beilage zum Schriftsatz des Klägers) geforderten Membranen, sind Elemente der Ultrafiltration und eigentlich schon den Diffusionstrennverfahren zuzurechnen. Diese zeichnen sich durch hohe Rückhaltefähigkeit auch kleinster Partikeln kolloiddisperser Systeme aus. Wenngleich auch dabei nicht gesichert ist, daß unter Praxisbedingungen, Asbestfasern vollständig aus den In-

fusionen entfernen werden können! Der Porendurchmesser von Filtermembranen liegt in einer Größenordnung bei der - zumindest theoretisch - eine Abscheidung von Asbest möglich wäre. Membranfilteranlagen sind teuer, verfahrenstechnisch aufwendig und relativ kompliziert in der Bedienung. Dadurch stellt diese Art der Filterung hohe Anorderungen an das Bedienungs- und Wartungspersonal, was seine Anwendung im Spitalsbereich einschränkt. Es ist außerdem unrichtig, daß Asbestfilter in der BRD für medizinischen Zwecke „zugelassen seien", wie der Hersteller der verwendeten Asbestfilter, die Firma Seitz, in ihrem Brief an das AKH behauptet (Beilage zum Schriftsatz des Klägers). Schon 1986 teilte mir das Bundesgesundheitsamt Berlin mit, daß für asbesthaltige Filter zur Filterung von

Infusionen in der BRD schon seit langem keine Betriebsgenehmigungen mehr erteilt werden.

Führende Experten des deutschen Gesundheitswesens führten dazu, zu einem analogen Fall in der BRD, wo relativ wenige Fasern in Infusionspräparaten gefunden wurden, aus: Sendung „Report" des SWF Baden-Baden vom 18.1.93 - Zitate aus dem offiziellen Protokoll zur Sendung, (Beilage 2):

„Peter Fuchs, Bundesgesundheitsamt: „Asbest darf in intravenös verabreichten Medikamenten nicht enthalten sein. Wir achten im Zulassungsverfahren da drauf, daß bei der Herstellung von intravenös zu verabreichenden Medikamenten keine asbestabgebenden Filter verwendet werden.""

ANMERKUNG: Hierzulande gibt es keinerlei Approbation krankenhaustechnischer Anlagen. Bei uns achtet seit Jahrzehnten niemand darauf, daß keine Asbestfilter verwendet werden!

*„Prof. Ottmar Wassermann. Toxikologe, Uni Kiel: „Also im Gegensatz zum Asbest im Trinkwasser, wo ja auch gelegentlich Fasern vorkommen, und auch in der Luft, ist dieser Weg über die Lunge und über den Darm noch verhältnismäßig harmlos. Denn da haben wir die Möglichkeit oder die Chance, daß nicht alles resorbiert wird. Aber wenn etwas intravenös injiziert wird, ist es der sicherste Weg, eine solche gefährliche Substanz beizubringen. Und wir werden sie ja nicht mehr los, wir können sie nicht ausschalten *). Das heißt, solche Menschen haben sicher Millionen Fasern in ihrem Körper. Und an beliebig vielen Organen wird unter anderem eben das Krebsrisiko erhöht.""* *) hier liegt ein Protokollfehler vor: Prof. Wassermann sagte „ausscheiden", nicht „ausschalten".

„Prof. Manz, Arbeitsmediziner, Hamburg: „...jeder der das hört, auch jeder Mediziner, wird natürlich sofort sagen, das ist unmöglich, das muß vermieden werden. Ich bin der Meinung, wenn dies so ist, daß Asbest in diesen Medikamenten enthalten ist, dann ist das unabhängig davon.....daß man erst mal Tote zählt, daß hier sofort ein Stopp gemacht wird, daß man hier auf jeden Fall dafür sorgt, daß dieses Zeug aus diesen Medikamenten herauskommt...hier geht es ja um Menschenleben".

Im erwähnten Protokoll des Senders SWF wird weiters erwähnt, daß eine englische Studie bestätigt, daß das Krebsrisiko durch asbestkontaminierte, intravenös verabreichte Medikamente erhöht wurde! Die Asbestkonzentration war dabei aber um Zehnerpotenzen niederer, als bei den in Wiener Gemeindespitälern an Patienten verabreichten Infusionen!

Der Gutachter des Klägers, Herrn Professor Hauck (Beilage zum Schriftsatz des Klägers) ist hingegen der Meinung daß: *„..eine kanzerogen Wirkung von Asbest beim Menschen nur über den Atemtrakt bei entsprechend hohen Konzentrationen gesichert ist..".*

Von anerkannten ausländischen Experten wird die Meinung Herrn Prof. Haucks, wonach injiziertes Asbest keine Gefahr für Menschen darstellen würde, demnach nicht geteilt! Ich

habe weder in Österreich, noch im Ausland auch nur einen einzigen Toxikologen, Gerichtsmediziner oder Biologen getroffen, der die Meinung Herrn Prof. Haucks teilte....

Herr Prof. Hauck ist Angehöriger des Wiener Hygieninstituts, daß jahrzehntelang unzähligen unbrauchbaren und gefährlichen medizintechnischen Anlagen in Spitälern attestierte, daß sie hygienisch einwandfrei wären, während man im westlichen Ausland keiner dieser Anlagen eine Betriebsgenehmigung erteilte. Ein hervorragendes Geschäft waren diese Gefälligkeitsgutachten en gros auf alle Fälle. Der Steuerzahler und der Patient zahlten die Zeche. Der Patient auch noch mit seinem Leben.

Viele Fachleute bezeichnen hingegen die Filtration von Infusionen mit Asbest als de-fakto-Massenmord an Patienten! Die überdurchschnittlich hohe Todesrate durch Krebs in Wien und im Einzugsgebiet der Wiener Gemeindespitälern ist ein ernstzunehmender Hinweis darauf, daß diese Einschätzung offenbar richtig ist.

Im Brief von Herrn Prof. Hauck vom 25.1.93 (Beilage zum Schriftsatz) an Herrn D.I. Frosch, ist von einem „Kieselgur-Frittenfilter", welches in Gemeindespitälern den Asbestfiltern der Aufbereitungsanlagen nachgeschaltet war, die Rede. Vom ZFE Graz wurde im Auftrag Herrn Prof. Haucks - (in Wien existiert offenbar keine Prüfstelle, die in der Lage wäre, dies zu prüfen) - ein solches Filter auf seine Rückhaltewirkung von Asbestfasern untersucht. Es wurde festgestellt, daß dieses Kieselgur-Frittenfilter Asbestfasern der Länge zwischen 10 - 20 tausendstel mm (10 - 20 µm) zurückhält. Kleinere Fasern würden auch dieses Filter ungehindert passieren!

Ein Filter mit diesem Rückhaltevermögen wurde zum Zeitpunkt meiner Besichtigungen in den Spitälern in keiner Anlage angetroffen! Wenn kein Meßfehler der untersuchenden Firma vorliegt, so kann davon ausgegangen werden, daß Herr Prof. Hauck ein Filter untersuchen ließ, welches wesentlich engere Poren aufwies, als das in Spitäler eingesetzte Faserfilter!

Es ist klar, daß der Strömungswiderstand des vom Kläger untersuchten feinporigen Filters noch viel größer wäre, als der verwendeten grobporigen, gesinterten Faserfänger, welche Asbestfasern mit freiem Auge sichtbarer Größe passieren ließen. Schon die in den von mir kritisierten Anlagen verwendeten Faserfänger wurden deshalb oft von Servicetechnikern durch V-förmige Schnitte mit einer Säge perforiert, weil ihr Strömungswiderstand den Abfüllvorgang so sehr verlangsamte, daß das Krankenhauspersonal sich darüber verärgert zeigte. Dadurch wurden die Faserfänger natürlich für Partikel der Größe der Perforation durchlässig und damit völlig wirkungslos. Oft waren die angetroffenen Faserfilter auch zerfallen und zu haselnußgroßen Klumpen ausgewaschen. Auch die Bruchstücke wurden durch die Strömung in die Infusionen gespült und in der Folge Patienten in die Blutbahn injiziert.

ANMERKUNG: Der Versuch, das mangelnde Rückhaltevermögen der verwendeten Faserfänger aus keramischen Sintermaterial zu demonstrieren, ist vorbereitet und kann dem Gericht jederzeit vorgeführt werden. Selbst Asbestfasern der Größe von einigen zehntel Millimeter können die Filter ungehindert pas-

sieren! Selbstverständlich bin ich bereit, den Versuch vor jedem namhaft gemachten Experten zu wiederholen. Auch dem ORF wurde er für die Sendung „Moment - Leben - Heute" im Herbst 92 vorgeführt.

Ob es sich bei den Faserfänger um solche aus gefrittete (= gesinterte) Kieselgur, dem Sediment einer fossilen Kieselalge, handelt, wurde von mir nicht geprüft, da es in dem Zusammenhang ohne Bedeutung ist.

Aufgrund der Grobporigkeit der in Gemeindespitäler verwendeten Faserfänger ist es jedenfalls nicht notwendig, eine Asbestfaser-Suspension durch das Filter „zu pressen", wie Herr Prof. Hauck in seinem Brief vom 25.1.93 an Herrn D.I. Frosch (Beilage zum Schriftsatz des Klägers) ausführt. Es genügt der Druck von nur wenigen Millimeter Wassersäule, um sowohl Flüssigkeit, als auch Asbestfasern von, mit freiem Auge sichtbarer Größe, durch das Filter zu befördern.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß selbst die im Schriftsatz des Klägers erwähnten nachgeschalteten Kieselgur-Frittenfilter die Asbestkontamination von Infusionen nicht verhindern, sondern nur unwesentlich vermindern hätten können, wie der Kläger selbst in seinem Schriftsatz (beigelegten Untersuchung des ZFE Graz) darlegt. Der Kläger bestätigt somit selbst, daß die damit behandelten Infusionen mit Asbestfasern verseucht waren!

Aufgrund der Briefe der Firma Seitz vom 5.8.87 (Beilage zum Schriftsatz des Klägers) war dem Kläger seit 1987 bekannt, daß nur Membranfilter, die aus den Asbestfilterplatten emittierten Asbestfasern zurückhalten könnten. Trotzdem ließ der Kläger erst 1993 - also 6 Jahre später - vom ZFE Graz untersuchen, ob die in Spitälern verwendeten Keramikfilter Asbest zurückhalten könnten! Was vom ZFE Graz ja dann als unmöglich bestätigt wurde. (Beilage zum Schriftsatz, Brief von Prof. Hauck an die technischen Direktion des AKH, D.I. Frosch, vom 25.1.93 + Meßprotokoll der Firma ZFE Graz).

Damit gewinnt auch der von der Gemeinde Wien und seinem politischen Umfeld seit Jahren betriebenen Rufmord am Beklagten neue Dimensionen. So behauptete etwa der ehemalige Wiener Gesundheitsstadtrat, Prof. Stacher, vor dem Gemeinderat in Beantwortung einer Anfrage, daß mein Kritik längst widerlegt worden sei! Der technische Direktor des AKH, Senatsrat Frosch, bezeichnete vor der Presse wiederholt meine Kritik als unsinnig und mich selbst als unseriösen Menschen, der Lügen verbreiten würde. Dies, obwohl auch ihn durch die erwähnten Briefe der Fa. Seitz bekannt war, daß u.a. dieser wesentliche Kritikpunkt, der schließlich zur Asbestverseuchung tausender Patienten führte, der Wahrheit entspricht!

Im Schriftsatz (Beilage zum Schriftsatz, Brief von Prof. Hauck vom 19. Oktober 92) wird weiters, im Sinne der verfolgten Minimierungsstrategie, behauptet, die Asbestfilterplatten hätten auf der Abströmseite eine „Harzschicht" aufgewiesen, welche abgeschwemmte Asbestfasern „hintangehalten" hätten. - Ich habe weder im AKH, noch im KH-Lainz, noch im KH-Rudolfstiftung, an den von Odelga an Spitäler gelieferten Filterplatten eine Harzschicht feststellen können! Statt dessen wurden primitivste Asbestplatten eingesetzt, wie sie zum Beispiel in der Industrie u.a. zur Abwasserfilterung verwendet werden. Auch eine zu-

sätzlich Harzschichte hätte aber die Asbestkontamination der Infusionen nicht verhindern, sondern höchstens „hintanhalten“ können - wie auch Herr Prof. Hauck eingesteht.

Der Kläger hat es vermieden, auch nur eine der jahrzehntelang in Wiener Gemeindespitälern zur Aufbereitung von Infusionen verwendeten Anlagen, von einem unabhängigen Experten untersuchen zu lassen! Ebenso hat er es peinlichst vermieden, auch nur eine damit zubereitet Infusion auf die Asbestkontamination untersuchen zu lassen. Ich habe bereits 1986 große Mengen von Asbest in den Infusionen festgestellt. Meine damaligen Untersuchungen hatten sich aus Kostengründen auf „gröbere“ Fasern beschränkt. Von denen waren aber zehntausende in jeder Infusion anzutreffen! Ohne jeden Zweifel waren daher auch unzählbar viele Mirkrofasern in den Infusionen.

Die Abtragung von Asbestpartikeln aus den Filterplatten und deren Quantifizierung nach dem Abscheidefilter ist wegen der bei der Abfüllung auftretenden Druckstöße, die nicht nur die Abtragung von Partikeln aus den Asbestfiltern, sondern auch deren Abscheiderate im nachgeschalteten Faserfänger beeinflussen, durch eine getrennte Untersuchung einzelner Komponenten der Anlage nicht zu verifizieren!

Die Vorgangsweise Prof. Haucks, das Faserfilter getrennt von der Anlage untersuchen zu lassen und dann die Abscheiderate unkritisch hinzunehmen, ist wissenschaftlicher Nonsens und zeugt von völliger Unkenntnis strömungstechnischer Zusammenhänge. Oder schlicht von Unseriosität.

Die von Odelga gelieferten Aufbereitungsanlagen für Infusionen waren in ihrer Gesamtheit technisch unglaublich stümperhaft und meist in katastrophalem Zustand. So waren Rohre aus rostfreiem Stahl verlötet worden, statt verschweißt. Es wurden vielfach ungeeignete Komponenten und Materialien verwendet. Die Durchdämpfbarkeit zum Zwecke der Sterilisation des Rohrsystems war bei keiner Anlage gesichert. Rohre und Schläuche waren innen und außen oft verschmutzt und verkrustet. Offene Abflüsse mit verdreckten Öffnungen und haufenweise Gerümpel im Raum, in dem man die Infusionen abfüllte. Usw. Die hygienischen Zustände waren balkanensisch und unappetitlich. Diese Anlagen erhielten dann von den Wiener Hygieneinstituten Zertifikate, hygienisch einwandfrei zu sein...

Die Filterung von Infusionen mittels Asbest in Spitälern ist nicht zuletzt auch aus Gründen mangelnder Praxistauglichkeit realisierbarer Anlagen, entschieden abzulehnen. Selbst, wenn ein Asbestfaserfänger mit 100-%igem Rückhaltegrad den Asbestplatten nachgeschaltet werden würde - was kaum realisierbar ist - würden schon geringe Fehler des meist wenig qualifizierten Servicepersonals fatale Folgen für Patienten haben. Eine nicht korrekt montierte Filtermembrane, eine spröde oder fehlende Dichtung oder sonstige geringe, in der Anlagentechnik immer wieder auftretende Fehler, verseuchen dann tausende Patienten - (was hierzulande jahrzehntelang passiert ist) - mit den aus den Asbestfiltern emittierten krebserregenden Asbestfasern. Eine Anlage, die im Laborberieb zufriedenstellende Funktion zeigt, ist nicht zwangsläufig auch praxistauglich.

Es bliebe weiters zu klären, warum von Seite des Klägers so oft darauf hingewiesen wird, daß die Filterung von Infusionen mit Asbest beendet worden sei, wenn sie ja seiner Meinung nach ja doch „nie eine Gefährdung für Patienten" dargestellt hätte...

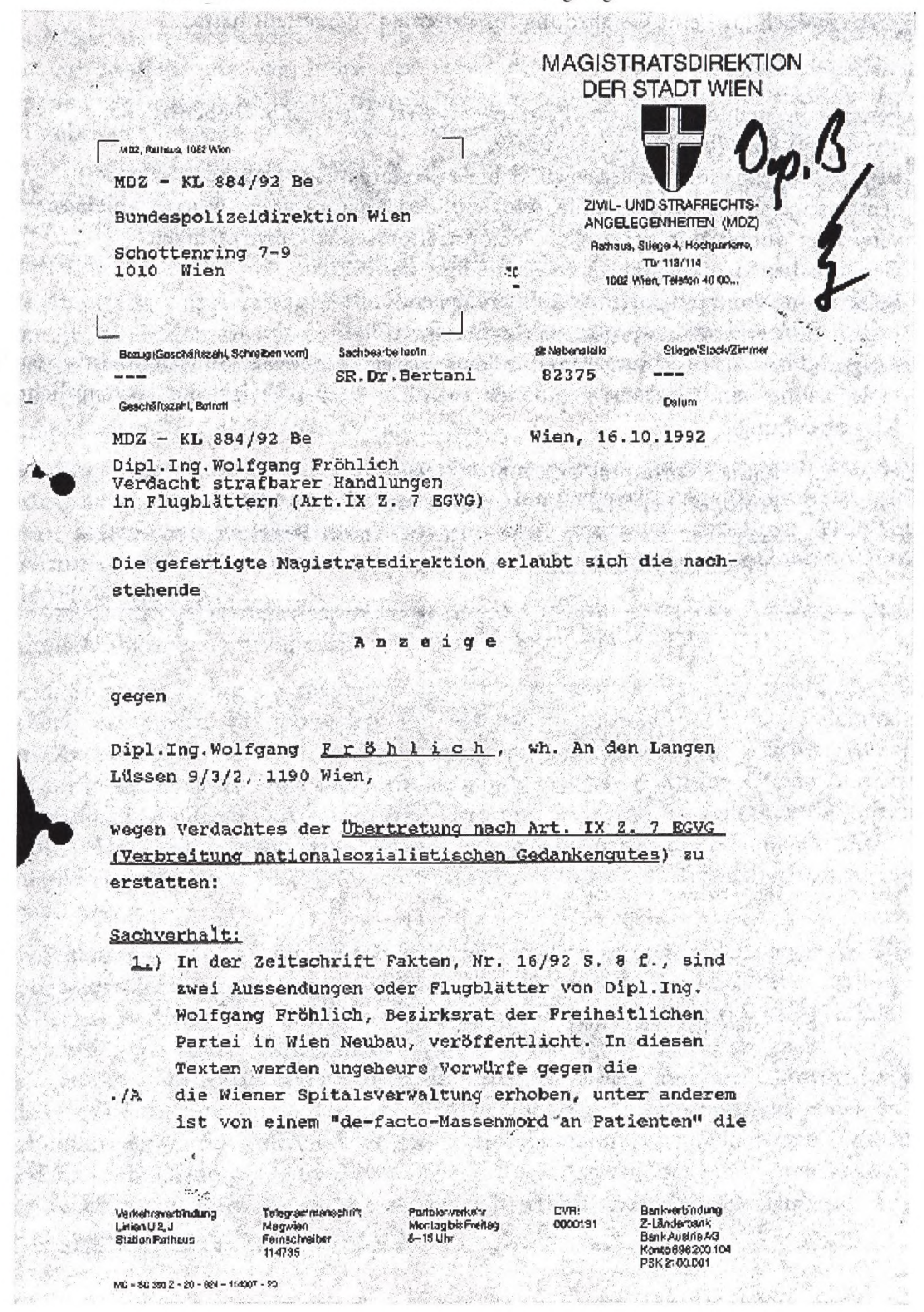
Weitere Beweismittel:

1.) Beweissicherstellung durch die Staatsanwaltschaft Wien: AZn: II-8824-SB/86, 40St37.730/86, 27bVr34/92, 23aVr06/92.
2.) Beibringung eines der verwendeten, den Asbestplattenfiltern nachgeschalteten „Faserfängers" aus Sinterkeramik, wie sie in den Anlagen in den Wiener Spitälern verwendet wurden und praktische Demonstration seiner Unwirksamkeit.
3.) Gerichtlicher Sachverständiger zu Beurteilung der Fakten.
4.) Beibringung von Fotografien von Filteranlagen.
5.) Beibringung einer Asbestprobe aus einem Asbestfilter.
Aufgrund der zum Teil vom Kläger selbst vorgelegten Beweise, wonach asbestverseuchte Infusionen an Patienten verabreicht wurden, beantrage ich die kostenpflichtige Klagsabweisung.

Beilagen:
1.) Rathauskorrespondenz vom 14.9.92
2.) Protokoll der ARD Sendung „Report" vom 18.1.93
3.) Fragment des Briefes Stadtrat Rieders an die Bezirksvertretung des 7. Bezirkes vom 9.12.92

Dipl.-Ing. W. Fröhlich

Anhang 12: Verleumderische Anzeige der Stadt Wien gegen mich, wegen des Verdachtes auf nationalsozialistische Wiederbetätigung.



MAGISTRATSDIREKTION
DER STADT WIEN

ZIVIL- UND STRAFRECHTS-ANGELEGENHEITEN (MDZ)
Rathaus, Stiege 4, Hochparterre, Tür 113/114
1082 Wien, Telefon 40 00...

MDZ, Rathaus, 1082 Wien

MDZ - KL 884/92 Be

Bundespolizeidirektion Wien

Schottenring 7-9
1010 Wien

Op.B

Bezug (Geschäftszahl, Schreiben vom)	Sachbearbeiterin	Nebenstelle	Stiege/Stock/Zimmer
---	SR.Dr.Bertani	82375	---

Geschäftszahl, Betreff — Datum

MDZ - KL 884/92 Be — Wien, 16.10.1992

Dipl.Ing.Wolfgang Fröhlich
Verdacht strafbarer Handlungen
in Flugblättern (Art.IX Z. 7 EGVG)

Die gefertigte Magistratsdirektion erlaubt sich die nachstehende

A n z e i g e

gegen

Dipl.Ing.Wolfgang F r ö h l i c h, wh. An den Langen Lüssen 9/3/2, 1190 Wien,

wegen Verdachtes der Übertretung nach Art. IX Z. 7 EGVG (Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes) zu erstatten:

Sachverhalt:

1.) In der Zeitschrift Fakten, Nr. 16/92 S. 8 f., sind zwei Aussendungen oder Flugblätter von Dipl.Ing. Wolfgang Fröhlich, Bezirksrat der Freiheitlichen Partei in Wien Neubau, veröffentlicht. In diesen Texten werden ungeheure Vorwürfe gegen die
./A die Wiener Spitalsverwaltung erhoben, unter anderem ist von einem "de-facto-Massenmord an Patienten" die

Verkehrsverbindung Linien U 2, J Station Rathaus — Telegrammanschrift Magwien Fernschreiber 114735 — Parteienverkehr Montag bis Freitag 8–15 Uhr — DVR: 0000191 — Bankverbindung Z-Länderbank Bank Austria AG Konto 696 200 104 PSK 2-00.001

Rede. In dem zweiten Flugblatt wird von "einer verbrecherischen Plutokratenclique" gesprochen, die sich der Wiener SPÖ bemächtigt habe und "vor jeder Art von Terror" nicht zurückschrecke.

Die Zeitschrift "Fakten" wird (lt. Mitteilung des Dokumentationsarchives des österr. Widerstandes) von Horst J. Rosenkranz herausgegeben, der Verantwortlicher der wegen Neonazismus zur Nationalratswahl 1990 nicht zugelassenen "Liste Nein zur Ausländerflut" war und dessen Aktivitäten vom Verfassungsgerichtshof als neonazistisch qualifiziert wurden (Erkenntnis W-I-11/90-9 vom 28.2.1991).

2.) Die betreffenden Flugblätter, insbesondere auch das an "Spitalspatienten, Bürger, Steuerzahler" gerichtete Flugblatt mit dem Ausdruck "verbrecherische Plutokratenclique", wurde von Dipl.Ing.Fröhlich mit einer Pressemitteilung (v. 30.7.1992) auch der Redaktion des Standard übermittelt.
./B

3.) Die betreffenden Flugblätter sind von Dipl.Ing. Fröhlich mit Schreiben vom 2. September 1992 auch dem "Ärztekollegium" des Allgemeinen Krankenhauses übersendet worden.
./C

Hiebei besteht der dringende Verdacht, daß Dipl.Ing.Wolfgang Fröhlich durch Verwendung des - gegenständlich auf die Wiener SPÖ bezogenen - Ausdruckes einer "verbrecherischen Plutikratenclique" (und wörtlicher Unterstellung jeder Art von Terror, Bestechungsversuchen, Morddrohungen etc.) in einem Flugblatt und durch Verbreitung des Inhaltes dieses Flugblattes, nämlich

- durch Veranlassung des Abdruckes in der Zeitschrift "Fakten" (Heft Nr. 16/92, S. 8f)

- durch Übermittlung an die Redaktion des "Standard" (Schreiben vom 30.7.1992)

- durch Übersendung an das "Ärztekollegium des AKH" (Schreiben vom 2.9.1992)

den Tatbestand der Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes gem. Art. IX Z. 7 EGVG verwirklicht hat.

Aus dem weiteren Inhalt des Flugblattes ergibt sich, daß durch den Ausdruck "verbrecherische Plutokratenclique" auch die Amtsausübung der der SPÖ angehörigen leitenden Organe und Mandatare der Wiener Stadtverwaltung abqualifiziert werden sollte.

Der Ausdruck "Plutokrat", "Plutokratie" etc. war ein Standardwort im Jargon der NS-Propaganda und diente der Herabsetzung und Diffamierung der westlichen
./D 1 - Demokratien, insbesondere Großbritanniens, aber auch der USA. Die von Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes zur Verfügung
-./D13 gestellten Unterlagen dienen dabei als Beleg für die Bedeutung dieses Ausdruckes in der NS-Propaganda. Er fand Verwendung in Propaganda - und Rechtfertigungsschriften aber auch in der täglichen Schreibweise des "Völkischen Beobachter".

Die Ausdrücke "Plutokrat, Plutokratie etc." stellen sohin einen nicht unwesentlichen Bestandteil des NS-Gedankengutes dar. Durch Verwendung dieser Begriffe in einem Flugblatt und die erwähnte Art der Versendung hat Dipl.Ing.Fröhlich zur Verbreitung dieses Gedankengutes beigetragen, so daß der dringende Verdacht der Verw.Übertretung nach Art. IX Z. 7 EGVG besteht.

Abschließend wird bemerkt, daß hinsichtlich der diffamierenden Vorwürfe gegen die Spitalsverwaltung bereits gesondert zivilrechtliche Schritte ergriffen worden sind.

Für den Magistratsdirektor:

Magistratsdirektion der Stadt Wien
Zivil- und Strafrechtsangelegenheiten
1, Rathaus, 1082 Wien

BUNDESHAUPTSTADT WIEN

Dr. BERTANI
Senatsrat

Bundespolizeidirektion Wien
Eing. 2. NOV. 1992
P 2578/ /9/92 Blg.

Anhang 13: Meine Aussage bei der Staatspolizei zur verleumderischen Anzeige der Stadt Wien wegen „Verdacht auf NS-Wiederbetätigung“

(Behörde)

AZ: I-Pst 50-StS/92

Datum 21.12.1992

Niederschrift über die Vernehmung eines Beschuldigten

Ort der Amtshandlung	Beginn
Büro für Staatsschutz	10.00 Uhr

Leiter der Amtshandlung
Mag. FANLER

Weitere amtliche Organe und sonst Anwesende (Name, Funktion)
Offizl. Stadlbauer

Personaldaten des Beschuldigten (soweit diese aus dem Akt ersichtlich sind, werden sie zur Anerkennung und Richtigstellung nur vorgelesen)

Vor- und Familienname		Staatsbürgerschaft
Dipl. Ing. Wolfgang FRÖHLICH		Österreich
Geburtsdatum	**Geburtsort**	**Familienstand**
05.08.1951 geb.	Friesach	verh.
Wohnort		**Ausgeübter Beruf**
19, An den langen Lüssen 9/3/2		dzt. arbeitslos

Vermögens-, Einkommens- und Familienverhältnisse
Arbeitslosenunterstützung S 12.000,--
kein Vermögen, Gattin und 1 Kind Sorgepflichten

Gegenstand der Vernehmung (genaue Beschreibung der Tat):

Mir wird vorgehalten, ich hätte durch die Verwendung des Ausdruckes "Verbrecherische Plutokratenclique" in einem Flublatt und durch Verbreitung des Inhalts dieses Flugblattes, nämlich 1. durch Veranlassung des Abdruckes in der Zeitschrift "FAKTEN", Heft Nr. 16/92 Seite 8, f. 2. durch Übermittlung an die Redaktion des "Standard" mit Schreiben vom 30.07.1992 und 3. durch Übersendung an das "Ärztekollegium des AKH" mit Schreiben vom 02.09.1992 nationalsozialistisches Gedankengut im Sinn des Verbotsgesetzes BGBL. Nr. 13/1945 in der Fassung des Bundesverfassungsgesetzes Bundesgesetzblatt Nr. 25/1947 verbreitet und dadurch den Tatbestand des Artikel 9 Abs. 1 Ziff. 7 EGVG gesetzt.
Mir wird des weiteren der gesamte Akteninhalt zur Kenntnis gebracht und eine Kopie der Anzeige der Magistratsdirektion ausgefolgt. Unter Bezug auf mein Schreiben vom 14.12.1992 gebe ich dazu an, daß ich die in der Anzeige genannten Schreiben auch an seit Beginn des Jahres 1992 an diverse Zeitungen und Gerichte, die das gesamte politische Spektrum von "Rechts" bis "Links" abdecken. Zuletzt ergingen die Schreiben auch an die Zeitschrift NEWS.

Bitte wenden!

Lager Nr. 184 (Formular 33.1 zu § 14 AVG [illegible] und §§ 24 und 38 VStG 1950 — Niederschrift über die Vernehmung eines Beschuldigten) Amtsdruckerei der Bundespolizeidirektion Wien. Nr. 1985

Unter Plutokratie verstehe ich eine von Macht und Geldinteressen dominierten Machtapparat. Dieser Ausdruck stammt aus dem griechischen und wird im Staatsrecht und Staatswissenschaft ganz allgemein gebraucht. Ich wollte durch meine Schreiben nur Mißstände im Bereich des Wiener Krankenhauswesens aufdecken. Eine Verbreitung nationalsozialistischen Gedankengutes war und ist unter Verwendung des Ausdruckes nicht beabsichtigt und weise ich eine solche mit Entschiedenheit zurück. Über die gegenständliche Anzeige kann ich eigentlich nur lachen, man hat von Seiten der Stadt Wien gegen meine Person bereits Verfahren zivilrechtlicher Natur eingeleitet. Die im Akt befindlichen als D1 bis D13 bezeichneten Beilagen, die als Beleg für die Bedeutung des Ausdruckes Plutokratie in der NS-Propaganda dienen sollen, sind mir persönlich nicht bekannt, obwohl ich geschichtlich interessiert bin. Neiner Meinung nach findet sich dieser Ausdruck sicherlich auch in Werken sogenannter linker Gruppierungen.

Ich ersuche um Einstellung des Verfahrens, da der mir zur Last gelegte Tatbestand des Art. 9 Abs. 1 Ziff. 7 EGVG nicht vorliegt.

v.m. v.g.g.

Ende der Amtshandlung um 10.35 Uhr.

☒ Die Niederschrift wird vom Leiter der Amtshandlung vorgelesen.

☒ Auf die Verlesung der Niederschrift wird verzichtet.

Unterschriften

des Leiters der Amtshandlung: ____________________

der übrigen Anwesenden: ____________________

____

Anhang 14: Meine Anzeige bei Justizminister Dr. Michalek gegen die Stadt Wien, 18.5.93,

Computerausdruck

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich
An den Langen Lüssen 9/3/2
A-1190 Wien

Wien, 18. Mai 1993

Herrn Minister
Dr. Nikolaus Michalek
Bundesministerium für Justiz
A-1016 WIEN
Postfach 63

Betrifft: **Strafanzeige**

Sehr geehrter Herr Minister!

Ich erstatte Strafanzeige gegen die Stadt Wien bzw. gegen die verantwortlichen Beamten des Gesundheitswesens wegen:

1.) Verleumdung (§ 297 StGB)
2.) Mißbrauch der Amtsgewalt (§ 302 StGB)
3.) Fahrlässige Gemeingefährdung (§ 177 StGB)
4.) Unterlassung der Hilfeleistung (§ 95 StGB).

Vorgeschichte und Beweise: Von der Stadt Wien wurde ich vor dem LGR für ZRS (AZ 25 Cg 248/92) wegen meiner Behauptung, wonach in Wiener Gemeindespitälern zehntausende, mit krebserregendem Asbest kontaminierte Infusionen an Spitalspatienten verabreicht worden waren, geklagt. Ich forderte - und fordere weiter - die betroffenen Patienten mit Flugblätter dazu auf, sich Krebsvorsorgeuntersuchungen zu unterziehen. Asbest ist hochgradig kanzerogen.

Die Asbestkontamination der Infusionen war auf fehlerhafte medizintechnische Anlagen zurückzuführen, in denen die Infusionen mit Asbestplatten gefiltert wurden. Die nachgeschalteten Faserfilter stellten für die aus den Filterplatten abgeschwemmten Asbestpartikeln keine Barriere dar und waren daher ungeeignet.

Der Kläger selbst legte dem Gericht Briefe des Herstellers der in Wiener Gemeindespitälern verwendeten Asbestfilter aus dem Jahre 1987 an das Wiener Gesundheitsamt und an das Wiener AKH vor, in denen dieser Membranen, also feinstporige Filter ganz anderer Bauart als die in Gemeindespitälern verwendeten groben Sinterfilter zur Abscheidung der bei der Asbestfilterung zwangsläufig emittierten Asbestfasern fordert.

Den Verantwortlichen mußte daher spätestens seit dem Jahre 1987 bekannt sein, daß die in Gemeindespitälern durch etwa zwei Jahrzehnte an

Patienten verabreichten Infusionen massiv mit krebserregenden Asbestfasern kontaminiert waren!

Der Kläger legte weiters ein Gutachten vor, daß die Unwirksamkeit der verwendeten Sinterfilter bestätigt! Den betroffenen Patienten wurde ihre Asbestverseuchung verschwiegen und ich, als der Kritiker der Zustände, wurde mit verleumderischen Klagen überhäuft.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung,

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

Anhang 15: Antwort des Justizministeriums auf meine neuerliche Anzeige, 1.7.93. Die Anzeige landete wieder bei der roten Oberstaatsanwaltschaft Wien. Die Weichen für die weitere politische Vertuschung sind demnach gestellt...

REPUBLIK ÖSTERREICH
BUNDESMINISTERIUM FÜR JUSTIZ

GZ 30.830/27-IV 2/93

Museumstraße 7
A-1070 Wien

Briefanschrift
A-1016 Wien, Postfach 63

Herrn
Dipl.Ing. Wolfgang FRÖHLICH

An den Langen Lüssen 9/3/2
1190 Wien

Telefon 0222/52 1 52-0*
Telefax 0222/52 1 52/727
Fernschreiber 131264 jusmi a
Teletex 3222548 = bmjust

Sachbearbeiter

Klappe 136 (DW)

Wien, am 1. Juni 1993

Sehr geehrter Herr Dipl.Ing. Fröhlich!

Ihre an Bundesminister Dr. Michalek gerichtete Eingabe vom 18.5. 1993, die Sie als (neuerliche) Strafanzeige gegen Verantwortliche der Stadt Wien wegen §§ 302 Abs. 1, 177 StGB u.a. verstanden wissen wollen, wurde zuständigkeitshalber an die Oberstaatsanwaltschaft Wien zur weiteren Veranlassung weitergeleitet.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Georg Zandl

(Ministerialrat Dr. Georg ZANDL)

Anhang 16: Brief von Bürgermeister Zilk, 9.6.93.: „Asbest in der Blutbahn ist harmlos...!" - Allerdings nur nach Bürgermeister Zilks Meinung!

DER BÜRGERMEISTER
DER BUNDESHAUPTSTADT WIEN

Wien, 9. Juni 1993

Sehr geehrter Herr Bezirksrat!

Auf Ihr Schreiben vom 6. Mai 1993, betreffend die Verabreichung von asbestverseuchten Infusionen an Patienten von Gemeindespitälern, teile ich Ihnen folgendes mit:

Einleitend sehe ich mich veranlaßt, darauf hinzuweisen, daß ich nicht bereit bin, in einem gerichtsanhängigen Fall einer Entscheidung der zuständigen Organe vorzugreifen. Ich bringe Ihnen daher lediglich zur Kenntnis, daß es bis zum Jahr 1987 dem Stand der Technik entsprochen hat, asbesthaltige Filter für Tiefenfiltration zu verwenden. Die Industrie war erst nach diesem Zeitpunkt in der Lage, Materialien zu erzeugen, die eine mit Asbestfiltern vergleichbare Wirkung haben. Von da an konnten die Spitäler der Stadt Wien auf den Gebrauch dieser neuen Filtermaterialien übergehen. Ich möchte aber betonen, daß diese Vorgangsweise gewählt wurde, obwohl kein fundierter Nachweis einer Gefährdung vorgelegen war.

Ein konkreter Beweis für eine Schädigung von ehemaligen Patienten von Spitälern der Stadt Wien, in denen solche mit Asbestfiltern versehene Infusionsanlagen in Betrieb waren, wurde auch von Ihnen bisher nicht erbracht. Der in Ihrem Schreiben verwendete Begriff "bedauernswerte Opfer" ist völlig unzutreffend, weil es keine medizinischen Nachweise dafür gibt, daß ein Eindringen von Asbestfasern in die Blutbahn mit einer Erhöhung des Krebsrisikos verbunden ist. Das gerichtliche Verfahren wird klarstellen, ob Mitarbeitern der Stadt Wien ein unkorrektes Vorgehen vorzuwerfen ist.

- 2 -

Ich finde es sehr bedauerlich, daß Sie es nicht der Mühe wert finden, die Empfänger Ihrer Flugblattnachricht auch darüber zu informieren, daß die von Ihnen in Kritik gezogene Art der Filtrierung in den Wiener städtischen Krankenanstalten schon seit Jahren nicht mehr angewendet wird.

Mit freundlichen Grüßen

Dr. Helmut Zilk

Herrn
Bezirksrat
Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

An den Langen Lüssen 9/3/2
1190 Wien

Anhang 17: Meine Antwort an Bürgermeister Zilk, 16.7.93

Computerausdruck

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich 16. Juni 1993
Bezirksrat der FPÖ in Wien Neubau
An den Langen Lüssen 9/3/2
A-1190 Wien

Bürgermeister
Dr. Helmut Zilk
Rathaus
A-1016 WIEN

Betrifft: **Ihr Brief vom 9. Juni 93, Verabreichung asbestverseuchter Infusionen an Spitalspatienten.**

Sehr geehrter Herr Bürgermeister!

Mit größtem Erstaunen nehme ich Ihren Meinungswandel zur Kenntnis. In Ihrem Brief vom 5.6.86 dankten Sie mir noch für meine offenen Worte und Sie äußerten die Absicht, *„jeder möglichen Fehlerquelle und jeder möglichen Unkorrektheit nachzugehen“.* Davon ist nichts mehr übrig geblieben.

Bezüglich Ihrer im oben erwähnten Brief gemachten Behauptungen, gestatten Sie mir folgende Richtigstellungen. Es hat zu keinem Zeitpunkt dem Stand der Technik entsprochen, asbestverseuchte Infusionen an Patienten zu verabreichen! Im Falle einer Asbesttiefenfiltration hatte jeder Hersteller von Infusionen natürlich dafür zu sorgen, daß die aus den Asbestplattenfiltern abgetragenen Partikeln von einem nachgeschalteten Filter wieder aus dem Filtrat, den Infusionen, entfernt werden. Was von jedem seriösen Hersteller auch getan wurde. Der Herstellers, der in den Gemeindespitälern verwendeten Asbestfilter, die Firma Seitz-Filter-Werke, forderte deshalb - in den in den betreffenden Passagen gleichlautenden Briefe an die AKH Apotheke und an Hofrat Dr. Junker aus 1987 (Anhang zu Beilage 2) - sogenannte Membranfilter als Faserfänger und nicht die in Gemeindespitälern verwendeten untauglichen Sinterfilter:

„...Herausgehoben werden muß, daß nach einer asbesthaltigen Tiefenfiltration, ein Faserfänger, und hier wird eine Membrane angesprochen, nachgeschaltet werden muß.“

Der Hersteller des Filters bestätigt also selbst, daß aus den Filterplatten Asbestfasern abgetragen würden und weist darauf hin, daß ein **M E M B R A N F I L T E R** - und kein Keramikfilter, wie es der Kläger jahrzehntelang in Spitälern einsetzte - zur Zurückhaltung der Asbestfasern nachgeschaltet werden müßte! Dies stand bereits in meinem Brief an Sie, vom 6. Mai 93. Offenbar haben sie es übersehen.

Die Verwendung der untauglichen Faserfänger (erhärtet durch ein, von Kläger selbst den Gerichten vorgelegtes Gutachten des ZFE Graz) beweist ohne jeden Zweifel, daß Asbest in

die Infusionen gelangte! Durch Jahrzehnte wurden diese asbestverseuchten Infusionen und Spritzenampullen an Spitalspatienten verabreicht!

Der Hersteller bestätigt weiters in den oben erwähnten Brief an das AKH und Hofrat Dr. Junker, daß er selbst bereits seit 15 Jahren - von 1987 zurückgerechnet - asbestfreie Filtermaterialen, die alle Anforderungen erfüllen würden, in seinem Lieferprogramm habe. (Andere Firmen noch viel früher):

„Die Seitz-Filter-Werke stellen asbestfreie Filtermaterialien schon seit ca. 15 Jahren her... Somit sind asbestfreie Filterschichten auch bei kritischen Anwendungen weitestgehend mit den bisher bekannten asbesthaltigen Schichten vergleichbar.....das Restrisiko in bezug auf Pyrogene oder Mikroorganismen...bei den neuen asbestfreien Filterschichten ist analog zu betrachten."

Ihre Behauptung, wonach es in den 80-er Jahren keine asbestfreien Filter für Infusionen gegeben hätte, ist demnach völlig aus der Luft gegriffen!

Spätestens seit August 1987, dem Datum der Briefe des Filterherstellers, müßte auch den dümmsten Beamten klar gewesen sein, daß die an Patienten verabreichten Infusionen asbestverseucht waren!

Sie behaupten weiter, und dies halte ich für kaum mehr zu überbietende Menschenverachtung, daß es keinen medizinischen Nachweis der Schädigung von Patienten durch die Verabreichung asbestverseuchter Infusionen gebe. Auch diese Ihre zynische Behauptung ist völlig unrichtig! Ich verweise auf Beilage 1, ein Protokoll der Sendung „REPORT" vom 18.1.93, in dem führende Wissenschaftler, angesichts eines analogen Falles in der BRD, folgendes ausführten:

„Prof. Manz, Arbeitsmediziner, Hamburg: „Also bei krebserregenden Stoffen, also bei Stoffen, die für den Menschen als krebserregend ausgewiesen sind, gibt es aus medizinischen Sicht keine Grenzen. Da ist schon jede Kleinigkeit zu viel....""

*„Prof. Ottmar Wassermann. Toxikologe, Uni Kiel: „Also im Gegensatz zum Asbest im Trinkwasser, wo ja auch gelegentlich Fasern vorkommen, und auch in der Luft, ist dieser Weg über die Lunge und über den Darm noch verhältnismäßig harmlos. Denn da haben wir die Möglichkeit oder die Chance, daß nicht alles resorbiert wird. Aber wenn etwas intravenös injiziert wird, ist es der sicherste Weg, eine solche gefährliche Substanz beizubringen. Und wir werden sie ja nicht mehr los, wir können sie nicht ausschalten *). Das heißt, solche Menschen haben sicher Millionen Fasern in ihrem Körper. Und an beliebig vielen Organen wird unter anderem eben das Krebsrisiko erhöht.""* *) hier liegt ein Protokollfehler vor: Prof. Wassermann sagte „ausscheiden", nicht „ausschalten", was aber sinngemäß ist.

„Prof. Manz, Arbeitsmediziner, Hamburg: „...jeder der das hört, auch jeder Mediziner, wird natürlich sofort sagen, das ist unmöglich, das muß vermieden werden. Ich bin der Meinung, wenn dies so ist, daß Asbest in diesen Medikamenten enthalten ist, dann ist das unabhängig davon.....daß man erst mal Tote zählt, daß hier

sofort ein Stopp gemacht wird, daß man hier auf jeden Fall dafür sorgt, daß dieses Zeug aus diesen Medikamenten herauskommt...hier geht es ja um Menschenleben".

„Peter Fuchs, Bundesgesundheitsamt: ***„Asbest darf in intravenös verabreichten Medikamenten nicht enthalten sein. Wir achten im Zulassungsverfahren da drauf, daß bei der Herstellung von intravenös zu verabreichenden Medikamenten keine asbestabgebenden Filter verwendet werden.""***

Udo Frank (Moderator der Sendung): *„Also in noch so kleinen Mengen, da darf gar nichts drin sein?"* Peter Fuchs, Bundesgesundheitsamt: ***„Darf nicht drin sein, nein."***

Im erwähnten Protokoll des Senders SWF wird weiters erwähnt, daß eine englische Studie bestätigt, daß das Krebsrisiko, im Falle dieses intravenös verabreichte Medikaments erhöht wurde! (Die Asbestkonzentration in den Medikamenten war dabei aber um Zehnerpotenzen niederer, als bei den in Wiener Gemeindespitälern an Patienten verabreichten Infusionen). So weit zu den „harmlosen" medizinischen Auswirkungen asbestkontaminierter Infusionen.

Sie nehmen doch hoffentlich nicht an, daß die Physiologie der Wiener so anders geartet ist, daß diese jede intravenöse Asbestverseuchung unbeschadet überstehen? Die ungewöhnlich hohe Krebssterblichkeit in Wien ist ein deutlicher Hinweis, daß die Wiener sich von den Engländern physiologisch nur sehr wenig unterscheiden...

Die Tatsache, daß Infusionen in den Gemeindespitälern asbestverseucht waren, war allen Eingeweihten seit langem bekannt! Bereits in den 70er-Jahren wurde von einem Servicetechniker von Odelga, Herrn Karl Hobek, Infusionen aus der laufenden Produktion, in denen sich mit freiem Auge sichtbare Fasern befanden, entnommen und dem damaligen Gesundheitsstadtrat, den Verantwortlichen in der MA 17 und der Firma Odelga, der Lieferfirma der Filteranlagen, zur Prüfung angeboten. Sie wurden einhellig von allen zurückgewiesen! Ich habe sowohl Herrn Hobeks zurückgewiesene Proben aus den 70er-Jahren, als auch viele, mir vom Krankenhauspersonal übergebene Infusionen aus den 80er-Jahren, untersucht. Alle Infusionen waren, zum Teil auf das massivste, mit Asbest kontaminiert! Ich habe die asbestverseuchten Infusionen der Staatsanwaltschaft Wien als Beweis angeboten. Ebenfalls erfolglos. Man war einfach nicht daran interessiert.

Ihr Bedauern, wonach ich es angeblich nicht der Mühe wert finden würde, in meinen Flugblättern auf die Tatsache hinzuweisen, daß bereits seit Jahren in Gemeindespitälern nicht mehr mit Asbest gefiltert werde, ist ebenfalls ohne Bezug zur Realität. In meinem älteren Flugblatt (Beilage 3) hatte ich sehr wohl dar-

auf hingewiesen. (Obwohl ich keinesfalls davon überzeugt bin). Mein Hinweis war aber umsonst. Ich wurde von den für die Mißstände verantwortlichen Beamten, Senatsrat Frosch, durch eine weitere falsche Zeugenaussage vor dem LGR für ZRS verleumdet.

Die Aufklärung der Bevölkerung über die Zahl der an wen, und bis wann verabreichten asbestverseuchten Infusionen ist Aufgabe Ihres Gesundheitsstadtrates und nicht meine Aufgabe. Ich bin aber gerne bereit, in einer mit Stadtrat Dr. Rieder und Experten der Toxiko-

logie gemeinsam veranstalteten Pressekonferenz, die Wiener Bevölkerung ausführlich über die technischen Mißstände zu informieren. Fachleute der deutschen Frauenhofergesellschaft könnten bei der Gelegenheit über die medizinischen Auswirkungen asbestverseuchter Infusionen oder verschmutzter und verkeimter Implantate und chirurgischen Instrumente referieren. Herr Stadtrat Dr. Rieder könnte dann klarstellen, daß durch die verabreichten asbestverseuchten Infusionen nicht 60 000, sondern nur 59 500 Wiener an Krebs elend zugrunde gehen werden, weil die Infusionen ja nur 18 Jahre und nicht wie ich behauptet habe, 20 Jahre lang, asbestverseucht waren. Was die Betroffenen sicher ungemein beruhigen wird.

Der Wahrheitsgehalt aller Ihrer in Ihrem Brief gemachten Behauptungen ist gleich Null. Wenn ich nicht wissen würde, daß Sie immer wieder, speziell von einem Beamten, hinters Licht geführt werden, würde ich Sie der Lüge bezichtigen. Ich kann mir aber einfach nicht vorstellen, daß ein intelligenter Mensch so naiv sein kann, den hanebüchenen Unsinn, den ihm kriminelle Beamte auftischen, auch wirklich zu glauben, wie Sie es vorgeben zu tun.

Ich versichere Ihnen, und ich würde Ihnen empfehlen, dies ernst zu nehmen, daß ich dem Recht zum Durchbruch verhelfen werde! So oder so! Wenn es Korruptionisten weiterhin gelingen sollte, die Justiz zu paralysieren und Strafverfahren gegen die Verantwortlichen zu verhindern oder gar Richter zu bestechen, wird dies fürchterliche Folgen haben. Das Leben der geschädigten Patienten wird für mich immer Vorrang haben!

Mit freundlichen Grüßen,

Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

Beilage 1: Protokoll der ARD-Sendung Report vom 18.1.93
Beilage 2: Replik auf die verleumderische Klage der Stadt Wien vor dem LGR für ZRS.
Beilage 3: Flugblatt alt - mit dem, nach Ihrer Behauptung nicht vorhanden Hinweis, wie lange asbestverseuchte Infusionen verabreicht wurden.
Beilage 4: Flugblatt neu
Beilage 5: Anzeige gegen die Verantwortlichen der Stadt Wien wegen Verleumdung, Amtsmißbrauch, fahrlässige Gemeingefährdung und Unterlassung der Hilfeleistung.

Anhang 18: Brief Zilks vom 13.10.93 - Die Geräte entsprachen also dem Stand der Technik! - **Allerdings nur nach Meinung Zilks! Ein Gutachten der Technischen Hochschule Zürich beweist genau das Gegenteil!**

DER BÜRGERMEISTER
DER BUNDESHAUPTSTADT WIEN

Wien, 13. Oktober 1993

Sehr geehrter Herr Bezirksrat!

Auf Ihre neuesten Schreiben vom 15. und 21. September 1993 teile ich Ihnen folgendes mit:

Leider ist auch Ihre letzte Meinungsäußerung voll von Polemik, sodaß ich nun endgültig zur Überzeugung gelangt bin, daß Ihnen an einer sachlichen Diskussion nichts liegt. Die seinerzeit in den Wiener Krankenanstalten verwendeten Geräte entsprachen nicht nur dem Stand der Technik, sondern es konnte auch in keinem Fall erwiesen werden, daß sie gesundheitsgefährdende Auswirkungen hatten. Bisher ist es Ihnen auch im Gerichtsverfahren nicht gelungen, einen wissenschaftlich haltbaren Beweis dafür zu erbringen, daß Ihre Behauptungen richtig sind.

Ich halte es daher für unerträglich, daß durch Ihre Anschuldigungen, die jeder wissenschaftlichen Absicherung entbehren, Patienten massiv verängstigt werden, was dazu führen könnte, daß sie sich auf Grund Ihrer Aussagen dazu entschließen, eine - oft lebensrettende - Infusion zu verweigern.

Ich fordere Sie daher neuerlich auf, Ihre unsachlichen Behauptungen künftig zu unterlassen.

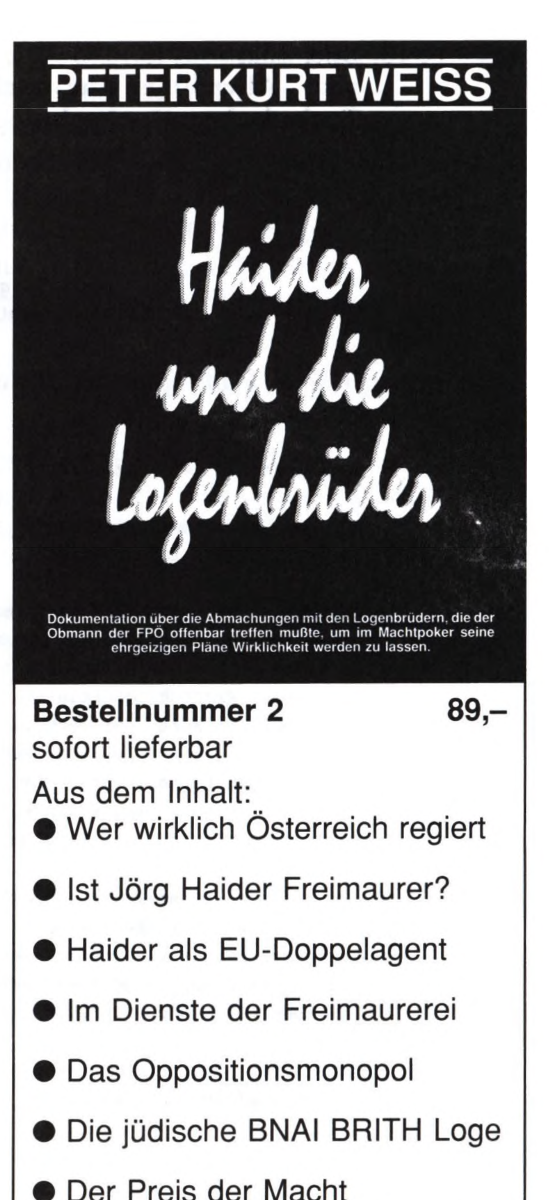
Mit besten Grüßen

Dr. Helmut Zilk

Herrn Bezirksrat
Dipl.-Ing. Wolfgang Fröhlich

An den Langen Lüssen 9/3/2
1190 Wien





Bestellungen an:

PETER KURT WEISS

5020 Salzburg, Neutorstraße 55/1
Salzburger Sparkasse, Konto-Nummer 0041-0116-4102



Bestellnummer 3 **89,–**
erscheint Juli 1994

Aus dem Inhalt:

- Die korrupte Österreich-Partei
- Der rot-weiß-rote Club
- Die freimaurerische Desinformation
- Die Geheimsprache der Freimaurer
- Die Machtherrschaft der Illuminaten
- Der autistische Gaukler und Märchenbuchillusionist
- Ich will unbedingt ins Parlament

PETER KURT WEISS

Der Bilderberger Agent Vranitzky

Dokumentation über die politischen Täuschungen, die der Bundeskanzler von Österreich seinen Bürgern weismachen muß, um als Marionette der freimaurerischen Bilderbergerdrahtzieher seine Positionen zu behaupten.

Bestellnummer 13 **89,–**
erscheint September 1994

Aus dem Inhalt:

- Die Neutralitätslüge und der gebrochene Staatsvertrag
- Die Atomlüge als Garantie
- Die königliche Kunst und Abfertigungspartie
- Die Wurzeln der Freimaurerei
- Das Doppelspiel Schirinovsky
- Vranz als Bilderbergeragent und seine österreichischen Clubfreunde
- Die Schafe wählen uns ohnehin wieder

ABONNEMENTREIHE: 4 Broschüren pro Jahr je nach Erscheinen!

öS 300,– VORZUGSPREIS! Sie steigen ein wann Sie wollen und erhalten 4 Broschüren portofrei laufend je nach Erscheinungsdatum zugesandt. **Bestellnummer 10.**

Das Abo verlängert sich jeweils um eine Serie falls nicht vorher gekündigt wird.



AUFRUF!

Jeder heimatliebende Bürger Österreichs ist aufgerufen mitzumachen und herzlich eingeladen.

Wenn Sie auch zu jenen Personen gehören, die die Demokratie und dieses Heimatland schützen wollen, so sind Sie herzlich eingeladen, als Aktivist oder Vertrauensperson bei uns mitzumachen.

Die Voraussetzung ist die Bereitschaft, in irgendeiner Weise dazu beizutragen, daß die Bürgerschutzbewegung einen Erfolg einbringt. Dies kann durch das Abgeben einer Unterstützungserklärung erfolgen oder durch Flugzettelverteilen, als Postwurfbezahler, Veranstaltungsorganisator oder auch als Kandidat bei Wahlen. Nachdem unsere Kandidaten nicht bestimmt werden, sondern aus dem Volk kommen, hat jeder die Möglichkeit, sich als Kandidat zu profilieren. Die Details möchte ich gerne mit Ihnen selbst besprechen.

Und natürlich – nur anders wählen – verändert das demokratische Spektrum. Abwählen der Mächtigen ist die einzige wirkliche Waffe der Bürger!

Bei unseren Aktionen brauchen wir Bürger, die sich engagieren und die den Mut und die Zivilcourage haben gegen die Mächtigen aufzutreten. Leider fehlt dies vielen Bürgern. Daher ist es auch so leicht, diese wie »Schafe« zur »Schlachtbank« zu treiben und vom Mutterbauch, über den Kindergarten, über die Schule, den Beruf bis zur Pension, ja bis ins Grab zu bevormunden und in ein SKLAVENSYSTEM zu pressen. Nicht das Wohl der Gemeinschaft soll zählen, sondern der egoistische Vorteil, dadurch gelingt es immer mehr die Menschen zu willenlosen Werkzeugen zu machen. Machen Sie bei uns mit! ICH ZÄHLE AUF SIE!

Schreiben Sie mir doch, oder rufen Sie mich an:
PETER KURT WEISS, Bundesvorsitzender
5020 Salzburg, Neutorstraße 55/1, Tel. 0 66 2 / 83 13 11

Buch im Privatverlag, daher keine Zensur!

Dies ist die Geschichte eines geheimen De-facto-Massenmordes an Patienten in öffentlichen Wiener Spitälern. Die Zahl der Opfer übertrifft die Morde von Lainz um ein Vielfaches! Nur waren die Opfer diesmal anonym. Selten war die »Mauer des Schweigens« so undurchdringlich, wie in diesem Fall!

Unzählige Patienten wurden mit verschmutzten, verkeimten oder mit Chemikalien verseuchten chirurgischen Instrumenten operiert. Verseuchte Knochenimplantate eingepflanzt und vergiftete medizinische Sonden eingeführt. Durch die Verabreichung zehntausender, zum Teil schwerst asbestkontaminierter Infusionen und intravenöser Injektionen werden auch noch in Zukunft Patienten an Krebs zugrunde gehen, weil Asbest aus dem menschlichen Körper nicht ausgeschieden wird und selbst noch nach Jahrzehnten in vielen Organen Krebs auslösen kann!

Dies alles geschah unter massiver politischer Deckung durch sozialistische Politiker und Beamte. Der Wiener Bürgermeister Zilk verharmloste die Zustände und behauptete, »es gäbe keinen medizinische Nachweis, daß ein Eindringen von Asbestfasern in die Blutbahn mit einer Erhöhung des Krebsrisikos verbunden sei . . .« (Brief Zilks im Buch). Menschenverachtung und Populismus gehen, wie so oft, Hand in Hand. Auch einige Ärzte wußten davon und schwiegen!

Es ist jedoch anzumerken, daß es auch in den öffentlichen Wiener Spitälern hervorragende Ärzte und vorbildlich geführte Abteilungen gibt. Sogar – noch – in der Mehrzahl. Die fachlich unfähigen Nepotisten und Parteibuch-Karrieristen unter den Primarärzten, die in erster Linie darauf aus sind, sich die Taschen zu füllen, und die sich um Patienten nur dann kümmern, wenn sie ihnen in die Brieftasche greifen können, sind, neben dem Chaos und der politischen Korruption, eines der größten Übel im Bereich des Wiener Gesundheitswesens und unter anderem auch das Ziel der Kritik in diesem Buch. Erst eine bürgerliche Wende wird eine Abkehr von den fürchterlichen Zuständen und die Restitution des ethischen Prinzips ermöglichen.

Dieses Buch dient als juristische Grundlage für Schadenersatzforderungen geschädigter Patienten, bzw. für deren Hinterbliebene!

ISBN 3-9500258-0-1